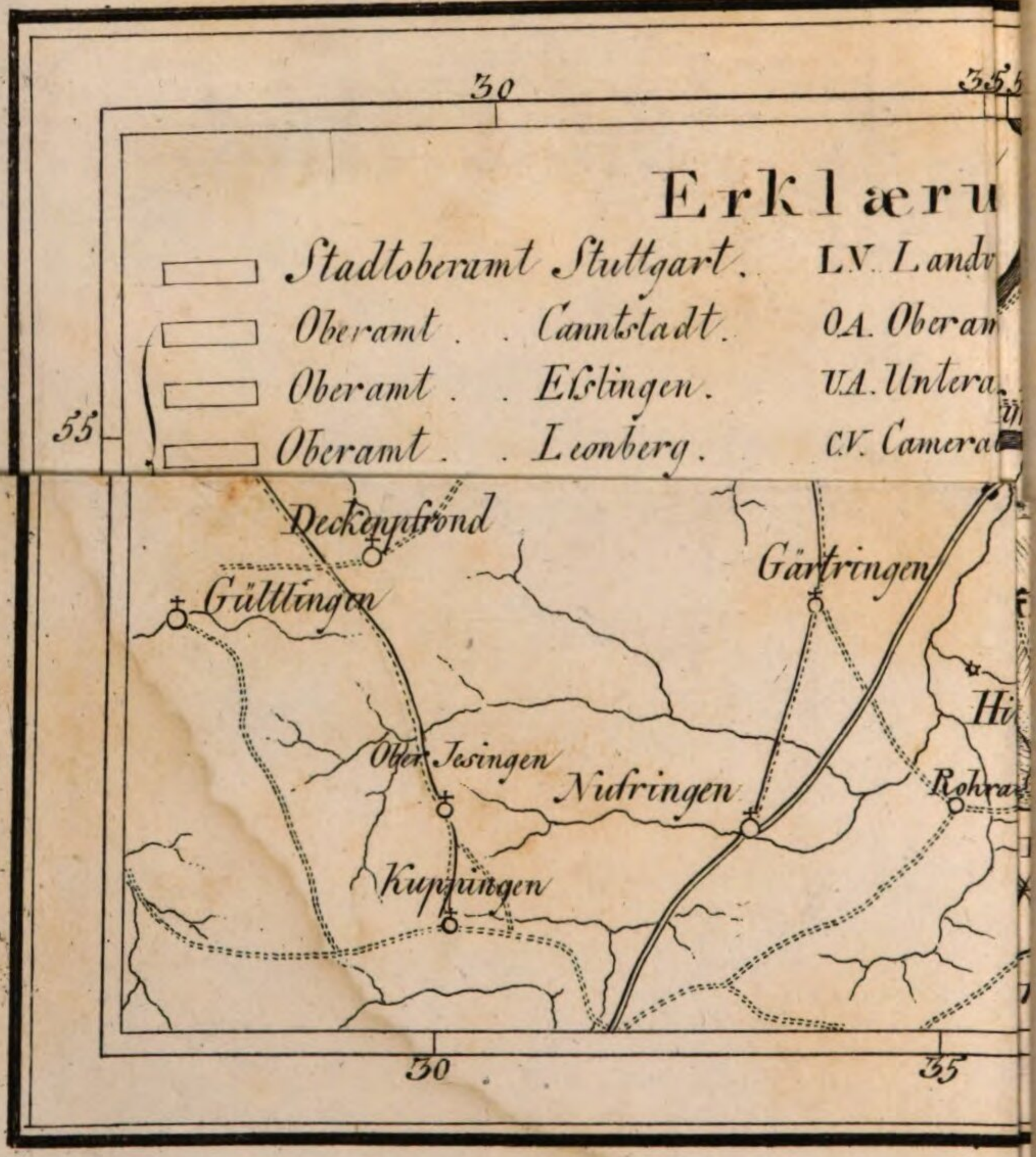
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nach den Bohnenbergerschen



Stuttgart

und

Ludwigsburg

mit ihren Umgebungen.

Von

J. D. G. Memminger.

Mit einer Charte, einem Plan und einem Grundrisse.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Seiner Majestät

dem König

Wilhelm

von Württemberg

widmet gegenwärtige Schrift

mit den Empfindungen der tiefsten Ehrfurcht

der Verfasser.

Eure Königliche Majestät

geruhen allergnädigst, Sich gegenwärtigen Versuch einer Beschreibung von Allerhöchstdero beyden Residenzstädten zu Füßen legen zu lassen. Hat es die Vorsehung nicht gewollt, daß ich das Werk Eurer Königlichen Majestät Höchstseligem Herrn Vater, dem Monarchen, dem diese Städte so Vieles zu verdanken haben, nach der mir von Ihm ertheilten Erlaubniß widmete; so fühle ich mich um so mehr aufgefordert, es dem Sohn und Thronfolger, Ihm, dessen kindlichem Zartgefühl

das väterliche Angedenken so theuer ist — es dem neuen erhabenen Regenten, der das Vaterland mit so frohen Hoffnungen erfüllt, als ein Opfer der tiefsten Ehrfurcht darzubringen.

Möchten Eure Königliche Majestät diese erste Huldigung eines treuen Dieners und Unterthanen gnädig aufnehmen, und den Ausdruck der Empfindungen genehmigen, mit welchen ich unter den innigsten Wünschen für das Glück Allerhöchstdero beginnenden Regierung verharre

Eurer Königlichen Majestät

Canstatt,
6. Nov. 1816.

allerunterthänigst-gehorsamster
M. J. D. G. Memminger.

Vorrede.

Das Wohlwollen, mit welchem das Publikum die Beschreibung von Canstatt und seiner Umgebung aufgenommen hat, das allgemein gefühlte Bedürfniß und die erhaltenen besondern Aufforderungen veranlaßten den Verfasser, eine Beschreibung von Stuttgart und seiner Nachbarschaft zu unternehmen. Sie ist die erste, welche erscheint, und wie jeder erste Versuch seine Mängel hat, so wird ohne Zweifel auch dieser nicht frey davon seyn. Manche Unvollkommenheiten dürften indessen, wenn auch nicht in der

großen Verschiedenartigkeit des Gegenstandes, doch in andern, mit seiner Bearbeitung verbundenen, Schwierigkeiten und namentlich in denjenigen, welche mit dem Einholen einer zahllosen Menge mehr oder minder wichtiger Nachrichten verbunden sind, bey dem billigen Leser Entschuldigung finden.

Uebrigens kann der Verfasser nicht umhin, die wesentlichen Dienste, welche ihm bey seiner Arbeit von so mancher Seite, und selbst unter den höhern Ständen, geleistet wurden, hier öffentlich und mit dem verbindlichsten Danke zu rühmen.

Da der Verfasser in seinem Plane sich so viel, als möglich beschränken mußte, so konnte er seinem Werke natürlich auch weder die Vollständigkeit geben, noch in dem Grade für die Unterhaltung der Leser sorgen, als es bey weiterer Ausdehnung desselben möglich gewesen wäre. Am allerwenigsten konnte er

sich auf eine fortlaufende Geschichte einlassen. Was aber jetzt nicht geschehen ist, das dürfte vielleicht unter günstigen Umständen in der Folgezeit noch geschehen.

Daß die Beschreibung, wie sie jetzt erscheint, hauptsächlich auch in Hinsicht auf Fremde, welche sich umzusehen Lust haben, verfaßt ist, und aus diesem Grunde die Gegenstände häufig nicht nach dem Inhalt und überhaupt nicht nach streng systematischer Ordnung — wodurch die Benutzung einer Ortsbeschreibung ohnedieß öfters mehr erschwert, als erleichtert wird — sondern nach dem Lokal und nach andern Rücksichten der Bequemlichkeit zusammengestellt sind, bedarf wohl keiner Bemerkung. Eben so wenig wird es einer Erklärung bedürfen, warum Ludwigsburg nicht mit gleicher Umständlichkeit wie Stuttgart behandelt wurde. Wegen verschiedener Abweichungen von den kürzlich

erschienenen Geschichtsdaten und Merkwürdigkeiten von Stuttgart hingegen möchte die Versicherung nicht überflüssig seyn, daß der Verfasser sich stets nur nach der sorgfältigsten Prüfung für seine Angaben entschieden hat. Nichts ist aber möglicher, als daß auch seine Arbeit noch manche Berichtigung zuläßt, und Zurechtweisungen und Belehrungen werden daher von ihm in jeder Hinsicht willig angenommen und dereinst dankbar benutzt werden.

Canstatt, den 24. Februar 1816.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Kurzer Umriß von Stuttgart und seiner Umgebung.

Geschichte.

Ursprung der Stadt. S. 1. — Name und Wappen. S. 7. — Allmälige Ausbildung. S. 11. — Die innere Stadt. S. 12. — Die Eßlinger Vorstadt. S. 14. — Die Obere Vorstadt. S. 16. — Die neuen Stadttheile. S. 18. — Einzelne Gebäude und Anlagen. S. 19. — Mauern und Gräben. S. 29. — Thore. S. 33. — Kriegsungemach. S. 40. — Gefahr, das angestammte Herrscherhaus zu verlieren. S. 50. — Ueberschwemmung, Brand und Pest. S. 54.

Ortsbeschreibung.

Lage. S. 57. — Boden. S. 59. — Gewässer. S. 62. — Luft. S. 64. — Aeußere Beschaffenheit der Stadt. S. 65. — Größe und Eintheilung. S. 66. — Oeffentliche Plätze. S. 68. — Offentliche Spatziergänge. S. 70.

Inwohnerschaft.

Zahl und Gattung. S. 73. — Wachsthum und Verhältniß der Bevölkerung. S. 75. — Verbrauch und Preise der Lebensmittel. S. 77.

Nahrungsstand.

Feld. S. 83. — Handel und Gewerbe. S. 87. — Künste. S. 92. — Allgemeine Uebersicht. S. 98.

Hof und Regierung.

Stuttgart als Residenz und Hauptstadt. S. 99. — Königlicher Hofstaat. S. 102. — Hofstaat der Königinn. S. 105. — Hofstaat des Kronprinzen ꝛc. S. 105. — Die Königlichen Ministerien und Collegien. S. 106.

Militär.

Befehlshaber der Stadt. S. 111. — Besatzung. S. 112. — Wachparade. S. 114. — Gensdarmerie. S. 114. — Stadtmilitär. S. 115.

Bürgerliche Verfassung.

Historischer Ueberblick. S. 118. — Ober-Polizeydirection. S. 122. — Stadtdirection. S. 123. — Stadtmagistrat. S. 124. — Gemeindewesen. S. 125. — Medicinalwesen. S. 129. — Cameral- u. a. herrschaftliche Verwaltungen. S. 134. — Stiftungsverwaltung. S. 135.

Kirchliche Verfassung.

Allgemeiner Ueberblick. S. 137. — Lutherischer Gottesdienst: 1) Hofgottesdienst. S. 145. — 2) Stadtgottesdienst. S. 146. — 3) Garnisonsgottesdienst. S. 152. — 4) Waisenhausgottesdienst. S. 153. — Reformirter Gottesdienst. S. 154. — Katholischer Gottesdienst. S. 155. — Jüdischer Gottesdienst. S. 156.

Anstalten und Sammlungen.

Lehr- und Erziehungs-Anstalten. S. 158. — Kranken- und Armen-Anstalten. S. 162. — Privat-Armen-Anstalt. S. 167. — Bibel-Anstalt. S. 169. — Begräbnißplätze. S. 170. — Beleuchtung; Lösch- u. a. Polizeyanstalten. S. 172. — Märkte und Messen. S. 175. — Post. S. 177. — Münze. S. 178. — Salz- und Tabacks-Regieen. S. 178. — Oeffentliche Blätter und Zeitschriften. S. 179. — Sammlungen. S. 182.

II.
Merkwürdigkeiten von Stuttgart und seiner Umgebung.

A.
Merkwürdigkeiten der Stadt.

Das Neue Königliche Residenzschloß: 1) Aeußeres. S. 187. — 2) Inneres. S. 195.
Die Schloß-Nebengebäude. S. 245. — Militär-Institut. S. 246. — Hofkapelle. S. 248. — Königliche Privat-Bibliothek. S. 249. — Leibstall. S. 253.
Das Alte Schloß. S. 254. — 1) Naturalien-Cabinett. S. 257. — 2) Pflanzen-Cabinett. S. 260. — 3) Münz-, Medaillen-, Kunst- und Alterthümer-Cabinett. S. 261. — 4) Majolica-Sammlung. S. 267.
Palais des Kronprinzen. S. 268.
Prinzenbau, oder Palais des Prinzen Paul. S. 269.
Fürstenbau. S. 270.
Hoftheater. S. 271.
Redoutensaal. S. 277.
Marstall. S. 279.
Königsthor. S. 282.
Stiftskirche. S. 283. — Fürstliche Gruft. S. 288.
Spitalkirche. S. 290.
St. Leonhardskirche. S. 291.
Rathhaus und Herrnhaus. S. 293.
Oeffentliche Bibliothek. S. 294.
Gymnasium. S. 300.
Invalidenhaus. S. 306.
Waisenhaus. S. 308.
Königliches Plan-Cabinett. S. 312.
Königliches Cabinett der Kupferstiche und Handzeichnungen. S. 312.
Holz- und Samen-Sammlung des Königlichen Forstdepartements. S. 315.

Museum. S. 316.
Danneckers Werkstätte. S. 318.
Müllers Arbeitszimmer. S. 322.
Hetsch, Wächter u. a. S. 323.
Frommannsche und Wengische Gemälde-Sammlungen. S. 323.
Matthissons Naturalien- und Vasen-Sammlung. S. 325.
Hartmanns Vogelsammlung. S. 326.
Guckenbergers und Kerners botanische Sammlungen. S. 327.
Kleins Blasenstein-Sammlung. S. 327.
Hördts Sammlung zum Unterricht für Thierärzte ꝛc. S. 328.
Schüblers alterthümliche Sammlung. S. 329.
Härlins u. a. Münz-Sammlungen. S. 330.
Verschiedene Mineralien-Sammlungen. S. 331.
Kanzley-Gebäude. S. 332.
Gasthöfe und Kaffeehäuser. S. 338.

B.

Merkwürdigkeiten der Umgebung.

Botanischer Garten. S. 340.
Anlagen. S. 344.
Maierey. S. 350.
Retraite. S. 352.
Menagerie. S. 352.
Königsbad. S. 362.
Silberburg. S. 366.
Heßlacher Thal. S. 368.
Weissenburg. Bopser. Bubsingen. S. 371.
Eßlinger Berge. Gablenberg. Gaisburg. S. 375.
Canstatt. S. 379.
Feuerbacher Heide. Frauenberg. Tunzhofen. Mühlberge. S. 386.

III.

Ludwigsburg nebst Monrepos, Solitüde, Hohenheim, Scharnhausen und Württemberg.

Ludwigsburg.

Geschichte. S. 393.
Lage und Beschaffenheit. S. 396.
Inwohnerschaft. S. 398.
Religion. S. 402.
Kirchen und Gottesdienst. S. 404.
Weltliche Behörden. Verfassung und Wappen. S. 407.
Schul- und Armen-Anstalten. S. 409.
Waisenhaus. S. 410.
Zuchthaus. S. 411.
Königliche Tuchmanufactur. S. 412.
Porzellan- und Fayencefabrik. S. 414.
Zeughaus und Stückgießerey. S. 415.
Bijouterie. S. 416.
Residenzschloß. S. 417.
Garten. S. 425.
Favorite. S. 426.
Maierey und Grabmal des Grafen von Zeppelin. S. 428.
Königliche Anlagen: 1) Spielplatz. S. 431. — 2) Emichsburg. S. 433. — 3) Geflügelmenagerie. S. 435. — 4) Untere See. S. 436.
Salon. S. 437.

Monrepos.

Schloß. S. 440.
Festingebäude. S. 444.

Theater. S. 445.
Maierey. S. 446.
Kapellinsel. S. 446.
Amorsinsel. S. 448.
Park ꝛc. S. 449.
Blick auf Freudenthal. S. 450.
Solitüde. S. 451.
Hohenheim. S. 455.
Scharnhausen. S. 459.
Württemberg. S. 463.

Anhang.

Genealogie des Königlichen Hauses Württemberg. S. 468.
Auswärtige Höfe, welche Gesandte in Stuttgart halten. S. 476.
In Stuttgart und Ludwigsburg lebende Schriftsteller. S. 476.
In Stuttgart und Ludwigsburg lebende Künstler. S. 486.
Münze, Maß und Gewicht. S. 494.
Postnachrichten. S. 499.
Meilenzeiger. S. 508.
Polizey-Verordnungen. S. 512.
Register. S. 517.

I.

Kurzer Umriß

von

Stuttgart

und

seiner Umgebung.

I.

Kurzer Umriß von Stuttgart und seiner Umgebung.

Geschichte.

Ursprung der Stadt.

Bey allen, über die Geschichte von Stuttgart angestellten, Untersuchungen ist man bis jetzt über dessen Ursprung immer im Dunkeln geblieben. Daß die Stadt anfänglich ein Stutengarten war, welchen der Herzog Ludolf von Schwaben, ein Sohn Kaisers Otto des Großen, im Jahr 950 anlegte; daß dieser Garten nachher, nachdem Ludolf im Jahr 954 das Herzogthum seinem Vater zurückgab, von diesem den Markgrafen von Baden überlassen wurde, und daß endlich ein Markgraf Rudolph im Jahr 1119 an seiner Stelle eine Stadt erbaute, die in der Folge seine Tochter Maria, welche einen Grafen Johann von Württemberg heyrathete, von ihm zum Heyrathgut erhielt, sind so wi-

derſinnige und gegen alle Geſchichte verſtoßende Erfindungen, daß ſie kaum berührt zu werden verdienen. Doch wollen wir nicht in Abrede ſeyn, daß an der Stelle der Stadt einſt ein Stutengarten geſtanden und ein Stutenhof den erſten Grund zu ihrer Erbauung gelegt habe. Wenigſtens hat man keine Urſache dieſer Behauptung geradehin zu widerſprechen; im Gegentheil muß man, da ſie ſo vielfältig und umſtändlich wiederholt wird, ſich geneigt fühlen, ihr einigen Glauben beyzumeſſen. Gabelkhover, in ſeiner handſchriftlichen Chronik vom Jahr 1621, will ſogar den Platz wiſſen, wo das alte Stutenhaus geſtanden habe. „Zwanzig Schritt ohngefehrlich, ſagt er, von der jetzigen Stiftskirche gegen Mitternacht, da Paulus Sautter, Proviſor ſitzt.“ Dieſer Paulus Sautter ſaß aber nach den Hausurkunden des Herrn Dir. Rapp in dem jetzigen Weinſchenk Frickſchen Hauſe, und nach einer gemeinen Ueberlieferung iſt dieſes Haus das älteſte in der Stadt. Damit ſtimmt freylich eine andere Nachricht nicht überein, welche behauptet, daß der Stutenhof drauſſen bey Tunzhoven, hinter den Mühlbergen, am Egelſee geſtanden habe. Aber beyde Nachrichten laſſen ſich leicht mit einander vereinigen, wenn man annimmt, daß entweder eine Abtheilung des Stutenhofes ſich auf der Stelle der Stadt befunden, oder daß zwar anfänglich derſelbe bey Tunzhoven geſtanden habe, in

der Folge aber, nach einer der vielfältigen Verheerungen, welche über unsere Gegend ergingen, hereingesetzt worden und Stuttgart bis dahin blos ein umzäunter Weideplatz — Stutengarten — gewesen sey, zu welcher Vermuthung man vielleicht noch neben der Bedeutung des Namens durch manche bestehende Zinse und Abgaben berechtigt wäre. *)

Die erste zuverlässige Nachricht von Stuttgart findet sich in einer Urkunde vom Jahr 1229, worin Pabst Gregor IX. dem Kloster Bebenhausen Güter zu Stutgarten freyt. Zwar enthalten die Jahrbücher von Hirsau und Blaubeuren die weit frühere und wichtigere Nachricht, daß der Canonicus Bruno von Speyer, ein Bruder Graf Konrads von Württemberg, des Ahnherrn unsers erlauchten Regentenstamms,

---

*) Aus den, von dem Verfasser selber wiederholt angestellten Nachforschungen, scheint ihm so viel hervorzugehen, daß Stuttgart ungefähr den nämlichen Ursprung wie Eßlingen und andere benachbarte, ehemalige Reichsstädte hat, das heißt, daß nächst dem Stutengarten es denselben der Ansiedlung, den Häusern oder Burgen einzelner Edelleute, freyer Gutsbesitzer und Herrn dankt.

Der Verfasser hofft diese Vermuthung, für die sich oft besonders aus alten Lagerbüchern, Urkunden und Gerechtsamen einzelner Hauseigenthümer unerwartete Aufschlüsse ergeben, zu einer andern Zeit noch umständlicher erweisen zu können.

Man vergleiche darüber noch den Artikel: „Einzelne Gebäude."

und nachmaliger Abt von Hirsau im Jahr 1105 das Schloß Stuttgart — Castrum Stuttgarten — mit einem gewaltigen Keller, quale vix aut nullum in Germania reperitur, gebaut habe. Allein diese Angabe, die durch Nichts bestätigt wird, beruht wahrscheinlich auf einer bloßen Verwechslung, da nach zuverlässigen Nachrichten Graf Ulrich, der Höfinger genannt, ums Jahr 1310 ebenfalls ein Castrum Stuttgarten mit einem stattlichen Keller baute, und dieser Graf ebenso wie Bruno Geistlicher zu Speyer war, so daß es mehr, als blos wahrscheinlich ist, daß der Hirsauer Chronikschreiber, und nach ihm der Blaubeurer, dem Abt zuschrieb, was erst zweyhundert Jahre später Ulrich that.

Auch im dreyzehnten Jahrhundert sind die Nachrichten noch sehr mager und sparsam, und enthalten nicht viel mehr, als den bloßen Namen der Stadt. Um so überraschender ist es, gegen das Ende dieses Jahrhunderts — 1286 — die Stadt auf ein Mal eine schwere Belagerung aushalten, und somit unter der Reihe der festen Plätze auftreten zu sehen. Zwar wird dieselbe noch im Jahr 1301 *Villa* — ein freylich schwankender Ausdruck — genannt, *) und mit andern

---

*) Ebenso in einer Urkunde vom Jahr 1282. Heinricus et Heinricus de Aechterdingen fratres vendiderunt nobis (dem Kloster Bebenhausen) tertiam partem omnium decimarum in *Berg* cum earum attinentiis

Dörfern in eine Linie gestellt; auch ist sie bis 1321 Filial von einer auswärtigen Kirche: allein dies Alles kann doch nicht hindern, von der Stadt nach jener Erscheinung ein Alter anzunehmen, das weit über ihre Geschichte hinaufreicht.

Namen und Wappen.

Bey der Ungewißheit, in welcher man sich über den Ursprung der Stadt selber befindet, wäre es eine vergebliche Mühe, über den Ursprung ihres Namens lange Untersuchungen anzustellen. Man hat verschiedene Ableitungen versucht; keine aber leistet Genüge. Die leichteste und kürzeste bleibt immer die Ableitung von einem Stutengarten, und dieselbe hat um so mehr Schein, als der Name der Stadt früher häufig, ebenso wie Stute, bald mit einem bald mit zwey T und bald Stutgart bald Stutgarten geschrieben wurde. Um aber diese Ableitung geltend zu machen, müßte freylich die Geschichte mit dem Stutengarten selber erwiesen seyn.

In einer neuen Schrift — Canstatt und seine Umgebung — ist die Vermuthung geäussert worden, der Name möchte einerley Ursprung mit Stöckach,

---

et juribus universis sitis in *villis* et in bannis *villarum Geisceberg*, *Vuangen*, *Roraker*, *Stutgard*, *Tunzhoven*, *Brige* et *Attenburg*. Chron. Bebenh.

einer vor der Stadt gelegenen Feldgegend haben, da in einer Münchener Urkunde *) derselbe *Stocggarten* geschrieben sey, und diese Vermuthung ist wenigstens durch die kürzlich erschienenen Geschichtsdaten von Stuttgart nicht widerlegt worden. Denn einmal ist es noch gar nicht erwiesen, daß der Name Stöckach von Weinstock sich herschreibt; vielmehr ist zu glauben, daß er von Stocken, Ausstocken, Ausroden herkommt. Sodann fällt der Haupteinwurf, der gegen die Lesart gerichtet ist, von selber weg, indem der Name der Stadt nicht nur in der angeführten Urkunde, sondern auch in andern Urkunden, und selbst bey Sattler mehrmal, auf die angegebene Weise geschrie-

---

*) Sollte man nicht hoffen dürfen, daß die unter gleichen Umständen, wie die Heidelberger Manuscripte, entführten Württembergischen Urkunden auch, wie diese, wieder einmal in ihr Vaterland zurückkehren werden? „Nach München, sagt Spittler, wurden (im dreyßigjährigen Kriege) ganze Ballen von Acten geführt," und daß sie dort, wenigstens zum Theil, noch vorhanden sind, beweist das Zeugniß eines Baierischen Schriftstellers, der sich erst kürzlich noch dieses Schatzes rühmte.

In einem Briefe des berühmten Löfflers aus Paris vom 19. Oct. 1634 an den Prinzen Friderich von Württemberg, heißt es unter Anderm: De plus que le Duc de Bavière a toujours cinq cent voitures en chemin, et fait emporter tout ce, qui resta en pays. etc.

ben vorkommt. Ja die älteste Erdbeschreibung in Deutschland, worin Stuttgart als Residenz vorkommt — J. Schoner, Luculentissima quaedam terrae totius descriptio. Norimbergae 1515. — schreibt ausdrücklich: Stuthgardia, *Stogkgarten* dicta. Inzwischen lassen wir die eine und die andere Ableitung dahin gestellt seyn; doch können wir die Bemerkung nicht über gehen, daß nach Wachter und Fulda selbst das Wort Stut im Altdeutschen so viel als Stotz, Stütze, Stock, truncus bedeutet.

Die gewöhnlichste Schreibart des Namens ist in neuern Zeiten Stuttgart oder auch Stuttgardt. Ehedem schrieb man mehr Stuttgarten oder Stutgarten, Stutgard — mit Einem T in der Mitte — wie man es besonders auf den ältern Münzen findet. Inzwischen kommt in der Bedeutung am Ende Beydes auf Eines hinaus, da sowol Gard als Garten einen beschützten, eingeschlossenen Platz bedeutet, nur mit dem Unterschied, daß die einfache Sylbe Gard älter und im Schwäbischen geläufiger ist. Ueberhaupt läßt sich, wie vorhin schon bemerkt wurde, über die Rechtschreibung eines Namens nicht viel streiten, so lange man nicht seinen Ursprung kennt. Die Alten schrieben, wie sie sprachen, und daher bald so bald anders. So findet man von dem Namen unserer Stadt auf der ersten Württembergischen groben Silbermünze, einem von Herzog Ulrich im Jahr 1507

geschlagenen Thaler, nicht weniger, als fünferley Schreibarten, nämlich ebenso vielerley, als man Gepräge von diesem Thaler kennt, und diese alle von Einem und ebendemselben Jahr.

Das Wappen der Stadt besteht in einer säugenden schwarzen Stute im weissen Felde, und wäre ein schöner Beweis für die Ableitung des Namens, wenn überhaupt Städtewappen für den Ursprung oder den Namen einer Stadt etwas beweisen könnten, da es bekannt ist, daß sie meist Schallwappen, d. h. figürliche Nachbildungen des Namenslauts und überhaupt viel zu neuen Ursprungs sind, als daß sie für die Entstehung einer Stadt und ihres Namens ein Zeugniß abgeben könnten. Jedoch wäre es bey Stuttgart nicht unmöglich, daß das Wappen in Uebereinstimmung mit dem Ursprung und dem Namen der Stadt stände, da die Stadt vielleicht doch nicht von so hohem Alter ist, daß man zur Zeit der Einführung ihres Wappens nicht noch ihren Ursprung hätte wissen können.

Zum ersten Mal findet man das Siegel von Stuttgart im Jahr 1312, und zwar mit zwey Stuten in einem herzförmigen Schilde. In dieser Gestalt erscheint es auch später, bis es endlich nach mehrfältigen, willkührlichen Veränderungen die gegenwärtige erhielt.

Allmählige Ausbildung der Stadt.

Den Grund zu dem Aufblühen der Stadt legte unstreitig Graf Eberhard der Erlauchte, indem er die Residenz und das Chorherrnstift von Beutelspach dahin verlegte. Uebrigens mögen schon vorher mancherley Umstände zusammengewirkt haben, der Stadt ein größeres Ansehen zu geben. Namentlich ist anzunehmen, daß der Untergang der verschiedenen Burgen, welche um die Stadt her lagen und von Kaiser Rudolph und Andern zerstört wurden, dem Wachsthum der Stadt sehr förderlich war, indem der Umkreis von Anwohnern, die unter ihrem Schutze standen, dadurch genöthigt wurde, sich an Stuttgart anzuschließen.

Nach Eberhard machte sich vornehmlich Graf Ulrich der Vielgeliebte und nach diesem Herzog Christoph um Stuttgart verdient. Unter jenem bildeten sich die Vorstädte aus, unter diesem entstanden die meisten öffentlichen Gebäude. Auch die Herzoge Ludwig und Friderich I. erwarben sich noch Verdienste um die Stadt. Aber von dieser Zeit an trat ein völliger Stillstand in ihrem Wachsthum ein. Selbst Karl hat im Verhältniß zu seiner langen Regierung nur wenig für Stuttgart gethan, und unter Eberhard Ludwig hatten der Stadt sogar Rückschritte gedroht. Ein desto glänzenderer Zeitraum trat

für dieselbe mit der Regierung König Friderichs ein. Wer Stuttgart vor zehen Jahren gesehen hat, und es jetzt wieder sieht, wird es nimmermehr erkennen. Selbst der Einheimische, unter dessen Augen die Verwandlungen vorgegangen sind, hat Mühe, sich in das, wie es war, zu finden. Eine genauere Uebersicht der allmähligen Ausbildung der Stadt werden die folgenden Artikel gewähren.

Die innere Stadt.

Stuttgart besteht aus vier Haupttheilen: der innern Stadt, der Eßlinger Vorstadt, der obern Vorstadt und den neuen Stadttheilen. Als Graf Eberhard der Erlauchte im Jahr 1320 die Residenz vom Stammschlosse Württemberg, und durch feindliche Verheerung veranlaßt, im folgenden Jahre das Stift von Beutelspach nach Stuttgart verlegte, beschränkte sich der ganze Umfang der Stadt auf ihre innern Mauern, und auch dieser war bey Weitem nicht so bevölkert, wie er es nachher wurde. Noch im Jahre 1350 zählte die Stadt nicht mehr, als 600 zinsende Bürger, und wenn Manche zu Ehren der Stadt die Zahl mit 400 Nichtzinsenden vermehren, um sie auf die namhafte Summe von 1000 zu bringen, so widersprechen ihnen nicht nur alle übrige Umstände, sondern auch gerade derjenige, den sie als

Beleg anführen, daß nämlich die Stadt damals 21 Becker und 10 Metzger zählte, als welche Summe für diese Bürgerzahl, zumal bey den damaligen Verhältnissen, offenbar viel zu gering gewesen wäre.

Ueberhaupt ragte Stuttgart in dieser Zeit auf keine Weise vor den übrigen Landstädten hervor; im Gegentheil mochte es vielleicht gegen manche zurückstehen. Eberhard machte sich daher um die Stadt, indem er sie zur Residenz wählte, ein desto größeres Verdienst, je leichter er eine andere Wahl hätte treffen können. War ihm nicht Canstatt näher? War dieses nicht auch ein fester Ort? war es nicht die alte Hauptstadt des Landes, ausgezeichnet durch kirchliche und bürgerliche Verfassung? Zwar hatte Canstatt kein Schloß, das den Grafen gehörte: aber war es nicht weit angenehmer gelegen als Stuttgart? In der That, man könnte sich der Verwunderung über die Wahl Eberhards nicht enthalten, wenn man nicht wüßte, daß die Rechte der Grafen damals in Canstatt noch sehr getheilt und beschränkt waren, und ihnen daher ein Ort wie Stuttgart, wo sie mehr Herren waren und freyere Gewalt hatten, weit vorzüglicher erscheinen mußte.

Von der Verlegung der Residenz und des Stiftes an nahm die Stadt in schnellem Schritte zu. Ihr Wachsthum beförderten vornehmlich auch die häufigen Kriege Eberhards des Greiners und insbesondere

der verderbliche Städtekrieg im Jahr 1378, wodurch die ganze Gegend um Stuttgart verheert und ein großer Theil ihrer Bewohner veranlaßt wurde, in die Stadt zu ziehen.

Der Umfang der Stadt, wie sie in frühern Zeiten war, oder der sogenannten innern Stadt, ist noch jetzt durch die Ueberreste der sie umgebenden Mauern, und vornehmlich durch den großen und kleinen Graben, die sich oben beym Seelthore und unten beym alten Schloß vereinigten, bezeichnet.

Die Eßlinger Vorstadt.

Nachdem sich die innere Stadt einmal angefüllt hatte, siedelte man sich bald auch ausserhalb derselben an. Dieß geschah, wie es scheint, zuerst auf Seiten der Eßlinger Vorstadt. Schon im Jahr 1350 finden wir daselbst eine Judenschule, im Jahr 1413 einzelne Gebäude und im Jahr 1434 schon mehrere Häuser und Bürger. Die Anlage einer eigentlichen Vorstadt aber schreibt man jedoch mit Recht erst Graf Ulrich dem Vielgeliebten zu. Er war es, der die einzelnen Theile zu einem Ganzen verband, und die Anlage nach einem bestimmten Plane ordnete und ausführte.

In seinem Bemühen unterstützten ihn die Zeitumstände: wie im vorigen Jahrhundert die Tunzhover und andere Landbewohner, so suchten jetzt die Bewoh-

ner der Filder, durch den verheerenden Krieg von 1448 von Haus und Hof vertrieben, ihre Zuflucht in Stuttgart. „Damals," sagt Gabelkhover, „haben die von Eßlingen uff die Wirtemb. vnderthonen, sonderlich aber die uff den Fildern wohnten gestraifft, und ihnen mit todschlag, nam und brand, herttiglich zugesetzt, und dardurch verursacht, das viel Innwohner selbiger enden, zu fristung leibs und lebens, auch rettung ihrer hab und güter, sich zu Stuttgart burgerlich niedergelassen, und in der Eßlinger Vorstatt häusliche wohnungen gebaut haben."

Angesetzt wurde an diese Vorstadt unter der Regierung Herzogs Friderich I. im Jahr 1604 eine Reihe von Häusern an der Stadtmauer, in der Canal- und Weberstraße. „Da nämlich um diese Zeit ein großer mangel an Losamenten für den armen gemeinen Bürgersmann entstanden, so hat der Herzog Friderich die geneigte Fürsehung gethan, die Kraut- und Wurzgärtlein oberhalb des ussern Eßlinger Thors gegen der Hewstaig bis zum Lazarethaus hinum nechst an der äussern ringkmauern zu überbauen. 1604 wurden in einer Kürze etlich und zweintzig lustige newe heuslen in selbiger rivier uffgericht."

Den Namen der Eßlinger Vorstadt erhielt dieser Stadttheil von seiner Lage vor dem alten Eßlinger Thor. Er wurde aber auch manchmal von der darin befindlichen Kirche oder Kapelle die St. Leonhards-Vorstadt genannt. Doch kommt dieser Name weniger vor, und bezeichnet oft nur den bey der Kirche zunächst gelegenen Theil.

Die obere Vorstadt.

Diese entstand beynahe zu gleicher Zeit mit der Eßlinger, und ist ebenfalls ein Werk Ulrichs. Auch hier mögen zwar früher schon einige Ansiedlungen stattgefunden haben, namentlich die unregelmäßigen Theile an der alten Landstraße von dem Calwer-Hause oder Römischen Kaiser an gegen den Postplatz hinauf: aber die eigentliche Anlage dankt man hier, noch mehr als bey der Eßlinger Vorstadt, Ulrich.

Schwerlich wird man eine Ansiedlung aus dieser Zeit finden, die mit so viel Geschmack, Ordnung und Ueberlegung gemacht wäre, wie diese. Der Wille des Grafen war, daß Alles nach der Schnur angelegt und das ganze Feld in Zwerch- und Kreuz-Gassen eingetheilt werden solle, jede wenigstens 12 Schritte breit und 500 lang. Und so geschah es auch, und was Ulrich selber nicht mehr ausführte, das führte sein Neffe, der nachmalige Herzog Eberhard im Bart

aus. Hätte Ulrich die Anlage dieser Vorstadt dem Zufall überlassen, welches Bild würde jetzt Stuttgart darbieten?

Den Anfang machte Ulrich bald nach dem glänzenden Turnier, das er im Jahr 1436 auf dem Platze, wo jetzt die Vorstadt steht, gegeben hatte, und der Fortgang war so glücklich, daß dieselbe schon im Jahr 1503 hundert und fünfzig Bürger zählte, „welche der Herrschaft zinßten.“

Den ersten Stamm ihrer Bevölkerung erhielt sie, wie die Eßlinger Vorstadt, von den Fildern.

Diese Vorstadt führte nach und nach verschiedene Namen. In den ältesten Urkunden kommt sie unter dem Namen der Liebfrauen-Vorstadt — von einer Unsrer Liebfrauen geweihten Kapelle, an der Stelle der jetzigen Spitalkirche, vor. Jedoch scheint dieser Name mehr einen Theil, als das Ganze bezeichnet zu haben. In der Folge, nachdem sie sich weiter ausgedehnt hatte, wurde sie von dem Turnierplatze, der auf ihrer Stelle sich befand, gemeiniglich die Turnieracker-Vorstadt, zu gleicher Zeit aber auch, wie noch jetzt, die Obere Vorstadt genannt. Endlich hieß man sie auch noch die Reiche Vorstadt, welche Benennung aber neuern Ursprungs ist. Denn noch zu Herzog Christophs Zeiten war dieselbe, wie die Eßlinger Vorstadt, größtentheils von Weingärtnern und armen Leuten bewohnt, und die von Stutt-

gart machen deßwegen auch dem Herzog im Jahr 1563, da er auf schleunige Vollendung der Stadtmauer drang, die Vorstellung: es sey in gemeinem Seckel gar kein vorrath, auch der gemein Mann durch erlittene gfrörin, hägel und tewrin dermaßen verarmt, das es unmögl. solchen baw in einem Jahr zu volbringen. Sollt man ein umblag thun, so werd vff dem Turneracker und Eßlinger vorstatt beynahen gar nichts eingebracht werden mögen. Jetzt ist dieselbe von dem wohlhabendern Theil der Einwohner bewohnt, so daß sie den Namen der Reichen wenigstens nicht ganz unverdient trägt. Der Vorzug der innern Stadt und die lange herrschende Vorliebe für dieselbe hat nun auch größtentheils aufgehört.

Die neuen Stadttheile.

Von Herzog Friderich I. bis auf Herzog Friderich II., den jetztregierenden König, hatte sich die Stadt, wie schon bemerkt worden, keines bedeutenden Zuwachses mehr zu erfreuen; desto mehr aber nahm sie unter der gegenwärtigen Regierung zu. Eine ganz neue Vorstadt, die schönsten Haupt- und Neben-Straßen und mehrere einzelne, ansehnliche Gebäude, Plätze und Anlagen gingen unter derselben schnell nach einander hervor.

Der Anfang wurde im Jahr 1807 mit der schönen Königsstraße gemacht. Ihr folgten die Neckarstraße und die Schloßstraße und später die Charlottenstraße. Die Kronenstraße erwartet ihre Vollendung, und die im Jahr 1810 beschlossene Herrenberger Vorstadt, welche vorzüglich für Gerber und unangenehme, lästige und ruhestörende Gewerbe bestimmt seyn soll, zählt bereits eine beträchtliche Anzahl von Häusern.

Ueberdieß wurde Manches, was schon bestand, zweckmäßig verändert und verbessert. Bey der Stiftskirche wurden mehrere Häuser abgebrochen, um eine freyere Straße vom Graben auf den Markt zu gewinnen, die Seegasse wurde verlängert, die Gärten und Gerbersgruben zwischen dem Waisenhause und den gegenüberliegenden Häusern weggeschafft und die Dorotheenstraße darüber geführt, der innere Stadtgraben nach und nach vollends ausgefüllt und geebnet, und überhaupt der ganzen Stadt eine neue Gestalt gegeben.

Einzelne Gebäude und Anlagen.

Neben den Verdiensten, welche sich Graf Ulrich der Vielgeliebte um Stuttgart im Allgemeinen erwarb, dankt es ihm auch noch viele einzelne bedeutende Schöpfungen. Unter seiner Regierung wurden die drey Hauptkirchen der Stadt und der jetzige Spital, die

Siechenkapelle, eine Kanzley, das Herrnhaus und das Rathhaus gebaut, und der Marktplatz angelegt. Er ist es auch, der im Jahr 1440 die, nun zwar wieder ausgetrockneten, für ihre Zeit aber immer wichtigen, Seen, den Großen vor dem Seethor und den Kleinen oder Mittlern vor dem Büchsenthor, graben ließ, und dadurch die Zahl der die Stadt umgebenden See auf drey vermehrte, indem schon von alten Zeiten her einer oberhalb des Büchsenthors — oberhalb des Damms in dem Urkyllschen Garten — der sogenannte Obere See bestand, welcher ungefähr dieselbe Größe hatte, wie der vor dem Seethor. *)

In die Fußstapfen Ulrichs trat Christoph. Unter ihm entstanden das alte Schloß, eine neue Kanzley, ein Lusthaus, Jägerhaus, Zeughaus, der Bauhof, der Stock und andere, theils noch bestehende, theils wieder verschwundene Gebäude. Auch unter seinem Sohn Ludwig wurde die Stadt nicht vernach-

---

*) Der obere See wurde schon im Jahr 1581, die beyden andern aber wurden im Jahr 1700 trocken gelegt. Die schon genannten Geschichtsdaten setzen zwar die Austrocknung der letztern auf das Jahr 1737; allein lange schon vorher kam ein, von dem Augspurger Kupferstecher Seutter nach Merian gestochener Plan von Stuttgart heraus, worauf der Große See zwar noch wie auf dem Original mit 2 Gondeln angegeben, dabey aber — recht gut — bemerkt ist: dieser See ist ausgetrocknet, anjetzo ein Grasboden.

lässigt. Unter ihm erhielt der Fruchtkasten mit dem Keller und Bandhaus bey dem Stock — jetzt größtentheils Kanzleigebäude — die Landschaft, der Fürstenbau, das neue Lusthaus, ihr Daseyn. Von Herzog Friderich I. wurde der merkwürdige, im Jahr 1757 mit allen seinen Natur- und Kunstschätzen vom Feuer verzehrte, Neue Bau, und das jetzt zum Redoutensaal eingerichtete Vieh- oder Futterhaus, so wie unter seinem Nachfolger Johann Friderich das bekannte vom Herzog Karl zerstörte Wasserwerk im Lustgarten, die Grotte, und von Eberhard Ludwig und seinem Vormünder Friderich Karl das Gymnasium und der Prinzenbau, oder das jetzige Palais des Prinzen Paul erbaut.

Die meisten dieser Gebäude, so wie die merkwürdigern von den später entstandenen werden wir in der Folge noch näher kennen lernen.

Manches müssen wir der Kürze halber übergehen, wie z. B. den frühern Zustand des großen Grabens, wo sich ehemals eine Allee und — bey dem Stock — eine Pferdschwemme, so wie noch in neuern Zeiten auf dem Platze, wo jetzt das Mühlbachische und die angrenzenden Häuser stehen, ein auf dem ausgefüllten Stadtgraben angelegter Spatziergang, die sogenannte Judenplanie befand.

Noch eine Bemerkung mag aber hier über das obengenannte Gebäude, den Stock, und über ein an-

deres, das sogenannte Schlößlein stehen, da beyde doch schon um ihrer Namen willen interessiren, und mehr oder weniger in die Geschichte von Stuttgart eingreifen.

Der Stock, dieses stattliche Gebäude, das in der obern Königsstraße (Große Graben) steht, dankt sein Daseyn dem Abbruch des alten Ulrichischen Schlosses, mit dem es unter dem Namen „Brunnenhaus" verbunden war. Es scheint den besten Bestandtheil dieses Schlosses ausgemacht zu haben, und aus diesem Grunde auch so lange als möglich stehen geblieben zu seyn. Noch im Jahr 1560, nachdem der neue Schloßbau bereits im Jahr 1553 begonnen hatte, werden darin bey Gelegenheit eines Schiessens mehrere Fürsten und Churfürsten beherbergt. In diesem Jahre aber kaufte der Herzog Christoph von „Hieronymus Wellings Wittib, Annen Gaisbergerin den Stock sampt dem Keller darunter, deßgleichen das stuck garttens daran gegen den Wettin," und auf diesen Stock, den man deßwegen so nannte, weil er lange als ein blos angefangenes Gebäude — als eine Stockmauer — da stand, setzte Christoph nun das Brunnenhaus, von dem er in seinem Testament erklärt:

„damitt Unser nachkünfftiger Sohn ein aigen Haus zu Stutgart habe, Ordnen Wir Ihme das groß new haus, so in der

Vorstatt, der Thurneracker genannt, ligt, so das Bronnenhaus genannt wird."

In der Folge wurde das Gebäude von Geistlichen bewohnt, und jetzt ist es zu einem Kanzleygebäude eingerichtet.

Das Schlößlein, das der Stiftskirche gegenüber liegt, und jetzt dem Apotheker Gaupp angehört, war in frühern Zeiten ebenfalls herrschaftliches Eigenthum; woher es aber seinen Namen habe, wird sich aus dem Folgenden ergeben. Ums Jahr 1453 verkauft die Herrschaft das Gebäude an Werner Lutz für 500 Gulden, nachdem dasselbe vorher geraume Zeit zur Kanzley gedient hatte. Von Werner Lutz, „dem allten vogt zu Stutgart," wurde es im Jahr 1467 zu einer Wohnung für den Probst — Stiftsprobstey — gekauft, und zwar „haus, hofraitin und gesesß mitt Keller, mitt hof, mitt dem kleinen häuslin daran und dem Stall darunder, mitt grund und grat ꝛc. umb 800 fl. in gold bar gelt."

Diese Bestimmung behielt das Gebäude, bis die Stelle eines Probsts — 1688 — aufhörte, und dasselbe von der Herrschaft neu eingerichtet, und „von den höchsten Staatsministris" bewohnt wurde. In der Folge, und schon bald nach dieser Einrichtung, findet man es von Gliedern des Fürstlichen

Hauses bewohnt, und es verdient als eine Merkwürdigkeit des Gebäudes angeführt zu werden, daß darin der Vater des jetzigen Königs geboren und mit seinen beyden Brüdern eine Zeit lang in demselben erzogen wurde.

Während der Regierung des Herzogs Karl ging das Gebäude wieder in Privatbesitz über, und seitdem blieb es auch Privateigenthum.

Dieß ist es, was die Geschichte von diesem Gebäude weiß. Viel weiter aber geht die Sage. Nach dieser war das Gebäude eines der ersten, wie Manche wollen, sogar das erste in dem Stutengarten, in welchem die Stadt gebaut wurde. Es war das Eigenthum eines Herrn von Kaltenthal, und von dem, eine Stunde von der Stadt gelegenen, Stammsitze Kaltenthal ging eine Wasserleitung — ebenfalls die erste von Stuttgart, in dieses sein Schlößlein. In der Folge baute sich auch ein Graf von Württemberg in dem Stuttengarten an, und kam mit dem von Kaltenthal überein, daß er ihm von seinem Wasser auch einen Theil für sein Schloß abgab.

Diese Sage hat auch auf den ersten Anblick wirklich sehr viel Scheinbares. Erstlich ist das Gebäude noch jetzt im Besitz eines Brunnens, der sein Wasser von Kaltenthal empfängt; zweytens erhält auch der Schloßbrunnen seinen Zufluß von Kaltenthal her, und drittens zahlt die Herrschaft noch auf diese Stunde

eine jährliche Gülte von 25 Scheffel Dinkel an Kaltenthalsche Erben. Allein alle diese Umstände verlieren ihr Gewicht, und das ganze Gebäude von Muthmaßungen, das man darauf zu gründen geneigt seyn könnte, fällt zusammen, sobald man die Sache näher untersucht.

Aus den Lagerbüchern und aus den Urkunden, welche der Verfasser theils bey öffentlichen Behörden, theils bey mehreren Hauseigenthümern eingesehen hat, ergibt sich: Jenen Brunnen erhielt das Gebäude erst im Jahr 1703, zur Zeit, da die Gemahlin des Herzogs Friderich Karl darin wohnte, indem in diesem Jahre der Stiftsverwaltung — es war also in den Händen des Kirchenraths — von der Herrschaft die Erlaubniß ertheilt wurde, aus der Brunnenleitung der benachbarten — nun seit einigen Jahren abgebrochenen — Stiftspredikatur, und also mittelbar aus der Schloßbrunnenleitung, den Ausfluß einer Erbis groß für das Schlößlein einzurichten. Ferner: die Kaltenthaler Wasserleitung, welche in das Schloß führt, und auf ihrem Laufe dahin nicht nur den Schlößlein-Brunnen, sondern auch mehrere andere, theils öffentliche theils Privatbrunnen versieht, wurde von Graf Eberhard im Bart im Jahr 1490 angelegt. Was aber jene merkwürdige Gülte betrifft, so schreibt sich diese erst von spätern Zeiten her, und bezieht sich gar nicht auf das Gauppische sondern vielmehr auf das

Kaufmann Müllersche Haus bey der Stiftskirche neben dem alten Fruchtkasten. Im Jahr 1697 nämlich schloß die Herrschaft mit dem damaligen Inhaber dieses Hauses, einem Herrn von Löwenstern zu Kaltenthal — Besitzer des Kaltenthalschen Guts — einen Vertrag ab, nach welchem er einen gewissen Brunnen zu Kaltenthal, von alten Zeiten her der Elsässer-Brunnen genannt, der Herrschaft zur Benutzung für die Residenz überließ, und dagegen jene Gülte und ausser derselben noch das Recht erhielt, in seinem Hofe bey seinem Hause neben der Stiftskirche einen Brunnen einzurichten, der sein Wasser aus der Schloßbrunnenleitung empfangen und ungehindert auf ewige Zeiten fließen solle.

Es zeigt sich also, daß die Sage von einem Kaltenthalschen Schlößlein sich weit eher auf das Müllersche als auf das Gauppische Haus anwenden ließe. Auch findet man sich dazu noch durch den besondern Umstand veranlaßt, daß das Müllersche Haus vordem, und ehe noch das Gauppische von dem Stift erkauft wurde, die Stiftsprobstey, und daß der erste Probst des Stifts, M. Marquard, ein Herr von Kaltenthal und Marquards von Kaltenthal Sohn war, wodurch man auf die gegründete Vermuthung geleitet wird, daß das Haus ursprünglich Kaltenthalisches Eigenthum war, und daß M. Marquard, als er mit seinem Stifte von Beutelspach nach Stutt-

gart versetzt wurde, aus Ermanglung einer Amtswohnung in seinem Familienerbtheil Platz genommen und dadurch Anlaß gegeben habe, daß dasselbe die Stiftsprobstey wurde.

Einen Beleg zu dieser frühern Bestimmung des Gebäudes liefert unter Anderm folgende, aus Urkunden gezogene, Nachricht. „In *anno* 1425 hat Wernher Nothafft ein altar gestifft in das Münster des Stiffts zu Stutgart, hinden in die kirchen gen der Propstey auf die rechten hand ꝛc.“ Besonders aber wird dieselbe durch den Umstand bestätigt, daß ehemals von der Stifts-Probstey aus ein Gang durch den ehemaligen Fruchtkasten — „den stainin Kasten“ — und so fort von diesem in die Kirche hinüber ging, und daß von diesem Gang die jetzigen Hauseigenthümer noch bestimmte Kunde haben, wie denn auch die Oeffnung, durch welche er in die Kirche führte, an dieser noch jetzt sichtbar ist.

Was nun aber noch den Namen Schlößlein betrifft, den das Gauppische Haus führt, so ist derselbe ohne Zweifel durch die spätere Bestimmung des Gebäudes für hohe Herrschaften entstanden. Denn warum sollte sonst dasselbe, nachdem es über zwey Jahrhunderte die Stiftsprobstey war und hieß, auf ein Mal das Schlößlein genannt worden seyn? Dieß schließt jedoch die anfängliche Bestimmung und Benennung des

Gebäudes, als eines Schlosses, nicht aus, und es ist sehr wahrscheinlich, daß es eines der Sitze oder eine der Burgen war, von welchen früher schon die Vermuthung geäussert wurde, daß sie nächst dem Stutengarten den Grund zu dem Daseyn von Stuttgart gelegt haben. Inzwischen möchte man das Gebäude nach Obigem mit mehr Grund zu einem ursprünglich Württembergischen als zu einem Kaltenthalschen Sitze machen, und man würde sich somit in Uebereinstimmung mit einer andern Sage befinden, welche behauptet, daß das Gebäude das erste Gräflich Württembergische Schloß und, wie schon gemeldet wurde, sogar das erste Haus der Stadt gewesen sey. Doch muß in Absicht auf die letztere Behauptung bemerkt werden, daß ihm diese Ehre schon von dem nächsten, dem jetzigen Kupferdrucker Ebnerschen Hause streitig gemacht werden könnte, das nicht nur ein bey weitem älteres Ansehen hat, sondern auch in folgender von Steinhofer (Chronik III. S. 951) aus einer Handschrift ausgezogenen Stelle wirklich als älter bezeichnet ist.

„Hansen Fünfern, seinem Schreiber, oder Kammersecretario, verkaufte (i. J. 1453) Graf Ulrich „von Wirtemberg der Herrschaft Stainhaus (dieß „ist der Name, womit das Ebnersche Haus auch „noch in neuern Urkunden bezeichnet wird), das man „nennt das alte Stainhaus, hinter der Kirchen bey

„der Mauren gelegen, mit allen dessen Zugehörungen,
„um 230 fl.; deßgleichen Wernher Luzen, damali-
„gen Vogt zu Stuttgart das neue Stainhaus
„(das Gauppische, das also auch diesen Namen führte)
„um 500 fl.“

Mauern und Gräben.

Stuttgart galt zu seiner Zeit nicht nur für einen festen und wohlverwahrten Ort, sondern es wird auch einige Mal wirklich Festung genannt. Und daß die Stadt diesen Namen nicht ganz umsonst führte, beweist die lange und vergebliche Belagerung Kaiser Rudolphs.

Wann die Stadt zum ersten Mal ummauert worden, ist so wenig bekannt, als wann sie Stadtrecht erhalten. Aber vermuthlich geschah es nicht sehr lange vor der oben genannten Belagerung, also im dreyzehnten Jahrhundert, wo auch Eßlingen und Reutlingen ummauert wurden. Nach einer handschriftlichen Nachricht hat Graf Ulrich im Jahr 1248 Leonberg mit Mauern umgeben, vielleicht versorgte ebenderselbe auch Stuttgart damit.

Der Graben, der diese Mauern umgab — es versteht sich, daß hier von den innern Mauern die Rede ist — und zum Theil noch umgibt, und dessen Lauf durch die beyden Straßen, den Großen und Kleinen

Graben oder die obere Königs- und die Eberhards-Straße bezeichnet ist, wurde ums Jahr 1440 von Graf Ulrich dem Vielgeliebten geführt. Ob früher schon einer da war, ist unbekannt, doch möchte es zu bezweifeln seyn, da Ulrich mehrere Häuser wegbrechen lassen mußte, um seinen Zweck zu erreichen.

In den Jahren 1448 bis 1450 führte Ulrich auch die Mauer und den Graben um die Eßlinger Vorstadt, und machte somit den Anfang zur Einfassung der äussern Stadt. Der Graben wurde zum Unterschied von dem innern lange der Neue Graben genannt.

Die Ummaurung der übrigen Stadttheile ging sehr langsam von statten. Es hatte auch hier weniger Eile, da die obere Stadt durch das, auf ihrer Seite angelegte, Bollwerk, wovon man die Spuren noch jetzt entdeckt, und ein Theil der Stadt den Namen hat, gesichert war.

Erst im Jahr 1519 wurde beim Rothenbildthor wieder eine Strecke Graben, und ebendaselbst im Jahr 1520 ein Stück Mauer, wozu die Ruinen des Schlosses Frauenberg auf der Feuerbacher Heide benutzt wurden, gemacht. Endlich beschloß aber der Herzog Christoph ernstlich Hand anzulegen, und nun ging es auch rasch vorwärts. Er selbst übernahm es, die Thürme, und darunter auch den stattlichen Folterthurn, der neuerlich zu Criminal-Gefängnissen be-

stimmt wurde, nebst einem Theil der Mauer zu bauen, und trotz aller Schwierigkeiten sah man die Arbeit schon im ersten Jahre, 1564, sehr weit vorgerückt, im Jahr 1567 aber völlig vollendet und die Stadt nun auf allen Seiten beschlossen.

Wie es aber dem Herzog bey seiner Eilfertigkeit im Bauen gerne widerfuhr, daß das, was er gebaut hatte, wieder einfallen wollte, so geschah es auch hier. Der obere Seethurn, den er im Jahr 1565 gebaut hatte, bekam bald darauf so gefährliche Risse, daß der Herzog Ludwig es im Jahr 1577 rathsam fand, denselben zusammenschiessen zu lassen. Wirklich wurde ihm auch mit Karthaunen und anderem schweren Geschütze so kräftig zugesetzt, daß eine Ecke ganz weggeschossen wurde. Allein da der Thurn dessen ungeachtet nicht fallen wollte, vielmehr steif und fest stehen blieb, so wurde derselbe wieder begnadigt, und im folgenden Jahre die abgeschossene Ecke wieder hergestellt, so daß der Thurn noch auf den heutigen Tag steht, und jetzt zum Pulverthurn dient.

In neuern Zeiten verschwindet die innere Stadtmauer immer mehr, und an manchen Stellen war schon längst keine Spur mehr davon zu sehen. Eben so verliert sich auch der sie begleitende Graben nach und nach vollends ganz, und man ist in unsern Tagen eben so eifrig mit seiner Ausfüllung beschäftigt, als man es ehedem mit seiner Anlegung und Erhal-

tung war. Dadurch wird nun die innere Stadt mit der Eßlinger und der Obern Vorstadt, so wie mit den meisten der neuentstandenen Stadttheile immer mehr verschmolzen, und wenn jetzt von Stadtmauern die Rede ist, so denkt man gemeiniglich nur an die äussern. Aber auch die äussere Mauer hat durch die neuern und neuesten Veränderungen große Lücken bekommen, und ihr Graben ist ebenfalls in vielen Gegenden wieder ausgefüllt worden und wird in diesem Augenblick gegen das Lazareth hin ausgefüllt, so daß man jetzt an manchen Orten Mühe hat, den vormaligen Zug desselben wieder aufzufinden. Schwerlich würde es jetzt Jemand aus den geringen Ueberresten an der Schloß- und Dorotheen-Straße errathen, daß ehemals Mauer und Graben vom alten Seegassenthor gegen das Opernhaus herab, und auf der entgegengesetzten Seite von der Canalstraße über den Dorotheen-Platz weg gegen das Palais des Herzogs Louis, wo der alte Stadtgraben hervorkam, liefen, um sich sofort an die jetzt ganz verschwundene Mauer des ehemaligen Lustgartens anzuschließen.

Inzwischen ist es die Absicht, daß alle Lücken wieder ausgefüllt und die Stadt von allen Seiten geschlossen werden soll, und vor der Hand ist wenigstens gegen den ersten Anlauf gesorgt.

Thore.

Wie die Stadt nach und nach innere und äußere Mauern erhielt, so erhielt sie auch innere und äußere Thore. Die innern sind zwar jetzt ganz verschwunden, dürfen aber deßwegen hier doch nicht übergangen werden. Sie waren: 1) das Obere Thor; 2) das Tunzhofer und 3) das Eßlinger Thor, wozu in der Folge noch das Kloster- oder Schul-Thörle und einige Nebenthörlein kamen.

Das Obere Thor stand in der Breiten Straße, oberhalb der jetzigen Stadtschreiberey, und wurde noch im Jahr 1566 von Herzog Christoph mit einem steinernen Thurme versehen, der aber im Jahr 1660 wieder einfiel. *)

---

*) Auf diesem Thor und auf dem Eckthurn wurden — es verdient doch wohl um der Sittengeschichte willen bemerkt zu werden — wie es noch jetzt vor dem Serail des Groß-Sultans zu geschehen pflegt, im Jahr 1514 die Köpfe zweyer Rädelsführer in dem, unter dem Namen des Armen Konrads bekannten, Aufruhr, des Hannß Schmeck von Waldenbuch und Peter Wolffen aus der Glashütte, nachdem dieselben von der Tagsatzung zu Stuttgart am 9. August auf offenem Markte zum Tode verurtheilt und mit 4 Andern auf dem Marktplatze auch mit dem Schwert hingerichtet worden waren, „zur gedächtnus und Exempel," aufgesteckt. Dasselbe war den Tag vorher mit dem Kopf des Dautel Jakob zu Schorndorf geschehen.

Das Tunzhofer Thor, das seinen Namen von dem abgegangenen Dorfe Tunzhofen, zu dem es führte, erhielt, und, im Gegensatz von dem, häufig ebenso genannten, Siechenthor, gemeiniglich das Innere Tunzhofer Thor hieß, stand neben der alten Kanzley, ungefähr da, wo jetzt der Kanzleybogen ist, wurde aber im Jahr 1575 von Herzog Ludwig abgebrochen und durch ein neues ersetzt, das nachher den Namen Kanzley-Thor erhielt.

Das Eßlinger Thor hatte seinen Stand in der Markt- oder Becher-Straße, und wurde, wie das Obere Thor, noch von Herzog Christoph mit einem neuen Thurme versehen, der aber als baufällig im Jahr 1712 samt dem Thore weggeschafft wurde.

Ausser diesen drey Hauptthoren hatte die innere Stadt nach und nach verschiedene Nebenthore erhalten, nämlich:

Das Kloster- oder Schul-Thörle, oben in der Schulgasse, das im Jahr 1476 um des neugestifteten Predigerklosters willen durch die Mauer gebrochen und gewöhnlich das Kleine Thörle genannt wurde, bis es im Jahr 1535 durch ein vollständiges neues, mit einem ansehnlichen Thurme versehenes, Thor abgelöst und von nun an abwechselnd bald das Neue Thor bald das Kleine Thörle genannt wurde.

Das Andenken dieses Thors, das schon vor hundert Jahren — 1715 — abgebrochen wurde, hat sich

uns noch durch den zum Sprichwort gewordenen Ausdruck: er ſizt aufm Thörle, erhalten, was in Stuttgart ſo viel heißt als: er iſt dem Tode nah, und ſeinen Urſprung daher hat, daß die Verbrecher die kurze Zeit von ihrer Verurtheilung an bis zu ihrer Hinrichtung in dem Gefängniſſe über dieſem Thore zubrachten.

Das Kleine Thörle, bey dem Kaufmann Rappiſchen Hauſe, in der Nähe der Stiftskirche, das von Herzog Ludwig im Jahr 1583 gebaut und anfänglich durch eine hölzerne, mit einem Dachſtuhl bedeckte, im Jahr 1605 aber mit einer ſteinernen, Brücke über den Graben verſehen wurde.

Das Leder-Gerber-Thörle am Neſenbach, beym Waiſenhaus, das zum Gebrauch für die dort arbeitenden Gerber diente, und endlich

das Thor auf dem kleinen Graben, bey der Brücke, das im Jahr 1600 von Herzog Friderich I. zur Erſparung des Umwegs für die, auf den Lazarethkirchhof zu befördernden, Peſttodte aus der Gegend der Gaisgaſſe, angelegt wurde.

Die äußern Thore waren: 1) das äußere Eßlinger Thor, 2) das Hauptſtädter Thor, 3) das Seelthor, 4) das Rothebildthor, 5) das Obere Seethor, 6) das St. Sebaſtiansthor, 7) das Seethor, 8) das Siechenthor, 9) das Franzenthor, wozu dann ſpäter noch das Can-

statter und Lazarethhörchen kam. Diese Thore bestehen auch alle, mit Ausnahme des Obern Seethors und des Franzenthors, noch auf den heutigen Tag, nur unter mancherley Veränderungen.

Das Eßlinger Thor, das älteste unter allen äußern Thoren, wurde im Jahr 1448 von Graf Ulrich gebaut, und zum Unterschied von dem innern Eßlinger Thor das äußere genannt. Im Jahr 1748 aber wurde dasselbe aus Veranlassung der Heimführung der Prinzessinn Elisabeth von Bayreuth, ersten Gemahlinn des Herzogs Karl, abgebrochen und durch ein geschmackvolles neues ersetzt. Allein auch dieses wurde neuerlich wieder abgebrochen und zum Königsthore benutzt, und die Stelle des Thors, welche bisher auf dem jetzigen Charlottenplatze, da, wo die Canal- und Eßlinger Straßen zusammenlaufen, war, jetzt ganz verändert, und dasselbe an die Eßlinger Steige, zu Ende der Charlottenstraße, versetzt, wo es jedoch vor der Hand durch ein bretternes Noththor vertreten wird.

Das Hauptstädterthor wurde, nach einer Inschrift, im Jahr 1478, nach andern Angaben aber im Jahr 1474, erbaut, und ist jetzt das älteste Stadtthor. Bey der im Jahr 1811 vorgenommenen Namensveränderung der Straßen und Thore erhielt es den Namen Herrenberger Thor.

Das Seelthor — jetzt Tübinger Thor — hat seinen frühern Namen von dem Armenleut- oder Seelhaus, das vor demselben stand.

Das Rothebildthor, jetzt Calwer Thor genannt, erhielt seinen Namen von einem rothen Heiligenbilde, das vor demselben aufgestellt war, und die Schreibart rothe Bühlthor ist also falsch. Es hieß in frühern Zeiten auch das Reinspurger Thor von einem, vor demselben gelegenen, Rebhügel. Wenigstens kann man dieses Thor nach allen Umständen für kein anderes halten, obgleich die Namen oft so wechseln, daß man mit Gabelkhover in Versuchung gerathen könnte, zwey Thore daraus zu machen.

Das Obere Seethor hatte seine Stelle zwischen dem Rothen Bild- und Büchsenthor, in der Gegend, wo jetzt das Geheime Rath von Urkyllsche Haus steht. Seinen Namen führte es von dem obern See, der in seiner Nachbarschaft lag, und auf dessen noch bestehendem Damm vermuthlich ebenso, wie von dem Wilhelmsthor auf dem Damm zwischen dem Mittlern und Großen See, die Straße hinauslief.

Das St. Sebastiansthor — jetzt Wilhelms-Thor — empfing seinen Namen von dem Bildnisse des h. Sebastian, wurde aber auch von seiner Lage häufig das Thor am mittlern See und später von dem, in seiner Nachbarschaft erbauten, Schützen- oder Büchsen-Haus das Büchsenthor genannt. Es

wurde zwey Mal neu hergestellt, das erste Mal im Jahr 1575, als Herzog Ludwig seine Gemahlinn, die Markgräfinn Dorothee von Baden heimführte, das andere Mal im Jahr 1748 aus Veranlassung der oben genannten Heimführung der Prinzessinn Elisabeth.

Das See- oder Seegassen-Thor — nun Friderichsthor — wurde im Jahr 1494 von Eberhard im Bart erbaut und das Seethor genannt, weil es zu dem großen See führte. Es war mit dem Bildnisse des Apostels Paulus und dem Wahlspruche des Herzogs: *Attempto* verziert. Eberhard hatte die Absicht, die Stadt mit 12 Thoren zu umgeben, und jedes mit dem Bildniß eines Apostels zu versehen. Allein der Tod unterbrach ihn in der Ausführung. Das Seegassenthor erlitt mehrere Veränderungen. Zuerst ließ es Herzog Ludwig abbrechen und ein neues an seine Stelle bauen. Im Jahr 1797 verwandelte es sich in ein Stacketenthor, und da auch dieses aus Gelegenheit der Verlängerung der Seegasse im Jahr 1810 nicht länger seine Stelle behaupten konnte, so besteht einstweilen ein bloßes Bretterthor.

Das Siechenthor, in alten Zeiten auch das äußere Tunzhofer Thor genannt, stand da, wo sich die Schloß- und Königs-Straße durchkreuzen. Es wurde ebenfalls von Eberhard, im Jahr 1490, erbaut und mit dem Bildnisse des Apostels Petrus versehen. Seinen Namen entlehnte es von dem, in

der Nähe gestandenen, Siechenhause. Dieses Thor wurde im Jahr 1782 abgebrochen und an seine Stelle trat in einiger Entfernung das Ludwigsburger Thor. Im Jahr 1804 aber mußte aus Gelegenheit der, in diesem Jahre beschlossenen, Anlage der Königsstraße auch dieses wieder seine Stelle räumen, und stand gegen das Jahr 1810 am Ende der neuen Straße als Königsthor wieder auf.

Das Franzenthörlein, das seinen Namen von einem seiner frühern Bewohner haben soll, war ein durch die Mauer des ehemaligen Lustgartens gebrochenes Thor, das unterhalb des Neuen Schlosses auf die Straße nach Canstatt und in eine berühmte Allee, Balle Malle genannt, führte, in den achtziger Jahren aber geschlossen und nachher durch das sogenannte Akademiethor ersetzt wurde, nachdem man die Straße, welche vorher zwischen dem Opernhaus und dem Neuen Schlosse hereinlief, um den jetzigen Botanischen und vormaligen Akademie-Garten herumgeführt hatte.

Dieses Akademiethor stand zuerst oben an der Akademie, wo noch jetzt das alte Wachthaus steht, und erst in unsern Tagen wurde es aus Veranlassung der Veränderungen in dieser Gegend abgebrochen und an seine jetzige Stelle hinabgesetzt, wo es den Namen Canstatter Thor führt.

Die Stadt hat also jetzt, außer dem, blos auf einen Kirchhof führenden, Lazareththor, noch 8 Thore, nämlich, das Eßlinger, das Hauptstädter oder Herrenberger, das Seel- oder Tübinger, das Rothebild- oder Calwer, das Büchsen- oder Wilhelms-, das Seegassen- oder Friderichs-, das Königs- und das Canstatter Thor, und es ergibt sich aus der bisherigen Beschreibung, daß Alles, was man unter dem Namen der Innern Stadt, der Eßlinger und Obern Vorstadt begreift, und selbst die neuen Stadttheile, mit Ausnahme der einzigen Herrenberger Vorstadt und einzelner Häuser, jetzt zur eigentlichen Stadt gehört, und innerhalb ihrer Mauern und Thore steht.

Kriegsungemach.

Stuttgart hat, wenn gleich nicht in dem Grade, wie manche andere Städte Württembergs, doch von jeher auch viel durch Krieg gelitten. Im Jahr 1286 wurde die Stadt sieben, nach andern, jedoch weniger glaubwürdigen, Nachrichten, sogar zwanzig Wochen lang von K. Rudolph von Habsburg belagert. Der Grund dieser langen Belagerung waren die mancherley Fehden Graf Eberhards des Erlauchten und der Schwäbischen Grafen und Städte untereinander, vornehmlich aber die feindliche Stellung Eberhards und seiner Partey gegen K. Rudolph und dessen,

von ihm begünstigten, Schwager, Graf Albrecht von Hohenberg und seinen Anhang. Rudolph hatte zwar durch eine besondere Sühne die Parteyen zu vereinigen gesucht, allein ohne sonderlichen Erfolg. Am wenigsten kehrte sich Graf Eberhard daran. „Gottes Freund und der ganzen Welt Feind!" war sein Wahlspruch. Dieß veranlaßte den König, ernstlichere Mittel zu gebrauchen. Er rückte von Ulm über die Alp herab, nahm Nürtingen und zerstörte es, schlug einen Haufen der verbündeten Grafen bey Boihingen, schloß Eberhard, welcher sich mit den Vornehmsten seines Anhangs in Stuttgart fest setzte, in der Stadt ein, und setzte dieser hierauf während einer langen Belagerung aufs Aeusserste zu. Allein so heftig die Stürme waren, so entschlossen und verzweifelt war die Gegenwehr, und der König mußte endlich sein Vorhaben, die Stadt mit Gewalt zu nehmen, aufgeben. Er ließ sich auf Unterhandlungen ein, und schloß in dem Lager vor Stuttgart an Martini 1286 einen Vertrag ab, worin Eberhard und die mit ihm verbündeten Grafen zu Gnaden aufgenommen und Friede und Freundschaft hergestellt wurden, Graf Eberhard aber „die Stat Stutgarten zerbrechende, alse da geredet ist" dem König überantworten mußte.

Die Friedensbedingungen wurden jedoch so wenig erfüllt, und der Geist der Unruhe brach so schnell

wieder los, daß Rudolph schon im folgenden Jahr — 1287 — als er von dem Reichstage zu Speyer nach Eßlingen zurückkehrte, mit einem neuen Reichsaufgebot von da auf Stuttgart losrückte, und auf diesem Zuge Canstatt und die festen Burgen Brye und Berg und mehrere Schlösser zerstörte. Glücklicher Weise schlug sich jetzt noch zu rechter Zeit der Erzbischof Heinrich von Mainz ins Mittel, und stiftete einen neuen, am 23. Oct. 1287 zu Eßlingen abgeschlossenen, Frieden.

Eine zweyte, wiewohl minder bedeutende, aber für die Umgegend desto verheerendere, Belagerung hielt die Stadt im Jahr 1378, während des Städtekriegs, aus. Uebermüthig gemacht durch den, das Jahr vorher bey Reutlingen erfochtenen, Sieg, brachen die Reichsstädte wieder überall los, verheerten und zerstörten die Gegend um Stuttgart und ihre Dörfer in weitem Umkreise, und die Stadt selber wurde (von denen von Ulm, Augsburg, Eßlingen, Reutlingen ꝛc.) vierzehn Tage lang, jedoch ohne Erfolg, aufs Aeusserste geängstet. Auch im Jahr 1448 — nach Andern 1449 — war die Noth von dieser Seite wieder sehr groß, und der Schaden, wie gewöhnlich, um so empfindlicher, als er nicht sowohl das Ganze, als vielmehr den Einzelnen traf, und Sengen und Brennen, Bäume umhauen oder schälen, Reben abschneiden und überhaupt Zerstören des Eigenthums,

ein Hauptzweck dieser Kriege war, ein Zweck, der so weit von dem Feinde verfolgt wurde, daß sogar die Ziegen aus der Gegend — einmal selbst von der Alp herab — zusammen und in die Weinberge getrieben wurden.

Im Jahr 1519, den 7. April, wurde die Stadt durch Uebergabe von dem Schwäbischen Bunde in Besitz genommen, nachdem die 8,000 Mann starke Besatzung die Nacht vorher abgezogen war. In eben diesem Jahre, den 14. August, bemächtigte sich ihrer der vertriebene Herzog Ulrich wieder, mußte sie aber den 14. October desselben Jahrs wieder verlassen, da er dem Schwäbischen Bunde in die Länge nicht mehr gewachsen war, sich durch eine unglückliche Unternehmung gegen Eßlingen geschwächt, und — wie einige Nachrichten wollen — noch dadurch das Spiel verdorben hatte, daß er damit umging, den Tübinger Vertrag aufzuheben, und sein Land als ein erobertes Land zu betrachten. Hingegeu nahm Ulrich mit Hülfe der Schweizer zum zweyten Mal den 9. März 1525 die Vorstädte weg, und setzte von diesen aus der innern Stadt noch an demselben Tage durch ein heftiges Feuer zu, in der Hoffnung, sich dadurch auch ihrer schnell zu bemächtigen. Diese Hoffnung war jedoch vergeblich, da die Stadt von den Bündnern gut vertheidigt und verbollwerkt war, und der Herzog versuchte es deßwegen in den folgenden

Tagen „von dem Nußberg bey den Steingruben, gegen Eßlingen," aus die Stadt zu beschießen, und sie zur Uebergabe zu nöthigen. Allein treulos verlassen von den Schweizern, welche in der Nacht vom 13. unter dem blinden Lärm eines scheinbaren Angriffs auf die Stadt, bey welchem sie das Kleine Thörlein anzündeten, abzogen, sah sich der Herzog genöthigt, eilends aufzubrechen, und vielleicht war es bey dieser Gelegenheit, daß er den gefährlichen Sprung mit dem Pferde machte, von welchem noch ein Denkmal in den Eßlinger Bergen zeugen soll.

In eben diesem Jahre, 1525, erhielt die Stadt auch einen Besuch von den aufrührerischen Bauern, und wie sehr man dieselben auch bey gutem Willen hatte zu erhalten suchen, so verfuhren sie doch wenigstens mit dem Eigenthum der Kirche und Klöster nicht sehr säuberlich, wie denn der Schaden des Klosters Bebenhausen allein, innerhalb vier Tagen, auf 162 Eimer Wein, 220 Scheffel Dinkel und 800 Scheffel Haber sich belief, nicht zu gedenken des dabey verübten Muthwillens, in dem sie z. B. „acht große Faß mit Spießen durchbort und dieselben außlauffen lassen, da Jedermann trinken mögen, auch der Keller voll Wein geschwommen."

Im Schmalkhaldischen Kriege, den 31. Dec. 1546 wurde die Stadt von welschem — spanischem —

Volke besetzt und durch Ausschweifungen aller Art geängstigt. Mehr als Ein Mal drohte der raubgierige Feind, die Stadt anzuzünden, und nur dem Muth und den Bemühungen einiger wackern Patrioten dankte sie ihre Erhaltung. Den 17. Januar 1547 zog der Feind unter dem General Duard wieder ab, plünderte aber vorher noch das Herzogliche Schloß, obgleich der Versöhnungsvertrag zwischen dem Kaiser und dem Herzog bereits den 3. Januar zu Heilbronn abgeschlossen worden war.

Noch verderblicher und mit viel längern Drangsalen begleitet war für die Stadt der dreyßigjährige Krieg. Eine Beute bald dieser, bald jener Partey, sah sich die Stadt abwechselnd bald von Freunden, bald von Feinden mißhandelt. Besonders hart war ihr Loos nach der unglücklichen Nördlinger Schlacht — 26. August 1634. — Nach zuverlässigen Berechnungen hatte die Stadt mit dem dazu gehörigen Amte in dieser Zeit innerhalb zwey Jahren einen baaren Schaden von 1300000 fl., sage dreyzehnmalhunderttausend Gulden. Am übelsten war sie daran, wenn die Parteyen wechselten. Den 30. März 1638 drangen z. B. die Schweden (von der Weimarschen Armee) unter Anführung der von Schaffalizky und Tupadel mit 1500 Reitern ein, und die kleine Besatzung von dem Wallensteinischen Regiment mußte sich in das Schloß zurückziehen, von wo sie freyen Abzug erhielt.

Nun benahmen sich die Schweden nicht wie Freunde, sondern wie Feinde in der Stadt, übten alle Gewaltthätigkeit aus, und setzten sogar eine Brandschatzung an. Dennoch, als sie den 14. April die Stadt wieder verlassen und die Kaiserlichen aufs Neue davon Besitz genommen hatten, glaubten diese, sich rächen zu müssen, und quälten die armen Einwohner unter dem Vorwand, daß sie die Schweden herbeygezogen haben, aufs Neue ganz erbärmlich, und setzten der Stadt abermals eine beträchtliche Brandschatzung an.

Der Ausleerungen, welche in dieser unglücklichen Zeit erfolgten, ist bereits gedacht worden. Der Kaiserliche Statthalter, Graf von Sulz plünderte noch vor der Uebergabe das Schloß rein aus. In wenigen Jahren befand sich Alles in so traurigem Zustand, daß als der Herzog Eberhard III. den 11. Oct. 1638 von seiner Flucht, von Straßburg zurückkehrte, er — ausser dem, daß die Kaiserlichen Räthe und Statthalter die Uebergabe seines Eigenthums sehr verzögerten — schon um der allgemeinen Zerstörung willen, nicht einmal ein Haus mehr fand, in dem er hätte wohnen können, sondern in einem Landschaftgebäude absteigen mußte, das noch zu allem Unglück, während er darin wohnte, am neunten Tag nach seiner Ankunft abbrannte.

Am Ende dieses unglücklichen Jahrhunderts sah sich die Stadt noch französischem Muthwillen Preis

gegeben, und kämpfte aufs Neue mehrere Jahre lang mit dem traurigsten Loose. Am 20. Dec. 1688 rückte General Prysonel mit einem Corps an; die feyerlichsten Versprechungen gingen voran, Plünderung und Uebermuth folgte. Nach den Zusicherungen des französischen Gesandten sollte die Stadt unberührt bleiben: allein vergeblich vertraute man diesen Versicherungen; Prysonel verlangte den Einmarsch, und als sich die Bürger zur Wehr setzten, wurde von Seiten der Gesandtschaft selber auf sie gefeyert, und mehrere derselben wurden erschossen. Man mußte der Uebermacht weichen und sich dem gewaltthätigen Feinde Preis geben, der sich den gefundenen Widerstand theuer bezahlen ließ.

Kaum war Prysonel befriedigt, so rückte den 23. der General Monclar mit einem Schwarme an, und ließ seinen Uebermuth an der Stadtmauer aus, von der auf seinen Befehl eine 800 Fuß lange Strecke niedergerissen wurde. Ihm folgte der berüchtigte Mordbrenner Melac, mit 500 Spießgesellen, einem ordentlichen Mordbrenner-Corps, das in schauerlicher Kleidung mit Pechkränzen und allen möglichen Brand- und Diebswerkzeugen versehen, anrückte, zum Glück aber noch vor der Stadt abgetrieben wurde. Im Jahr 1693 rückte der Dauphin selber ein, und erpreßte durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten aller Art sechs Tonnen Goldes. Im Jahr 1707 kam der

Marschall Villars und säumte ebenfalls nicht, das Andenken des französischen Namens zu verewigen.

Bey dem Besuche des Dauphin kam die Stadt wieder in dieselbe Verlegenheit, wie früher bey dem Ueberfall der Schweden. Einige Tausend Bauern hatten sich mit Oesterreichischen Nachzüglern — „Schnapphahnen" — vereinigt, und ein Theil davon drang in die Stadt ein, griff das Schloß, in das sich der größere Theil der Franzosen zurückgezogen hatte, an, und würde sich ohne Zweifel desselben mit Gewalt bemächtigt haben, wenn nicht „der sogenannte dicke Sattler und Oberraths-Vice-Secretarius, eine Serviette an eine Stange gebunden und ihnen die Franzosen, wenn sie solchen nichts an dem Leben thun, und an dem Schloß nichts verderben wollten, auszuliefern versprochen, welches sie annahmen, und die Franzosen allein ausplünderten."

Ob nun gleich auf diese Art für die Franzosen so gut, als möglich gesorgt worden war, auch die Gutmüthigkeit der Einwohner sich noch in mehreren einzelnen Zügen zeigte, wie z. B., daß der Stadtschreiber für des Dauphins Hofmeister, der ein alter siebenzigjähriger Mann gewesen, 2 fl., für den Königlichen Trompeter Bontemps, so eine Montur von blauem Sammet mit Silber verbrähmt, und eine silberne vergoldete Trommete gehabt, 6 fl. bezahlte: so erpreßten

doch nachher dieselben, als sie später wieder in die Stadt zurückkehrten, zur Schadloshaltung von der Stadt 14,000 fl. und fingen die Mißhandlungen von Vorn an.

Die neuern Ereignisse können wir Kürze halber als bekannt übergehen. Sie waren ebenfalls nicht unwichtig, und besonders schwebte die Stadt bey dem ersten Eindringen des Generals Moreau, den 18. Juli 1796, in großer Gefahr, da zum Theil noch mitten in derselben gefochten wurde, und selbst ein Bürger in den Straßen das Leben einbüßte. Uebrigens kam der Stadt die Sorgfalt des Königs für seine Residenzen und insbesondere für Stuttgart sehr zu statten. Zwar blieb sie auch in der Folge nicht ganz von französischem Quartier verschont, und hatte besonders im Jahr 1800, da Moreau zum zweyten Mal erschien, so wie auch nachher, da der Marschall Ney auf dem Zuge gegen Oesterreich im Jahr 1805 sich durch eine Gewaltthätigkeit mit seinem Corps in die Stadt eindrang, einen harten Stand; aber dagegen waren die für die Nachbarschaft so beschwerlichen Durchmärsche der russischen Armee im Jahr 1813, und eines Theils der österreichischen in den Jahren 1813 und 1815, für die Stadt mehr unterhaltend, als drückend.

Eine Folge der letzten kriegerischen Ereignisse war, daß nicht nur der vormalige Kaiser Napoleon, son-

dern auch die beyden Kaiser von Oesterreich und Rußland, Franz und Alexander sich in der Stadt einfanden.

Gefahr, das angestammte Herrscherhaus zu verlieren.

Stuttgart stand von jeher, so weit wenigstens seine Geschichte reicht, unter Württembergischer Herrschaft. Aber die mancherley Kriege haben auch mancherley Veränderungen in diesem Verhältnisse hervorgebracht. Jedoch war der Wechsel meist vorübergehend und von kurzer Dauer, und wie bedenklich häufig auch die Umstände aussahen, so wurde die Stadt doch ebenso, wie das ganze Land, immer wieder dem rechtmäßigen Regentenstamm erhalten, und oft so wunderbarlich erhalten, daß der Württemberger nicht Unrecht hat, wenn er an einen besondern Schutz der Vorsehung glaubt.

Durch die verderblichen Kriege Graf Eberhards des Erlauchten und besonders durch den gefährlichen, und von dem Kaiserlichen Landvogt, Konrad von Weinsperg, so bitter geführten, Krieg Kaisers Heinrich VII. oder vielmehr der Reichsstädte gegen Eberhard, durch diesen Krieg, der Württemberg den völligen Untergang drohte, veranlaßt, sagte sich Stuttgart, wie mehrere andere Württembergische Städte,

im Jahr 1312 von Württemberg gänzlich los, und schloß sich an Eßlingen und das Reich an, „lib und gut“ auf ewige Zeiten an sie ergebend. In dieser Verbindung blieb die Stadt auch bis ins Jahr 1316, da der Bruch Kaisers Friderich mit Eßlingen ihre Rückkehr unter Württembergische Herrschaft bewirkte, und ihrer, sey es nun mittelbaren oder unmittelbaren, Reichsstädteschaft ein Ende machte.

Von nun an fand auch keine Trennung und kein Wechsel mehr statt bis ins sechzehnte Jahrhundert: im Gegentheil wurde die Stadt im Jahr 1320 zur Residenz und ebendamit auch zur Hauptstadt von Württemberg erhoben, so viel es nämlich nach damaligen Verhältnissen, da der Regent bald da, bald dort, sich aufhielt, eine Residenz und Hauptstadt geben konnte. Desto häufiger und gefährlicher hingegen war der Wechsel im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert. Die erste Gefahr führten die Händel des Herzogs Ulrich mit dem Schwäbischen Bunde herbey. Nachdem der Bund im Jahr 1519 den Herzog nach und nach aus seinem ganzen Lande vertrieben, und den 5. April auch Stuttgart eingenommen hatte, so ließ er sich von der Stadt auch bald darauf — es geschah am Samstag vor Pfingsten — im Feldlager vor Stuttgart huldigen. Doch schon im Monat August 1519 wurde, wie wir gesehen haben, Ulrich wieder Meister von der Stadt, und ließ sich auch gleich den

19. August von derselben wieder schwören. Allein seine Herrschaft währte kurz: im October desselben Jahrs mußte er wieder weichen, und der Schwäbische Bund sah sich nicht so bald im Besitz der Stadt, so nahm er auch durch seinen Bevollmächtigten, den Grafen von Pappenheim, von den Einwohnern aufs Neue die Huldigung ein.

Nachdem die Stadt von dem Schwäbischen Bunde auf dem, von ihm ausgeschriebenen, Landtage nebst dem ganzen Lande dem Kaiser Karl gegen eine Schadloshaltung von 320,000 Gulden übergeben worden war, so betrachtete sich nun dieser auch als Herr derselben, und empfing in dieser Eigenschaft am letzten des gedachten Monats durch seinen Bevollmächtigten, Maximilian von Bergen, Kaiserlicher Majestät General-Orator, von den Einwohnern von Stuttgart den Eid der Treue. So stand jetzt Stuttgart und das Land unter Kaiserlicher Herrschaft. Aber dieser Zustand dauerte nur kurze Zeit: nach zwey Jahren überließ der Kaiser das Land seinem Bruder, dem Erzherzog Ferdinand, und dieser hielt darauf den 28. Mai 1522 seinen feyerlichen Einzug zu Stuttgart, und nahm noch an demselben Tage auf dem Marktplatze der Stadt in eigener Person die Huldigung ein. Damit ging nun die Stadt und das Land unter diejenige Regierung über, welche in der Geschichte von Württemberg unter dem Namen der Fer-

dinandischen bekannt ist, und bis zur Wiederkehr des Herzogs Ulrich währte.

Diese Wiederkehr erfolgte, wie wir wissen, in Folge des glücklichen Treffens bey Lauffen, den 15. Mai 1534, und der Herzog empfing den folgenden Tag auf den Herrschaftwiesen von den Einwohnern der Stadt aufs Neue die Huldigung. Aber auch jetzt war noch nicht alle Gefahr überstanden. Im Schmalkaldischen Kriege mußte Ulrich abermal seine Staaten verlassen, und der Herzog Alba nahm, gleich als sollte es auf ewig gelten, im Namen seines Herrn, des Kaisers, den 31. Dec. 1546 in Stuttgart die Erbhuldigung ein. Und somit war die Stadt jetzt aufs Neue „Kaiserisch." Jedoch war sie es dießmal nur auf ganz kurze Zeit. Schon am 18. Jan. 1547 kehrte der Herzog aus seiner Flucht von Hohentwiel auf den, schon 14 Tage vorher abgeschlossenen, Vertrag von Heilbronn zurück, und ließ sich — die Huldigung nach dem Tübinger Vertrag mit eingerechnet — zum fünften Mal huldigen. Jetzt war Friede bis zum dreyßigjährigen Krieg. Aber nun sah es wieder gefährlicher als je aus, und war es ein Wunder, daß Württemberg früher erhalten wurde, so war es jetzt ein noch viel größeres. Wer hätte glauben können, daß, nachdem der König Ferdinand III. in Begleitung des Cardinal Infanten Ferdinand, Herzogs von Lothringen, des Großherzogs von Florenz

und einer Menge von Großen den 10. Sept. 1634 seinen Einzug in Stuttgart gehalten, und von der Regierung so feyerlichen Besitz genommen hatte, die Stadt und — nach dem, wie der Kaiser über einzelne Theile verfügt hatte — überhaupt das Land jemals wieder unter Württembergischen Scepter zurückkehren werde? Aber die gütige Vorsehung lenkte es auch dießmal zum Besten, und mit der, zu Folge eines besondern Vertrags erfolgten, Rückkehr des Herzogs Eberhard III. und mit der, von ihm den 20. Oct. 1638 wieder empfangenen, Huldigung, sah sich die Stadt, und mit ihr schon damals auch der größte Theil des Landes, aufs Neue und auf immer wieder mit seinem geliebten Regentenhause verbunden.

Ueberschwemmung, Brand und Pest.

Der an sich unbedeutende Nesenbach hat, durch ausserordentliche Regengüsse angeschwellt, die Stadt doch schon mehr als Ein Mal in große Noth versetzt. Die bedeutendsten Ueberschwemmungen kamen in den Jahren 1508, 1640, 1650, 1652 und 1786 vor.

Die Ueberschwemmung vom Jahr 1508 war so gewaltig, daß Mauern und Häuser und selbst ein Theil der Stadtmauer davon eingerissen wurden, eilf Personen das Leben und sehr viele ihr Eigenthum verloren. Ein Schmiedambos wurde aus der Eßlin-

ger Vorstadt mitten auf den Marktplatz geschwemmt und das Wasser stand über acht Fuß hoch auf dem Platze. Die Fluthen brachen überdieß so schnell herein, daß die Leute zum Theil nicht einmal mehr Zeit hatten, ihnen in ihren Häusern zu entrinnen. Einige „Zechbrüder," die in einem Hause der Eßlinger Vorstadt, zu ebener Erde, beysammen saßen, wußten sich nicht mehr anders zu helfen, als daß sie den obern Zimmerboden durchbrachen, um durch diesen ihren Rückzug zu nehmen. Dieses glücklichen Einfalls ungeachtet aber fand doch noch einer von ihnen seinen Tod in den Fluthen.

Ohne Zweifel wären noch weit mehr Menschen ertrunken, hätte nicht der Herzog Ulrich mit den Seinen so thätigen Beystand geleistet. Aber

„Der Herzog und auch seine Reutter
Hand sich so ritterlich umbgeben,
Ganz frisch gewaget leib und leben,
Sind eingeschwemmt uff ihren geulen,
Und thaten weib und kind zueilen.
Die habens auch darvon gebracht,
Deß wirt zu gutem ihr gedacht."

Der Schaden und die Verwüstung war so groß, daß nicht nur die benachbarten Oberämter und die Prälaten des Landes, sondern auch mehrere Reichsstädte und auswärtige Herrschaften sich bewogen fanden, der Stadt zu Hülfe zu kommen, und Ulrich derselben die Steuern auf ein Jahr erließ.

Auch durch Feuersbrünste hat die Stadt einige Mal sehr gelitten, vornehmlich im Jahr 1716, da der alte Hafenmarkt mit 45 Häusern, und im Jahr 1761, da ein Theil der Hirschgasse mit 40 Gebäuden abbrannten.

Das größte Uebel für die Stadt aber war in frühern Zeiten die Pest, und es ist unglaublich, wie oft und verheerend sich dieselbe einstellte. Noch im sechszehnten, und selbst im siebzehnten, Jahrhundert wüthete sie ganz erschröcklich. Im Jahr 1502 raffte sie 4000, im Jahr 1530 fünfzehnhundert, im Jahr 1594 zweytausend und im Jahr 1635 sogar 4379 Menschen weg. In letzterem Jahre wurden bisweilen in einem Tage 50 bis 60 Menschen begraben. Man war genöthigt, die Särge auf den Kirchhöfen in großen Gruben auf einander zu stellen, und füllte die Lücken zwischen den Särgen der Erwachsenen mit Kindersärgen aus. Räthe, Regenten und sämtliche Collegien flüchteten sich bald in diese bald in jene Landstadt — nach Blaubeuren, Münsingen, Tübingen, Backnang ꝛc. — wo sie Sicherheit und Unterkunft fanden.

Gerne möchte ich hier auch noch einige Nachrichten von den alten berühmten Geschlechtern von Stuttgart, den Nothafften, Wellingen, Grempp und andern, von den Edelleuten und Klöstern, die hier begütert waren, beyfügen: allein um die gesteck-

ten Grenzen nicht zu überschreiten, muß dieß für eine andere Gelegenheit aufgespart bleiben.

Ortsbeschreibung.

Lage.

Stuttgart — die Hauptstadt von Württemberg, erste Königliche Residenz, und erste der sieben guten Städte des Reichs — liegt beynahe in der Mitte des Landes. Seine geographische Lage ist sehr verschieden bestimmt und angegeben worden. Nach den neuesten und zuverlässigsten Beobachtungen aber des Herrn Professors Wurm ist dieselbe 48° 46′ 32″ N. Breite, 26° 50′ 38″ Länge, das Gymnasium als Mittelpunkt angenommen.

Die Höhe der Stadt über der Meeresfläche beträgt nach den genauen Messungen des Herrn D. Schübler in der niedrigsten Lage gerade 700 Fuß, und ungefähr 100 Fuß mehr als das Ufer des, eine starke halbe Stunde von der Stadt vorbeyfließenden, Neckars.

Die Magnetnadel wechselte nach Schüblers Beobachtungen im Jahr 1812 zwischen 18 und 19 Graden,

westlich vom Nordpol abweichend. Die Größe der verschiedenen täglichen Veränderungen betrug in den Monaten April und May desselben Jahrs an trüben Tagen 10, an heitern Tagen bis 13 Minuten. Die größte westliche Abweichung hatte immer Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr statt; am weitesten nach Osten stand die Nadel Morgens früh und Abends spät.

Neuere und stetere Beobachtungen sind dem Verfasser nicht bekannt.

Die Stadt liegt in einem tiefen Bergkessel, der nur nach Nordost sich öffnet, und durch eine Verlängerung seiner Oeffnung oder durch ein, etwa eine halbe Stunde langes, Thal, mit dem Neckarthal zusammenhängt. Die bedeutendsten von den die Stadt umgebenden Bergen sind: nach Ost die Eßlinger Berge und die Gänsheide, nach Süd der Bopser und die Weinsteige, nach West der Hasenberg, nach Nord die Feuerbacher Heide und die Kriegsberge. Auf mehreren derselben hat man schöne Aussichten. Die höchsten sind: der Bopser, der 1438, der Hasenberg, der 1376 und die Feuerbacher Heide, die 1220 Fuß Höhe hat.

Die Gegend ist mild und angenehm, und wenn sie gleich nicht zu den vollkommen schönen gerechnet werden kann, da es ihr schon an einer Haupteigenschaft, an Wasser, gebricht, so besitzt sie doch sowohl im Ganzen, als besonders in einzelnen Theilen so

viele Reize, daß es leicht zu begreifen ist, wie sie auch einen so geistvollen und mit den Schönheiten der Natur so wohl bekannten Wanderer, als ein Ulrich von Hutten war, zumal, wenn man den Gesichtskreis, wie Er, etwas weiter ausdehnt, so sehr entzücken konnte. Er bricht darüber in einem Briefe an seinen Freund Fr. Piscator in folgende Lobpreisung aus: Habet hac regione haud facile aliam Germania pulchriorem. Ager optimus, coelum mire bonum et salubre, montes, prata, valles, flumina, fontes, silvae, amoenissima omnia, fruges, ut vix alibi, proventu faciles. Vina, ut in his locis. *Ipsam Stutgardiam terrae paradisum appellant Suevi.* Ita sita est amoena!

Boden.

Der Boden um Stuttgart ist fruchtbar und wohl angebaut, und bringt alle Arten von Gewächsen, von der rauhen Schlehe und dem wilden Holzapfel bis zum zarten Weinstock und der feinen Aprikose hervor.

Unter den Waldungen zeichnet sich der Bopser als der einzige Berg in weitem Umkreise, der Nadelholz trägt, aus.

Die botanischen Schätze findet man in der, von Herrn Hofrath von Kerner herausgegebenen, Flora Stuttgartiensis, wozu später noch ein Nachtrag ge-

liefert wurde, zusammengestellt. Die Bestandtheile des Bodens — meist Thon und Sand — und ihre Eigenschaften sind in einer, neuerlich erschienenen, medizinischen Topographie von Stuttgart mit vieler Genauigkeit auseinandergesetzt.

Die Hauptgebirgsart ist Sandstein mit abwechselnden Lagen von Thon und Mergel, und es wird nicht leicht einen Ort geben, wo der Sandstein unter so mannigfaltigen Veränderungen in Farbe und Korn vorkommt, wie in Stuttgart. Die gewöhnlichste Art ist der graue Werkstein, der wieder in sehr verschiedenen Abstufungen erscheint, und vorzüglich brauchbar zum Bauen ist, daher auch in den um die Stadt gelegenen Steinbrüchen am meisten beobachtet wird. In dem Thale gegen Berg hinab zieht ein ansehnliches Tuffsteinlager hin, das zum Theil den Grund der Stadt selber ausmacht und besonders mächtig in den Königlichen Anlagen und unterhalb der Königlichen Retraite erscheint. Es enthält verschiedene einzelne Merkwürdigkeiten, worüber man zum Theil in den Mineralischen Beyträgen des Herrn Heinr. von Struve nähere Auskunft findet.

An den Kriegsbergen trifft man auch eine, hier und da in Steinkohle übergehende, Braunkohle, auf der Brag ein Lager von Torf, und — was noch merkwürdiger ist — auf dem Wege nach Botnang ein Lager von Umber an. Als eine besondere Selten-

heit aber verdienen die Sandsteinkrystalle, welche man auf dem Bopser und an andern Orten findet, bemerkt zu werden.

Für den Beobachter ist die Gegend von Stuttgart besonders in geognostischer Hinsicht merkwürdig. Unstreitig war ehemals der ganze Kessel und das That bis nach Berg hinab ein See, bis dieser endlich bey dem eben genannten Dorfe seinen Durchbruch nahm, und den Kahlenstein von der gegenüberliegenden Höhe, auf welcher die Kirche von Berg steht, trennte. Den Beweis davon liefern noch eine Menge Spuren, und wenn daher Gabelkhover den Ursprung der Stadt mit Ovid also besingt:

Hic, ubi nunc Roma est, caput orbis, arbor et herbae
Et paucae pecudes et casa rara fuit —

nach seiner Uebersetzung zu deutsch:

Wo jetzt Rom ist, das haupt der Welt,
Die schönest Statt, voll leutt und geltt:
War weiland nur ein Ainöd ortt —
Ein hand voll vieh und hütten dort —

so könnte man noch kürzer singen:

Hic, ubi nunc Roma est, piscis et unda fuit!

Einer besonders merkwürdigen Erscheinung, deren Beobachtung wir dem Herrn Leibmedicus von Jäger verdanken, daß nämlich die Trümmer eines auf den Fildern zerstörten Sandsteinlagers sich an dem ebengenannten Kahlensteine angeschwemmt finden, und also

von jenen Höhen ohne Zweifel einst eine verheerende Fluth sich in das Thal herabwälzte, welche die Bruchstücke ihrer Zerstörung über die Gegend von Stuttgart wegführte, und an jenem Hügel absetzte — einer Erscheinung, die besonders bey der Anlage der neuen Straße auf denselben recht sichtbar wurde — ist schon in der Beschreibung von Canstatt gedacht worden.

Noch verdienen die Fossilen Knochen, die man hier theils in der Erde, theils in dem oben angezeigten Tuffsteinlager gefunden hat, und noch findet, und die uns mit Thieren aus einer ganz andern Schöpfung bekannt machen, bemerkt zu werden. Auf eine nähere Beschreibung derselben aber kann hier, so anziehend der Gegenstand an sich auch wäre, um so weniger eingegangen werden, als schon in der oben genannten Schrift das Hauptsächlichste darüber gesagt ist.

Gewässer.

Stuttgart ist sehr arm an fließendem Wasser, was für eine bedeutende Stadt immer ein großer Uebelstand ist. Das einzige Wasser, das durch die Stadt fließt, ist mit Ausnahme einer kleinen, von den Eßlinger Bergen herkommenden Quelle, der Nesenbach, und auch dieser ist, wenn er nicht zufällig durch Regengüsse angeschwellt wird, sehr unbedeutend. Der Bach entspringt anderthalb Stunden von Stuttgart

bey Vaihingen auf den Fildern, nimmt in dem Heßlacher Thale den, mit großem Aufwand von den Höhen herabgeleiteten, Katzenbach auf, wird vor der Stadt getheilt und zur Hälfte um die Eßlinger Vorstadt herum in den Weiher vor dem Waisenhause und sofort in die Königlichen Gartenanlagen geleitet, und geht dann, wieder vereinigt, eine halbe Stunde unter der Stadt bey Berg in den Neckar.

Zwischen dem Hasenberge und der Stadt befindet sich ein Weiher, der Feuersee, der im Jahr 1701 gegraben wurde, und theils zur Reinigung der Stadt, theils bey Feuersbrünsten benutzt wird, wozu er mit Leitungen auf den Spitalplatz und bis in die obersten Theile der Stadt versehen wurde. Er hat aber ausser den Regengüssen wenig oder gar keinen Zufluß.

Das Trinkwasser ist von geringer Beschaffenheit, und muß zum Theil über eine Stunde weit hergeleitet werden. Dagegen aber hat die Stadt vortreffliches Mineralwasser in ihrer Nähe, nämlich die Brunnen zu Berg und Canstatt und die noch nähern Quellen beym Königsbad, deren Wasser aber mehr zum Baden als Trinken gebraucht wird. *)

---

*) Gemeiniglich wird das Wasser von dem Brunnen in dem Bebenhäuser Hof als ein vorzügliches Trinkwasser gelobt: aber es ist kein anderes, als was noch in mehreren andern Brunnen und namentlich in dem alten Schlosse fließt, und von Kaltenthal hergeleitet wird.

Man ist schon lange damit umgegangen, den Nekkar, oder wenigstens einen Theil desselben, über Stuttgart zu leiten. Ob aber dieses schwierige Project je in Ausführung kommen wird, muß die Zeit lehren.

Luft.

Die Witterung ist in Stuttgart, wie fast überall im deutschen Vaterlande, sehr abwechselnd, sowohl in Absicht auf Wärme und Kälte, als auf Trockenheit und Nässe. Es gab schon Jahrgänge, wo der R. Thermometer auf 30 und noch mehr Grade stieg, wie z. B. im Sommer 1793, wo er bis auf 32 Grade ging, und solche, wo er bis auf zwanzig Grade, und noch tiefer, unter o herunterfiel, wie z. B. im Winter $17\frac{88}{89}$ und $17\frac{98}{99}$. Dagegen gab es wieder andere, wo er selten über 20 und häufig nicht unter 5 ging.

Die mittlere Temperatur vom ganzen Jahre beträgt nach mehrjährigen Vergleichungen 8 Grade, und dieß ist mit geringem Ueberschusse auch die Temperatur, welche herauskommt, wenn man dieselbe nach der Höhe berechnet.

Der Vorzug, den es etwa hat, scheint blos auf Lokalumständen, der Lage und Fassung des Brunnens, zu beruhen.

Trotz der Unbeständigkeit ist die Luft im Allgemeinen doch reiner, als man nach der beengten Lage der Stadt erwarten sollte, und wiewohl es, zumal im Spät- und Frühjahr nicht an Nebeln und Düften fehlt, so ist dieselbe doch nicht ungesund, vielmehr hat man, wie wir nachher aus dem Verhältnisse der Sterblichkeit sehen werden, alle Ursache, das Gegentheil anzunehmen. Die Nordostwinde, welche freyes Spiel auf die Stadt haben, reinigen den Luftkreis immer wieder von allen schädlichen Dünsten.

Die Gewitter sind nicht selten, und häufig furchtbar und gefährlich. — Der mittlere Barometerstand ist in den niedrigern Gegenden der Stadt 27° 5'.

Die äußere Beschaffenheit der Stadt.

Die Stadt ist meist mit netten und freundlichen Häusern versehen, hat reinliche, größtentheils regelmäßige und hinlänglich breite Straßen, und der Eindruck, den dieselbe auf den Fremden macht, ist daher gewöhnlich angenehm.

Die Häuser sind zwar, das erste Stockwerk ausgenommen, das in der Regel von Stein ist, und nach erneuerten Verordnungen von Stein seyn muß, fast alle von Fachwerk: allein da sie sämtlich übertüncht oder, wie man es hier nennt, verblendet sind, und seit einer Verordnung vom 1. Juli 1811 es auch seyn

müssen, so fällt dies nicht nachtheilig in die Augen, und befördert dagegen die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Bewohnung, worauf am Ende doch Alles ankommt, in hohem Grade.

Inzwischen ist nicht zu läugnen, daß im Allgemeinen doch zu wenig auf architektonischen Anstand Rücksicht genommen wird, und so angenehm daher auch das Ganze ins Gesicht fällt, so selten zeichnen sich einzelne Häuser aus.

Die schönsten Straßen sind die Königsstraße und die Charlottenstraße, die breiteste ist die Hauptstädter Straße. Die vorzüglichsten Privathäuser sind das Mühlbachische, das der Calwer Handelsgesellschaft zustehende, das dem Dr. Cotta und Senator Vögelin zugehörige und das Gauppische — sämtlich in der obern Königsstraße, oder auf dem sogenannten großen Graben, und in den neuen Stadttheilen das Conradische, in der Schloßstraße, das Mayersche, auf dem Charlottenplatze u. s. w.

Größe und Eintheilung der Stadt.

Der Umfang der Stadt beträgt ungefähr eine Stunde, ihr Flächenraum, mit Ausnahme der Herrenberger Vorstadt und der neuen Stadttheile, 315 und mit diesen ungefähr 375 Morgen.

Das Ganze zerfällt nach der Natur und der Zeit seiner Entstehung, wie wir gesehen haben, in vier Theile. In polizeylicher Hinsicht aber wird die Stadt, nach einer Verordnung vom 12. Mai 1811, in vier, mit A B C D bezeichnete, Distrikte eingetheilt, wovon jeder seine eigene Straßen- und Häuserzählung hat.

In sämtlichen vier Distrikten zählt die Stadt 87 Straßen und 9 Plätze, 1976 Wohnhäuser und 656 Nebengebäude, zusammen also 2632 Gebäude, welche zu 7,487,500 Gulden in der Brandversicherung angesetzt sind, während sämtliche Gebäude von ganz Würtemberg mit 135,810,600 Gulden darin stehen.

Außer der genannten Anzahl von Gebäuden befindet sich noch eine nahmhafte Summe von nicht gezählten, öffentlichen Gebäuden in der Stadt, wie z. B. zwey Schlösser, acht Kirchen (ausser denen, in welchen kein Gottesdienst gehalten wird), die Palais der Königlichen Prinzen, die Kanzleygebäude, das Theater, das Redoutengebäude, die Bibliothek, das Gymnasium, das Waisenhaus, das Invalidenhaus, der Marstall, der Spital, das Rathhaus und noch viele andere, theils herrschaftliche, theils städtische Gebäude.

Oeffentliche Plätze.

Die öffentlichen Plätze sind, den Schloßplatz ausgenommen, der einen Theil des alten Lustgartens einnimmt, von geringer Bedeutung. Hingegen haben sie für den Einheimischen alle mehr oder weniger geschichtliches Interesse. Der älteste davon ist — um des vielleicht noch ältern Bären- jetzt Dorotheen-Platzes und des wohl ebenso alten, aber kaum bemerkenswerthen, Ilgenplatzes nicht zu gedenken — der Friderichs- oder eigentliche Markt-Platz, welchen Graf Ulrich der Vielgeliebte ordnen ließ, indem er im Jahr 1435, da er das Herrnhaus erbaute, denselben zuerst pflastern, und im Jahr 1456, da das Rathhaus erbaut wurde, mehrere Häuser, die darauf standen, kaufen und abbrechen ließ. Man könnte es Ulrich zum Vorwurf machen, daß er das Herrnhaus so ungeschickt auf den Platz stellte: allein zu der Zeit, da dieß geschah, hatte der Markt noch ganz andere Grenzen, und es befanden sich neben dem Herrnhause noch verschiedene andere Häuser auf demselben. Im Jahr 1518 wurde der Platz aufs Neue gepflastert und im Jahr 1577 berief man — ein Beweis, wie selten damals noch die Leute waren, die ein Straßenpflaster anzulegen verstanden — sogar einen Pflästerer von Heidelberg, um den Platz abermals mit einem neuen Pflaster zu versehen, und Herzog Ludwig zahlte

selber 400 Gulden an den Kosten, wogegen sich aber die Stadt des Wandels zwischen dem Lustgarten und dem Schlosse, vom Falkenhaus bis in die Eßlinger Vorstadt, begeben mußte.

Zwey Brunnen, die Schandbühne und ein Galgen, welche sonst auf diesem Platze standen, wurden in neuern Zeiten weggeschafft.

Der alte Schloß- oder Kanzleyplatz war früher ebenfalls mit Häusern besetzt, wurde aber von denselben durch die Herzoge Christoph und Friderich I. in den Jahren 1562 und 1596 befreyt, und dagegen von dem letztern mit einem schönen Gumpbrunnen versehen, der aber später ebenfalls weggeräumt wurde. Um dem Platz eine regelmäßigere Gestalt zu geben, hatte Friderich auch einen Theil von dem Kelter- und Fruchthaus, dem jetzigen Stall- und Wagen-Gebäude von dem Palais des Prinzen Paul, abschneiden und der Stiftskirche gleich machen lassen.

Die vier genannten Plätze befinden sich innerhalb der alten Stadt. In der obern Vorstadt liegen der Post- und der Spitalplatz, wovon jener durch Wegschaffung einer Pferdeschwemme seine gegenwärtige Gestalt bekam, dieser durch Aufhebung des Spitalkirchhofes, und durch das Pflastern desselben im Jahr 1746 entstand.

In der Eßlinger Vorstadt befindet sich der St. Leonhardsplatz, der größte in der Stadt, der

neuerlich erst durch Wegschaffung des Kirchhofs und der, die Kirche umgebenden, Mauer zu seinem jetzigen Umfang gelangte.

Der neueste unter allen Plätzen ist der, vor der Eßlinger Vorstadt gelegene, Charlottenplatz, der durch den Abbruch des Eßlinger Thors und der daran grenzenden Häuser und einer Gerberwerkstätte, so wie durch die schon früher erfolgte Wegräumung der Stadtmauer entstand.

Oeffentliche Spatziergänge.

Einen großen Vorzug vor vielen andern Städten hat Stuttgart durch seine Spatziergänge. Außer den herrlichen Garten-Anlagen, wovon später noch besonders die Rede seyn wird, besitzt es noch die Planie und die Allee.

Die Planie, die sich innerhalb des Stadtbezirks befindet, wurde von dem Herzog Karl im Jahr 1775 angelegt, und aus Veranlassung des Besuchs von dem Großfürsten — nachmaligen Kaiser — Paul von Rußland im Jahr 1782 vollendet. Ihre mannigfaltigen Alleen von dunkelbeschattenden Kastanien machen sie zu einem sehr angenehmen Spatziergang.

Die Allee, die sich ausserhalb der Stadt um die Wiesen des ehemaligen großen Sees, zwischen dem Wilhelms- und Friderichs-Thor, hinzieht, besteht

vornehmlich aus einer vierfachen Linden- und Kastanienreihe, und wurde im Jahr 1762 angelegt, und in den neuesten Zeiten bis zum Friderichsthor fortgesetzt.

Diese beyden Spatziergänge traten an die Stelle der Promenaden in dem ehemaligen Lustgarten, welche mit diesem unter dem Herzog Karl in Abgang gekommen sind. Da jener Garten zu seiner Zeit eine Hauptmerkwürdigkeit von Stuttgart war, so mag auch hier seiner noch mit einigen Worten erwähnt werden. — Der Lustgarten breitete sich vor dem alten Schlosse über den größten Theil der jetzigen Planie und über einen großen der Königlichen Gartenanlagen aus, und hieß anfänglich, wahrscheinlich wegen seiner ersten und hauptsächlichsten Bestimmung, der Thiergarten. Er war ursprünglich klein und unbedeutend. Eberhard im Bart erweiterte ihn im Jahr 1483 durch Ankauf mehrerer Güter und Gärten, Herzog Ulrich noch mehr, Christoph deßgleichen, am meisten Ludwig, der ihn im Jahr 1580 mit einer Mauer und vier Thürmen umgab, die bis auf unsere Zeiten standen. Unter den Spatziergängen, welche er enthielt, war besonders eine den Stuttgartern noch wohl erinnerliche Lindenallee, der Balle Malle — Palemail, Palemaglio — von einer Art von Ballspiel, welches darin getrieben wurde — genannt, welche in großem

Ansehen stand und bis an das Hirsch- oder das jetzige Königsbad hinabzog.

Aber nicht nur durch mannigfaltige Spatziergänge und Anlagen, sondern auch durch sehenswerthe Gebäude und andere Einrichtungen, die er nach und nach erhielt, zeichnete sich der Garten vortheilhaft aus. So fand man darin ein Feigenhaus, ein Orangeriehaus, ein Reigerhaus, mehrere Reitbahnen, ein Ballhaus, ein Schützen- und Armbrusterhaus, ein älteres und ein neueres Lusthaus und vor Allem ein, von Herzog Johann Friderich im Jahr 1613 erbautes, weit und breit berühmtes, Wasserwerk, „die Lustgrotta," mit einem großen, in italienischem Geschmack gebauten Gebäude, Gängen, Gewölben, Wasserbecken, Statuen, Vögeln und Thieren, die alle zum Zwecke des Ganzen mitwirkten, und zu ihrer Zeit für eine ganz ausserordentliche Merkwürdigkeit galten. Aber alles dieses verschwand unter der Regierung des Herzogs Karl, und mußte zum Theil dem Neuen Schlosse Platz machen, das mitten in den Garten zu stehen kam, und nur das berühmte Schickardtsche Lusthaus ist — wiewohl in sehr veränderter Gestalt — noch als Zeuge jener Herrlichkeiten übrig.

Inwohnerschaft.

Zahl und Gattung.

Stuttgart gehört unstreitig unter diejenigen Haupt- und Residenzstädte, wo man die zuverlässigsten Angaben von der Bevölkerung findet, und wo man theils durch die vor einigen Jahren eingeführten Familienregister, theils durch die in jedem Jahr sich wiederholenden Zählungen, so wie durch die Kirchenregister die genaueste Uebersicht von ihrem Stand erhält. Dennoch fehlt es auch hier nicht, wenn man mehrere Jahrgänge vergleicht, an Widersprüchen, die aber mehr in den verschiedenen Grundsätzen, welche man bey den Aufnahmen befolgte, als in wirklichen Unrichtigkeiten liegen.

Nach der neuesten und genauesten Zählung vom Jahr 1814 hat Stuttgart, ohne Militär und den nicht gezählten Theil des Hofs, 23,202 Einwohner. Rechnen wir nun den Hof und das Militär mit etwa 3000, und die auf der Stadtmarkung gelegenen und eingebürgerten Ortschaften Heßlach, Gablenberg und einen Theil von Berg mit ungefähr 2300 dazu, so

ergibt sich eine Bevölkerung von 28, bis 29,000 Menschen. *)

Unter der ersten Summe von 23,202 befinden sich

Einheimische	19,177
Aus andern Orten des Königreichs	3515
Ausländer	510
	23,202

Die Zahl sämtlicher Stadtangehörigen, mit Einschluß von 184, welche sich im Augenblick in andern Orten des Königreichs und von 62, die sich im Auslande aufhalten, beträgt 19,423, und darunter befinden sich

Lutheraner	18,917
Reformirte	26
Katholiken	395
Juden	85
	19,423

*) Nach der, inzwischen bekannt gewordenen, Zählung vom Jahr 1815 hat sich die Bevölkerung wieder um 492 Köpfe vermehrt, so daß nach derselben die Einwohnerzahl aus 23,696 und mit den eingebürgerten Ortschaften aus 26,122, mithin samt Hof und Militär aus ungefähr 29, bis 30,000 Menschen besteht.

Wachsthum und Verhältniß der Bevölkerung.

Im Jahr 1622 bestand die Bevölkerung von Stuttgart mit Einschluß der eingebürgerten Ortschaften, nach einer angestellten Berechnung in 9773 Seelen. Im Jahr 1631, also in der Mitte des dreyßigjährigen Kriegs, waren es nach Sattler 8327 und am Ende desselben Jahrhunderts, im Jahr 1700, scheinen es ungefähr neuntausend gewesen zu seyn. Hingegen im Jahr 1758, da man die erste Zählung vornahm, fanden sich 16,567 Köpfe, und beym Regierungsantritt des jetzigen Königs, im Jahr 1797, waren es 18,212. Und von dieser Zeit an vermehrte sich die Anzahl mit jedem Jahr um ein Namhaftes. Doch kam der Zuwachs nicht sowohl von Innen als vielmehr von Außen; denn der Ueberschuß der Gebornen über die Gestorbenen beträgt in diesem Zeitraum bey Weitem nicht die Summe des Zuwachses. Auch blieb sich trotz der Vermehrung die Zahl der Gebornen ziemlich gleich; ja sie war in frühern Zeiten manchmal sogar stärker, als in neuern; eine Erscheinung, deren Grund vermuthlich weniger in der geringern Fruchtbarkeit, als in der größern Seltenheit der Ehen zu suchen ist.

Die Mittelzahl der jährlichen Geburten in der angenommenen Regierungsperiode ist 773, und zwar in

der ersten Hälfte 772, in der zweyten 774; der Gestorbenen 727, und zwar in der ersten Hälfte 694, in der zweyten 760; der jährliche Ueberschuß beträgt also 46.

Das Verhältniß der Sterbenden zu den Lebenden ist sehr günstig, und steht wie 1 : 30, d. h. von 30 Menschen stirbt jährlich einer, während in andern gleich großen, und selbst in kleinern, Städten meist von 26 — 28 und in London, Amsterdam und Wien von 24 einer stirbt.

Die Zahl der Gebornen verhält sich zu den Lebenden wie 1 : 27, d. h. auf 27 Lebende kommt eine Geburt.

Das fruchtbarste Jahr war das Jahr 1812, wo 855, und nach diesem das Jahr 1805, wo 838 Kinder geboren wurden. Das letzte Jahr ist zugleich dasjenige, das die geringste Anzahl von Gestorbenen, nämlich 542, und also einen Ueberschuß an Gebornen von 296 hat, während das Jahr 1814, als das höchste in der Zahl der Gestorbenen, 1067 zählt, und da es zugleich beynahe die kleinste Anzahl von Gebornen — 717 — aufweist, einen Ausfall von 350 hat.

Die Mittelzahl der Unehlichen in den ersten fünf Jahren der gegenwärtigen Regierung ist 58, in den letzten fünf 119, so daß neuerlich die sechste bis siebente Geburt eine unehliche ist, während es in den ersten fünf Jahren die vierzehnte und am Anfang des

vorigen Jahrhunderts die drey und vierzigste war — ein auffallender Unterschied, über den man sich jedoch einigermaßen beruhigt, wenn man in der Allgemeinen Zeitung liest, daß in München im vorigen Jahr auf 1061 eheliche 786 unehliche Geburten kamen.

Die meisten Geburten kommen im October, die wenigsten im Juny, die meisten Sterbfälle im Februar und März, die wenigsten im July vor.

Auf eine Ehe kommen $8\frac{1}{2}$ und auf ein Haus 10—11 Personen. Auf dem Lande kommen vier bis fünf auf eine Ehe, und auf ein Haus rechnet man in Paris 12, in München 15, in Berlin 22, und in Wien, wo freylich, wie in Berlin, die Häuser viel größer und bekanntlich oft kasernenartig sind, 40.

Verbrauch und Preise der Lebensmittel.

Es ist immerhin merkwürdig, den Verbrauch von Lebensmitteln in einer Stadt zu wissen, aber es ist schwer und beynahe unmöglich, denselben genau zu bestimmen. Wenn man freylich, wie manche Statistiker thun, annimmt: so viel Personen leben in der Stadt, mithin werden so viel Eyer ꝛc. verzehrt, dann ist man bald fertig. Allein wem möchte eine solche Berechnung genügen?

Das, was sich in Stuttgart mit der möglichsten Genauigkeit angeben läßt, ist Holz und Fleisch. Der

Verbrauch in Holz belauft sich ausserdem, was von den Weinreben, Bäumen u. s. w. gewonnen wird, auf ungefähr 16,000 Meß. Daran wurden in vorigem Jahr auf dem Markte erkauft:

Buchenholz	4160	Meß
Tannenholz	1201	—
Birkenholz	369	—
Eichenholz	75	—
Reisachbüscheln	73,159	
Stumpenholz für	534	fl.

Das übrige — meist Buchenholz — wird aus den Königlichen Holzgärten zu Berg, Bissingen, Vaihingen u. s. w. bezogen, doch so, daß Berg bey Weitem den größten Antheil, und jährlich an 6 — 7,000 Meß liefert.

Von diesem Verbrauch kommen auf den

Hof und die K. Prinzen	2500	Meß
Das Militär	2800	—
Die Kanzleygebäude	680	—
Die Besoldungen	3000	—
Das Theater	250	—

Als geschlachtet wurden in den drey letzten Jahren angegeben:

	1812.	1813.	1814.
Ochsen	2087	2069	2241
Kühe	53	41	87
Rinder	114	95	580

	1812.	1813.	1814.
Kälber	12,454	11,397	11,049
Schweine	2729	2446	2502
Hämmel	1919	2214	1803
Böcke.	2	=	14
Lämmer	12	4	2

Es kommen also auf die Woche 42 Ochsen, 1 Kuh, 6 Rinder, 223 Kälber, 50 Schweine, 38 Hämmel; wobey zu bemerken ist, daß man diese, bey der Oberacciseverwaltung gemachten, Angaben aus leicht begreiflichen Ursachen eher höher als niedriger annehmen darf, und daß dasjenige, was noch besonders in den Haushaltungen geschlachtet wird, nicht gerechnet ist.

Die Preise der hauptsächlichsten Lebensmittel sind im Durchschnitte ungefähr folgende:

Das Pfund Brod . . . . 3 kr.
Das Pfund Ochsenfleisch . . . . 10 kr.
Das Pfund Kalbfleisch . . . . 8 kr.
Ein Ey . . . . . 1 kr. 3 hl.
Eine Flasche — ½ Maas — Wein,
von mittlerer Qualität, dermalen 30 kr.
Eine Meß Buchenholz . . . 20 fl.
Ein Meß Tannenholz . . . 13 fl.
Ein Maas Milch . . . . . 5 — 6 kr.

Die Preise der übrigen Lebensmittel findet man theils von Zeit zu Zeit in den öffentlichen Blättern,

theils in einer, am Ende jeder Woche von der Polizey ausgehenden, Preisliste.

Eine gut gelegene und gut beschaffene Wohnung von 3 — 4 Zimmern samt Zugehör kostet 300 — 400 fl.

Die Preise haben sich seit zwanzig Jahren in Stuttgart, wie fast überall, in allen Stücken, besonders in den Arbeiten der Handwerksleute, sehr gesteigert. Doch lebt man im Ganzen in Stuttgart noch wohlfeiler, als auf dem benachbarten Lande, das seine Bedürfnisse größtentheils von da beziehen muß.

In Absicht auf die Preise früherer Zeiten mögen hier noch folgende kurze Nachrichten und Bemerkungen stehen. Als besonders theuer sind in der Geschichte unserer Stadt und unsers Vaterlandes in den letzten 3 Jahrhunderten die Jahre 1528 — 34, 1570, 71, 1610, 26, 35, 93, 1770, 71, 89, bezeichnet.*) Dabey ist freylich zu bemerken, daß, was ehemals theuer hieß, größtentheils jetzt sehr wohlfeil genannt werden würde. Wenn wir z. B. in alten Chroniken lesen: „1457 ging die Frucht gar nah zusammen, und wurde je länger je theurer, so daß der Scheffel Dinkel auf 53 und einen halben Kreuzer gekommen" so können wir uns von einer solchen Theurung gar keine

---

*) Dazu kommt nun noch das theuerste unter allen, das Jahr 1816, in welchem in diesem Augenblick der Scheffel Dinkel auf 14 fl. und noch höher stieg.

Vorstellung machen. Allein wir dürfen dabey die verschiedenen Umstände und namentlich den verschiedenen Werth des Gelds, der sich in demselben Grade verminderte, in welchem die Menge des Geldes wuchs, nicht ausser Acht lassen; denn sonst müßte uns auch die Wohlfeilheit früherer Zeiten unbegreiflich erscheinen.

Inzwischen gab es auch in ältern Zeiten Jahrgänge, die unter allen Umständen zu den theuren gerechnet werden können, wie z. B. das unglückliche Jahr nach der Nördlinger Schlacht, 1635, wo 1 Pf. Brod 6 kr., 1 Pf. Schmalz 24 kr., 1 Pf. Lichter 24 kr., 1 Pf. Kalbfleisch 15 kr., 1 Pf. Rindfleisch 10 kr. galt.

Als besonders wohlfeil sind die Jahre 1500, 6, 18, 41, 1642, 46, 47, 53 — 55 (die letztern ohne Zweifel, leyder! in Folge der Entvölkerung) bezeichnet. Das wohlfeilste unter allen war das Jahr 1506, wo der Scheffel Dinkel nach Steinhofers Chronik 21 kr. 5 hl. kostete. Noch wohlfeiler war es freylich in frühern Zeiten, wie z. B. im Jahr 1280, wo der Scheffel $3\frac{1}{2}$ kr. gekostet haben soll.

Nicht immer ist mit der Theurung auch Mangel und Noth verbunden. Aber in hohem Grade war dies der Fall in den Jahren 1570 und 71, und in neuern Zeiten auch in dem Jahre 1771. In den erstgenannten Jahren sah man sich genöthigt, nicht nur am Rhein, in Lothringen, im Trierischen, in der

Wetterau, sondern, weil die Noth überall groß war, sogar in entfernten Seestädten und selbst in England sich nach Früchten umzusehen. Dennoch fiel der sechspfündige Laib Brod — was es doch um ein fruchtbares Land ist — gleich in den nächsten Jahren wieder auf 5 kr. herab. Einen auffallenden Wechsel der Preise stellt auch das Jahr 1626 dar, da der Laib Brod vor der Erndte 28 und nach derselben 10 kr. kostete.

Uebrigens hatten die Fruchtpreise gewöhnlich wenig Einfluß auf die Preise der übrigen Lebensbedürfnisse, und während z. B. in den sogenannten 7 theuren Jahren von 1528 — 34 der Dinkel bis auf 6 fl. 15 kr. stieg, galt der Eimer Wein nicht mehr als 2 — 4 fl.

Viel schwankender noch als die Fruchtpreise waren von jeher die Weinpreise. Der höchste Mittelpreis, so weit die Weinrechnung geht, d. i. bis 1479, ist 84 Gulden, im Jahr 1800, der niedrigste 47 kr. im Jahr 1484. Noch früher, z. B. im Jahr 1426 soll der Eimer nur 13 kr. und im Jahr 1275 gar nur 10 kr. 4 hl. gekostet haben.

Es kommt dabey nicht sowohl auf die Beschaffenheit des Weins, als vielmehr auf die Zeitumstände und den größern oder geringern Ertrag an. So kostete z. B. im Jahr 1628, wo der Wein fast gänzlich fehlschlug, der saure Wein vom vorhergehenden

Jahre 30 — 40 fl. und der beſſere drey bis vierjährige 105 — 115 fl., im Jahr 1631, und alſo mitten im dreyßigjährigen Kriege, galt die Maas vom köſtlichſten Wein nicht mehr als ein Ey, oder 1 kr., weil drey Jahrgänge hintereinander glücklich ausgefallen waren. Ebenſo galt z. B. im Jahr 1808 ein nicht ſchlechter Wein 20 — 25 fl., während in dieſem Augenblick — im Herbſt 1815 — ein wahrſcheinlich geringerer zu 80 — 100 bezahlt wird.

Nahrungsſtand.

Feld.

Die Nahrung der Einwohner von Stuttgart beruht theils auf dem Feldbau, theils auf dem Handel und Gewerbe. Daß die beyden letztern Zweige die Hauptſache ausmachen, verſteht ſich von ſelber. Inzwiſchen iſt auch der erſtere nicht unbedeutend. Der ganze Umfang der Stuttgarter Markung enthält:

— 8242 Morgen, nämlich:

Weinbergen	2380 Morgen
Gärten	1725
Aecker	786

Wiesen . . . . . 350 Morgen
Wald 2247
Allmand und Wege 754

An diesem Umfang haben freylich auch die eingebürgerten Ortschaften ihren Antheil, und es läßt sich daher um so leichter einsehen, daß der Ertrag dieses Bodens die Einwohner nicht zu nähren vermag, zumal da der Residenzbewohner doch nicht geeignet ist, von dem gleichen Stücke Landes wie der Dorfbewohner zu leben. Wenn z. B. in den meisten Orten des benachbarten Oberamts Canstatt auf einen Menschen nicht einmal ein Morgen Feld kommt, und diese noch einen großen Theil ihrer Erzeugnisse an Auswärtige verkaufen, so dürfte das in Stuttgart ein höchst seltener Fall seyn.

Uebrigens ist das Feld sehr gut angebaut, und man findet, wie schon obige Uebersicht zeigt, nur wenig unbenutztes Land. Selbst die Heiden wurden in neuern Zeiten urbar gemacht. Der Hauptgegenstand des Feldbaus ist, wie sich aus der Morgenzahl ergibt, der Weinbau, und die Weinberge sind auch das Erste, was in der Geschichte der Stadt vorkommt. Die Stuttgarter Weinberge liefern einen, in Vergleich mit dem übrigen Landwein, ziemlich guten und zum Theil vorzüglichen Wein. Die besten Weinberge sind die Kriegsberge. Die besten Jahrgänge, sowohl der Menge als der Güte nach, waren: 1295, 1333,

1442, 1479, 1483, 1499, 1519, 1540, 1545, 1550, 1583, 1599, 1610, 1630 *), 1631, 1654, 1707, 1718 — 19 — 20 — 22 — 24, 1746, 1753, 1760, 1766, 1783, 1811.

Die schlechtesten: 1517, 1542, 1602, 1628, 1709, 1713, 1714, 1740, 1799, 1805, 1814. In den beyden letztern Jahrgängen wurde gar keine Kelter geöffnet.

Den reichsten Ertrag gewährte das Jahr 1760, in welchem 8356 Eimer — den Eimer zu 320 Bouteillen — verzehndet wurden. Das ausserordentlichste Jahr in Absicht auf Witterung war das Jahr 1328, wo die Reben schon im April blüheten, die Weinlese gleich nach Jakobi gehalten wurde, und der Wein von seltener Güte war.

Die Preise der Weinberge werden durch die Lage bestimmt, von der denn auch, wie überall, die Preise der Weine abhängen. Gegenwärtig gilt der Morgen von 300 — 1800 fl.; eine große Verschiedenheit, die aber in den benachbarten Dorfschaften, wie z. B. in Uhlbach und Fehlbach, noch bedeutender ist, wo der Morgen von 300 bis auf 3,500 Gulden steigt.

---

*) Das Jahr 1630 war so ergiebig, daß eine besondere Münze mit der Inschrift: IN DISEM JAHR VON MOST SEHR GUT. ALL KELLTER ÜBERLAUFFEN THUT. geprägt wurde. Die Münze befindet sich in der Sammlung des Herrn Rechnungsraths Härlin.

Der Ackerbau ist im Verhältniß zu der Inwohnerschaft unbedeutend, und noch unbedeutender ist der Wieswachs. Hingegen hat Stuttgart viele und schöne Gärten, und die Gärtnerey ist auf einen sehr hohen Grad gestiegen. Man findet in den hiesigen Gärten nicht nur alle Arten von Küchengewächsen, das feinste und edelste Obst, vornehmlich Steinobst, sondern auch geschmackvolle Anlagen, und seltene Zierpflanzen und Gehölze.

Inzwischen reichen die Gärten so wenig als die Felder hin, die Bedürfnisse der Einwohner zu befriedigen, und es bleibt deßwegen den benachbarten Ortschaften noch ein großer Markt übrig.

Noch weniger als der Feldbau ist der Viehstand hinreichend. Seine Erzeugnisse müssen daher ebenfalls größtentheils von Außen bezogen werden, und die Milch wird jeden Morgen von den benachbarten Dörfern herbeygetragen.

Man zählt in Stuttgart 670 Pferde, mit Ausnahme der Königlichen und der Militärpferde, 2 Farren, 180 Kühe, 8 Rinder, 275 Schafe, 65 Gaisen, und 200 Schweine.

Der jährliche Ertrag der ganzen Markung wird auf 3536 Eimer Wein, 12,526 Centner Heu, 10,021 Centner Oemd, 549 Scheffel Dinkel, 246 Scheffel Einkorn, 75 Scheffel Gerste, 13 Scheffel Waizen,

154 Scheffel Welschkorn und 1352 Scheffel Kartoffeln geschätzt.

Handel und Gewerbe.

Der Handel und das Gewerbe in Stuttgart haben sich wahrscheinlich von jeher in den bescheidenen Schranken gehalten, die theils die geographische Lage, theils die mäßigen Bedürfnisse und Kräfte der Stadt vorzeichneten. Zwar finden sich schon am Anfang des sechszehnten Jahrhunderts privilegirte Groshändler; allein ihr Handel dehnte sich hauptsächlich nur auf die Landkrämer aus, welche von ihnen zu kaufen angehalten waren. Eben so war der Zustand des Gewerbes sehr beschränkt. Was aber betrieben und gelernt wurde, muß mit besonderer Liebe und Gründlichkeit geschehen seyn, da der Stuttgarter, so wie überhaupt der Württemberger dem Auslande immer vorzüglich werth war, und der Kaufmann und Handwerker in der Fremde leicht sein Glück machte.

Auffallend ist es, daß in der nämlichen Periode, gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sich der Geschmack der Stuttgarter so schnell hob, auch ein ganz anderes Leben in die bürgerlichen Erwerbszweige kam. Um diese Zeit, oder kurz vorher, trat ein Kaufmann, Joh. Georg Hilcher, auf, der seine Geschäfte nach höhern Grundsätzen betrieb, und viel-

leicht zum ersten Mal zeigte, daß jeder Platz geeignet sey, das Größere unternehmen zu dürfen, wenn nur Kopf und Wissen mit dem Willen sich vereinen. Sein Wirken begründete eine neue Epoche des Handels in Stuttgart. Von nun an finden wir ein fortwährendes Streben nach Vervollkommnung und Ausbildung, das nur durch die neueste Drang- und Zwangs-Zeit und durch die, Alles belastende, Handelssperre gehemmt werden konnte.

Indessen hat der Handelsstand seinen Antheil an dem bedeutenden Zwischenhandel, so wie seinen ansehnlichen Productenhandel doch nicht ganz fahren lassen, und wird sie bey günstiger Fügung gewiß mit Kraft wieder aufnehmen. Daß mehrere, früher gar nicht cultivirte, Zweige seither trotz aller Schwierigkeiten doch mit Erfolg angebaut wurden, das beweisen mehrere Häuser, die sich jetzt mit Wechselgeschäften abgeben und vorzüglich die neue, seit 1806 errichtete, Königliche Hofbank. *)

Dem Fabrikwesen war Stuttgart weniger günstig, wie das häufig der Fall in Residenzen ist, wo das Leben leicht und der Arbeitslohn hoch ist. Doch haben seit einiger Zeit die Gerberey und Barchet- und andere Baumwollenwaaren-Weberey einen fabrikmäßigen Gang genommen, und wenn die Stadt selber auch

---

*) Die alte wurde 1704 errichtet und 1739 wieder aufgehoben.

keine eigentliche Fabriken hat, so hat sie doch mehrere Fabrikanten, welche Fabrikanstalten auf dem Lande unterhalten.

Der Buchhandel hat, was in einem Lande, das so reich an guten Köpfen und Schriftstellern ist, Verwunderung erregt, erst seit kurzer Zeit durch thätige Männer, und seitdem die J. G. Cotta'sche Handlung ihr Hauptgeschäft hieher verlegte, ein Ansehen bekommen. Früher war wenig Schwung in diesem Geschäfte, und vor 1670 hatte Stuttgart noch gar keine Buchhandlung.

Mit dem Buchhandel mehrten sich auch die Buchdruckereyen, und wo sich vor zehen Jahren kaum Ein Kupferdrucker erhalten konnte, findet man jetzt deren drey oder vier.

Auch hat Stuttgart eine Steindruckerey, die besonders in ihrer Entstehung, 1807 und 1809, durch die thätige Mitwirkung einiger Kunstliebhaber, welche dieselbe gründeten, merkwürdig wurde, indem diese Männer ein dunkelgehaltenes Geheimniß mit Kosten und Anstrengung verfolgten, und das Resultat ihrer Bemühung in einer eigenen Abhandlung — der ersten dieser Art — der Welt mittheilten, und die weitere Ausbildung dem Gewerbe überließen.

Eine sehr ehrenhafte und neue Erwerbsquelle erhielt Stuttgart durch die höhere Glasschleiferey und Mechanik, die zuerst von dem, zwar im Ausland ge-

bornen, durch seinen langen Aufenthalt aber einheimisch gewordenen Optikus Tiedemann, dessen optische und mechanische Instrumente noch jetzt eines ausgebreiteten Rufes genießen, begründet, durch seine würdigen Zöglinge aber noch weiter vervollkommnet wurden. Von den letztern nennen wir vorläufig den, für dieses Fach eigentlich geschaffenen, Baumann, dessen Arbeiten wenige ihres Gleichen finden.

Daß auch Liebhaber und Kenner musikalischer Instrumente hier jetzt finden, was sie wünschen mögen, davon wird sich Jeder überzeugen, der ein Instrument des geschickten Dieudonné — nur der Name ist französisch — oder Haug kennen gelernt hat.

Die Kunstschreinerey und andere damit verbundene Kunstgewerbe, sind, wie die Königlichen Schlösser und die Häuser der Vornehmen beweisen, wo wir fast lauter Arbeiten von Stuttgarter Meistern bewundern, auf einen sehr hohen Grad getrieben, und man muß gestehen, daß sie an Geschmack und Ausarbeitung den feinsten Erzeugnissen des Auslandes nicht nachstehen. Ueberhaupt aber hat Stuttgart für Alles, was nach unsern verfeinerten Begriffen zum Leben gehört, seine Leute, und was man bedarf, kann man sich hier verschaffen.

Eine kurze Uebersicht von dem Gewerbsstande liefert noch das folgende Verzeichniß:

Apotheker	11
Becker u. Mehlhändler	90
Besetzer	15
Bildhauer u. Vergolder	16
Bortenmacher . .	16
Buchbinder . . .	23
Buchhändler u. Buch= drucker	17
Büchsenmacher . .	2
Bürstenbinder . .	3
Chirurgen	22
Dreher	7
Färber	5
Feilenhauer . . .	1
Feldmaurer . . .	20
Feld=, Heu= u. Holz= messer	13
Fischer	2
Flaschner	40
Gärtner	9
Glaser	30
Glockengießer . . .	2
Goldarbeiter . . .	10
Gürtler	10
Hafner	12
Hutmacher . . .	15
Instrumentenmacher	5
Ipser	17
Ipsmüller . . .	1
Italiener und Juden	11
Kaminfeger . . .	4
Kammmacher . . .	5
Kaufleute u. Canditor	116
Kartenmacher . .	1
Kiefer	35
Kirschner	5
Kutscher u. Fuhrleute	86
Knopfmacher . . .	12
Kübler	16
Kunsthändler . . .	1
Kupferschmiede . .	8
Kupferdrucker . .	4
Kupferstecher . . .	12
Maler	16
Mechanici	12
Medailleurs . . .	2
Messerschmiede . .	3
Metzger	81
Nadler	12
Nagelschmiede . .	14
Peruckenmacher . .	26
Pettschaft= u. Model= stecher	5
Riemer	2

Rothgerber	23
Sattler	24
Seifensieder	20
Seiler	9
Seckler	25
Schildwirthe	16
Schirmmacher	1
Schleifer	2
Schlosser	36
Schmiede	18
Schneider	155
Schneidernähterinnen	16
Schreiner	72
Schuhmacher	170
Schwertfeger u. Ciseleurs	5
Siebmacher	1
Silberarbeiter	18
Sporer	3
Steinhauer	15
Steindrucker	1
Strumpfstricker	3
Strumpfweber	6
Tuchmacher	5
Tuchscheerer	3
Uhrmacher	18
Wagner	10
Weber	15
Wendenmacher	1
Weißgerber	4
Wein= u. Bierschenk	232
Weingärtner	455
Zeugmacher	2
Ziegler	2
Zimmerleute	14
Zinngießer	3
Zirkelschmiede	4

K ü n s t e.

Die frühern Zeiten haben uns wenig Spuren von Kunstbildung hinterlassen, und man hat Ursache zu zweifeln, ob diese vor der Regierung des Herzogs Karl je Wurzel gefaßt habe. Wenn auch hie und da eine Erscheinung vorkommt, die auf Kunstgeschmack hindeutet, wie z. B. die unter Herzog Christoph ent-

standene Kunstweberey bunter Tapeten — hautes et basses lisses — und die häufigen und prächtigen Festins, welche Herzog Johann Friderich sehr geliebt zu haben scheint, und wovon Beschreibungen und Kupferabbildungen in großen Folianten auf uns gekommen sind — die Erscheinung war vorübergehend, und was als Kunst getrieben wurde, mußte sich in die engen Fesseln des Handwerks schmiegen. Noch in den letzten Jahren des siebenzehnten Jahrhunderts erschien eine neue Bildhauer- und Mahler-Handwerks-Ordnung, welche genau bestimmte, welche Arbeiten der Bildhauer, welche der Mahler machen darf, um nicht dem Steinmetzen und Anstreicher ins Handwerk zu greifen. Lehr- und Wanderjahre, so wie die Größe und Beschaffenheit des Meisterstücks waren genau bestimmt, und als unerläßliche Erfordernisse vorgeschrieben, um als Meister Bildhauer, oder als Meister Mahler auftreten zu können.

Es mangeln deßwegen auch der Kunstgeschichte die Namen älterer Württembergischen Künstler, und wo man auf einen stoßt, so ist er ohne große Bedeutung oder selbst zweifelhaft, wie die Mahler Liebkopf — Liefkoop — welche eingewandert zu seyn scheinen, oder Caspar Netscher, der zwar aus Stuttgart abstammt, aber von seiner Mutter, auf der Flucht, in der Fremde, im Jahr 1693 geboren wurde, und seine Kunst in den Niederlanden und in England übte.

Die Baukunst nennt einen Heinrich Schickardt, der zu seiner Zeit verdienter Maßen als ein trefflicher Baumeister geschätzt war, und in den Jahren 1584 — 1593 das weltberühmte Lusthaus, und etwas später — 1599 bis 1609 — den noch in besserm Style, aber nach einem italienischen Vorbilde gebauten, Neuen Bau aufführte. Allein außer Schickard und seinen Werken kommt uns auch in diesem Fache nichts von Bedeutung vor. Zwar verdient der, zu Anfang des folgenden Jahrhunderts erbaute, Prinzenbau nicht unbeachtet zu bleiben: aber obgleich von Schickardt angefangen, wurde das Gebäude erst lange nach seiner Zeit von italienischen Baumeistern vollendet.

Erst der Herzog Karl weckte durch seine Bau- und Prachtliebe den schlummernden Kunstsinn seines Volks, und brachte einen andern Geist unter dasselbe, nachdem jedoch schon unter dem Herzog Eberhard Ludwig durch die Erbauung von Ludwigsburg der Anstoß dazu gegeben war. Im Anfang von Karls Regierung wanderten Künstler aller Art, Baumeister, Bildhauer, Mahler, Tonkünstler, Schauspieler und Tänzer, meist Italiener und Franzosen, ein. Es entstanden unter den Augen des Volks ganz neue Schöpfungen. Der Bau des neuen Schlosses forderte Statuen und gemahlte Zimmerdecken, die prächtige Oper passende Dekorationen. Retti, Feretti, Laguepierre, Lejeune, Colomba, Scotti und Guibal sind

Namen, die man in Stuttgart noch recht gut kennt. Das Beyspiel muntert auf, unsre Landsleute versuchten sich jetzt selber auch, und wahrscheinlich würde die zu diesem Zweck im Jahr 1761 gestiftete Academie des arts in Stuttgart schnellere und bessere Früchte getragen haben, wenn der Sitz derselben hier geblieben und sie nicht dem Hof nach Ludwigsburg gefolgt wäre. So entsprach aber diese Anstalt den Erwartungen nicht, und vielleicht der einzige große Künstler, der seine erste Bildung durch sie empfing, ist der noch lebende Hofkupferstecher, Professor Gotthard von Müller.

Was aber das erste Institut nicht leistete, das gewährte nachher die Hohe Karls-Schule. Hier wurde mit den Wissenschaften auch die Kunst genährt und gepflegt, und seither weiß Württemberg gewiß, daß es nicht nur vorzügliche Köpfe für die gelehrte Welt, sondern auch eben so große Genies für die Kunst hervorbringt.

Aus dieser Schule gingen Dannecker und Scheffauer, als Bildhauer, Hetsch, Wächter, Seele und andere als Geschichtmahler, Heideloff als genialer, leyder zu frühe seines Augenlichts beraubter, Theatermahler, Thouret als Mahler und Baukünstler und noch viele andere hervor.

Diese erste, ursprünglich Württembergische Künstlerreihe bildete bald eine zweyte und dritte, und man

darf wohl nicht fürchten, daß ein so kräftig und hoch geweckter Kunstgeist jemals wieder aus Stuttgart weichen werde.

Alles was hier von dem ältern und neuern Zustand der bildenden Künste in Stuttgart gesagt wurde, läßt sich in seiner Art auch auf die Tonkunst und die mimischen Künste anwenden.

Stuttgart erhielt, in seiner frühern Glanzperiode, von 1750 an, statt einer fürstlichen Kapelle von gemeinem Schlag das vollkommenste Orchester, an dessen Spitze die ersten Meister und berühmtesten Tonsetzer standen. Der unsterbliche Jomelli dichtete zu Stuttgart und Ludwigsburg ausschließlich für den Herzog Karl seine erhabensten Werke — Er, dessen Musik trotz jedem Mode- und Geschmacks-Wechsel ewig Musik bleiben wird, und dessen Compositionen mehr als fünfzig Jahre später noch ein Hauptgegenstand der Forderungen für die Alles requirirenden Franken waren.

Zum Glück erhielten Sie dieselben nur in Abschriften; aber zum Unglück gingen die Originale bey dem fürchterlichen Brand des kleinen Theaters, im Jahr 1802, größtentheils im Feuer auf, und können nur etwa durch jene — einzigen — Abschriften wieder ergänzt werden.

Dieser Zeitraum ging zwar vorüber, aber nicht der tiefe Eindruck, den er für die höhere Tonkunst

hinterlassen hatte. Auf denselben gründete sich in der Folge die inländische Musikschule, und nun erhielt Württemberg auch seine eingebornen Tonkünstler und Virtuosen. Wir dürfen hier nur den geistvollen, leyder zu frühe verstorbenen, Zumsteeg, einen Eibenbenz, Abeille, Dieter, Schwegler u. a. nennen, um zu beweisen, was auch in diesem Felde geleistet wurde.

Zu gleicher Zeit bildete sich das Hoftheater, das nach ehemaligem Geschmack nur für die große Oper und das kostbare Ballet — von einem Noverres und Vestris geleitet — eingerichtet war, in ein Nationaltheater, nach dem eigentlichen Sinn des Worts um, und Stuttgart sah seine Bühne mit sorgfältig erzogenen Schauspielern aus eigener Mitte besetzt.

Mit der Aufhebung der Hohen Karls-Schule, im Jahr 1793, und der mit ihr genau verbundenen Ecole des Demoiselles, verlor sich zwar Manches, was zur Bildung nachwachsender Künstler und Künstlerinnen gehört, und der Abgang mußte von dem Auslande ersetzt werden. Aber eine neue, unter der gegenwärtigen Regierung gestiftete, Anstalt verspricht diese Lücken auf eine befriedigende Weise zu ergänzen, und sowohl Orchester als Bühne durch eine ausgezeichnete vaterländische Jugend wieder zu besetzen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Allgemeine Uebersicht des Nahrungsstandes.

Daß außer den angegebenen Nahrungszweigen ein großer Theil der Einwohner von seiner Anstellung und wieder ein anderer von eigenen Mitteln lebe, bedarf wohl nicht erst bemerkt zu werden. Um aber noch eine allgemeine Uebersicht über den Nahrungsstand zu geben, setzen wir noch folgende Liste bey.

Es befinden sich nämlich unter der oben angegebenen Anzahl von einheimischen Einwohnern:

In Königlichen Militärdiensten . .	355
In Königlichen Civildiensten . . .	1228
In Gutsherrschaftlichen Diensten . .	81
In Commundiensten	77
Ohne bürgerliches Gewerb, von eigenem Vermögen lebend	66
Handelsleute, Künstler, Professionisten, Wirthe und Handwerker . . .	1699
Bauern und Weingärtner	588
Taglöhner	205
Im Almosen stehend	1222

Bayerische Staatsbibliothek

Hof und Regierung.

Stuttgart als Residenz und Hauptstadt.

Es ist bereits bemerkt worden, daß Stuttgart im Jahr 1320 von Graf Eberhard dem Erlauchten zur Residenz und ebendamit auch zur Haupt- und Kanzleystadt oder zum Mittelpunkt der Regierung gewählt worden sey. Dieser Vorzug wurde der Stadt in der Folge noch durch verschiedene Verträge und besonders durch den Münsinger Vertrag im Jahr 1482, durch die Carolinische Declaration vom Jahr 1520 und in neuern Zeiten durch das Privilegium vom Jahr 1744 bestätigt.

Inzwischen, wenn auch das Recht der Hauptstadt wenig Anfechtung mehr unterworfen war, vielmehr dadurch, daß die Stadt zugleich der Sitz der Landstände wurde, sich noch mehr befestigte, so blieb dagegen der Vorzug der Residenz doch immer unsicher, und selbst das Recht der Hauptstadt mußte Stuttgart, wenigstens dem Namen nach, eine Zeitlang mit andern Städten, wie z. B. mit Tübingen und Ludwigsburg theilen. Ueberhaupt war die Residenz bis auf

Christoph sehr schwankend, und wie einst die deutschen Könige und Kaiser bald da, bald dort ihren Sitz nahmen, so residirten auch die Württembergischen Regenten bald in dieser, bald in jener Stadt, vornehmlich in Urach und Tübingen. Ersteres, der Sitz eines alten Regentenhauses, wurde noch besonders durch die Theilung Württembergs unter zwey Brüder, im Jahr 1441, wodurch es die Residenz der einen Linie wurde, begünstigt. Letzteres empfahl sich durch seine schöne und feste Pfalz, die bis auf das Jahr 1342 der Sitz der alten Pfalzgrafen von Tübingen war, und von Herzog Ulrich neu gebaut wurde. Man findet daher auch die ersten Herzoge weit mehr zu Urach und Tübingen, als zu Stuttgart, und sie hatten auch an diesen Orten, und vornehmlich zu Tübingen, ihre Begräbnisse; wie denn auch sowohl Eberhard im Bart, als Herzog Ulrich zu Tübingen starben.

Erst durch Christoph und den, von ihm unternommenen, Bau des alten Schlosses erhielt Stuttgart ein Uebergewicht über andere Plätze, und von nun an befestigte sich die Residenz daselbst. Ungefähr 150 Jahre später aber stand eine neue Nebenbuhlerinn für Stuttgart auf — Ludwigsburg, wohin der Erbauer dieser Stadt, der Herzog Eberhard Ludwig, im Jahr 1718 nicht nur die Residenz, sondern bald auch die Regierung verlegte.

Zwar kehrte der Nachfolger Eberhard Ludwigs, der Herzog Karl Alexander im Jahr 1734 wieder mit Hof und Regierung nach Stuttgart zurück: allein die neue Residenz war einmal gebaut, das verführerische Beyspiel gegeben — Karl Alexanders Sohn, der Herzog Karl, eben so unzufrieden mit den Landständen, als Eberhard Ludwig es mit ihnen und mit seiner Gemahlinn war, verlegte den 20. Oct. 1764 Hof und Kanzley aufs Neue nach Ludwigsburg. Obgleich nun dieser den 29. Mai 1775 gleichfalls wieder nach Stuttgart zurückkehrte, auch schon vorher die Solitüde zu seinem Sitze gewählt hatte, und als er in der Folge noch einmal wechselte, blos für seine Person sein neu geschaffenes Hohenheim zu seinem Aufenthalt nahm, so konnte die Nebenbuhlerinn doch nicht mehr unterdrückt werden, sondern genoß die Ehre einer Residenz fortwährend nicht nur dem Namen nach, sondern auch gleich unter dem Nachfolger Karls, dem Herzog Ludwig Eugen in der That, und genießt sie nun auch unter der gegenwärtigen Regierung, so, daß der König mit einem Theil des Hofs — von den Collegien war seit Karl nicht mehr die Rede — die Sommermonate zu Ludwigsburg, das Winterhalbjahr aber zu Stuttgart zubringt.

Königlicher Hofstaat.

Wer etwa den Württembergischen Hofstaat von frühern Zeiten kennen zu lernen wünschte — denn die Geschichte hat doch überall ihr Interesse — den verweise ich auf Constantini itinerarium politicum, wo er den Stand vom Jahr 1665 findet, oder auf des Herrn von Schwarzkopf Abhandlung über Staats- und Addreßkalender, wo derselbe vom Jahr 1536 angegeben ist, und auf die Württembergischen Addreßbücher. Hier folgt der Stand, wie er jetzt ist, und zwar nach der Ordnung des Württembergischen Staatshandbuchs.

Vier Erbkronämter, nämlich:

Das Erb-Reichs-Marschallenamt.

Das Erb-Reichs-Oberhofmeisteramt.

Das Erb-Reichs-Oberkämmereramt.

Das Erb-Reichs-Panneramt.

Diese haben jedoch keinen festen Sitz in Stuttgart.

Die obersten Hofstellen.

Der Ober-Hofmarschall.

Der Oberst-Kammerherr.

Der Oberst-Hofmeister.

Der Oberst-Stallmeister.

Der General-Oberhofintendant der Königlichen Schlösser, Anlagen ꝛc.

Der Oberst-Jägermeister.

Der Oberst-Ceremonienmeister.

Jede dieser Stellen hat ihren eigenen Amtssprengel.

Der Oberst-Kammerherrnstaab besteht in dem Oberst-Kammerherrn, 196 wirklichen Kammerherrn, 96 Kammerjunkern, 4 Leibpagen, 5 Leibärzten, 1 Leibchirurgus, 1 Kammerfourier und 1 Hofchirurgus.

Das Ober-Hofmarschallamt mit der Ober-Hofökonomie-Commission ist zusammengesetzt aus dem Oberhofmarschall, dem General-Oberhofintendanten, dem Hofmarschall, dem Ober-Silberkämmerling, dem Reisemarschall und Hausmarschall und einigen andern Mitgliedern. Unter demselben steht die Königliche Hofökonomie mit allen ihren Zweigen. Auch gehören unter diese Behörde die Königlichen Pagen — 2 Kammerpagen und 14 ordinäre Pagen — die Königlichen Hofmedici, Hofzahnärzte, Hofchirurgi und die Hofapotheke. Ferner die charakterisirten Hof- und Hofkammer-Räthe, der Hofbanquier, Hofagent, die Hoffactoren und Hofschutzjuden, die aber bekanntlich nicht alle in Stuttgart ansäßig sind.

Das Oberst-Stallmeisteramt begreift den Oberst-Stallmeister, den Vice-Oberst-Stallmeister, den Reise-Oberst-Stallmeister, den Land-Oberstallmeister in sich und hat unter sich: den Königlichen Leibstall, welchem der Reise-Oberstallmeister vorgesetzt ist, mit 10 Reisestallmeistern, 2 Stallmeistern, 1

Oberbereiter und 2 Unterbereitern ꝛc., ferner den Königlichen Marstall mit einem adelichen Stallmeister, 2 Stallmeistern, 2 Bereitern, dem Hofthierarzt ꝛc., und endlich die auswärtigen Gestütte.

Die General-Ober-Hofintendance hat zum Chef den General-Oberintendanten und unter sich alle Königliche Schlösser, Palais und sonstige Gebäude, auch Gärtnereyen, Anlagen, Menagerien, Garderobe mit ihren Angestellten, sämtliche Kastellaneyen und Hausschneidereyen, die Hoflivreedienerschaft, das Münz-, Medaillen-, Kunst- und Alterthümer-Cabinett, das Naturaliencabinett, die Gemählde sammlung, Privatbibliothek, Gewölbsverwaltung, Hofpflege, die Hofartisten, Hofkünstler, Hof-Professionisten u. s. w.

Das Oberst-Jägermeisteramt, dessen Chef der Oberst-Jägermeister ist, faßt in sich die Hofjägerey mit 1 Land-Ober-Jägermeister, 2 Landjägermeistern, 1 Vice-Landjägermeister, 3 Hof-Oberforstmeistern, 8 Jagdjunkern u. s. w. nebst der Rüdenmeisterey, dem Jagdzeugamt ꝛc.

Zum Königlichen Hofstaat gehören ferner:

Das Trabantenkorps mit einem Trabantenhauptmann, der Generallieutenants-Rang hat, und 40 Trabanten;

Die Königliche Kammer-, Hof- und Kirchen-Musik, Schauspiel und Oper mit einer eigenen Hoftheater-Intendance, einem Kapellmeister, 41 Hof-

musici, 38 Schauspielern und Sängern, 29 Schauspielerinnen und Sängerinnen u. s. w.;

Die Königliche Hofkapelle mit einem Ober-Hofprediger und einem Hofkaplan;

Die Königliche Bibliothek mit einem Ober-Intendanten, Oberbibliothekar und drey Bibliothekaren.

Die bey Sr. Königlichen Majestät angestellten General- und Flügel-Adjutanten werden gewöhnlich unter dem Militär-Etat aufgezählt.

Hofstaat Ihrer Majestät der Königinn.

Derselbe besteht in einem Ober-Hofmeister, ersten Kammerherrn, ersten Stallmeister, einem Ecuyer-Cavalcadour, vier Staatsdamen, zwey Hofdamen, einem Geheimen Secretär, drey Kammerdienern, drey Kammerfrauen und der niedern Dienerschaft.

Hofstaat Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen.

Ein Obersthofmeister, drey Hofkavaliere, worunter zwey Flügeladjutanten sind, ein Leibarzt, zwey Hofräthe, zwey Geheime Secretäre, drey Kammerdiener; das Stallpersonale, die Küchen-Weißzeug-Verwaltnng, Silberkammer u. s. w. *)

*) Dazu kommt nun neuerlich auch noch der Hofstaat Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Kronprinzessinn Katharina.

Der Hofstaat der Königlichen Enkel, Kinder des Prinzen und der Prinzessinn Paul, und der Hofstaat des ebenfalls in Stuttgart sich aufhaltenden Herzogs Wilhelm und Höchstdero Frau Gemahlinn besteht wieder für sich.

Zu dem Hofe des Königs gehört noch das Geheime Cabinett, welches in zwey Abtheilungen, die eine für die Militärexpedition oder die Geheime Kriegskanzley, die andere für die Civilexpeditionen, zerfällt. In jenem arbeitet unter dem König ein Director mit einigen Offizieren, in diesem der Minister-Staats-Secretär mit vier Geheimen Cabinetts-Secretären.

Die Königlichen Ministerien und Collegien.

Diese sind:

Das Königliche Staatsministerium, worin Seine Königliche Hoheit der Kronprinz und die Königlichen Staats- und Departements-Minister und der Minister-Staats-Secretär Sitz haben.

Das Conferenzministerium mit fünf Staats- und Conferenzministern und dem Minister-Staats-Secretär.

Das Königliche Archiv, welches sich in das Haus- und Staats-Archiv eintheilt, und für jedes seine eigenen Archivarien hat.

Der Königliche Staatsrath, der sich in 10 Sectionen theilt, und von dem Könige präsidirt wird.

Die Departementsministerien, nämlich

I. Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, oder das Königliche Cabinetts-Ministerium, welches aus einem Minister, zwey Büreaudirectoren und mehreren Geheimen und Geheimen Legations-Räthen besteht, und womit in Verbindung stehen:

1) der Oberst-Ceremonienmeisterstaab.
2) die Königliche Reichs-General-Oberpostdirection.
3) die Königlichen und fremden Gesandtschaften.

II. Das Ministerium des Innern, von welchem abhängig sind:

1) die Section der innern Administration.
2) die Section der Lehen.
3) die Section des Medicinalwesens.
4) die Section des Straßen-, Brücken- und Wasserbauwesens.
5) die Section der Commun-Verwaltung.
6) die Commission für die Gemeindenutzungen und Allodifikation der Bauernlehen.
7) die Commission für das Staats- und Regierungsblatt.
8) die Commission für die Prüfung der Feldmesser.

III. Das Justizministerium, unter welchem folgende Behörden stehen:

1) das Ober-Appellations-Tribunal.
2) das Criminal-Tribunal, wovon aber jenes seinen Sitz zu Tübingen und dieses zu Eßlingen hat.
3) das Ober-Justiz-Collegium und die demselben untergeordneten Provincial-Justiz-Collegien.
4) der Tutelarrath.

IV. Das Kriegsministerium mit

1) Section des Kassen- und Rechnungswesens.
2) Section der Naturalverpflegung, Quartier- und Marschsachen.
3) Section der Montierungssachen.
4) Section der Arsenaldirektion.
5) Section der Rekrutirung.
6) Section der Kasernengegenstände.
7) Section der Remontirung.
8) Section der Justizsachen.

V. Das Finanzministerium. Zu diesem Departement gehören folgende Stellen:

1) Section der directen und indirecten Steuern.
2) Section der Krondomänen.
3) Section der Staatsrechnungen.
4) Section der Kronforste.

5) Section des Bergwerks-, Eisen- und Salinenwesens.
6) Section des Landbauwesens.
7) Section der Staatskassen.
8) Section der Salzadministration.
9) Direction der Tabacksregie.

Die Königliche Hof- und Domänen-Kammer und das Königliche Ober-Hofbaudepartement stehen: jene unter der unmittelbaren Leitung Seiner Königlichen Majestät, dieses unter dem Präsidium des General-Ober-Intendanten.

VI. Das Cultministerium. Unter dem geistlichen Departement stehen:

1) das Ober-Consistorium.
2) der katholische Geistliche Rath mit dem unter seiner Ober-Aufsicht stehenden Priester-Seminarium in Ellwangen.
3) die Ober-Studiendirection, mit den ihr untergeordneten Lehranstalten, nämlich: Universität Tübingen, Königliche Lycäen, Gymnasien und Seminarien.
4) die Curatel der katholischen Landes-Universität Ellwangen.

VII. Polizeyministerium. Dazu gehören:

1) das Ober-Censur-Collegium, mit den Königlichen Fiscal- und besondern Censur-Aemtern.

2) die Ober-Polizeydirection in Stuttgart und die Polizeystellen in Ludwigsburg, Ulm und Canstatt.

Auch hier lieſſen ſich intereſſante Rückblicke thun, und es wäre ſehr merkwürdig, unſerer Kanzleyverfaſſung bis in die Zeiten, da der Landhofmeiſter und ein Paar Räthe das ganze Regierungs- und Verwaltungs-Perſonale ausmachten, und noch merkwürdiger, bis in die Zeiten des Canſtatter Landgerichts nachzugehen. Allein dieß wäre ein Gegenſtand einer eigenen Unterſuchung, die wenigſtens hier nicht ſtatt finden kann.

Nachträglich wird hier noch bemerkt, daß neuerlich in den Departements-Miniſterien verſchiedene Veränderungen vorgegangen ſind. Durch eine Verfügung vom 21. März 1816 wurde das Polizeyminiſterium als ein beſonderes Miniſterium aufgehoben und ſein Geſchäftskreis, wie vormals, mit dem Miniſterium des Innern, und ſo weit er die beyden Reſidenzſtädte Stuttgart und Ludwigsburg und die Städte Canſtatt und Ulm und das Cenſurweſen betrifft, mit dem Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten verbunden.

Die Functionen des Finanzminiſters wurden nach einer Königlichen Verordnung vom 4. July 1816 einem General-Finanz-Director übertragen und dieſem zu Berathung wichtigerer Gegenſtände ein aus 5 Staatsräthen und dem älteſten General-Caſſier beſte-

hendes General-Finanz-Collegium zugegeben. Ebenso wurde durch eine Königliche Verordnung vom 7. July dem Minister des Innern ein eigenes, aus 6 Staatsräthen zusammengesetztes Collegium unter der Benennung: General-Directorium des Innern an die Seite gesetzt.

Militär.

Befehlshaber der Stadt.

Zur Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit befindet sich immer eine hinreichende Besatzung in der Stadt. Ihr oberster Befehlshaber ist der Gouverneur. Zunächst unter ihm steht der Stadt-Kommandant. Der Gehülfe beyder ist der Platzadjutant oder Platzmajor, der das Einzelne des Garnisonsdienstes besorgt, die Wachtparade kommandirt, die Aufsicht über die Wachtstuben und ihre Verpflegung führt, und der unmittelbare Vorgesetzte aller Unteroffiziere und Soldaten ist, welche nicht zur Garnison gehören.

Besatzung.

In der Regel hat Stuttgart eine, aus ungefähr drittehalbtausend Mann bestehende Besatzung, welche in Kasernen einquartirt ist. Der Stand derselben wechselt aber mit dem Aufenthalte des Hofes. Winters, wann der König in Stuttgart residirt, besteht sie gewöhnlich, außer dem Trabantenkorps, aus einem Regiment Garde zu Pferd von 4 Eskadronen — der Leibjäger-Eskadron, *) der Leib- oder Garde du Corps-Eskadron und zwey Kürassier-Eskadronen, und aus einem Bataillon der Garde zu Fuß von vier Compagnieen; ferner aus einem Linieninfanterie-Regiment — neuerlich aus zwey, aber mit starker Beurlaubung — von 8 Compagnien und einem Commando von der Artillerie. Sommers aber folgen die Garden dem König nach Ludwigsburg, und es rückt von da blos an die Stelle des ersten Bataillons der Garde zu Fuß das zweyte oder leichte Bataillon.

Die Garden stehen übrigens nicht unter den Befehlen des Gouverneurs und Stadtkommandanten, sondern des Garde-Capitäns oder des Königs unmittelbar.

---

*) Die Leibjäger-Eskadron wurde kürzlich aufgehoben und theils in ein Leib-Uhlanen-Corps verwandelt, theils zu einer dritten Kürassier-Eskadron bey dem Regiment eingetheilt.

Von der Besatzung wird täglich ein Theil in den Dienst kommandirt und theils zur Bewachung der Thore und öffentlichen Gebäude ꝛc. verwendet, theils auf der Hauptwache aufgestellt. Ueberdieß wird täglich noch ein Piquet kommandirt, das bey entstehendem Allarm an den Ort, wo man desselben benöthigt ist, zu eilen hat.

Zur Erhaltung der nächtlichen Ruhe und Sicherheit werden von den Wachen aus Patrullen abgeschickt, und jede Wache hat ihren angewiesenen Bezirk zum Patrulliren. Um über die Dienstmannschaft und die genaue Verrichtung ihrer Obliegenheit selber zu wachen, gehen noch die Ronden und besondern Patrullen, und ist täglich noch ein eigener Kommandant in der Person des Major du jour aufgestellt, der den besondern Befehl über die Garnison hat, die Garnisonswachtrapporte unterschreibt und alle Meldungen erhält, die dem Gouverneur und Kommandanten gemacht werden.

Die Garden geben allein in den Königlichen Schlössern und Anlagen die Wachen, und zwar so, daß die Garde-Küraſſiere und die Garde zu Fuß die äußern Zugänge zum Königlichen Residenzschlosse bewachen, die Leibjäger, jetzt Leib-Uhlanen, und die Leib-Eskadron aber mit den Trabanten den Dienst im Innern des Schlosses versehen.

Die Wachparade.

Alle Tage um $\frac{1}{4}$ auf zwölf Uhr wird die große oder Garnisonsparade gehalten, welche aus der, für die nächsten 24 Stunden in Dienst tretenden, Mannschaft besteht. Der Zweck derselben ist, daß sich die Befehlshaber der Garnison von der Zahl, Haltung, Reinlichkeit und dem ordonnanzmäßigen Anzug der Mannschaft überzeugen, ehe sie die angewiesenen Posten bezieht. Damit dies um so gewisser in Ordnung ist, und die Leute über den zu leistenden Dienst die nöthige Weisung erhalten, werden voraus die kleinen oder Compagnie- und Regiments-Paraden in den Kasernen gehalten.

Wenn die Wachparade abmarschirt ist, so werden unter Bedeckung von vier Posten von der Schloßwache, die Parole, woran sich die Patrullen und Ronden zu erkennen haben, und die vorkommenden Verordnungen und Befehle ertheilt, und es haben deßwegen alle Offiziere der Garnison auf der Parade zu erscheinen.

Die Gensdarmerie.

Zur Sicherheit der Straßen und zu andern polizeylichen Zwecken ist im Jahr 1807 ein besonderes Landreitercorps errichtet worden, das aus gedienten

Soldaten zusammengesetzt und im Jahr 1809 noch mit Fußgängern vermehrt und seitdem auch ansehnlich vergrößert wurde.

Von diesem Corps nun ist immer eine verhältnißmäßige Anzahl in Stuttgart aufgestellt, die jedoch mit der Garnison in keiner Verbindung steht, sondern ihrem eigenen Commando und der Königlichen Polizeydirection untergeordnet ist.

Das Stadtmilitär.

Außerdem hat die Stadt noch ihr eigenes Bürger-Militär, welches aus den sogenannten Stadtreitern, als der Cavallerie, und der Stadtmiliz, als der Infanterie, besteht.

Die Stadtreiter bestehen schon seit mehr als 160 Jahren. Als nämlich im Jahr 1652 eine allgemeine Landesvertheidigung angeordnet wurde, so errichtete Stadt und Amt Stuttgart außer drey Compagnieen zu Fuß, in Verbindung mit dem Kloster Denkendorf, noch eine Compagnie zu Pferd. Ob nun gleich diese Vertheidigungs-Anstalt im Jahr 1689 durch die Aufrichtung eines regulirten Militärs ein Ende erhielt, so behielt doch die Stadt ihren Antheil von 40 Mann an der Reitercompagnie bey, und verwendete denselben zu ihren eigenen Diensten, theils zur Aufwartung,

theils bey feyerlichen Einzügen und andern Gelegenheiten. *)

Diese Anzahl wurde im Jahr 1788 auf 74 und im Jahr 1813 auf 113 Mann nebst 6 Trompetern vermehrt, die gegenwärtig — unter dem Oberbefehl des ersten Königlichen General-Adjutanten — von einem Rittmeister, unter welchem zwey Lieutenants, ein Cornet und ein Adjutant stehen, kommandirt werden.

Der Rittmeister und die beyden Lieutenants werden von dem Regenten ernannt, die übrigen Plätze aber durch den Rittmeister und Stadtmagistrat besetzt. Uebrigens hat außer jenen drey Offizieren, wovon der Rittmeister jährlich ungefähr 100 fl., der erste Lieutenant 50 fl. und der zweyte 25 fl. nebst einer Pferdsration bezieht, Niemand einen Gehalt und das Corps ist als ein völliges Ehrencorps zu betrachten, das keine andere Vortheile genießt, als die der Personalfreyheit. Der Dienst ist noch derselbe, wie in frühern Zeiten — Aufwartung und Ordonnanz, jedoch

---

*) Wie weit die Sage gegründet sey, daß sich dieses Corps einst, ich glaube, in der Schlacht bey Höchstädt, um das Leben und die Freyheit seines Landesherrn verdient gemacht habe, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. So viel ist allerdings gewiß, daß in jener denkwürdigen Schlacht, welche den 13. Aug. 1704 vorfiel, der Herzog Eberhard Ludwig unter dem Herzog von Marlborough die Reiterey kommandirte und verwundet wurde.

nicht regelmäßig und fortwährend, sondern nur bey besondern Veranlassungen. Außerdem versieht das Corps in Abwesenheit des Königlichen Militärs die Wache in dem Residenzschlosse.

Die Stadtmiliz oder das Bürgercorps zu Fuß wurde erst im Jahr 1813 errichtet, nachdem jedoch schon vorher ähnliche Anstalten, wie z. B. unter dem Herzog Ludwig die Bürgergarde, bestanden hatten. Das Corps besteht aus sämtlichen Bürgern der Stadt, die nicht über 60 Jahre alt, oder personalfrey sind, und ist in vier Compagnieen eingetheilt, welche einen Major zum Chef haben. Sein Dienst ist, in Abwesenheit des regulirten Militärs die Wachen unter den Thoren und da, wo die Stadtreiter nicht ausreichen, zu versehen. Es wurde deßwegen auch nur auf die Dauer des Kriegs errichtet; jedoch ist es bis jetzt nicht wieder aufgelöst worden. Die Kleidung des Corps ist bürgerlich, die Stadtreiter aber haben eine gelbe, militärische Uniform.

Die sogenannten Stadtsoldaten sind die bloßen Aufwärter der städtischen Behörden.

Bürgerliche Verfassung.

Historischer Ueberblick.

Die bürgerliche Verfassung der Stadt hat im Laufe der Zeit mancherley Veränderungen erlitten, und eine genaue Verfolgung ihrer Entwicklung von den frühesten Zeiten bis auf die neueste Einrichtung, wie überhaupt ihrer ganzen Geschichte, möchte in mancher Hinsicht und vornehmlich in Hinsicht auf den bedeutenden Antheil, welchen sie an der alten landständischen Verfassung hatte, sehr interessant seyn. Allein wir können uns hier weder auf das Eine, noch das Andere einlassen, sondern geben blos einige Hauptzüge im Allgemeinen.

Die älteste Verfassung der Stadt war, wie fast überall, eine Art von Patrimonialverfassung. Im Jahr 1492 bekam die Stadt von Graf Eberhard im Bart eine eigene Stadtordnung. Allein diese beruft sich schon auf ältere Ordnungen. Die ersten obrigkeitlichen Personen, welche sich finden, sind Schultheiß und Richter. „Wir der Schultaize, die Richter vnd die gemainde der Stat ze

Stuggarten“ fängt die Urkunde vom Jahr 1312 an, worin sich die Stadt von Württemberg losreißt. Und so eine andere vom Jahr 1321: „Wir der Schultheiss, der Rath und die Burger.“ Aber schon im Jahr 1318 kommt ein „Arnold der altt Amman zu Stutgarten“ vor, und bald erscheinen an der Stelle der Schultheissen die Vögte, jedoch so, daß beyde noch eine Zeit lang nebeneinander stehen, Ja, im Jahr 1481 fand man, nachdem die Stelle eines Schultheissen bereits geraume Zeit aufgehört hatte, aufs Neue nöthig, dieselbe wieder herzustellen, und dem Vogt dadurch einen Amtsgehülfen zuzuordnen, „der frefel und fäll einbringe, auch sonst tägliche ringere geschäfft außrichte, damit der Vogt den Kanzleygeschäften desto beßer kenndt abwartten.“

Noch einen Amtsgehülfen hatte der Vogt in der Person des Büttels. Die oben angeführte Stadtordnung setzt fest, “dz der Gerichtszwange und die Sachen, darumb rechtlich erkanntnus gescheen soll, getaillt werden söltent. ... Was antrift zehen Schilling Heller oder minder, das söllent die pittel hören und rechtlich nach Raut — Rath — des Vogts oder der Richter, wa sy sich ainer sache für sich selbs nit versteend, entschaiden. Desglych söllent von Inen den Pütteln gerechtvertiget wer-

den alle hendel, die sich begebent, zwüschent Lychtvertigen Personen, als huren und Buben, die söllent sie nach Irem besten versteen vnd auch nach Raute entschaiden, vnd denselben lüten Frävel und Strauffen den hendeln gemätz erkennen vnd vfflegen, damit das Gericht mit solchen schnöden schandlichen sachen nit beladen werde."

Merkwürdig ist, daß die Vögte nicht auf Lebenszeit, sondern nur auf gewisse Jahre angestellt wurden, wie dies fast durchs ganze fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert nachgewiesen werden kann. Nur eine einzige Ausnahme findet sich in dieser Zeit. Im Jahr 1469 wird Werner Lutz, nachdem er vorher drey Mal, abwechselnd mit andern, auf 4 Jahre gewählt worden war, vollends auf seine ganze übrige Lebenszeit als Vogt bestellt, mit der besondern Vergünstigung, „wenn er nitt mehr reitten könne, solle ihm die halbe Besoldung sein Lebenlang bleiben."

Aus der oben angeführten Stelle ergibt sich auch, daß die Vögte zugleich für die herrschaftliche Kanzley gebraucht wurden. Ein Vogt Rummel wird daher auch im Jahr 1445 des Grafen Ulrich Schreiber — Kanzler, Staatssecretär — genannt, und heißt deßwegen auch nach damaliger Sitte statt Rudolph Rummel — Rudolf Schryber.

Mit dem sechszehnten Jahrhundert, und, mit Unterbrechung, schon im Jahr 1470, traten die adelichen Obervögte auf, und die Vögte heissen jetzt Untervögte.

Im Jahr 1584 wird die Vogtey in die Stadt- und Amts-Vogtey getrennt, nach dem Tode des Herzogs Friderich I. aber wieder vereinigt, im Jahr 1649 hingegen abermals und auf immer getrennt.

Unter der Regierung des Herzogs Karl wurden die Obervögte wieder abgethan und der Vogt — 1744 — Oberamtmann genannt. Im Jahr 1811 aber wurde demselben der Titel Stadtdirector beygelegt, und sein Verhältniß in mancher Rücksicht zugleich anders bestimmt.

In der Gewalt des Stadtoberamtmanns vereinigte sich ehemals nicht nur die Rechtspflege und die Aufsicht über die verschiedenen Verwaltungszweige, Stiftungen und Anstalten der Stadt, sondern auch die Handhabung der Polizey, worüber er, unter Mitwirkung eines eigens dazu bestellten Departements, zu wachen hatte. Im Jahr 1808 aber wurde diese davon getrennt und eine besondere Polizeydirection angeordnet.

Beyde Stellen, sowohl die Oberpolizey- als Stadt-Direction stehen unmittelbar unter den Königlichen Ministerien, jene unter dem Ministerium der Polizey,

diese unter dem Ministerium des Innern, und die Landvogtey hat keine Gewalt über die Stadt.

Die Oberpolizeydirection

leitet nun Alles, was in das Polizeyfach einschlägt; sie sorgt für Sicherheit, Ruhe und Ordnung, Reinlichkeit, richtiges Maas und Gewicht, hinlängliche und gesunde Lebensmittel, entscheidet in Gesindesachen und hat die Aufsicht, ohne Unterschied, über Fremde und Einheimische.

Die Behörde besteht in einem Oberpolizeydirector und einem Polizeyrathe mit Secretär ꝛc. Zu ihren Diensten stehen 4 Oberpolizeycommissäre, ein Polizey-Lieutenant mit einem Unteroffizier und 20 Polizeysoldaten. Auch sind ihr rücksichtlich ihrer Polizeyämter untergeordnet: ein Ober-Fleisch- und ein Ober-Brod-Schauer, zwey Feuerschau-Präsides, ein Bau- und Feldpolizey-Präses, so wie die Illuminationskassen-Verwaltung und das zu Berichtigung des Maases und Gewichts hier, als in einer der fünf Lagerstätte des Reichs, bestehende Pfechtamt, obgleich diese Aemter noch von alten Zeiten her mit Mitgliedern des Magistrats besetzt werden.

Die Verordnungen der Polizey sind für Jedermann ohne Ausnahme verbindlich, und dieselben werden daher auch dem Militär bey der Parole oder dem Ver-

lesen bekannt gemacht. Auch sind die, der Polizey wegen aufgestellten, Wachen verbunden, den Requisitionen der Polizeybehörden Folge zu leisten, und jeder Polizeybeamte kann bey vorkommenden Fällen Mannschaft von den Wachen requiriren; ja selbst jeder Hausherr ist befugt, bey entstehender Unordnung in seinem Hause, die Wache zur Handhabung der Ordnung aufzurufen, und auf seine Gefahr sogar zu Verhaftungen schreiten zu lassen.

Die merkwürdigsten Polizey-Anstalten und Verordnungen werden wir später kennen lernen.

Die Stadtdirection.

Die Stadtdirection ist zunächst dem weltlichen Vorsteher der Stadt oder dem Stadtdirector aufgetragen, und hat in ihrem Geschäftskreise, die Polizey ausgenommen, ungefähr alles dasjenige, was an andern Orten einem Oberamtmann obliegt, Rechtspflege, Aufsicht über das Gemeinde-, Medicinal-, Schul- und Armenwesen ꝛc. Geistliche Vorsteher der Stadt sind: der lutherische Special-Superintendent und der katholische Stadtpfarrer, welche in vermischten Fällen mit dem Stadtdirector die gemeinschaftliche Amtsbehörde ausmachen.

Zum Bezirk der Stadtdirection gehören außer der Stadt noch die, auf ihrer Markung liegenden und

dahin eingebürgerten, Ortschaften Heßlach, Gablenberg und ein Theil von Berg.

Der Stadtdirector ist zugleich Präses von dem

Stadtmagistrat,

welcher früher aus Gericht und Rath, wovon jeder Theil 12 Mitglieder zählte, zusammengesetzt war, nach der neuesten Organisation aber vom Jahr 1813 aus 2 Bürgermeistern, 10 Rathsverwandten nebst 2 Suppleanten und dem Stadtschreiber besteht und bald Stadtmagistrat, bald Stadtgericht heißt, je nachdem die Geschäfte, um deren willen er sich versammelt, entweder administrativer oder gerichtlicher Art sind. Als Stadtgericht genoß er ehemals die Rechte eines Obergerichts, das seine eigene, nicht unmerkwürdige Entstehung hatte, in neuern Zeiten aber aufgehoben wurde.

Die Besetzung desselben geschieht neuerlich durch Vorschlag des Stadtdirectors an den Minister. Früher geschah sie immer durch die freye Wahl des Magistrats selber. Der Herzog Ulrich setzte zwar zur grossen Beschwerde des Körpers, nach seiner Rückkehr aus der Verbannung, einen großen Theil der ihm mißfälligen Glieder verschiedene Mal hintereinander ab, überließ aber doch die Ersetzung immer wieder dem übrig gebliebenen Theile.

Außer dem Stadtgericht bestehen auch noch, wiewohl demselben untergeordnet und meist aus Magistratsgliedern zusammengesetzt: ein Waisengericht, das die Aufsicht über Pflegschaften führt; ein Theilrichteramt oder ein, um der Zahl seiner Mitglieder willen, sogenanntes Fünferamt, das die Theilungsangelegenheiten besorgt; ein Feld-Untergang, der Feld-Streitigkeiten richtet, und ein Stadt-Untergang, der über Anstände bey Gebäuden ꝛc. entscheidet. Auch ist in Betreff des Armenwesens, soweit es das Almosen betrifft, eine eigene Deputation niedergesetzt, welche unter dem Vorsitze des Stadtdirectors ihre monatlichen Sitzungen hält, und über Vertheilung des Almosens und über andere Unterstützung erkennt.

Zu Besorgung gemeinschaftlicher Angelegenheiten werden endlich auch noch monatlich von dem Stadtdirector und dem lutherischen Dekan mit Zuziehung von zwey Helfern, zwey Magistratsgliedern und dem Stiftungsverwalter Kirchen-Convente gehalten.

Das Gemeindewesen

steht, unter Aufsicht des Stadtmagistrats, vornehmlich in der Verwaltung der Bürgermeister. Es umfaßt das Eigenthum und die Einnahmen und Ausgaben der Stadt. Jenes besteht in Gebäuden, Wal-

dungen und Allmanden, Capitalien ꝛc.; diese, die Einnahmen, in Thor- und Pflastergeld, Burgersteuer, Wachgeld, Burgerannahmgeld, Jahrmarkt-Standgeld, Wohnsteuer, Waghausgeld u. s. w. und die Ausgaben in Zinsen, Pflasterkosten, Straßen- und Brücken- und anderm Bauwesen, Brunnen, Straßen- und Cloaksäuberung, Besoldungen, Stadtwachkosten, Postritten, Landreiter u. s. w. Die stehenden Einkünfte belaufen sich auf ungefähr 45,000 Gulden, die Ausgaben aber neuerlich gewöhnlich auf das Dreyfache, so daß alle Jahre eine sogenannte Stadtschadenumlage von 80 — 100,000 fl. und noch mehr gemacht werden muß. Es versteht sich, daß dabey keine öffentliche oder Staats-Abgaben in Berechnung genommen sind.

Die Activcapitalien der Stadt machen die Summe von 160,000 Gulden aus, wovon aber 115,300 nur halbzinsig sind. Die Summe der Passivcapitalien ist 307,032 Gulden.

Wem es darum zu thun ist, eine genauere Uebersicht von der Stuttgarter Oekonomie zu erhalten, dem legen wir hier zwey Burgermeister-Rechnungen bey.

Einnahmen.	$18\frac{11}{12}$	$18\frac{12}{13}$.
	fl.	fl.
Stadtschadens-Umlage	8,2569	88,649
Burgersteuer	6,140	6,159
Wachgeld	5,775	5,742

Einnahmen.	18$\frac{11}{12}$.	18$\frac{12}{13}$.
	fl.	fl.
Wohnsteuer	2,016	2,113
Waldmeisterey	600	600
Zinse von den bey der Stadtgewölbs-Verwaltung administr. Activcapitalien	4,240	4,200
Hauszinse	11	5
Kornhauszinse	903	1,150
Gallizinse	318	339
Erbbestandzinse	124	90
Zinse aus Gebäuden	443	833
Zinse aus der Metzig	136	132
Zinse aus Gütern	356	386
Weidegeld	50	60
Ewige Zinse	70	70
Wein-Einlaßgeld	603	1,261
Thor-, Sperr- und Pflastergeld	13,000	13,100
Stätt- und Marktgeld	663	642
Jahrmarkt-Standgeld	4,376	3,724
Waghaus-Bestandgeld	1,700	1,700
Von Burgerannahmen	5,142	4,155
Beysitz- uud Recogn.-Geld	136	166
Für Gras, Obst ꝛc.	112	91
Für Erde, Dung ꝛc.	49	117
Ohne die Umlage —	46,963	46,874
Ausgaben.		
Ewige Zinse zur Cameralverwaltung	1,131	611
Gymnasiumsbeytrag	300	300
Passivcapitalzinse	15,562	15,538
Illuminationsgebühr	106	394
Pflasterkosten	7,764	16,056
Dem Armenkasten beygesteuert	2,592	125

Ausgaben.	18$\frac{11}{12}$.	18$\frac{12}{13}$.
	fl.	fl.
Siechenhauspflege	400	400
Stiftungsgelder	425	335
Almosenbeytrag	124	44
Steuerumlagskosten	401	530
Einzugsgebühren	101	86
Besoldungen	6,021	6,643
Polizeykostenbeytrag	360	343
Stadtwach=Compagnie=Kosten	4,877	5,262
Verbaut an Gebäuden, Thoren ꝛc.	2,759	2,620
Einrichtung der Kornhäuser	3,205	—
Brunnenkosten	5,866	10,579
Feuerlöschanstalten	3,202	1,090
Wege, Straßen und Brücken	18,100	10,447
Alleen, Wildzäune, Allmanden, Baumzucht	621	295
Stadtdohlen, Seen, Bäche und Gräben	4,453	3,640
Stadt=, Gassen= und Cloak=Säuberung	6,844	8,683
Erweiterung und Verschönerung der Stadt	44,111	5,219
Abhaltung der Jahrmärkte	965	800
Umgangs=, Rathwahlen=, Familienregister=		
Kosten	765	268
Verrechnungen	94	74
Auf Schulen	186	221
Besoldungsfrüchte	519	514
Weinbesoldung	1,476	1,288
Holzbeyfuhrlohn	1,532	1,244
Für Schnittwaar	600	660
Für Brunnenteichel	4,767	2,015
Brunnenkacheln	226	314
Nägel	151	261
Jahrmarktboutiken	394	1,527
Lichter und Oehl	232	224

Ausgaben.	18$\frac{11}{12}$.	18$\frac{12}{13}$.
	fl.	fl.
Haus- und Vorrath	406	198
Fackeln und Pechringe	172	146
Kriegskosten	1,132	7,416
Landreiterkosten	1,100	1,100
Postritte und Vorspannkosten	3,364	7,672
Conscriptionskosten	444	303
Taglöhne	960	1,640
Rechnung-Stell-, Prob-, Abhör-Kosten	889	711
Schreibmaterialien, Buchdrucker, Buchbinder	607	693
—:	150,306	118,529

Dazu kommen noch die Ausgaben der für sich bestehenden Illuminationskasse mit ungefähr 25,000 fl., welche besonders umgelegt werden.

Zur Prüfung des Rechnungswesens ist ein eigener Rechnungsrevisor aufgestellt.

Um das Bürgerrecht in Stuttgart zu erlangen, bezahlt, nachdem der Preis neuerlich auf das Doppelte erhöht worden, eine Person männlichen Geschlechts 120 fl. und weiblichen Geschlechts 60 fl., ein Ausländer aber 150 und eine Ausländerinn 75 fl. Die jährliche Bürgersteuer ist 2 fl.

Das Medicinalwesen

steht unter der Leitung des Königlichen Medicinal-Departements, und — weil die Stadt in keiner Be-

rührung mit den Landvogteybehörden ist — unter der besondern Aufsicht eines der Königlichen Leibärzte; hängt aber auch, wie es sich von selbst versteht, mehr oder weniger mit der Stadtdirection, so wie, nach Beschaffenheit der Umstände, mit der Polizeydirection, zusammen.

Es ist nicht uninteressant, auch einen Blick auf die Geschichte dieses Faches zu werfen. Für den ersten Stadtarzt wird gemeiniglich Dr. Joh. Berlin von Plieningen — insgemein Dr. Plieninger genannt — ausgegeben, der im Jahr 1544 angestellt ward. Allein schon vor seiner Zeit kommt aus Gelegenheit eines Hauskaufs ein Dr. Ulrich Rucker als Stadtphysikus vor. Inzwischen war das Medicinalwesen in Stuttgart um diese Zeit, wie in ganz Württemberg, noch sehr schlecht bestellt. Man hatte bis ins fünfzehnte Jahrhundert weder Doctor noch Apotheker. Der erste, und zu seiner Zeit der einzige, Arzt von ganz Württemberg war Dr. Nicol. von Schwerdt, der ums Jahr 1400 als Graf Eberhards von Württemberg Leibarzt vorkommt, seinen Sitz aber nicht in Stuttgart, sondern zu Göppingen hatte. Er war, wie die meisten Aerzte dieser Zeit, aus dem geistlichen Stande.

Nach ihm trat Hans Spänlin, Chorherr des Stifts zu Stuttgart und Doctor der Gottesgelahrtheit und der Arzneykunde und von 1446 an Probst zu

Herrenberg — nach Gabelkhover schon vorher (1429 bis 1434) Probst zu Stuttgart — als öffentlicher Arzt auf. Nachdem aber dieser im Jahr 1456 gestorben war, nahm Graf Ulrich im folgenden Jahre Meister Johanns Kettner auf acht Jahre an, daß er nicht allein ihm und den Seinigen, sondern auch gemeiner Landschaft mit Arzney und andern Dingen, welche einem inwendigen Arzt obliegen, berathen und beholfen seyn soll.

Ulrich gab ihm in dem deshalb abgeschlossenen Vertrag das Versprechen, daß innerhalb dieser acht Jahre sonst kein Arzt im Lande angestellt werden solle. Kettner war aber nicht nur Arzt, er war zugleich Apotheker, Lebküchler und Zuckerbecker, und hatte für die Gräfliche Hofhaltung das Confect zu liefern. Inzwischen trat er wegen entstandener Mißhelligkeiten, noch ehe die acht Jahre um waren — 1461 — nach Ulm, wo er hergekommen war, zurück, nachdem er sich jedoch anheischig gemacht hatte, gegen jährliche 50 Gulden dem Grafen und dessen Familie auch ferner zu Notturft ihres Leibes auch andern merklichen Geschäften zu Diensten zu seyn.

Auch nach Kettner wurde wieder ein Leibarzt angenommen, der zu Ulm seinen Sitz hatte. Doch praktizirte zu gleicher Zeit ein Doctor Niklas in Stuttgart, und als jetzt die Universität Tübingen errichtet

wurde, wo der berühmte Dr. Möchinger — Widmann — Leibarzt des Grafen Eberhard im Bart war, so bewirkte theils diese, theils die Reformation, daß nach und nach ordentliche Aerzte angestellt wurden.

Wie es mit den Aerzten war, so war es auch mit den Apothekern. Es war lange nur eine Apotheke im Lande, nämlich die zu Stuttgart, und auch diese wurde erst im fünfzehnten Jahrhundert errichtet. Im Jahr 1458 bestellt Graf Ulrich der Vielgeliebte den Johannes Glatz zu seinem Apotheker hir in Stutgarten, und darumb das er vnd sin Erben die appentek deß stattlichen und bas mögen gehalten, werden ihm jährlich 10 Scheffel Rokken, 10 Scheffel Dinkel und 2 Eimer Wein ausgesetzt. Darzu wird sein hus und appentek gefryet für alle Stür, Schatzung, Dienst und Frohndienst.

Inzwischen muß diese Apotheke von den Glatzischen schon früher, und wahrscheinlich schon am Anfang des Jahrhunderts errichtet worden seyn; denn schon im Jahr 1413 empfängt, wie wir in der Beschreibung von Canstatt lesen, ein Heinrich Glatz, Apotheker zu Stuttgart, die Mühle zu Canstatt mit Andern von Graf Eberhard als Erblehen.

Später gestattete zwar Graf Ulrich seinem Leibarzt Kettner, in dem obengenannten Vertrag, eine zweyte

Apotheke zu errichten: allein dieß gab eben Anlaß zu den Mißhelligkeiten, welche Kettnern von Stuttgart wegtrieben, und somit blieb die Glatzische Apotheke aufs Neue die einzige. Im Jahr 1468 wird Albrecht Altmülsteiner von Nürnberg auf vier Jahre zum Apotheker in Stuttgart angenommen und ihm ausdrücklich das Privilegium gegeben, daß seine Apotheke die einzige im Land seyn solle. Erst in einem neuen Vertrag, im Jahr 1486, behält sich der Graf Eberhard vor, auch an andern Orten Apotheken zu errichten. Im Jahr 1559 wurden endlich durch die große Kirchenordnung in den vier Städten, Stuttgart, Göppingen, Calw und Bietigheim mit vier Landphysikaten auch vier Landapotheken errichtet, und in demselben Jahr stiftete die Gemahlinn des Herzogs Christoph die Hofapotheke, mit der Erklärung, daß darin nicht nur für die Herzogliche Familie nach denen Ihro und Ihrem Gemahl von andern Fürsten als Geheimnisse mitgetheilten Recepten die Arzneyen verfertigt werden, sondern daraus auch die Armen unentgeldlich die nöthigen Arzneymittel erhalten sollen.

In der Folge vermehrte sich die Zahl der Apotheken in Stuttgart bis auf fünf, bey welcher Anzahl es auch lange blieb, bis endlich unter der gegenwärtigen Regierung dieselben aufhörten, Gegenstand eines

Privilegiums zu seyn, und mit Königlicher Erlaubniß schnell bis auf eilf anwuchsen.

Eben so vermehrte sich auch nach und nach die Zahl der Aerzte, und jetzt zählt die Stadt im Ganzen, ohne die Militärärzte, 19 ausübende Aerzte und darunter sechs Geburtshelfer.

Die eigentlich städtische Medicinalbehörde besteht aus einem Stadtdirections-Arzte, einem Stadt- und Amts-Thierarzte, zwey Stadt- und Amts-Chirurgen und zwey verpflichteten Stadt-Chirurgen.

Die Cameral- und andere herrschaftliche Verwaltungen.

Ein Cameralverwalter besorgt das herrschaftliche Interesse, zieht Gefälle, Zehnten und Strafen ein und bestreitet einen Theil von den der Herrschaft obliegenden Ausgaben in der Stadt und dem Bezirke, z. B. Besoldungen, Bauwesen u. s. w. Die Cameralverwaltung vereinigt drey verschiedene Pflegen, welche vor der neuern Organisation in der Stadt bestanden, nämlich die Kastkellerey, die Stiftsverwaltung und die Bebenhäuser Pfleg, ist aber in ihrem Geschäftskreis dadurch wieder erleichtert, daß im Jahr 1810 die auswärtigen Ortschaften den benachbarten Cameral-Verwaltungen zugeschieden wurden, so daß jetzt ihr Sprengel nur noch die Stadt und die eingebür-

gerten Ortschaften, und neuerlich noch das Dorf Degerloch umfaßt.

Ein Oberzollverwalter, ein Oberaccisverwalter und ein Oberumgelder wachen über den Einzug der in ihre Verwaltungen einschlagenden Abgaben, und ein aus der Mitte des Magistrats erwählter Steuereinnehmer zieht die angesetzten Steuern ein.

Die Stiftungsverwaltung,

eine neugeschaffene Behörde, hat in ihrer Verpflegung alle Armen- und Versorgungsanstalten und alle zum Besten der Armuth und anderer wohlthätiger Zwecke gemachten Stiftungen, oder alles dasjenige, was vor der Zeit ihrer Errichtung, d. h. vor dem Jahr 1813, unter den Namen Spital-Armenkasten-Almosenpflege u. s. w. unter Aufsicht und Leitung der gemeinschaftlichen Stadtdirection und des Stadtmagistrats verwaltet wurde, und ist nun eine für sich bestehende, von der Stadt unabhängige Stelle.

Ihre stehenden Einnahmen sind nicht unbeträchtlich, reichen aber doch nicht hin, das Bedürfniß zu befriedigen, und die Ausgaben müssen deßwegen zum Theil noch durch außerordentliche Beyträge gedeckt werden. Die ganze Einnahme belauft sich auf 66,628 Gulden. Daran hat:

Das Lazareth . . . . . 5300 fl.
Das Siechenhaus 6425
Der Armenkasten 8004
Der Spital 17,000
Das Seelhaus 1461
Die Almosenpflege 25,000
Die Häberlinsche Stiftung, zur Hälfte für Arme, zur Hälfte für bedürftige Studirende im Jahr 1743 gemacht 1000
Die Köhlreutersche im Jahr 1738 für Arme und Schulbücher gestiftet . 50
Die Consbrucksche zu Medikamenten für Arme im Jahr 1805 gestiftet . 125
Die Gemmingsche für Blinde vom Jahr 1783 150
Die Neesersche für arme, studirende Geistliche 161
Die Geigersche zu Erhaltung eines Grabsteins bey St. Leonhard . 10
Die französisch-lutherische 12
Zur Stiftsmusik 1215

Die Activ-Capitalien bey sämtlichen Stiftungen betragen nach Abzug von 28,780 Gulden, welche die Amtsorte angehen, die Summe von 194,970 Gulden. Die Passiva machen 13,000 Gulden. Die Zahl der

Gebäude ist 27, der Güter 176 Morgen, der Waldungen 172 Morgen. *)

In forstamtlicher Hinsicht steht Stuttgart unter dem Oberforstamt Leonberg.

Kirchliche Verfassung.

Allgemeiner Ueberblick.

Noch weit bedeutendere Veränderungen, als die bürgerliche, hat die kirchliche Verfassung von Stuttgart erlitten. Ursprünglich hatte die Stadt nur Eine Pfarrkirche, nämlich die Stiftskirche, und in den ersten Zeiten auch diese nicht einmal. Denn bis 1321 war Stuttgart Filial von Canstatt oder dem damit verbundenen Altenburg, und wäre es vielleicht noch lange geblieben, hätte nicht Graf Eberhard in diesem

---

*) Sollte der Verfasser dieser Schrift einmal zu einer umständlichern Bearbeitung derselben sich veranlaßt finden, so wird er nicht unterlassen, auch nähere Auskunft über vorhandene Stiftungen und Stipendien zu geben. Dann mögen auch noch einige Nachrichten über alte Ordnungen, Rechte und Freyheiten der Stadt und ihrer Einwohner folgen.

Jahr das Stift von Beutelspach nach Stuttgart verlegt, wodurch er veranlaßt wurde, sich Mühe zu geben, die Kirche zu Stuttgart von dieser lästigen Verbindung los zu machen, um dieselbe als eine eigene Pfarrkirche mit ihren Einkünften dem Stift einzuverleiben, wie er denn deßwegen eine besondere Reise zum Pabst nach Avignon machte. Die dadurch zur Collegiatkirche erhobene Filialkirche wurde nun zugleich die Pfarrkirche der Stadt, und blieb es auch ausschließlich bis in die Zeit der Reformation und in gewisser Rücksicht bis in unsere Tage. Es bestanden zwar schon frühzeitig verschiedene Kapellen neben ihr, worunter in der Folge hauptsächlich zwey wichtig wurden, nämlich die St. Leonhards- und die Liebfrauen- oder St. Ulrichs-Kapelle: allein diese wurden von dem Stifte aus versehen und waren mit ihren Dienern dem Probste des Stiftes, als dem Pfarrer der Stadt, untergeordnet, der überhaupt eine große Gewalt hatte, und nicht nur der einzige Pfarrer der Stadt, sondern in gewisser Art zugleich das Haupt der Württembergischen Geistlichkeit, und der ganzen kirchlichen Verfassung war. Eine Zeit lang übte er sogar bischöfliche Gewalt aus, um die ihn jedoch der Mißbrauch bald wieder brachte.

Zu Gehülfen in der Seelsorge hatte der Probst anfänglich zwey, hernach drey, Priester angenommen, und mit diesen versah er alle Geschäfte. Neben ihnen

arbeitete freylich, theils an der Haupt- theils an den Nebenkirchen oder Kapellen eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Kaplanen. — Im Jahr 1503 finden sich, außer 17 Stiftsherrn und Vikarien, ihrer nicht weniger als 23. — Allein diese hatten mit den eigentlichen Pfarrverrichtungen Nichts zu schaffen, sondern bedienten blos ihre Kapellen und Heiligenaltäre, deren nach und nach von andächtigen Christen eine große Menge gestiftet worden war.

Aber mit der Reformation wurde diese Verfassung völlig umgekehrt. Das Stift und seine Herrschaft hörte auf, die Kaplane verschwanden mit den Altären und dem Heiligendienst, und die untergeordneten Kirchen erhoben sich nun zu einer selbstständigen Verfassung unter Aufsicht des Staats, wozu sie, durch Umstände begünstigt, schon früher den Grund gelegt hatten. Zu einer eigenen freyen Parochialverfassung konnten sie es jedoch nicht bringen. Die Stiftskirche behauptete fortwährend ihre Vorrechte, und es durfte nirgends sonst weder getauft noch getraut werden, bis erst endlich durch eine Königliche Verordnung vom 1. Mai 1806 die Stadt in drey unabhängige Parochieen eingetheilt, und jeder Kirche gleiche Rechte eingeräumt wurden.

Nun besitzt Stuttgart als Stadt drey gleichberechtigte lutherische Haupt- oder Pfarr-Kirchen, nämlich die Stiftskirche, die Spitalkirche und die

St. Leonhardskirche. Dazu kommen aber noch drey andere, für sich bestehende lutherische Kirchen: die Hofkirche, die Garnisonskirche und die Waisenhauskirche, und endlich auch noch eine reformirte und eine katholische Kirche. Um das Verhältniß der letztern um so richtiger würdigen zu können, wollen wir auch noch einen Blick auf die Reformation werfen.

Als die Lehre Luthers und der gleichzeitigen Reformatoren in unsrer Gegend bekannt wurde, war Stuttgart unter den ersten Städten, die derselben Beyfall gaben. Allein die Oesterreichisch-Ferdinandische Regierung, unter deren Scepter damals Würtemberg stand, bot Allem auf, um dieselbe in ihrem ersten Keime zu ersticken. Eine armseelige Druckerey wurde aufgehoben, damit nicht durch sie evangelische Grundsätze verbreitet würden; Dr. Mantel, der erste, der es wagte, im Geist der neuen Lehre zu predigen, wurde im Jahr 1523 gefangen gesetzt, und jeder Anhänger mit schwerer Ahndung bedroht.

Dieser strengen Masregeln ungeachtet fand sich im Jahr 1527 der Magistrat doch im Falle, bey Statthalter und Regenten klagen zu müssen, daß bey aufkommender Dr. Luthers Lehr der Thurnbau an der Stiftskirche nicht fortgesetzt werden könne, da jetzt kaum noch 8 — 10 Pfund Beysteuer jährlich fallen, wäh-

rend es sonst 80 — 90 Pfund gewesen seyen. Und noch mehr, als diese Klage, beweist folgende Geschichte, wie man gesinnt war. Als nämlich der Erzherzog Ferdinand im Jahr 1524 in Begleitung des Kardinals Laurentius Campegius zum zweyten Mal nach Stuttgart kam, so geschah es, daß die, aus dieser Veranlassung an der Stiftskirche aufgehängten, Wappen des Pabstes und Kardinals in der Nacht über und über mit Koth besudelt wurden, während jedoch das daneben hängende Erzherzogliche Wappen verschont blieb.

Sobald der Herzog Ulrich durch Gewalt der Waffen sich seines angestammten Landes wieder bemächtigt hatte, begann er auch sogleich das Reformationswerk. Gleich am ersten Sonntag nach seinem und des Landgrafen Philipp von Hessen siegreichen Einzuge, 15. Mai 1534, ließ er sich mit jenem von dem Pfarrer Matthäus Alber von Reutlingen zwey evangelische Predigten halten, und ein besonderer Zufall ist es, daß von demselben Orte, von welchem der Sturz Ulrichs ausging, nämlich von Reutlingen, auch das neue Heil sich verbreitete.

Es war lange unentschieden, für wen man sich erklären wollte, ob für Luthern oder Zwingli? Der Herzog war im Herzen mehr dem Schweizer zugethan, und seine Verbindungen, in die er während seiner Vertreibung mit den Eidgenossen getreten war,

machen dieß auch sehr erklärlich. Aber der Landgraf arbeitete aus allen Kräften, daß nicht Schweizerische Grundsätze aufkamen, und die ihm ergebenen Theologen wußten es auch sehr klug dahin einzuleiten, daß Luthers Glaube siegte. Wieder ein sonderbarer Zufall, daß derjenige Fürst, dessen Haus und Unterthanen sich jetzt zur reformirten Religion bekennen, Ursache ward, daß nicht diese, sondern die lutherische in Würtemberg eingeführt wurde!

Der Reformator von Stuttgart, und ein Hauptwerkzeug der Lutherischgesinnten war Erhard Schnepf, den Philipp gleich im Jahr 1534 von Marburg aus, wo er Professor der Theologie war, abgeordnet hatte, und der überhaupt das ganze Land unter der Steig reformirte.

Am Lichtmeßtag, 2. Febr. 1535, wurden die Messen eingestellt und am 8. Februar dieses Jahrs wurde das erste Abendmal in beyderley Gestalt gehalten. Den 8. Mai 1536 wurden nach langem Streite die Heiligenbilder aus den Kirchen weggeschafft, und um eben diese Zeit auch das noch kurz vorher, im Jahr 1473, gestiftete und jetzt noch nicht ausgebaute, Predigerkloster aufgehoben.

Aber der Schmalkhaldische Krieg veränderte, wenn gleich nur auf kurze Zeit, die ganze Ordnung der Dinge wieder. Den 31. Dec. 1546 rückten die Spanier in die Stadt ein, und trieben sämtliche lutheri-

sche Geistliche, den einzigen, erst neunzehn Jahre alten Diakonus Jakob Andrä ausgenommen, der den Muth hatte, zu bleiben, und auch nicht Ursache fand, es zu bereuen *), in die Flucht, und den 15. August 1548 wurde in Folge des Interims in der Stiftskirche wieder die erste Messe gelesen. Doch konnte der lutherische Gottesdienst nicht ganz unterdrückt werden: die St. Leonhards- und die Spital-Kirche wußten sich, trotz aller Schwierigkeiten, stets frey von dem Interim zu erhalten, und kaum war der Passauer Vertrag den 2. August 1552 geschlossen, so hörte auch schon den 13. August in der Stiftskirche das Messelesen wieder auf, und die wandernden Meßpriester machten den evangelischen Geistlichen wieder Platz.

---

*) Der Kaiserliche Herold, welcher die Stadt aufforderte, ward von einem Reisigen des Herzogs zu Gevatter gebeten, und nahm die Ehre willig an. Nach der Taufe beschenkte er den Diakonus mit sechs Halbbäznern und sagte ihm: Er danke Gott, gesehen zu haben, daß diese Taufe nach dem Glauben der heiligen katholischen Kirche verrichtet worden sey, das werde Er bey seiner Rückkunft zum Kaiser redlich bezeugen; denn die Kaiserischen meinen immer, bey den Kezern sey der Glaube und Religion mit allen Sakramenten ganz aufgehoben. Er bestellte sogar den Diakanus zu sich zur Mahlzeit auf das Rathhaus. Schnurrers Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-Reformation S. 186.

Von nun an behauptete sich die Württembergische Kirche fortwährend bey dem lutherischen Religionsbekenntniße. Zwar drohte ihr im folgenden Jahrhundert der dreyßigjährige Krieg und vornehmlich das leydige Restitutionsedict aufs Neue den Umsturz und im Jahr 1637 sollte sogar ein Jesuiter-Seminarium angelegt werden, und das Kirchengut von Stuttgart lief in Gefahr, in die Hände dieser gefährlichen Kaste zu kommen: aber auch diese Gefahr ging glücklich vorüber, und man hing jetzt nur um so fester an dem erwählten Glauben, je saurer derselbe seinen Bekennern geworden war. Es wurde sogar ein Grundgesetz der Württembergischen Verfassung, daß keine andere, als die evangelisch-lutherische Religion im Lande geduldet und kein anderer, als ein lutherischer Glaubensgenosse bürgerliche Rechte genießen solle. Und so blieb es auch mit geringen Abweichungen, bis endlich durch das Königliche Religionsedict vom 15. October 1806 der Geist der allgemeinen Duldung ausgesprochen, und jeder der drey christlichen Religionsparteien freye Ausübung ihres Gottesdiensts und gleiche bürgerliche Rechte eingeräumt wurden.

Der lutherische Gottesdienst.

1) Der Hofgottesdienst.

Die bey der Königlichen Hofkapelle angestellten Geistlichen sind, wie wir oben schon bemerkt haben, ein Oberhofprediger und ein Hofkaplan. Die gottesdienstlichen Verrichtungen sind dieselben, wie in den Stadtkirchen, nur mit dem Unterschiede, daß Sommers, während der Hof in Ludwigsburg sich befindet, jeden Sonntag einer der Geistlichen abwechslungsweise sich dahin begibt, um dort den Gottesdienst zu versehen, ohne daß jedoch deßwegen eine Unterbrechung in Stuttgart statt fände.

Schon die Grafen von Württemberg hatten ihre eigene Kapelle; doch bedienten sich dieselben so wie ihre Nachfolger, die Herzoge, häufig auch der öffentlichen Kirchen, und es wird besonders an Graf Ulrich gerühmt, daß er, wie jeder Privatmann, dem Gottesdienst in der öffentlichen Kirche abgewartet habe.

Die Grafen hatten deßwegen auch in jeder Kirche ihren eigenen Stand, und Graf Eberhard der Jüngere ließ sich sogar von dem Schlosse aus einen eigenen, durch die Kanzley und die vormalige Stadtmauer führenden, Gang in die Stiftskirche bauen, worüber er mit seinem Vetter, Eberhard dem Aeltern in verdrüßliche Händel gerieth. Der Stand der

Grafen in der Stiftskirche war die steinerne Empor-kirche im Vorgrunde des Chors, welche vor einigen Jahren um der neuen Orgel willen abgebrochen wurde.

Der Oberhofprediger ist, wie es die Hofprediger von jeher waren, Mitglied des Königlichen Ober-Consistoriums und neuerlich auch Feldprobst, d. h. Vorsteher des sämtlichen Feld- und Garnisons-Gottes-dienstes im Reich.

2) Der Stadtgottesdienst.

a) Im Stift

wird derselbe durch den Stiftsprediger und zwey Helfer versehen, wovon jener die Vormittagspredigten an Sonn- und Festtagen, diese die Nachmittagspre-digten und übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen zu besorgen haben. Vor der neuesten Organisation genos-sen die Helfer den großen Vortheil, daß alle Taufen durch sie in der Stiftskirche verrichtet werden muß-ten. Im Jahr 1706 ward auch noch ein besonderer Mittwochsprediger bey der Kirche angestellt: aber diese Stelle wurde im Jahr 1795 wieder aufgehoben und den beyden vikarirenden Repetenten übertragen.

Ehedem verging kein Tag, wo nicht in dieser Kirche ein Gottesdienst, ja sogar eine Zeit lang kein Tag, wo nicht eine Predigt gehalten wurde. In neuern Zeiten hat diese Einrichtung aufgehört.

Die Stiftskirche ist noch immer die erste und angesehenste Kirche in der Stadt, und wird deßwegen auch häufig noch vorzugsweise die Stadtkirche genannt. Eben so ist auch noch ihr Pfarrer der erste Stadtgeistliche, der die Aufsicht über alle übrige hat, und der das, was den lutherischen Gottesdienst betrifft, zunächst anordnet; denn auch bey der neuesten Organisation ist ihm dieses Primat geblieben.

Der Stiftsprediger war auch von jeher und von Alber, dem ersten evangelischen Stiftsprediger, an zugleich Mitglied des Consistoriums, wie er es auch noch jetzt ist. Deßwegen dürfen wir aber nicht glauben, daß derselbe an die Stelle des Probstes getreten sey; vielmehr standen beyde vor und nach der Reformation lange nebeneinander. Die Stelle eines Stiftspredigers entstand im Jahr 1459 durch besondere Stiftungen einer frommen Gesellschaft, der sogenannten Salvebrüderschaft, welche hauptsächlich aus Räthen und Hofbedienten des Grafen Ludwig bestand, und zur Abwendung schwerer Sterbensläufte die Veranstaltung getroffen hatte, daß alle Abend, nach Ave Maria, zu Ehren der Mutter Gottes in der Stiftskirche das Lied *Salve Maria* gesungen werden solle, weil aber die zu dem Ende geleisteten Schenkungen sehr reichlich ausfielen, sich weiter entschlossen, von dem Ueberschusse eine eigene Prediger-Stelle zu errichten. Die Stelle eines Probstes

hingegen hatte ihren Grund in dem mit der Kirche verbundenen Stifte, und hörte erst im Jahr 1688 auf, nachdem jedoch die Pfarrey schon im Jahr 1527 davon getrennt und mit der Stiftsprädikatur vereinigt worden war.

Die Pröbste spielten immer und auch nach der Reformation noch eine sehr bedeutende Rolle und hatten großen Einfluß nicht nur auf die kirchlichen, sondern auch auf die bürgerlichen Angelegenheiten. Auch befanden sich unter denselben sehr angesehene und berühmte Männer, wie z. B. die Vergenhanse, wovon der jüngere zugleich Staatskanzler war, Brenz und andere. Vor der Reformation waren sie fast alle von Adel.

Es würde vielleicht manchem Leser nicht unangenehm seyn, hier eine Geschichte des Stifts eingeschaltet zu finden. Es war auch der Plan, dieselbe hier folgen zu lassen. Allein um der gesetzten Grenzen willen muß diese Arbeit ebenfalls für eine andere Gelegenheit aufgespart werden.

b) Beym Spital.

Der Gottesdienst an der Spitalkirche, als der zweyten Haupt- oder Pfarrkirche der Stadt, wird durch einen Pfarrer und einen Helfer versehen, wovon jener wieder die Vormittagspredigten zu halten hat, während dieser die Nachmittagspredigten und

übrigen Geschäfte besorgt. Der Pfarrer ist zugleich Dekan der Stuttgarter Diöceſe und geistlicher Vorsteher der Stadt, ein Vorzug, den er beynahe schon seit der Reformation genießt.

Die Spitalkirche war ursprünglich eine Kapelle, welche bald Unserer Liebfrauen- bald St. Ulrichs-Kapelle genannt, und in der Folge die Kirche des Dominikanerklosters wurde, das in dem daran stoßenden Spital, von dem die Kirche ihren gegenwärtigen Namen erhielt, seinen Sitz hatte.

Das Kloster wurde im Jahr 1473 von Graf Ulrich dem Vielgeliebten gestiftet. Die Absicht, welche Ulrich dabey hatte, war gut: seinen lieben und getreuen Stuttgartern es bey den schweren Zeitläuften an keiner Ermunterung und Aufrichtung fehlen zu lassen, deßwegen stiftete er ein besonderes Predigerkloster. Allein der Erfolg entsprach der Absicht nicht. Obgleich der Graf den Saamen zur Besetzung seiner Anstalt mit vieler Auswahl von Nürnberg verschrieben hatte, so war doch die Aufführung der Ordensmänner nichts weniger als rühmlich. Besonders zeichneten sie sich durch die Verfolgung des gelehrten Joh. Reuchlin sehr zu ihrem Nachtheil aus. Reuchlin fand sich deßwegen auch bewogen, seine Grabstätte aus dem Kreuzgange des Klosters, wo er sich bereits einen Denkstein hatte setzen lassen, nach St. Leonhard zu verlegen. Ueberhaupt herrschte ein finsterer und

alberner Mönchsgeist unter ihnen, der sich selbst in der Verzierung ihrer Kirche ausdrückte, wie sie denn z. B. den Apostel Paulus und den heil. Dominicus einander gegenüber gestellt, und unter den Apostel die Unterschrift: *Per illum itur ad Christum* — durch Jenen kommt man in den Himmel, unter den Dominicus aber: *Sed magis per istum* — Aber noch mehr durch diesen, gesetzt hatten.

Die Mönche hatten die Erlaubniß erhalten, in ihrer neuen Kirche von Allen, die es verlangten, Beicht anzuhören, und Alle, die es wünschten, auf ihrem Kirchhofe zu begraben, ohne dem Stift einen Abtrag schuldig zu seyn, und dadurch gelangte die Kirche zuerst zu einigen Rechten. Allein, obgleich das Stift dafür durch die Kirche zu Grunbach entschädigt worden war, so gab dies dennoch Anlaß zu vielem Verdruß, der nicht eher aufhörte, als bis Kloster und Stift durch die Reformation aufgehoben wurden.

Von dieser Zeit an wurde die Kirche mit einem lutherischen Prediger besetzt, welchem im Jahr 1608 noch ein Helfer zugegeben wurde.

c) Bey St. Leonhard.

Wie die obere Vorstadt die Spitalkirche, so hat die Eßlinger Vorstadt die St. Leonhardskirche, während die Stiftskirche der innern Stadt angehört. Die St. Leonhardskirche — jetzt die dritte Haupt- und

Pfarrkirche der Stadt war anfänglich wie die Spitalkirche, eine unbedeutende Kapelle, in der wöchentlich einige Messen gelesen wurden. Die Schwierigkeit, mit welcher der Auslaß unter dem Thore verbunden war, wenn ein Priester Nachts noch einen Sterbenden in der Eßlinger Vorstadt mit den Sakramenten, welche in der Stiftskirche aufbewahrt waren, versehen sollte, gab Anlaß, daß der Probst im Jahr 1435 der Kapelle eine eigene Abendmalanstalt vergönnte, und den Priester derselben als den dritten Gehülfen in der Seelsorge annahm.

Im Jahr 1491 stiftete die Gräfinn Elisabeth, eine geborne Markgräfinn von Brandenburg, mit Genehmigung des Probsts, zu befördern den Gottesdienst in den Kirchen und Kapellen des würdigen Stifts des heiligen Kreuzes eine neue Pfrund und Kaplaney in der Kirchen oder Kapellen St. Leonhards vor der Stadt Stuttgart, weil die Stiftskirche zu eng und für die, so vor der Stadt gesessen sind, nitt gelegen seyn will, mit dem Willen und der Bitte, daß diejenigen Personen, so an Sonn- und Feyertagen in der genannten St. Leonhardskirche die Meß hören, damit genug gethan haben, also daß sie auf denselben Tag dem Stift, als ihrer rechten Pfarrkirche unverbunden seyn sollen. Durch diese und ähnliche

Stiftungen erhob sich die Kirche nach und nach immer mehr, und im Jahr 1503 finden wir fünf Kaplane nebeneinander an derselben angestellt. Im Jahr 1523 erhielt sie endlich ihren eigenen Prediger, und dieser hatte eine Zeit lang die Ehre, Dechant des Nellinger Ruralkapitels, wohin der Bezirk von Stuttgart gehörte, und nachher Dekan der, im Jahr 1547 errichteten, Stuttgarter Diöcese zu seyn. Das Dekanat wurde zwar im Jahr 1569 mit der Spitalpfarre verbunden, dagegen behauptete aber der Pfarrer von St. Leonhard ein anderes, nicht unbedeutendes Vorrecht, daß nämlich durch ihn alle vorkommenden Trauungen in der Stiftskirche vollzogen wurden, bis die neue Parochialverfassung ihn auf seinen Bezirk beschränkte.

Der Pfarrer von St. Leonhard heißt ausschließlich der Stadtpfarrer, weil er der einzige ist, der nicht noch ein anderes Amt bekleidet, und wegen des ebengenannten Vorrechts auch in besonderem Sinne der Stadtpfarrer war. Neben ihm arbeitet noch ein Helfer an seiner Kirche, dessen Stelle im Jahr 1656 errichtet wurde.

3) Der Garnisonsgottesdienst.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ist in Stuttgart auch ein eigener Garnisonsgottesdienst eingerichtet. Im Jahr 1740 wurde der Grundstein zu

der Kirche, der jetzigen Hofkirche, gelegt, und im Jahr 1742 dieselbe, zugleich mit dem ersten Prediger, eingeweiht. Nachdem die Kaserne, worin sich die Kirche befand, von dem Herzog Karl für die Akademie bestimmt worden war, wurde auch die Kirche zur Akademiekirche und der Garnisonsgottesdienst nun bald da, bald dort gehalten, bis endlich im Jahr 1776 der Herzog — Religioso militi religio Caroli — wie die Inschrift sagt, die jetzige Garnisonskirche erbaute.

Die Kirche genießt alle Rechte einer Parochialkirche. Im Jahr 1751 wurde dem Garnisonsprediger auch die Pfarrey Heßlach, die vorher Filial von Botnang war, übertragen.

4) Der Waisenhausgottesdienst.

Die sechste lutherische Kirche ist die Waisenkirche, die ebenfalls ihren eigenen Geistlichen hat und in neuern Zeiten in ihrem Kreise auch alle, zur Belebung der Religiosität beytragende, kirchlichen Acte, als Confirmation, Abendmal ꝛc., jedoch keine eigentlichen Parochial-Rechte ausübt.

Der, für die Württemberger aus Mömpelgart zunächst bestimmten, im Jahr 1699 eingeweihten, im Jahr 1807 aber wieder aufgehobenen französisch-lutherischen Kirche in dem ehemaligen Bebenhäuser Hof wollen wir Kürze halber hier nicht weiter erwähnen.

Aus demselben Grunde übergehen wir auch die schon früher eingegangenen Kapellen und Kirchen vom Siechenhaus, vom Adelberger Hof und vom alten Spital.

Der reformirte Gottesdienst.

Seit 1724 findet auch ein reformirter Gottesdienst in Stuttgart statt. Zu seiner Entstehung gaben die französischen und piemontesischen Flüchtlinge — Waldenser — welche sich im Jahr 1718 mit Erlaubniß der Regierung in der Stadt niedergelassen hatten, Anlaß. Anfänglich besuchten dieselben die Kirche ihrer Glaubensgenossen zu Canstatt, oder hielten sich zu einem, dem Jägermeister, Baron von Neuenstein, gestatteten, Hausgottesdienst, nachher aber wurde ihnen, wiewohl nach vielen Schwierigkeiten, durch ein Herzogliches Patent vom 24. Mai 1724 die Erlaubniß zur Einrichtung eines eigenen Privatgottesdienstes und zur Aufstellung eines besonderen Geistlichen ertheilt, worauf sie dann auch noch in demselben Jahre diese Stelle mit der Person des nicht unberühmten Predigers Lacombe besetzten. Allein schon im Jahr 1744 mußten sie wegen ihres, durch üble Verwaltung geschwächten Fonds auf einen eigenen Geistlichen wieder Verzicht leisten, und von nun an wurde der Gottesdienst fortwährend von dem Pfarrer zu Canstatt versehen. Die Kirche oder der Betsaal, worin der

Gottesdienst gehalten wird, befindet sich im sogenannten Landhause, das die Gemeinde im Jahr 1728 als Eigenthum an sich gebracht hatte, in der Folge aber aus Noth, unter Vorbehalt des Betsaals, wieder verkaufen mußte. Das Gebäude wird das Landhaus genannt, weil es im Jahr 1493 zu einem Zeughaus für das Land, d. i. das Stuttgarter Amt, gebaut wurde. Durch den Verkauf der Gemeinde ging es in Privatbesitz über.

Der katholische Gottesdienst.

Der Uebertritt des Herzogs Karl Alexander zur katholischen Religion und das Glaubensbekenntniß seiner Söhne hatte zur Einrichtung einer katholischen Hofkapelle Anlaß gegeben, welche sich besonders unter Herzog Karl durch aufgeklärte Geistliche und vortreffliche Redner auszeichnete. Nachdem aber durch das Königliche Religionsedict auch den Katholiken freye Religionsübung gestattet worden war, so wurde eine besondere katholische Kirche gebaut, und es war auch das Bedürfniß dieses Baus um so dringender, als einer Seits mit dem Regierungsantritt des jetzigen Königs die überflüssig gewordene katholische Hofkapelle einging, anderer Seits die Anzahl der Katholiken in Württemberg und in der Hauptstadt durch die neuerworbenen Lande einen bedeutenden Zuwachs

erhielt. Es wurde zu dem Ende ein auf der Solitüde nicht gebrauchtes Kirchengebäude nach Stuttgart versetzt, für seine neue Bestimmung zweckmäßig eingerichtet und am 1. October 1811 mit allen Feyerlichkeiten eingeweiht. — An dieser Kirche, die jetzt mit allen Rechten einer Parochialkirche versehen ist, steht ein Pfarrer mit zwey Kaplanen, wovon der eine zugleich katholischer Garnisonsprediger ist.

Der jüdische Gottesdienst.

Die Juden, welchen der Aufenthalt in Stuttgart eigentlich nur ausnahmsweise gestattet ist, haben aus eben dieser Ursache auch keinen öffentlichen, sondern nur einen Privatgottesdienst mit einem Vorsänger. Zwar scheint es, daß ihre Verhältnisse in ältern Zeiten ausgedehnter gewesen seyen, da nicht nur in frühern Nachrichten einer Judenschule und verschiedener Judenhäuser gedacht wird, sondern auch noch jetzt eine Straße in der Eßlinger Vorstadt den Namen Judengasse führt. Allein jene Nachrichten fallen in Zeiten, wo diese Straße noch nicht einmal recht zu Stuttgart gerechnet werden konnte, und es ist bekannt, daß den Juden der Aufenthalt in Stuttgart, so wie überhaupt in ganz Württemberg, schon sehr frühe verboten war. Insbesondere heißt es in dem von Kaiser Karl im Jahr 1521 der Juden halb

dem Fürstenthum Württenberg gegebenen erneuerten Brief: weil in diesem Fürstenthum bisher in löblichem herkommen und brauch gewesen und noch, daß kein Jud darinn enthalten, sondern wann sie darinn begriffen, herttiglich gestrafft worden sein: Soll solches auch fürohin so gehalten werden.

Wahr ist es, daß sie immer wieder zum Vorschein kamen; aber sie konnten doch nie festen Fuß fassen, und wenn ihnen auch die Umstände, wie z. B. unter Herzog Friderich I., der denselben das Armbrusterhaus — die jetzige Krähenschule — einräumte, eine Zeit lang günstig waren, so wurden sie in der Folge nur mit desto größerer Bitterkeit aus den errungenen Vortheilen wieder vertrieben, und als nagende Würmer, die man nicht aufkommen lassen dürfe, verfolgt.

In unsern Tagen hat der Geist der Duldung in dieser Hinsicht Manches anders gemacht; wenigstens wird man jetzt die Juden in der Beschreibung einer Stadt nicht mehr unter den Landplagen aufführen, wie es Gabelkhover in seiner Handschrift that.

Im Ganzen zählt also Stuttgart dermalen sechs lutherische Kirchen, eine reformirte und eine katholische Kirche, und eine jüdische Privatschule, in welchen eilf lutherische Geistliche mit zwey Vikarien, ein reformir-

ter und drey katholische Geistliche und ein jüdischer Rabbi angestellt sind.

Noch ist zu bemerken, daß Stuttgart mit seinem Dekanat der Generalsuperintendenz Maulbronn zugetheilt ist.

Anstalten und Sammlungen.

Lehr- und Erziehungs-Anstalten.

Für den Unterricht und die Bildung der Jugend ist in Stuttgart vorzüglich gut gesorgt. Zwar ist nicht zu läugnen, daß die niedern Schulanstalten noch vor Kurzem in einem sehr unvollkommenen Zustand waren; aber desto mehr hat man in den neuesten Zeiten Bedacht auf dieselben genommen.

Die erste Spur einer Schulanstalt findet sich im Jahr 1387, in welchem Jahr Pfaff Burkard Spieß als vieljähriger Schulmeister starb. Seine Schule — bis ins fünfzehnte Jahrhundert die einzige in Stuttgart — befand sich oben in der Schulgasse, die noch auf den heutigen Tag davon den Namen hat, so wie das in derselben befindliche Höflein lange nachher noch das Schulhöfle genannt wurde. Im Jahr 1530

wurde sie über die Straße hinüber, in die nachmalige Vogtey, und im Jahr 1536 durch Herzog Ulrich in das der Stadt geschenkte, oder vielmehr gegen das Schulhaus, das Ulrich zur Vogtey bestimmte, vertauschte Beguinenhaus bey der Hohenkrähen, das jetzige Rectorathaus verlegt.

An der Schule arbeiteten außer dem Schulmeister oder Pädagogarchen ein Provisor, ein Cantor und die Locati oder älteren Schüler. Der Unterricht beschränkte sich zwar nicht blos auf den gemeinen Schulunterricht, war aber doch sehr mangelhaft und mönchisch beschaffen. Latein und Singen machten die Hauptsache aus, und wie weit das Volk auch in den gemeinsten Dingen zurückblieb, beweist die Verordnung vom Jahr 1492, daß das Stadtinsiegel bey den Richtern nicht mehr umgehen solle, da die Meisten weder lesen noch schreiben können.

Auch die eingeführte Zucht war ganz mönchisch. Nach der Schulordnung vom Jahr 1501 sollte ein Chorhemdlein die Kleidung der Schüler seyn, und Lehrern und Schülern war vorgeschrieben, daß sie in Geberden und Kleidern sich schulerlich beweisen sollen, mit vermiden Spitziger, Schnepelter — geschnäbelter — schuehen, kurzer Rütterscher röck, klainer Käpplin, klainer schmaler hüetlin, tegen und anderer schanntlicher und unzimlicher klaider und waffen ꝛc. Jeder Schü-

ler sollte ze Wintherzitten allen tag ain schitt (Scheit), oder den ganzen Winther dafür ain vngefärlichen karren vol Holz oder für denselben Karren 3 ß. hl mitbringen.

Bald nach der Verlegung der Schule in das aufgehobene Beguinenhaus wurde von Ulrich die lateinische Schule von der deutschen getrennt und das sogenannte Pädagogium gestiftet, das hernach der Herzog Christoph vermehrte. Die deutsche Schule aber, die Christoph in einem Bestandhause auf der Hohenkrähen antraf, wurde von ihm in zwey Schulen getheilt, wovon die eine in ein Beguinenhaus unter der Mauer, die andere aber auf den kleinen Graben verlegt wurde, wo sie noch jetzt den Namen Krähenschule führt.

Mit der zunehmenden Bevölkerung vermehrten sich auch die Unterrichtsanstalten der Stadt immer mehr, so daß jetzt dieselbe zwölf deutsche Schulen, ein Gymnasium und eine Realschule besitzt. Da inzwischen die öffentlichen Schulanstalten auch nach ihrer neuesten Verfassung für den verfeinerten, und leyder auch überfeinerten, Geschmack der Zeit noch manchen Wunsch übrig ließen, so entstanden daneben noch verschiedene Privatanstalten, wie z. B. die Tafingersche Bildungsanstalt, worin Töchter aus den gebildeten Ständen bis in das reifere Alter unterrichtet und gebildet werden, und die Oehlenschlägersche,

ursprünglich auf Pestalozzische Methode gegründete Elementaranstalt für Kinder ohne Unterschied des Geschlechts.

Einer frühern Anstalt, wodurch die von den niedern Schul- und Erziehungs-Anstalten in der Bildung der Frauenzimmer offen gelassene Lücke ausgefüllt und zugleich gute Künstlerinnen für das Theater erzogen werden sollten, der im Jahr 1775 von dem Herzog Karl in Stuttgart errichteten, *Ecole des Demoiselles*, müssen wir wenigstens im Vorbeygehen erwähnen, ob sie gleich mit ihrem Stifter längst aufgehört hat.

Durch die Unterweisungsanstalt für Militärärzte, welche auch den Civilisten offen steht, ist den angehenden Chirurgen Gelegenheit zur Ausbildung gegeben, und durch das Königliche Militärinstitut und das Gymnasium, von welchen beyden Anstalten später noch umständlicher die Rede seyn wird, ist für höhere Zwecke gesorgt.

Weniger als die wissenschaftliche ist die Kunstbildung bedacht. Es bestehen in dieser Hinsicht seit der Aufhebung der Akademie, das Musikinstitut im Waisenhaus ausgenommen, blos Privatanstalten, wie z. B. die Kupferstecherschule des Prof. G. v. Müller. Daß es aber an Gelegenheit zu körperlichen Uebungen, namentlich im Reiten, Fechten und Tanzen nicht fehle, versteht sich von selbst.

Kranken- und Armen-Anstalten.

Zur Verpflegung und Erhaltung der Kranken und Armen ist, wenn gleich nicht glänzend, doch nothdürftig gesorgt. Es bestehen zu dem Ende folgende Anstalten.

Das Königliche Pfleghaus, das „für das geringe arme Hofgesinde, das keine eigene Haushaltung hat," bestimmt ist, und dem Herzog Ludwig sein Daseyn verdankt, der anfänglich eine Stiftung für vier Krankenwärterinnen machte, hernach aber ein eigenes Haus baute und dasselbe mit Zuziehung des Kirchenraths begabte.

Die Vollendung der Anstalt blieb jedoch dem Nachfolger Ludwigs, dem Herzog Friderich I. überlassen, da Ludwig in demselben Jahre — 1593 — starb, in welchem er zu bauen angefangen hatte, und was ihre Beschaffenheit betrifft, so finden wir die Anstalt noch lange in einem sehr dürftigen Zustande. Erst in neuern Zeiten wurde anständiger für dieselbe gesorgt, und die Verpflegung endlich, nachdem dieselbe mancherley Veränderungen erlitten hatte, auf einen festen Fuß gestellt. Die Einrichtung ist nun so, daß das Haus sowohl die Kost, als auch alle übrige Bedürfnisse reicht, und die aufgenommene Hofdienerschaft gegen Abzug des halben Kostgelds von ihrem, auch in kranken Tagen fortlaufenden, Gehalte,

die Kadetten aber, welchen neuerlich die Aufnahme in die Anstalt gestattet wurde, ganz frey verpflegt werden. Das Haus faßt ungefähr 25 Kranke. Die Verpflegung ist gut. Ihre Leitung hat ein Pflegevater. Die ärztliche Besorgung steht in der Obliegenheit des Hofpflagmedicus oder eigentlichen Hofmedicus und des Leibchirurgus. Die Oberaufsicht führt das Marschallamt.

Der Königliche Militärspital ist blos ein Spital für die Garnison und in einer der Kasernen, zu ungefähr 80 — 90 Kranken eingerichtet. Ein Hauptspital befindet sich in dem Schlosse zu Hohenheim. Dieser hat eine Einrichtung von 2 — 3000 Kranken, hebt sich aber natürlich in Friedenszeiten von selber wieder nach und nach auf.

Das Lazareth. Es dankt seinen Ursprung der Pest, und wurde im Jahr 1560 für solche, die von diesem Uebel ergriffen wurden, erbaut. Da aber das, in der Eile aufgeführte, Gebäude, von schlechter Beschaffenheit war, so wurde es im Jahr 1572 wieder abgebrochen und durch ein festeres und geräumigeres ersetzt. Die Anstalt ist nothdürftig dotirt, und dient jetzt zur Verpflegung von Kranken aller Art, mit Ausnahme derer, welche mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Es werden darin nicht nur einheimische Arme unentgeldlich, sondern auch auswärtige kranke Dienstboten und Handwerksbursche gegen einen kleinen

Abtrag von täglich 15 kr. von Seiten ihrer Communen und Laden aufgenommen. Das Haus faßt 40 bis 50 Personen. Die Oekonomie besorgt der Lazarethvater; ärztliche Hülfe leisten die Stadtärzte.

Das Siechenhaus, das ursprünglich für Aussätzige bestimmt war, und jetzt zur Aufnahme von venerischen, krätzigen und mit andern eckelhaften und ansteckenden Krankheiten behafteten Personen dient, steht wie das Lazareth unter der Besorgung des Stadt-Directions- und Stadtwundarztes, führt auch wie dasselbe seine eigene Oekonomie und verpflegt gewöhnlich 50 — 60 Kranke.

Das Seelhaus — die eigentliche Bettelanstalt, die ursprünglich für Fremde bestimmt war, in neuern Zeiten aber auch Einheimischen offen steht. Es können darin ungefähr 25 — 30 Personen untergebracht werden. Die Anstalt gewährt aber nichts als Dach und Fach.

Mit derselben ist eine kleine Gebäranstalt für ungefähr 8 — 10 Personen verbunden. Da das Haus keine eigene Oekonomie führt, so wird den Gebärenden statt der Kost eine kleine Unterstützung in Geld gereicht.

Der Ursprung des Siechen- und Seelhauses liegt im dunkeln Alterthum. So weit ihre Geschichte bekannt ist, stand das Siechenhaus in der jetzigen Königsstraße, wo Graf Ulrich im Jahr 1452 eine

Kapelle dazu baute, wurde aber bey den in dieser Straße im Jahr 1791 vorgenommenen Veränderungen samt der Kapelle abgebrochen, und in das Wirthshaus zur Krone vor dem Hauptstädterthor verlegt. Zu gleicher Zeit ward auch das Seelhaus, das vorher in dem jetzigen Gasthof zum Gelben Haus und früher vor dem Tübinger Thor war, dahin versetzt, so daß jetzt beyde Anstalten sich nebeneinander befinden.

Der Spital — die bedeutendste dieser Anstalten — hat eine doppelte Bestimmung, einmal für arme, sodann für alte und lebenssatte Bürger und Bürgerinnen, welche letztere sich die Aufnahme in denselben erkaufen und reiche Pfründer genannt werden.

Der Ursprung desselben schreibt sich aus sehr entfernten Zeiten her. Schon im Jahr 1350 fing Frau Katharina, Gemahlinn Graf Ulrichs von Würtemberg, eine geborne Gräfinn von Helfenstein — ebendieselbe, die den Katharinenspital zu Eßlingen so reichlich bedachte, an, einen Spital nebst einer Kirche zu bauen. Aber dieß ist nicht der Ursprung der Anstalt. Man weiß, daß der Grund schon früher gelegt war, nur kennt man die nähern Umstände nicht. Katharina vollendete ihr Werk im Jahr 1366, und nicht nur sie und ihr Haus, sondern auch andere wohlthätige Familien begabten die neue Stiftung mit ansehnlichen Einkünften. Graf Eberhard stiftete noch besonders eine Kaplaney in die Kirche, deren Lehn-

schaft Graf Ulrich im Jahr 1466 dem Vogt und Gerichtzu Stuttgart, als Oberpflegern des Spitals, übergab.

Dieser Katharinenspital lag in der Breiten Straße und umfaßte nicht nur die jetzige Stadtschreiberey, sondern auch noch mehrere andere Gebäude derselben Gegend. So weitläufig er aber auch war, so wurde er in der Folge doch zu eng und unbequem erfunden, und der Herzog Ulrich schenkte deßwegen der Stadt das aufgehobene Predigerkloster, und erlaubte ihr den alten Spital zu verkaufen, um den neuen damit einzurichten. Er schenkte überdieß die Einkünfte verschiedener Brüderschaften und namentlich die ansehnlichen Einkünfte der Salvebrüderschaft zu Höfingen, Pleidelsheim und an andern Orten, so wie er auch die Heiligen zu St. Leonhard, Heßlach, Gablenberg und Berg der neuen Anstalt einverleibte.

Ein Theil der alten Spitalgebäude, so wie die, oberhalb derselben gelegene, und nach Versetzung des Spitals als Fruchtkasten benutzte, Kirche brannte mit der Hirschgasse im Jahr 1761 ab.

Das Waisenhaus wird als eine der Merkwürdigkeiten Stuttgarts unten aufgeführt werden.

Das öffentliche Almosen ist zum Theil oben schon berührt worden. Es besteht in Geld und wird in der Regel alle vier Wochen ausgetheilt. Die im Genusse stehenden Armen erhalten aber im Nothfall

auch noch außerordentliche Unterstützung und in Krankheiten unentgeldliche Verpflegung und Arzney. Von der Almosenpflege werden auch die Bücher und andere Bedürfnisse für die Armenkasten-Schule angeschafft, mit welcher Schule noch eine Industrie-Lehranstalt zum Besten der Armuth verbunden ist.

Die Zahl der im Almosen stehenden Personen beläuft sich derzeit an tausend (ganz neuerlich über 1200), und die Summe des jährlichen unter sie vertheilten Almosens auf 15 — 16,000 Gulden, welche Summe theils von den bestehenden Stiftungen, theils durch freywillige Beyträge herbeygeschafft wird.

Die Privat-Armenanstalt.

Das Oeffentliche und Unzulängliche des gemeinen Almosens hat wohlthätige Menschenfreunde veranlaßt, eine Privat-Armenanstalt zu errichten. Den 8. Dec. 1805 hielt die Gesellschaft, nachdem der von ihr vorgelegte Plan von Seiner Majestät dem König nicht nur allergnädigst genehmigt, sondern auch durch ansehnliche Geschenke und durch Anweisung eines jährlichen Beytrags (wozu in der Folge eine ebenfalls beträchtliche jährliche Anweisung von des Kronprinzen und neuerlich noch von der Kronprinzessinn Königl. und Kaiserlicher Hoheit kam) aufs großmüthigste unterstützt worden war, die erste Zusammenkunft in dem

Hause des verstorbenen Regierungsraths Feuerlein, und wählte hier 14 Repräsentanten, wovon die eine Hälfte die Oberaufsicht und Leitung des Ganzen, die andere die ökonomische Besorgung übernahm. Zur Erleichterung der Uebersicht wurde die Stadt in fünf Distrikte und jeder Distrikt in mehrere Bezirke abgetheilt und mit Vorstehern und Pflegern versehen, als der nächsten Behörde, an welche sich die Nothleidenden zu wenden haben. Und diese Einrichtung findet noch jetzt statt.

Die Gaben bestehen durchaus in Naturalien, und es ist Grundsatz kein baares Geld zu geben. Die Zahl der im Genusse der Anstalt stehenden Armen belauft sich derzeit nahe an 900.

Aus mehreren Ursachen fand es die Gesellschaft für gut, mit dieser Armen-Unterstützungs-Anstalt auch eine Armenbeschäftigungs-Anstalt zu verbinden und dadurch Kindern und Erwachsenen Gelegenheit zu einem Verdienst, den erstern aber noch insbesondere unentgeldlichen Unterricht in weiblichen Arbeiten, als Spinnen, Stricken und Nähen zu verschaffen. Zu Erreichung dieses Endzwecks miethete die Gesellschaft zuerst einige Zimmer, bald aber sah sie sich im Stande, ein eigenes Haus zu kaufen, in welchem die Kinder unter gemeinschaftlicher Aufsicht sich ihrer Beschäftigung widmen, und dabey noch durch Vorlesungen und Erzählungen, so wie durch zweck-

mäßigen Gesang, worin ihnen noch besonders Unterricht ertheilt wird, unterhalten und gebildet werden. Diese neue Anstalt fand unter der guten Leitung ihrer Vorgesetzten so viel Beyfall, daß man bald noch eine zweyte errichtete, und jetzt in beyden an 300 Mädchen von $5\frac{1}{2}$ — 14 Jahren Unterricht und Verdienst finden.

Bibelanstalt.

Aufgemuntert durch das, auch in andern Ländern nachgeahmte, Beyspiel Englands vereinigte sich im Jahr 1813 eine Gesellschaft gut denkender Freunde zu dem rühmlichen Zweck einer Anstalt, wodurch dem, durch sichere Erkundigungen entdeckten, Mangel an Bibeln unter der ärmern Volksklasse des protestantischen Theils von Württemberg abgeholfen würde. Der König genehmigte dieses Unternehmen, und durch die Beyträge wohlwollender und das Gute fördernder Menschenfreunde, hauptsächlich aber durch den reichlichen Beytrag von 500 Pfund Sterling aus England unterstützt, sah sich die Gesellschaft in den Stand gesetzt, fürs Erste den Druck einer eigenen Ausgabe der Bibel Alten und Neuen Testaments von zehntausend Exemplaren und noch besonders zweytausend Exemplaren des Neuen Testaments zu unternehmen, wovon jetzt Württemberg nächstens die Früchte genießen

wird, sodann aber auch noch eine Bibel mit stehenden Lettern zu veranstalten, deren Kosten sich auf ungefähr 12,000 Gulden belaufen mögen.

Die Bibeln werden nach den Zeugnissen der geistlichen Ortsvorsteher, in der Regel gebunden, theils frei, theils um einen herabgesetzten, theils um den Ankaufspreis abgegeben.

Die Leitung des Ganzen ist von der Königlichen Ober-Studiendirection, welche die Oberaufsicht über die Anstalt führt, einer besondern „Besorgungs-Gesellschaft“ in Stuttgart, welche aus einem Theile der Unternehmer der Anstalt besteht, übertragen.

Begräbnißplätze.

Anfänglich waren alle Begräbnißplätze in der Stadt neben den Kirchen, und vornehme Familien wurden in den Kirchen selber begraben. Erst die entsetzlichen Verheerungen der Pest gaben Anlaß, daß man im Jahr 1564 einen Kirchhof außerhalb der Stadt, an der Heusteig, in dem Garten des damaligen Consistorial-Sekretarius Schmidlin neben dem Lazareth anlegte, jedoch nicht sowohl aus polizeylichen Rücksichten, als vielmehr um gleich einen Begräbnißplatz bey dem Lazareth zu haben; denn aus derselben Ursache, das heißt um der Pest willen, wurde noch

im Jahr 1604 ein neuer Kirchhof in der Stadt, nämlich der obere Spitalkirchhof angelegt. Das Begraben in den Kirchen wurde erst im Jahr 1700, und auch da nicht ohne Einschränkung verboten.

Der älteste bekannte Kirchhof in Stuttgart war der Stiftskirchhof, der aber schon zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts aufgehoben und durch die bey St. Leonhard und bey dem Spital ersetzt wurde. Nachdem man später auf den, im Jahr 1604 angelegten, Obern oder Mittlern Kirchhof nicht mehr blos solche, die an der Pest verstorben waren, sondern auch andere Todte zu begraben angefangen hatte, so kam der Spitalkirchhof wieder in Abgang, und im Jahr 1746 wurde er völlig aufgehoben und gepflastert.

Im Jahr 1804 wurde auch der obere oder mittlere Kirchhof geschlossen, und im Jahr 1805 der St. Leonhardskirchhof ganz weggeschafft. Jetzt hat die Stadt nur noch zwey Kirchhöfe, die gebraucht werden, nämlich den schon genannten Lazarethkirchhof, der früher auch der Trostkirchhof hieß, weil ein Schneider Namens Aristoteles Trost zuerst die Ehre hatte, auf demselben begraben zu werden, und den Hoppelaukirchhof, der im Jahr 1626 vor dem Wilhelmsthore, in einer, im Hoppelau genannten, Gegend, angelegt und in den Jahren 1753 und 1813 erweitert wurde. Beyde Kirchhöfe enthalten mehrere Denkmäler, doch wenige von Bedeutung und im Gan-

zen möchte man denselben, wie überhaupt unsern Kirchhöfen, wohl eine freundlichere Anlage wünschen.

Beleuchtung. Lösch- und andere Polizey-Anstalten.

Die nächtliche Beleuchtung von Stuttgart gehört unter die vorzüglichen, und ein Beweis, wie wenig man dabey spart, ist, daß zu allen Zeiten, Sommers, wie Winters, im Vollmond, wie im Neumond beleuchtet wird.

Die Beleuchtung geschieht überall mit Hänglaternen und zwar größtentheils mit sogenannten Pariser Hänglaternen, die von auffallender Wirkung, aber auch sehr kostspielig sind, so daß eine immerhin auf 70 fl. zu stehen kommt. Der ganze Aufwand der Beleuchtung beträgt, wie wir schon bemerkt haben, ungefähr 25,000 Gulden. — Zum ersten Mal wurde eine nächtliche Beleuchtung zu Stuttgart im Jahr 1716 eingeführt. Im Jahr 1801 kamen die Hänglaternen auf.

Die Löschanstalt ist in Stuttgart ebenfalls vorzüglich. Nicht nur ist für alle Lösch- und Rettungs-Mittel hinlänglich gesorgt, sondern es sind auch die zweckmäßigsten Anordnungen in den Kanzleyen und bey der Bürgerschaft gegen die Gefahr selber getroffen. Jedem Theil sind seine besondern Verrichtungen

angewiesen, jedem seine besondern Abzeichen zur Vermeidung aller Verwirrung gegeben. Ueberdieß gehört es unter die Hauptobliegenheiten der Garnison, bey einem entstehenden Brande hülfreiche Hand zu bieten.

Ein Zwangsarbeits-Institut, das im Jahr 1795 mit dem Spitale verbunden und im Jahr 1808 nach der, für alle Landvogteystädte ausgegangenen, Verordnung erweitert wurde, hat die Bestimmung, Bettler, Müßiggänger und liederliche Dirnen zur Arbeit anzuhalten, Personen ohne Heimwesen unterzubringen, Verbrecher nach erst erstandener Strafzeit unter polizeylicher Aufsicht zu halten, bis sie Unterkunft finden, und einzelnen Ortsarmen Gelegenheit zu einem Verdienst zu geben.

Ein Wag- und Lagerhaus dient zur Beförderung und Sicherheit des Handels und Verkehrs und zur Aufsicht und Controlle für die bestehenden Staats-Abgaben.

Ein Wohnungs- und Miethe-Comtoir berathet diejenigen, welche Wohnungen miethen oder vermiethen wollen, und

Ein Königlicher Holzgarten, der aus den holzreichern Gegenden des Landes versehen wird, begegnet dem dringendsten Holzbedürfnisse. Auch ist auf Brunnen, Mühlen und andere, zu den Lebensbedürfnissen nöthige, Anstalten hinlänglich Bedacht genommen, und

die Stadt zeichnet sich in neuern Zeiten vornehmlich durch sehr schöne Rohrbrunnen aus.

Die Keltern, welche ehedem innerhalb der Stadt und anfänglich meist in den Händen der Klöster und nachher der Herrschaft sich befanden, sind nun außerhalb der Stadt angelegt und durchgängig Privateigenthum. Da man nämlich das Keltern in der Stadt und die damit verbundene Aufstellung der Bütten in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen polizeywidrig fand, so wurden durch eine Königliche Verordnung vom 8. Nov. 1812 sämtliche Keltern in der Stadt aufgehoben, und jedem Bürger die Erlaubniß ertheilt, entweder in seinem Weinberg, oder auf den dazu angewiesenen Plätzen für seine Rechnung Keltern zu bauen, und um diesen Zweck um so schneller zu erreichen, wurde derselbe durch Preise unterstützt, wodurch denn auch die neue Verfügung schnell zur Ausführung kam.

Die Gefängnisse befinden sich 1) in einem Gebäude neben der Ober-Polizeydirection, 2) in einem alten Thurme im Stadtgraben hinter der Hauptwache und 3) auf der (im Jahr 1760 erbauten) Hauptwache selber.

Andere, minder bedeutende, Anstalten übergehen wir; aber um der Geschichte willen kann nicht unbemerkt bleiben, daß Stuttgart in frühern Zeiten, was man bey der so gepriesenen Sittlichkeit der Alten gar

nicht glauben sollte, zwey öffentliche Bordelle hatte. „Vnder wehrendem Bapstum, sagt Gabelkhover, hatt es neben ander schädlichen und verderblichen mißbräuchen auch ein gemein Frawenhaus alhie gehapt und als diß Vnzifer zugenommen, sind solcher heuser in *anno* 1472 zwey worden, zinsten den heiligen alhie jehrlich 1 Pfund und der herrschaft 3 fl. Die sein gestanden oben in der statt nahe bey der mauren, in der Gaißgaß."

Märkte und Messen.

Die Stadt hat drey Wochenmärkte und zwey Messen. Die Wochenmärkte werden Dienstags, Donnerstags und Samstags gehalten. Der Donnerstagsmarkt ist neuer als die andern, und wurde erst im Jahr 1728 eingeführt. In neuern Zeiten hat die Stadt auch wieder einen Fruchtmarkt erhalten. Um nämlich die Residenz mit hinreichenden Brodfrüchten zu versehen, und damit sich bey eintretender Conkurrenz ein richtiger Preis zur Regulirung der Brodtaxe bilden möge, haben Seine Königliche Majestät unterm 14. Nov. 1811 beschlossen, daß in Zukunft jeden Dienstag ein Fruchtmarkt statt finden, und dazu der alte Marstall, den die Stadt zu dem Ende an sich kaufte,

bestimmt seyn solle, wie denn auch sogleich am nächstfolgenden Diensttag der erste Markt abgehalten wurde.*)

Was die Messen oder Jahrmärkte betrifft, so wäre es nicht uninteressant, wo möglich auf ihren ersten Ursprung zurückzugehen. Allein dieß ist mit Schwierigkeiten verbunden, die hier wenigstens keinen Versuch zulassen. Ohne auf ältere Anordnungen Rücksicht zu nehmen, bemerken wir daher blos, daß Herzog Ulrich im Jahr 1507 zwey Märkte anordnete, den einen auf Lätare, den andern auf Heil. Kreuz, daß ferner im Jahr 1692 ein Christmarkt mit einem Roß- und Viehmarkt, welcher letztere jedoch bald wieder einging, angeordnet wurde, alle drey Märkte aber mancherley Veränderungen erlitten.

Großes Aufsehen machte die, von Herzog Karl im Jahr 1775 eingeführte, Venetianische Messe, wozu er den Frühlingsmarkt erhob. Der Marktplatz wurde mit bedeckten Gängen versehen, in dem anstoßenden Herrnhause wurden Casinos eingerichtet, wie in jener großen Seestadt erschien man Mittags und Abends vermummt, zog von der Messe auf die Redoute und genoß die Freuden des Lebens 14 Tage lang, nach Herzens Lust. Allein die Anstalt zerfiel bald, und aus der Venetianischen Messe wurde wieder ein gemei-

---

*) Ganz neuerlich wurde das Gebäude von dem König wieder zurückgekauft, und soll nun wieder für herrschaftliche Zwecke benutzt werden.

ner Jahrmarkt, der gleich den beyden andern acht Tage dauerte. Im Jahr 1811 wurde jedoch nicht nur dieser wieder, sondern auch der Christmarkt zu Messen von 14 Tagen erhoben, dagegen aber der mittlere oder Augustmarkt, der gewöhnlich schlecht ausfiel, aufgehoben.

Post.

Stuttgart ist außerdem, daß es der Sitz der Königlichen Reichs-General-Oberpostdirection ist, auch der Sitz eines der vier Ober-Postämter des Reichs, dem die drey andern, als dem General-Postamt untergeordnet sind. In frühern Zeiten war das Haupt-Postamt zu Canstatt, und erst nach Aufhebung der Taxischen Posten trat die Stuttgarter Post in ihre jetzigen Verhältnisse ein.

Die Direction bildet ein eigenes Büreau, an dessen Spitze der Reichs-General-Oberpostdirector steht, und wurde früher schon als Kanzleybehörde aufgeführt. Das General- und Ober-Postamt steht unter der Leitung eines General-Postmeisters und zweyer Inspectoren.

Seit der Aufhebung des Botenwesens, 27. Jan. 1807, müssen alle Briefe und Pakete unter 25 Pfund bey schwerer Strafe durch die Post versendet werden, und der Geschäftskreis der Postverwaltung hat sich

dadurch, wie leicht einzusehen ist, außerordentlich vermehrt. Weitere Nachrichten über das Postwesen wird man unten finden.

Die Königliche Münze.

Stuttgart ist die Münzstätte des Reichs und war unter den ehemaligen Verhältnissen die Münzstätte des Schwäbischen Kreises, wo mehrere Fürsten und Stände prägen ließen, was zum Theil noch der Fall ist.

Die Geschichte des Württembergischen Münzwesens erwartet noch ihren eigenen Bearbeiter. Man weiß, daß Stuttgart im Jahr 1423 zur einzigen Münzstadt bestimmt und daß im Jahr 1392 den Grafen von Württemberg unter andern Rechten auch das Münzrecht als ein altes Recht bestätigt wurde. Aber die Württembergischen Münzen gehen nicht weiter, als bis auf Eberhard den Milden, der von 1393 bis 1417 regierte.

Die Königlichen Salz- und Tabacks-Regieen.

Die Salzregie oder Königliche General-Salz-Administration wurde den 14. Dec. 1807 errichtet und dabey verordnet, daß vom 1. Februar 1808 an weder Communen noch Privaten mehr berechtigt seyn

sollen, einen Salzhandel zu treiben, sondern daß der ganze Handel einzig und allein der Königlichen Administration zustehen soll.

Ebenso wurde durch eine Königliche Verordnung vom 26. Nov. 1808 auch eine Königliche Tabacksregie eingerichtet, und in ihre Hände der Tabackshandel von ganz Württemberg gelegt, so daß die Fabrikanten innerhalb des Reichs einzig und allein an die Regie verkaufen und die Kaufleute ihren Bedarf einzig und allein von der Regie beziehen dürfen.

Oeffentliche Blätter und Zeitschriften.

In Stuttgart erscheinen folgende öffentliche Blätter:

1) Das Regierungsblatt, das auf Staats-Rechnung seit dem Jahr 1807, in der Regel wöchentlich ein Mal, erscheint und alle neuen Gesetze und Verordnungen, auch alle Veränderungen und Beförderungen unter den Staatsdienern und andern Angestellten 2c. zur Kenntniß der Beamten und des Publikums bringt;

2) Die Stuttgarter oder Hofzeitung, welche im Verlage der Cotta'schen Buchdruckerey in der Woche vier Mal herauskommt und schon seit ungefähr 80 Jahren besteht. Anfänglich war dieselbe Privatunternehmen und erschien lange als Privilegirte Stollsche Zeitung. Ums Jahr 1756 hörte sie

als solche auf, und an ihre Stelle trat die Cotta'sche Zeitung als offizielles Blatt und Hofzeitung;

3) Die Stuttgarter Anzeigen, ein Intelligenzblatt, das in demselben Verlage wöchentlich drey Mal erscheint. Es wurde schon 1723 — nicht 1736 — angefangen und ist das zweyte älteste Blatt seiner Art in Deutschland;

4) Der Schwäbische Merkur, ein in der Woche fünf Mal erscheinendes politisches Blatt, wovon Herr Professor Elbe Verfasser und Eigenthümer ist. Er besteht seit 1785, und ist ein Abkömmling der Mänt-lerschen Zeitung, die unter mancherley Titeln und Veränderungen erschien, und einmal ein halbes Jahr lang von dem unsterblichen Schiller geschrieben wurde, nie aber ihr Glück machte, bis der jetzige Verfasser sie übernahm;

5) Das Morgenblatt für gebildete Stände, ein hinlänglich bekanntes Blatt, das seit dem Jahr 1807 im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, mit Ausnahme des Sonntags alle Tage, herauskommt;

6) Die Unterhaltungszeitung — für weniger gebildete Stände — welche seit einem halben Jahre, Dienstags, Donnerstags und Samstags, in der Ebnerschen Kunsthandlung erscheint;

7) Mannichfaltigkeiten aus dem Gebiete der Litteratur, Kunst und Natur, wovon seit Anfang die-

ses Jahrs wöchentlich zwey Blätter, unter der Redaction des vormaligen Schauspielers Hanisch herauskommen.

Auch in diesem Artikel fände der Forscher Stoff zu manchen nicht uninteressanten Betrachtungen. Das erste Zeitungsprivilegium wurde in Stuttgart im Jahr 1649 gegeben, also zu einer Zeit, wo ordentliche Zeitungen noch etwas sehr Seltenes waren.

Außer den hier angezeigten Blättern erscheinen in Stuttgart in der Cotta'schen Verlagshandlung nachfolgende Zeitschriften:

Die europäischen Annalen, in monatlichen Heften.

Allgemeine Zeitung.

Allgemeine deutsche Justiz- und Polizeifama, herausgegeben von Hartleben, für Recht, Sicherheit und Kultur.

Zeitschrift für Astronomie und verwandte Wissenschaften, herausgegeben von B. v. Lindenau und J. G. F. Bohnenberger.

Zeitschrift für Christenthum und Gottesgelartheit, herausgegeben von F. A. Köthe.

Bibliothèque universelle des sciences belles-lettres, et arts, faisant suite à la Biblioth. brittann. rédigée à Genève par les auteurs de ce dernier receuil.

Almanach des Dames, avec estampes relié.

Taschenbuch für Damen, von Göthe, Huber, Lafontaine, Pichler, J. P. Richter und andern, mit Kupfern.

Staatsgeschichte Europa's, von dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen England und Frankreich bis zum Wiener Frieden, mit Karten und Kupfern.

Das Museum und das Theater

wird man unten bey den Merkwürdigkeiten der Stadt finden.

Sammlungen.

Die vorzüglichsten Sammlungen in Stuttgart sind:

1) Zwey Bibliotheken — die Königliche Oeffentliche und die Königliche Privat-Bibliothek.

2) Das Königliche Naturalien-Cabinett.

3) Das Königliche Pflanzen-Cabinett.

4) Das Königliche Münz-, Medaillen-, Kunst- und Alterthümer-Cabinett.

5) Das Cabinett der Handzeichnungen und Kupferstiche.

6) Das Plan-Cabinett, was aber, wie jenes Privateigenthum des Königs ist.

7) Der Antiken-Saal und mehrere Cabinette und Sammlungen bey Privatpersonen, die wir mit den vorigen in dem folgenden Abschnitt näher kennen lernen werden.

II.

Merkwürdigkeiten

von

Stuttgart

und

seiner Umgebung.

II.

II.

Merkwürdigkeiten von Stuttgart und seiner Umgebung.

A.

Merkwürdigkeiten der Stadt.

Das Neue Königliche Residenzschloß.

1. Das Aeußere.

Als die erste Merkwürdigkeit von Stuttgart wird billig das Königliche Residenzschloß betrachtet, ein Gebäude, das unstreitig zu den schönsten seiner Art gehört. Wenn demselben auch der Charakter des Großen und Erhabenen nicht gerade zukommt, so kann man ihm dagegen um so weniger den Vorzug des Gefälligen und Angenehmen absprechen, und stände es auf einem günstigern, d. h. etwas erhöhteren Platze, so würde man auch das Große weniger vermissen.

Das Schloß liegt auf der nördlichen Seite der Stadt — ungefähr 80 Fuß tiefer, als die obern Stadttheile — in dem vormaligen Lustgarten, auf derselben Stelle, wo ehemals das erste Comödienhaus und weiter rückwärts das ältere, von Herzog Christoph im Jahr 1555 erbaute und nachher zu einer Kunst- und Naturalien-Kammer verwendete, Lusthaus gestanden hatte. Der Erbauer desselben ist der Herzog Karl, der den 3. Sept. 1746 den Grundstein dazu legte. Als der Baumeister wird gemeiniglich der vormals Anspachische und nachmals Württembergische Oberbaudirector, Major Retti, der auch die Residenzschlösser zu Anspach und Würzburg baute, genannt. Aber weder der Entwurf noch die Ausführung ist ganz sein Werk. Die Ehre des Erstern theilt er mit dem Herzoglich Württembergischen Major und Oberbaudirector und nachmaligen General von Leger, die des Letztern mit seinem Nachfolger dem Herzoglich Württembergischen Oberbaudirector Major de la Guepière. Will man aber die Ehre demjenigen zuschreiben, der den ersten Plan entwarf, so gebührt sie unstreitig Leger. Noch besitzt der Herr Obrist von Rösch die Originalzeichnungen Legers von diesem Plane mit seinen Bemerkungen zu demselben. Auch war Leger derjenige, der bey der Legung des Grundsteins die Ehre des Baumeisters in der Eigenschaft als Oberbaudirector genoß, und der als solcher

von dem Herzog Karl, mit den dabey gebrauchten silbernen Werkzeugen, als: Hammer, Kelle u. s. w. beschenkt wurde. Erst im Jahr 1750 wurde Retti, nachdem, wie es dieser auch auf einem von ihm herausgegebenen „Haupt-Grund-Riß vom ersten Stock ꝛc.“ selber bemerkt, *) das Corps de Logis und der rechte Flügel bereits schon aus dem Boden herausgeführt war, von Anspach zur Uebernahme des Baus berufen.

Nun erlitt zwar Legers Plan unter der Hand des neuen Baumeisters mancherley Abänderungen; aber auch Rettis Plan wurde nicht beybehalten, sondern, wie bereits bemerkt worden, von seinem Nachfolger de la Guepière wieder in manchen Stücken verändert, wie denn namentlich der mittlere Vorsprung — Avant-Corps — gegen die Planie zwar schon von Retti,

*) Der vollständige Titel ist: Haupt-Grund-Riß, Façades und Profils, vom ersten Stock auf dem Horizont des neuen Residenz-Gebäudes zu Stuttgart; so unter Regierung Herzog Carl von Württemberg auf den von Höchstdenenselben choisirten Platz, erbauet und durch den Verfasser dieses Risses, des löblichen Fränkischen Crayses Artillerie-Major und Brandenburg-Onolzbachischen Bau-Directoren Leopoldum Retti, nach bereits schon gelegt gewesten Grund des Corps de Logis und rechten Flügel-Baues dirigirt worden. Nebst einer möglichst kurzen und deutlichen General- und Special-Erläuterung. Teutsch und Französisch. 8. Nebst drey großen Kupferstichen.

abweichend von Leger, der ihn auf seinem Plane nicht hat, in Grund gelegt, aber erst von de la Guepière nach seiner Art ausgeführt wurde.

Leger war ein sehr talentvoller Mann, der Sohn eines Geistlichen aus dem Heidenheimer Oberamt, der im Auslande die Baukunst studirte, und von dem Herzog Karl Alexander als ein geschickter Ingenieur zur Befestigung des Schwarzwaldes von Paris ins Vaterland zurückberufen, und in spätern Jahren znm General der Artillerie befördert wurde.

Auch der Geheime Rath Bilfinger wurde bey dem Bau zu Rath gezogen, und bey der Legung des Grundsteins hielt derselbe die — des großen Mannes übrigens sehr unwürdige — Rede, die wir bey Sattler abgedruckt lesen. Daß er aber den Plan entworfen habe, ist unrichtig.

Das Schloß hatte schon in seiner Entstehung ein schauervolles Unglück. Noch war es nicht vollendet, als im Jahr 1762 durch Unvorsichtigkeit der Handwerksleute der ganze rechte Flügel abbrannte; ein Unglück, das um so empfindlicher war, als es gerade den einzig völlig ausgebauten Theil traf. Dadurch wurde nun die Vollendung außerordentlich verzögert, und da der Herzog Karl noch überdieß bald die Lust daran verlor und mehrere andere Bauwesen vornahm, so stand es bis zu dem Besuche des Grosfürsten Paul, nachmaligen Kaisers von Rußland, im Jahr

1782 an, bis nur der linke, oder der jetzt sogenannte alte, Flügel ausgebaut wurde; der abgebrannte rechte aber wurde erst im Jahr 1791 vollends wieder hergestellt. Und auch jetzt stand von dem letztern mehr nicht, als die äußere Schale da, der Einbau und die innere — und in vielen Stücken auch noch die äussere — Vollendung blieb dem jetzigen König vorbehalten.

Das Schloß besteht aus drey Theilen: dem Hauptgebäude oder Corps de Logis und zwey Flügeln, und bildet mit diesen, wie der beyliegende Grundriß zeigt, die drey Seiten eines Vierecks, die aber in der Mitte und besonders auf den vier Ecken mit starken Vorsprüngen nach Außen versehen sind. Das Hauptgebäude hat auf seiner Hinterseite eine Länge von 600, auf der Vorderseite aber, gegen den Schloßhof, von 300 Fuß. Ein Flügel mißt außen 400, innen, gegen den Hof, 300 Fuß. Der Durchschnitt des Gebäudes beträgt 70 Fuß, und eben so viel einer der Vorsprünge auf den vier Ecken, so daß also die vordern Flügel-Ende sich in einer Breite von 140 Fuß darstellen. Dieses großen Umfangs ungeachtet sollte das Schloß sich nach dem ersten Plan doch noch viel weiter ausdehnen. Es sollten sich vorn an beyden Flügeln noch ungleich längere Gallerieen, als diese selber, und an die Gallerieen zwey große Eckgebäude anschliessen, wovon das eine zum Opernhaus, das andere zur

Kanzley und Hauptwache bestimmt seyn sollte. Allein dieser Plan wurde unter der gegenwärtigen Regierung ganz aufgegeben, und die Rauhsteine, welche man um seinetwillen an beyden Flügel-Enden stehen gelassen hatte, wurden geebnet. Daraus erklärt sich nun aber die Ungleichheit, welche der Beobachter auf der Vorderseite der beyden Flügel-Ende in den Fenstern bemerken wird, deren auf der äußern Hälfte eines mehr, als auf der innern ist. Das ungerade äußere sollte nämlich den Durchgang in die Gallerie bilden.

Das Gebäude hat, das Erdgeschoß mit eingerechnet, drey Stockwerke, wovon aber das dritte an den beyden Flügeln aus Mansarden besteht, die jedoch deßwegen nicht unangenehm auffallen, weil sie nach Innen mit schönen Attiken abwechseln. Es ist ganz aus den schönsten Werksteinen aufgeführt und mit einem ziemlich flachen Schieferdache bedeckt. Die beste Ansicht hat man auf dem Paradeplatze vor dem Hofe, wo man die ganze Vorderseite mit fünf Portalen und mehr als drittehalbhundert Fenstern vor sich hat. Betrachtet man von hier aus das Gebäude genauer, so fällt dem Auge zunächst der gleiche und glückliche Farbenton desselben auf. Es ist, wie wenn Alles aus Einer Masse gegossen oder der Stein, aus dem es besteht und der in den nächstgelegenen Eßlinger Bergen gebrochen wurde, für seine Bestimmung besonders gefärbt worden wäre. Nach diesem ist es die gefäl-

lige Einfachheit des Gebäudes, was das Auge anzieht. Keine Unförmlichkeiten, keine kleinliche Zierathen, keine geschmackswidrige Künsteleyen stören den Anblick. Zwar werden die korinthischen Pilaster an dem obern Stock zwischen den Fenstern wegen des Mißverhältnisses der Kapitäler zu den Schäften getadelt: aber dieser Uebelstand verschwindet in der Masse des Ganzen um so mehr, da sie nur leicht ausgedrückt sind. So sind auch die Figuren, womit das Dachgeländer an dem Hauptgebäude und an den Attiken besetzt ist — mythologische und allegorische Bilder von Feretti — allerdings keine Meisterstücke der Bildhauerkunst, aber sie bilden doch eine nicht unangenehme Dachbekleidung, und erheben, wie Alles, was hoch in die Lüfte emporragt, den Anblick. Unter den Portalen erregt natürlich das hier gerade gegenüberstehende Hauptportal zuerst die Aufmerksamkeit. Es ist 48 Fuß breit und 23 Fuß lang, mit 16, je vier zusammengekuppelten, dorischen Säulen und einem großen Balkon, unter welchem sich die Auffahrt befindet, versehen, und gewährt einen schönen Anblick, ob es sich gleich nicht verkennen läßt, daß es ein späterer Zusatz zum Plane des Ganzen ist. Vor demselben, neben den beyden Cavallerie-Schilderhäusern, befinden sich zwey freysitzende Figuren, eine Minerva und ein Herkules, während man über demselben, als an dem Mittel des Hauptgebäudes, einen mit dem

Württembergischen Wappen und allerhand Sinnbildern und Figuren gezierten Giebel erblickt, hinter welchem sich eine, mit einem vergoldeten Geländer eingefaßte, Kuppel und auf dieser eine kolossale, gleichfalls reich vergoldete und weithin stralende Königskrone erhebt.

Der große, ansehnliche Hof ist auf seiner offenen Seite mit einer hübschen Barriere eingefaßt, und auch hier Nichts versäumt, was zum Schmuck und zur Erhebung des Ganzen beytragen kann. Besonders angenehm zeichnen sich auch noch die Umgebungen aus. Vor dem Schloßhofe breitet sich der reinliche Paradeplatz und nach diesem, in Uebereinstimmung mit den beyden Flügelportalen, ein ansehnlicher Halbzirkel von einer dreyfachen Kastanien-Allee aus, in dessen Mitte das von König Friderich errichtete Denkmal kindlicher Liebe, eine Pyramide mit dem in Metall gegossenen Bildnisse des Herzogs Friderich Eugen und der einfachen Inschrift: *Pietas Friderico Eugenio*, sich erhebt. Auf der Hinterseite schließen sich die Schloß-Nebengebäude mit ihren Höfen und auf den beyden Nebenseiten, südlich die dunkelbeschattete Planie und nördlich die neuen Garten-Anlagen an. In dem Raume zwischen den Vorsprüngen auf den letztern Seiten sind niedliche Gärtchen angelegt, die mit Orangen und mannigfaltigen Ziergesträuchen geschmückt sind und einen wunderlieblichen Eindruck machen.

In dem, auf dem rechten Flügel gelegenen, das mit einer hohen Verzäunung von eisernen Speeren eingefaßt ist, stehen noch zwey schöne Bilder, ein Löwe, nach einem Modell von Isopi, und ein von einem Löwen angefallener Stier in cararischem Marmor aus einer italienischen Werkstätte. — Diese schöne Umgebung verdankt das Schloß größten Theils dem jetzigen König, und dies muß um so mehr bemerkt werden, als gerade die eben belobte Seite des Gebäudes, nämlich die nördliche, vorher eine beynahe unzugängliche Wüste war.

2. Das Innere.

Indem es der Verfasser wagt, den Leser auch in das Innere des Schlosses einzuführen und dem Fremden einen Leitfaden zur Besichtigung desselben an die Hand zu geben, muß er voraus die Bemerkung machen, daß bey dem außerordentlichen Reichthum, welchen dasselbe an Gegenständen aller Art enthält, er sein Augenmerk natürlich nur auf das Hauptsächlichste richten konnte. Denn wollte er alles das beschreiben, was hier merkwürdig ist, so hätte er ein Buch schreiben müssen, so wie derjenige, der alles das betrachten wollte, was hier der Betrachtung werth ist, Tage lang verweilen müßte.

Um der Geschichte willen muß ferner bemerkt werden, daß die innere Einrichtung des Schlosses großen Theils und was den neuen oder rechten Flügel und die an denselben grenzende Hälfte des Corps de Logis betrifft, wie bereits gezeigt worden, bis auf die Mauern gänzlich das Werk des gegenwärtigen Königs ist. Dabey verdient noch besonders gesagt zu werden, in welch unglaublich kurzer Zeit dieß ausgeführt wurde. Im Jahr 1805 wurde angefangen, und im Februar 1807 hatte der König den Flügel bereits bezogen. Dieß erregt um so mehr Bewunderung als das Unternehmen unter den schwierigsten Umständen ausgeführt wurde, nachdem vorher zwey von den Vorfahren des Königs in viel günstigern Zeiten sich nicht an dasselbe gewagt hatten, und der dritte, Herzog Karl, viele Jahre lang einen ansehnlichen Beytrag alljährlich von der Landeskasse bezog, ohne etwas mehr zu thun, als ein Surport oder einen Plafond malen zu lassen.

Die Art, mit welcher das Werk vollbracht wurde, bedarf wohl keiner Erwähnung. Aber, obgleich Alles, bis auf das Kleinste hinaus, von dem König selber angeordnet und befohlen wurde, so dürfen doch die Verdienste des Mannes nicht unberührt bleiben, der mit so besonderem Geschmack die Ausführung leitete, und den Sinn seines Königlichen Bauherrn so gut

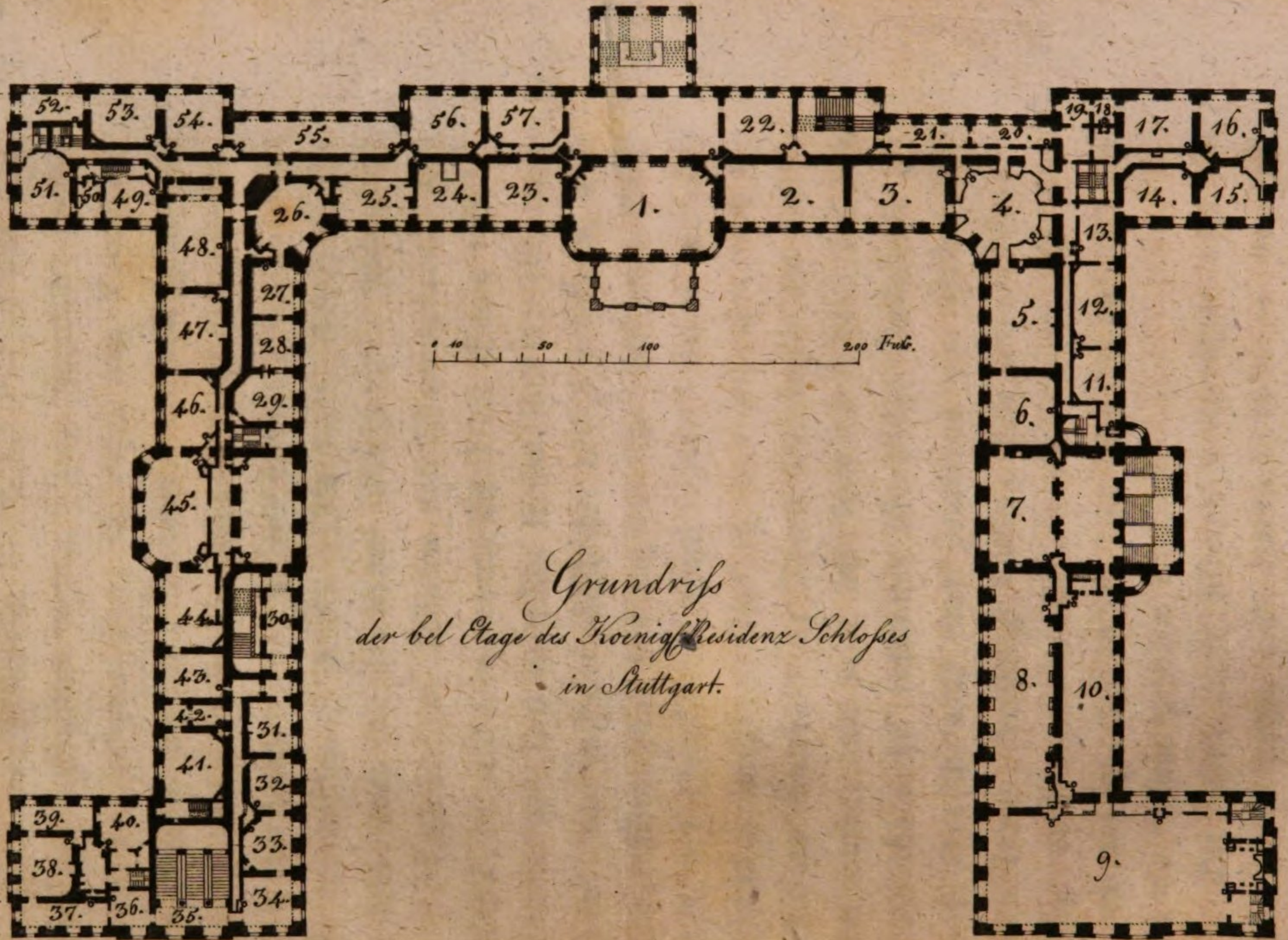
verstand: wir meinen nämlich den verdienstvollen Hofbaumeister von Thouret.

Und nun einen Blick in das Innere selber. Nimmt man seinen Eingang durch das Große Portal, so fesselt zuerst die schöne, aus mehreren Abtheilungen bestehende Säulenhalle den Blick. Aber noch mehr zieht denselben die herrliche Treppe an, zu der jene führt, und welche die Marmortreppe genannt wird, weil Wände und Ruhebänke mit Marmor bekleidet sind. Den Verde antico in den Füllungen ausgenommen, ist der Marmor durchgängig Württembergisches Erzeugniß, und zwar wird der röthliche bey Böttingen auf der Alp, der schwarzgefleckte bey Mühlacker, der übrige aber an der Teck gebrochen. Die Gruppe in der Nische auf dem Ruhebank ist samt dem Candelaber ein Werk von Danneckers, soll aber durch eine große Urne ersetzt werden. Ueber derselben befindet sich die Büste des Herzogs Karl in cararischem Marmor von Le Jeune, aus Brüssel, ehemals Lehrer an der hiesigen Akademie. Die Hauptzierde dieser Treppe ist jedoch das herrliche Deckengemälde von dem Herzoglich Württembergischen Galleriedirector Guibal, einem in dieser Gattung von Malerey bekanntlich besonders ausgezeichneten Künstler. Es enthält eine Anspielung auf das Glück Württembergs, zu dessen Berathung die Götter versammelt und Künste und Jahrszeiten beschäftigt sind. Der prächtige Kron-

leuchter, welcher hier hängt, wird schon wegen seiner außerordentlichen Größe von Niemand übersehen werden. Was aber hier bemerkt werden muß, ist, daß derselbe, wie die meisten andern, die uns in der Folge vorkommen werden, wenigstens was den Bau betrifft, in Stuttgart verfertigt wurde. Ueberhaupt gereicht es diesem Schlosse zu besonderer Zierde, daß überall vaterländische Kunst und vaterländischer Kunstfleiß und wo möglich auch vaterländisches Material benutzt ist, und nicht nur Leuchter, sondern auch Stühle, Tische, Schränke, Oefen, Spiegel, Marmorplatten, Vasen, Uhren, Bronzearbeiten, so wie die Bildhauerarbeit und die Gemälde großen Theils Württembergisches Erzeugniß sind.

Wie es sich gebührt, führt diese Treppe nicht höher, als in den ersten Stock oder die Bel-Etage, die wir jetzt nach der Ordnung des hier beygelegten Grundrisses durchlaufen. Eine neue, schöne Vorhalle führt uns zunächst in den

1. Marmorsaal, den wir jetzt zum Unterschied von zwey neuen ähnlichen Sälen den Großen nennen müssen. Derselbe ist von länglich runder Gestalt, 63 Fuß lang, 40½ breit und 40½ hoch, gewölbt, mit Säulen und Pilastern versehen, auf welchen ein mächtiges, unten und oben mit einer Gallerie geziertes, Gesimse ruht, und hat ein edles, ehrwürdiges Ansehen. Die Säulen und Wandpfeiler sind von einem



Grundriss
der bel Etage des Koenigl. Residenz Schlosses
in Stuttgart.

zu S. 198.

durchsichtigen Kalkspath, der in der Gegend von Enzweihingen gefunden wurde. Der Marmor, womit die Wände bekleidet sind, ist außer dem Verde antico wieder Böttinger Marmor, der bald gebändert, bald plattig erscheint, je nachdem er geschnitten wird, und hier besonders durch seine fleißige und verständige Zusammenfügung gefällt. Von vieler Kunstfertigkeit zeugen auch die metallnen Ornamente, Fußgesimse und Capitäler an Säulen und Wandpfeilern. Der Tadel, der etwa den obern Theil des Saals und besonders das Deckengemälde treffen könnte, fällt weg, sobald man mit der Geschichte desselben bekannt wird und erfährt, daß hier um des schon berührten Besuches des Grosfürsten Paul willen, Alles vollends gleichsam im Fluge abgethan, und daß namentlich der Plafond innerhalb 21 Tagen angefangen und vollendet wurde; wie denn das Gemälde selber, das von dem rühmlichst bekannten Königlichen Galleriedirector von Hetsch nach einer Zeichnung von Guibal, seinem Lehrer, verfertigt wurde, diese Eilfertigkeit und seine vorübergehende Bestimmung dadurch sehr sinnreich anzeigt, daß es ein Bild darstellt, das eben erst in die Rahme gehoben wird.

Die sieben große silberne Kronleuchter verdienen wenigstens wegen ihres innern Gehalts — der mittlere wiegt 622 Mark 12 Loth oder 3 Centner 11 $\frac{3}{8}$ Pfund — bemerkt zu werden. Daß man in neuern

Zeiten mit mehr Geschmack zu arbeiten versteht, beweisen die denselben auf den Kaminen gegenübergestellten vier vergoldeten Armleuchter, welche der König aus zweyen von den alten, deren vorher neun waren, durch einen hiesigen Silberarbeiter verfertigen ließ.

Die beyden Basreliefs von cararischem Marmor, Bildnisse der Herzoge Karl und Friderich Eugen, sind von Le Jeune und von Dannecker, und beweisen, daß der Jünger manchmal auch über seinen Meister ist. Die goldbronzirten Büsten des jetzigen Königs auf den beyden Oefen müssen als die ersten Versuche einer Württembergischen Eisenschmelze zu Königsbronn betrachtet werden.

Um von dem Geringern zum Höhern aufzusteigen, machen wir jetzt zuerst unsern Lauf durch den alten Flügel. Wir betreten somit

2. Das Sammetzimmer. Dieses große und prächtige Zimmer, das etliche und fünfzig Fuß lang, verhältnißmäßig breit und, wie die meisten, zwanzig Fuß hoch und wohl das größte im ganzen Schlosse ist, hat seinen Namen von der kostbaren, rothsammtnen, reich mit Gold verbrämten Tapete und zeichnet sich vornehmlich durch fünf, in Rahmen gefaßte, Gobelins aus, welche bey ihrer ausserordentlichen Größe fast die ganze Wand einnehmen. Sie sind sämtlich Geschenke des französischen Hofs, stellen indisches Leben

und indische Natur vor, und würden Bewunderung erregen, wenn sie auch mit dem Pinsel und nicht am Webestuhl gemacht wären.

3. Das gelbe Zimmer. Es ist, wie fast alle, mit dem reichsten Seidenstoffe bekleidet, und noch kostbarer und prächtiger ausgestattet, als das vorige. Wir bemerken darin wieder vier treffliche Gobelins, wovon die zwey großen, wie die vorigen, Geschenke des französischen Hofes sind, die 2 kleinen aber vom König selber in Paris gekauft wurden. Die erstern stellen Scenen aus der Römischen Geschichte vor, und zwar das eine Sabinus mit seiner Gattinn und Kindern, wie er von Vespasians Spähern entdeckt und vor den Kaiser gestellt wird, das andere Pätus und Arria, im Augenblick, wie die edle Römerinn dem zagenden Manne den Dolch, den sie sich so eben in die Brust gestoßen hatte, mit den Worten überreicht: Pätus, es schmerzt nicht! Die kleinern enthalten Begebenheiten aus dem Leben Heinrichs IV. — die Belagerung von Paris und einen bekannten schönen Auftritt mit Sülly, da der König den Marschall wegen eines Unrechts um Verzeihung bittet. Unter der übrigen Ausstattung nennen wir noch drey außerordentlich große Vasen von vergoldetem Kupfer mit Ornamenten von Vermeil oder vergoldetem Silber, eine Arbeit des Königlichen Hofsilberarbeiters Hirschvogel; das ausnehmend schöne schwarzmar-

morne Kamin mit seiner geschmackvollen Bronzeverzierung und seinem kostbaren Aufsatze, die drey Pfeilertische mit Platten von schwarzweissem Marmor — nero bianco antico — und die vier in den Ecken auf Mahagonysäulen stehenden Candelabers. Von den beyden Bildsäulen ist die Hebe aus Italien, der Ganymed von unserm verstorbenen Landsmann von Scheffauer.

Auf die übrigen Gegenstände, Kronleuchter, Lüstres, Candelabres, Girandoles, und wie die Leuchter alle heissen, Ofenschirme, Polsterbette, Stühle, Tapeten und Vorhänge, so wie auf Spiegelgläser, wovon die größten sich in diesem Zimmer befinden, wollen wir hier ein für alle Mal aufmerksam gemacht haben, und nur da etwa derselben wieder erwähnen, wo sie vor andern ausgezeichnet wiederkehren. Der Beobachter wird in allen diesen Gegenständen, besonders aber in Uhren, Vasen und Kaminen, so wie auch in Ofen- und Kaminschirmen eine ebenso außerordentliche Mannigfaltigkeit als Kunst und Pracht entdecken. In Rücksicht dieser beyden ersten Zimmer ist noch zu bemerken, daß dieselben gewöhnlich die Großen Appartements genannt und zu Cercles und Levers gebraucht werden.

4. Audienzzimmer, ein kleines, in der Ecke zwischen dem Hauptgebäude und dem linken Flügel befindliches und in Gestalt einer Rotunde gebautes

Zimmer, das mit vergoldeten kanelirten Pilastern auf weissem Grunde und verschiedenem, ebenfalls vergoldetem, Gypswerke geziert und mit einem reichen rothsammtnen Throne versehen ist. Vier, in dem Zimmer herumgestellte vergoldete Figuren dienen als Leuchterträger. Vorzüglicher Aufmerksamkeit sind vier Süports von Guibal werth, die man für die besten im ganzen Schlosse hält. Die Bilder (Engelein) in dem Gypswerke sind zum Theil Jugendarbeiten von Dannecker.

5. Grünes Gesellschaftszimmer. In demselben ziehen uns zunächst vier große Oelgemälde an, wovon das erste, nämlich das dem Eintretenden gegenüber hängende, von dem verstorbenen Königlich Württembergischen Galleriedirector von Seele, den Joseph, wie er den mitgefangenen königlichen Beamten ihre Träume auslegt, von den drey andern aber, die von Hetsch sind, das erste, ein von allen Kennern vorzüglich geschätztes Gemälde, den blinden Oedipus, wie ihm Theseus seine beyden Töchter, Ismene und Antigone zuführt, das zweyte den Regulus, wie er von seiner Familie Abschied nimmt, um nach Karthago in seine Gefangenschaft und zum Tod zurückzukehren, das dritte Daniel in der Löwengrube darstellt. Außer diesen Bildern werden uns hier hauptsächlich noch die schönen Tische mit Platten von Verde antico und drey vortreffliche Va-

sen von cararischem Marmor, eine Arbeit des Königlich Württembergischen Hofbildhauers von Isopi, eines in dieser Art von Bildnerey bekanntlich vorzüglichen Künstlers, so wie die herrlichen Sammtmedaillone an den Canapes und Ofenschirmen, eine neue, sehr glückliche Erfindung, in Anspruch nehmen.

6. Das blaue Gesellschaftzimmer. Wir bewundern hier neben den schönen Geräthschaften und einigen Landschaften von dem ehemals Herzoglich Württembergischen Galleriedirector Harper vornehmlich zwey Bilder von Hetsch und Schick, einem gebornen, leyder aber vor Kurzem in der Blüthe seiner Jahre allhier verstorbenen, Stuttgarter: von dem erstern nämlich Tullia, wie sie über den Leichnam ihres ermordeten Vaters wegfährt, ein schon längst rühmlich bekanntes Gemälde, von dem zweyten Apoll unter den Hirten, ein Bild, das in Italien und Deutschland als einer der Triumphe der neuern Kunst betrachtet wurde.

7. Der rothe Marmorsaal, der gewöhnlich zum Speisesaal bey Anwesenheit von Fremden gebraucht wird und ein ganz neues Werk ist. Er hat einen Sockel von graulichem Marmor aus Ochsenwang, Wandpfeiler von jonischer Ordnung aus weissem Alabaster von Wurmlingen bey Tübingen und Füllungen von rothem Alabaster aus der Gegend von Beutelspach und Geradstetten, und macht eine sehr glänzende

Wirkung. Kapitäler, Gesimse und Decke sind theils ganz vergoldet, theils mit geschmackvollen Goldverzierungen versehen. In zwey Nischen stehen zwey Bildsäulen, Venus und Antinous, einander gegenüber, beyde von cararischem Marmor und wahrscheinlich in Carara verfertigt, die, wenn sie gleich keine vollendete Kunstwerke sind, den Saal doch sehr gut zieren.

8. Die Gallerie, ein 105 Fuß langer $26\frac{1}{2}$ Fuß breiter und 30 Fuß hoher Saal oder Gang, wo gewöhnlich die Hofconzerte gegeben werden. Es befinden sich in derselben zwey kleinere und ein größeres Deckengemälde von einem lothringischen Maler Girardet und eine Reihe von Sürports, welche zum Theil sehr gelobt werden. Die reiche, aber etwas schwere, Architectur können wir um so mehr übergehen, als die ganze Gallerie nächstens in Marmor ausgeführt werden soll.

9. Der weisse Saal, die Krone dieses Flügels, ist 108 Fuß lang, 48 Fuß breit und 33 hoch, und so wie er der größte im Schlosse ist, so ist er unstreitig auch der schönste. Die edle und einfache Bauart, die glücklichen Verhältnisse, das schöne Tonnengewölbe, die vortreffliche und geschmackvolle Stukkatur und halberhabene Arbeit, die Tribunen, Säulen und Pilaster, und der majestätische Thron, der in demselben steht, machen einen unübertrefflichen Eindruck. Ueber zweyhundert argandische Lampen, welche auf

drey riesenmäßigen Kronleuchtern aufgesetzt sind, werfen hier ein Licht um sich, das die Tageshelle zu übertreffen scheint, und wogegen die Gallerie mit aller ihrer Beleuchtung wie Nacht erscheint, und das Licht der Wachskerzen auf den Candelabern und Wandleuchtern kaum noch bemerkbar ist. In das Gewölbe sollte die Erhebung Württembergs zum Herzogthum gemalt werden. Das Gemälde blieb aber bis jetzt zurück, gleichsam als hätte der Zufall dafür sorgen wollen, daß einst neben dem Herzogshut auch noch der Churhut und die Königskrone in demselben glänzen könnten. Dieser Saal dient bey außerordentlichen Feyerlichkeiten, wo hier gewöhnlich gespeist wird, auch zu großen Concerten, wozu er ganz vorzüglich sich eignet, da er eigentlich zu Erhöhung des Wohlklangs gebaut ist.

10. Der Ballsaal, festinmäßig und glänzend und somit seiner Bestimmung und der flüchtigen Erscheinung, die ihn zum Daseyn rief, ganz entsprechend. Er wurde nämlich auf einen Besuch der Kaiserinn Marie Luise bey ihrer Durchreise nach Frankreich gebaut, bey welcher Gelegenheit er Nachts als ein beleuchteter Garten zum Speisesaal diente.

Aus diesem treten wir in einen schönen Vorsaal, womit eine in dem mittlern Vorsprung dieses Flügels befindliche Treppe in Verbindung steht, die leicht eine der schönsten seyn könnte, wenn sie, statt von schlechtem Tannenholz, von einem edlern Material gebaut

wäre. Von hier führt nun der Weg durch ein kleines Vorzimmerchen in 11, 12 und 13, Vorzimmer zu dem Kaiserapartement, worin sich verschiedene Malereyen und darunter Landschaften von den beyden Miller, Königlichen Hofmalern, auch ein historisches Gemälde von Hetsch, Astyanax, wie er seiner Mutter Andromache entrissen wird, befinden.' Die jetzt folgenden Kaiserapartements selber wurden früher von dem König bewohnt, und von diesem auch für seinen Gebrauch eingerichtet. Sie sind:

14. Hochroth in etwas älterm Geschmack, aber nicht ohne einzelne Merkwürdigkeiten. Chinesische Vasen, schöne Marmorplatten u. dgl.

15. Grün drapirt, und wie die folgenden, Winters, mit schönen Fußteppichen belegt; ein angenehmes Zimmer, wo wieder Tische und Vasen von demselben Material, wie in dem vorigen vorkommen.

Ein ganz kleines Cabinett, ein Bibliothekzimmerchen, worin ein äußerst geschmackvolles schwarzes Armoir steht, das eine Spieluhr enthält und die Arbeit eines Tischlers aus der Gegend von Biberach ist, führt nun in

16. Das Schreib- oder Arbeits-Zimmer, das mit Sürports von Hetsch und mit mancherley wechselnden Merkwürdigkeiten ausgestattet ist, worunter neulich auf die Anwesenheit des Kaisers Alexander

auf dem Kamin ein Aufsatz von fünf Vasen aus der Ludwigsburger Porzellanfabrik zu sehen war, der in Beziehung auf Größe, Geschmack, Zeichnung, Farben und Ausführung kühn den besten Arbeiten von Seves gleich gestellt werden darf, und in seiner Art denselben Effect machte, wie der bey dieser Gelegenheit im neuen Marmorsaale gebrauchte prachtvolle Goldservice, der ebenfalls vaterländisches Kunsterzeugniß ist.

17. Schlafzimmer, überraschend schön und wahrhaft kaiserlich. Das durch geschmackvolle Vorhänge gedämpfte Licht, der dunkelblaue Fußteppich, die blausammtnen Meubles, die schönen Spiegelgläser, der artig maskirte Ofen und selbst die grauliche, obgleich nicht moderne, Tapete machen eine unvergleichliche, und man kann wohl sagen, feyerliche Wirkung. Aber Alles tritt vor der hohen Pracht der Bettstätte zurück, die wie ein orientalisches Zelt, eine Stuffe erhaben und von dem vordern Theile des Zimmers durch eine imponirende Barriere abgesondert, dasteht.

18. Grünes Cabinett mit sechs schönen Harperschen Landschaften und einem im Halbzirkel herumlaufenden Divan.

19. Ankleidzimmer, in welchem man, wenn es meublirt ist, eine vollständige goldene Toilette wahrnimmt; und nun noch

20. 21. Garderobezimmer, mit welchen sich dieses Apartement schließt. — Jetzt ist auf dieser Seite noch zu betrachten

22. Das Kupferstichzimmer, vormals das Bibliothekzimmer, das aber ohne Beyseyn des Aufsehers nicht gesehen werden kann. Es ist rundum mit hohen Mahagonyschränken besetzt, welche mit vielen Vasen und Büsten geziert sind. Von seinem eigentlichen Inhalt wird später noch die Rede seyn.

Die Apartements des Königs.

Da die Gegenstände und Merkwürdigkeiten sich von nun an immer mehr häufen, so gilt jetzt vornehmlich, was oben schon bemerkt wurde, daß nur das Vorzüglichste berücksichtigt werden kann; und daß eine Schrift, wie die gegenwärtige, auch dieses nicht einmal nach Verdienst und Würde auszuheben vermag, wird Jeder selber einsehen. Wie viel ließe sich nicht über eine einzige Vase sagen, wenn wir die Sache mit der gehörigen Genauigkeit behandeln, über Form und Materien, über Kunst und Naturgeschichte das Nöthige beybringen wollten? Und wo jedes einzelne Kamin, jeder einzelne Leuchter, jeder einzelne Ofenschirm eine besondere Kunstmerkwürdigkeit ist, wer wollte sich da an eine vollständige Beschreibung wagen? Wir bleiben also unserm Plane getreu, mehr

anzudeuten, als zu beschreiben und mehr der Aufmerksamkeit des Beschauers, als andern Bedürfnissen zu Hülfe zu kommen. *)

23. Das Grüne Vorzimmer, das rechts an den großen Marmorsaal stößt, zeichnet sich vornehmlich durch vier große Gemälde und einige seltene Vasen aus. Von den Gemälden sind die beyden kleinern an der Rückwand — Orest und Pylades und Hectors Abschied von Andromache — von Seele, die beyden größern aber an den Seitenwänden — Odin, ein nordischer Held, wie er die Zauberinn von ihrem tausendjährigen Schlafe erweckt, um von ihr die Zukunft zu erfahren, und Brutus Abschied von Porcia, ein allgemein geschätztes Bild — von Hetsch. Die Vasen hingegen, worunter besonders die kolossale grüne mit dem Triumphzuge als das vollendetste Meisterwerk in seiner Art hervorragt, sind aus der Porzellanfabrik von Sevres und Geschenke des französischen Hofs.

24. Thronzimmer, ein kostbares, mit grünem Sammt und Goldstoffe in abwechselnden Streifen ta-

---

*) Die bis zum Druck dieser Schrift vorgegangenen Veränderungen hat der Verfasser zwar so gut, als möglich nachzutragen gesucht; da sich aber bis zur völligen Erscheinung derselben noch Manches verändern dürfte, so muß er hier ein Mal für alle Mal an das Datum seiner Vorrede erinnern.

pezirtes Zimmer, das sich außer einem prächtigen, grünsammtnen Throne, an dem besonders das große, gestickte Königliche Wappen hervorglänzt, hauptsächlich noch durch viele kleinere Württembergische Wappen, womit die grünen Felder der Tapete versehen sind, auszeichnet. Die schönen Tische mit Platten von Verde antico, die Vasen von Sevesporzellan, die kostbaren, mit Silber eingelegten, Candelabers von Ebenholz und die, von niedlichen Bronzefiguren gehaltenen, Armleuchter auf den runden Tischen werden dem Beschauer so wenig entgehen, als die vergoldeten Figuren in den Ecken zu beyden Seiten des Throns.

25. Conferenzzimmer, eines der kostbarsten und merkwürdigsten Zimmer im ganzen Schlosse. Die Wand ist sehr geschmackvoll durch Lesinen von reichvergoldeter Bildhauerarbeit in Felder oder Panneaux abgetheilt, welche mit grauem Atlas tapezirt und mit rothem Atlas (Nacarat) drapirt sind. In den Feldern hängen drey Bildnisse: Friderich I., Herzog von Württemberg, Friderich II., König von Preussen, und Peter der Große von Rußland, ebenso passende Symbole eines Conferenzzimmers, als geschätzte und ausdrucksvolle Kunstwerke. Der Hauptreichthum dieses Zimmers aber besteht in den zahlreichen Gegenständen von egyptischem Porphyr, die hier aufgestellt sind. Wir finden hier nicht weniger als

sieben Tischplatten, zwölf Vasen und zwey Schalen, welche nebst den Kaminen sämtlich von diesem kostbaren und schwer zu bearbeitenden Material sind. Darunter zeichnet sich besonders der in der Mitte stehende, wohl sieben Fuß lange Conferenztisch aus, der allein mehr Werth hat, als manches ansehnliche Haus, und besonders auch noch durch die Unterplatte von außerordentlich schönem, geschliffenen Granit aus der Gegend von Alpirspach merkwürdig ist. Nach demselben zeichnen sich die beyden großen Vasen in den hintern Ecken aus. Sie stehen auf Säulenstücken von demselben Material, und es verdient um der feinen Industrie willen angeführt zu werden, daß die Vasen aus denselben herausgedreht sind. An den schönen Schalen auf den Tischen an der Rückwand sind noch besonders die Figuren, von welchen dieselben getragen werden und hauptsächlich die nach Antiken gebildeten Atlanten, der Aufmerksamkeit werth. Unter den übrigen Ziergefäßen bemerken wir vorn in den Ecken auch eine Vase von grünem Porphyr und vor den Pfeilern zwey vasenförmige Leuchter von Rosso antico. Auch dürfen die Säulen, worauf die runden Tische stehen, nicht übersehen werden, da sie von einem ganz seltenen Steine sind, über dessen Bestimmung man noch ungewiß ist. Die beyden großen cararischen Bilder an den Seitenwänden, das Stillschweigen und das Nachdenken, sind von Le Jeune.

26. Der blaue Marmorsaal, einer der angenehmsten und schönsten Säle im ganzen Schlosse. Er befindet sich in der Ecke zwischen dem Neuen Flügel und dem Hauptgebäude und ist wie das mit ihm correspondirende Audienzzimmer, von runder Gestalt. Die Wände sind von dem hellblauen lieblichen Anhydrit, der bey Sulz gebrochen wird, der Sockel von graugelblichem Bissinger Marmor, und die Pilaster von dem schon bekannten weißgelben Enzweihinger Kalkspath. Der gefällige Eindruck, den dieser Saal macht, wird noch durch die vergoldeten Kapitäler der Pilaster und die Basreliefs in dem Fries, hauptsächlich aber durch die beyden Bildsäulen, Venus und Amor, in den Nischen über den Kaminen, sehr erhöht. Letztere sind von cararischem Marmor — die erstere ein italienisches Nachbild, die andere ein sehr gerühmtes Kunstwerk von unserm geschickten Landsmann Schweickle. Was in diesem Saale dem Auge noch vorzüglich wohl thut, ist die edle Einfachheit desselben. Außer den besonders geschmackvollen Armstühlen und einem runden von vergoldeten Greifen getragenen Tische, wovon die Platte so wie die darauf stehende Uhr von gleichem Material mit den Wänden des Saals ist, befindet sich hier sonst kein Meuble.

27. Gelbes Cabinett, das erste Zimmer im rechten Flügel, und ein äußerst anziehendes Zimmer, mit dem man jetzt erst in eine eigentliche Wohnung

eintritt. Wir finden hier wieder, und von nun fast durchgängig, während der Wintermonate, sehr schöne Fußteppiche, welche sich ebensosehr durch Zeichnung, als Stoff und Arbeit empfehlen, und meist für die Zimmer besonders gewirkt sind; und wenn wir bisher die Zimmerdecken mit Stuck und Goldverzierungen versehen fanden, so sehen wir sie dagegen jetzt häufig mit einer leichten und gefälligen Farbenverzierung, im Geschmack, wie man sie in Herkulanum entdeckte, ausgeschmückt. Das Ameublement ist nun größten Theils von Mahagonyholz, häufig von dem schönsten Mahagonymaser und mit der geschmackvollsten vergoldeten Bronzearbeit verziert. Dazu kommt noch, daß jetzt die Zimmer gewöhnlich mit Blumen und andern Pflanzen ausgeschmückt und selbst die Ruhebette so eingerichtet sind, daß ihre Seiten kleine Blumenbeete darstellen, wodurch der Reiz des Ganzen noch ungemein erhöht wird. Ein Hauptschmuck dieser Gemächer aber ist, daß die herrlichen Stickereyen und Zeichnungen an Stühlen, Ruhebetten, Ofen- und Kamin-Schirmen meist von der Hand der Königinn und zum Theil auch der Königlichen Prinzessinnen des Hauses sind.

Was die Aufmerksamkeit in dem gegenwärtigen Zimmer noch besonders beschäftigt, das sind erstlich die schönen und bewundernswürdigen Platten von antikem gelbem Marmor — Giallo antico — auf den

Tischen an den Seitenwänden und an dem Pfeiler, ferner die Platte von außerordentlich schön gezeichnetem Savoyenschen Marmor an dem runden Tische am Fenster, und vornehmlich eine Platte und Vase von Natrolith auf einem Tischchen vor dem Sopha — ein Mineral, das bis jetzt allein in Württemberg, bey Hohentwiel, gefunden wurde, und ebenso merkwürdig in seiner natürlichen Bildung, als bewundernswerth in der hier stattfindenden Zusammensetzung ist. Ferner ein Gemälde von Seele, die K. Prinzessinn Katharina von Württemberg, in Lebensgröße, sitzend und in reicher Umgebung, ein meisterhaftes Bild und außerordentlich ähnlich; nach diesem vier vaterländische Landschaften von dem Königlichen Hofmaler Jak. Miller, wovon die eine die Nebelhöhle, die andere das Lichtensteiner Schlößchen, die dritte das Stammschloß Württemberg und die vierte eine Ansicht des Neckarthals bey Canstatt darstellt, und endlich und hauptsächlich einige Werke der Bildhauerkunst, nämlich — außer zwey Gypsbüsten auf den Oefen: Venus und Meleager — erstlich auf dem schönen runden Greifentische vor dem Spiegel eine liebliche Gruppe — Bacchus und Ariadne — von cararischem Marmor, nach einer Antike in Italien gearbeitet; ferner in den vier Ecken vier vaterländische Kunstwerke von Dannecker und Scheffauer — die Jahrszeiten, ebenfalls in cararischem

Marmor, und zwar von letzterm die Flora und der Winter, von ersterem Ceres und Bacchus — Bilder, die um so mehr Bewunderung verdienen, da sie zu den frühesten Werken dieser trefflichen Künstler gehören, wie denn namentlich Ceres die erste und Bacchus die zweyte Arbeit Danneckers ist.

28. Blaues Cabinett, um seiner Tapete willen auch Chinesisches Cabinett genannt. Es enthält außer einem guten Porträt der Kaiserinn Mutter von Rußland, Schwester Seiner Majestät des Königs, von Lambi, fünf schöne Marmorbilder, nämlich in den beyden Ecken an der Hinterwand, Hebe und Bacchus nach Antiken, in den beyden vordern Ecken zwey liebliche Kinder — ein Mädchen mit einem Vogelnest und ein Knabe mit einem zappelnden Vogel — von italienischen Meistern, und zwischen denselben vor dem Spiegel eine Diana, wieder nach einer Antike, von einem Franzosen. — Ein Tischchen vor dem Sopha mit einer Platte von Lasurstein — Lapis Lazuli — eine Uhr und Vasen von demselben edlen Material, ein glänzender Theeservice von Vermeil und andere Kostbarkeiten machen sich von selber bemerkbar.

29. Grünes Cabinett — insgemein auch Militärzimmer genannt, weil es hauptsächlich mit Schlacht- und Militär-Stücken behängt ist. Die Bilder sind sämtlich von dem verstorbenen Seele,

der es in dieser Art von Malerey nach dem allgemeinen Urtheil der Kenner auf einen höchst seltenen Grad von Vollkommenheit gebracht hat. Wir bemerken darunter auch einen Ausritt des Königs mit Gefolge von Monrepos, ein Gemälde, das hauptsächlich wegen der Aehnlichkeit der Figuren, die alle Portraits sind, merkwürdig ist. Das Hauptbild aber, das in einer besondern Vertiefung dieses Zimmers hängt, ist der König in Lebensgröße, im Krönungsornat, auch von Seele. An den vordern Seitenwänden hängen zwey Rundbilder von carariſchem Marmor — der Kaiser Paul und der verstorbene Graf von Zeppelin. Unter denselben, auf den Schränken steht links die Büste Voltaires von carariſchem Marmor, rechts eine Pallas in weissem Württembergischen Marmor von unserm Landsmann Bayer. Auf zwey andern Schränken stehen zwey Marmorbüsten mit gelben Umwürfen, wovon die eine den berühmten Württembergischen Kapellmeister Jomelli darstellt. Der schöne Mahagonymaser an den Schränken kündigt sich von selber an; aber neu ist vielleicht manchem Beschauer der noch schönere Erlenmaser an einem Schreibtische. Die gefällige Art von Lampen, womit dieses und die beyden vorigen Cabinette, welche gewöhnlich zu Familienzirkeln gebraucht werden, versehen sind, werden sich dem Beobachter ebenfalls von selber bemerkbar machen. Unter den Vasen aber wollen wir

denselben noch auf ein großes Stück aus der Fabrik von Seves — grün mit Gold — aufmerksam gemacht haben.

Ueber einen großen, mit Schilden und Lanzen gezierten und ebenso schönen, als einfachen Vorsaal, an welchen sich rechts und links zwey kleinere anschließen, gelangen wir durch einen

30. Gang oder eine Gallerie, die ein hübsches Tonnengewölbe hat, mit geschmackvoller Stuckarbeit ausgestattet ist, und auf eine schöne nicht zu übersehende Treppe führt, in

31. Das Gobelinzimmer, ein ausnehmend schönes Zimmer, das seinen Namen von seiner Tapete hat, die der König selber in Paris erkaufte. Die Gobelins stellen mythologische Scenen in französischem Geschmack vor und sind durch Lesinen von blauem, dem Lasurstein ähnlichen Glase, die eine sehr gute Wirkung machen, in Felder getheilt. Die schön geschmückte Decke, die überaus niedlichen, cylinderförmigen Glaslampen von brillantirter massiver Masse mit der reichsten vergoldeten Bronzeverzierung, deren fünf in diesem Zimmer hangen, die himmelblauen Divane und die übrige ebenso geschmackvolle, als kostbare Ausmöblirung, worunter wir noch einer kunstreichen Uhr, welche als eine Kugel von einer Figur an einem Kettchen, wodurch sie sich aufzieht, gehalten wird, erwähnen wollen, verleihen diesem Zimmer noch besondern

Reiz. Auch ist zu bemerken, daß von nun an fast alle Gemächer mit Spieluhren mannigfaltiger Art und viele mit ausländischen Vögeln von seltener Schönheit versehen sind; und wenn nun vollends das zauberische Spiel dieser Uhren erklingt, das Leben und der Farbenglanz der Vögel mit der Pracht und dem Glanze der Zimmer sich vermischt und Blumen von allen Seiten blühen und duften, so möchte man sich wirklich in einen Feenpallast versetzt glauben.

32. Gesticktes Zimmer, ein außerordentlich prächtiges Zimmer, das man nicht umsonst auch das reiche Zimmer nennt. Die Tapete, von der es seinen Namen hat, ist von weissem Atlas mit bunter Chenille ebenso kunstreich als prachtvoll gestickt, und eine der kostbarsten und glänzendsten Wandbekleidungen, die man sehen kann. Sie ist durch Lesinen von rothgefärbtem Glas mit reichvergoldeten Ornamenten in Felder eingetheilt, wodurch ihr Glanz noch vermehrt wird. Mit der Pracht der Tapete stimmt die übrige Ausstattung des Zimmers vollkommen überein; jeder einzelne Gegenstand ist ein besonderes Kunst- oder Pracht-Stück. Vornehmlich erscheinen hier Uhren, Vasen und Leuchter wieder in mannigfaltiger Gestalt, Schönheit und Kunst. Auch werden Jedem die geschmackvollen Tische mit Platten von egyptischem Alabaster, und die vorzüglich schönen Kamine, so wie die vortrefflichen Stickereyen und Zeichnungen an den

runden Tischchen und an den weißsammtenen Stühlen ꝛc. in die Augen leuchten. Zwey brillantirte und wirklich äußerst brillante Glasleuchter und der in der Mitte stehende Tisch von seltenen Masern, womit dieses Zimmer erst neuerlich bereichert wurde, sind Geschenke des Prinz-Regenten von England.

33. Grünes Zimmer, wieder äußerst prächtig und geschmackvoll. Unter den Malereyen, womit dieses Zimmer ausgestattet ist, bemerken wir an der Rückwand eine große Landschaft von Hetsch, ein Gemälde, das dem Meister vom Fache Ehre machen würde. Ueber demselben hängt ein Schlachtstück von Seele — der Sturm der Württembergischen Jäger zu Pferd auf eine Batterie bey Linz — gut aber unnatürlich. Auf den Seitenwänden sehen wir rechts Amor und Psyche, diesen gegenüber Achill, wie ihm Briseis entrissen wird, beyde wieder von Hetsch, und über denselben auf der einen Seite Susanna im Bade, auf der andern den Staubbach von Koch. — Unter der übrigen Umgebung werden zwey Marmor-Statuen — eine Bacchantinn mit einem Faun auf der Achsel und eine Venus Kallipygos; ferner zwey Medaillons, Bildnisse des Königs, in cararischem Marmor von Muralt, einem Taubstummen, die schönen Marmorplatten auf den Tischen an den Seitenwänden mit bunter, mosaikartiger und eine sehr mühsame Arbeit

erfordernder Farbenverzierung, von den Italienern Scaliola genannt, und unter andern schönen Vasen eine von Amethystmutter mit vergoldetem Armleuchter unsere Aufmerksamkeit verdienen. Mit neuem Reize erscheinen uns hier auch wieder die lieblichen Genien auf den Sammtüberzügen an Stühlen und Sopha, und wer etwa früher den schönen Erlenmaser übersehen haben sollte, der kann ihn hier an dem Schreibtische und den Eckschränken beobachten. Eine besondere Erwähnung verdient noch die auf einem großen, runden Marmortische stehende Kugel-Uhr, ein ebenso sinnreiches als unterhaltendes Werk, das durch zwey auf einer Fläche hinlaufende Kugeln in Bewegung erhalten wird. Die Uhr führt den Namen eines englischen Meisters — Hawley in London — und ist von dem Kronprinzen selber in England gekauft und dem König zum Geschenk gemacht worden. Allein es ist zu bemerken, daß ihre Einrichtung nicht, wie man etwa glauben könnte, englische sondern deutsche Erfindung ist. Wenigstens steht auf der Königlichen Privatbibliothek eine ähnliche Uhr, und diese wurde schon im Jahr 1626 von Johannes Sailer, Uhrmacher in Ulm, verfertigt.

34. Weisses Zimmer in der Ecke gegen den Paradeplatz, ein Lieblingsaufenthalt des Königs. Einfach und edel ist dieses Zimmer auch mit einem einfach erhabenen Schmucke, nämlich mit Bildsäulen

Büsten und halberhabenen Bildern, sämtlich von cararischem Marmor, die schon durch ihr herrliches Material den Sinn erheben, versehen. Die Bildsäulen, deren drey sind, stellen eine Venus, Nachbild der mediceischen, einen Bacchus — wie Kenner wollen, ein verändertes Nachbild des Apollin, auf jeden Fall aber eine sehr vorzügliche Arbeit — einen Gladiator nach Canova vor. Zwey davon, Bacchus und der Gladiator wurden von dem König — dem überhaupt das Schloß neben seiner übrigen Ausstattung auch seine meisten Kunstwerke verdankt, weßwegen sie auch größtentheils Privateigenthum sind — in Paris gekauft. Die dritte, die Venus, kam mit den Büsten — Apoll, Diana, Ajax und Achill — wovon in jeder Ecke eine steht, unmittelbar aus Italien. Von ebendaher kam auch ganz neuerlich noch eine schöne Gruppe: Castor und Pollux dazu. Die beyden Basreliefs — Theseus und Ariadne und Pätus und Arria — anerkannte Kunstwerke, sind von Scheffauer. Das schöne Medusenhaupt aber oben in der Wand und der gegenüberstehende Merkurskopf sind wieder Werke von italienischen Meistern.

Die ebenso einfachen, als geschmackvollen Vorhänge mit überaus niedlichen Draperien von gedrucktem englischen Musselin, die köstlich duftende Blumen-Pyramide, die auf gleiche Weise geschmückte schöne runde

Marmorplatte, die mancherley Arten von Barometern, Thermometern ꝛc. werden sich dem Beobachter von selber empfehlen.

35. Vorsaal, der im Winter einer lustigen Gesellschaft von seltenen und sehenswerthen Vögeln, als Papageyen, Kakaduen und andern ausgezeichnet schönen Gattungen zum Aufenthalt dient, übrigens aber mit einer auserlesenen Sammlung von Gypsabgüssen nach Antiken, namentlich mit den Bildsäulen der Venus, des Silen, Castor und Pollux, Adonis und Antinous, und den Büsten von Apoll, Diana, Achill und dem griechischen Amor ausgestattet ist. Von diesem Saale führt eine schöne, mit der Statue der Pallas von Veletri geschmückte, Treppe zu dem vordern Portal des Neuen Flügels hinab.

36. Gelbes Vorzimmer mit herrlichen Marmorplatten, einem Gypsabguß von Danneckers lieblichem Amor, der freylich von dem Marmorbilde, das unter der Hand des immer höher strebenden Künstlers zu noch ungleich größerer Vollkommenheit gedieh, weit übertroffen wird, und mit vielen vorzüglichen Gemälden ausgestattet. Dieses Zimmer wird aber gegenwärtig zu einer tempelartigen Halbrunde von Gypsmarmor eingerichtet, um darin das eben genannte Marmorbild aufzustellen.

37. Grüne Gallerie, in welcher uns ein seltener Schatz von Kunstwerken in Marmor ꝛc. erwartet; ein Schatz, der es verdient, daß wir ihn Stück für Stück betrachten. Wir bemerken demnach erstlich überhaupt mehrere, theils runde, theils viereckige Tischplatten von Italienischem und Württembergischem Marmor; sodann eine Menge der schönsten Gefäße und andere Werke der bildenden Kunst von dem seltensten und kostbarsten Material, welche der König größtentheils neuerlich erst aus Rom bezogen hat, insbesondere aber:

1) in der vordern Ecke links eine Vase von Egyptischer Breccia — Breccia d'Egitto — mit dem mannigfaltigsten Farbenspiel.

2) im Fenster auf der Tischplatte (von Hattenheimer Marmor aus dem Oberamt Göppingen) mitten, eine Schale von Mischio antico; rechts und links von dieser zwey kleinere und zwey größere Vasen von Amethystmutter und nach diesen zwey Vasen von einem, in der Bildung scheinbar unserm Natrolith nicht unähnlichen, grünlichen florentiner Marmor.

3) vor dem Pfeiler, auf einer Platte von Nero e giallo antico: eine große Schale von grünem Porphyr, die dreyjährige Arbeit eines römischen Künstlers und merkwürdig noch dadurch, daß sie bey ihrem Gewicht vermöge ihres Baus

doch auf dem Wasser schwimmt, selbst wenn sie bis an Rand mit Wasser angefüllt ist; neben dieser, zwey Vasen von *Verde antico* und vor ihr eine größere und zwey kleinere Vasen von Amethystmutter.

4) auf einer Platte im zweyten Fenster: ein Vierfuß, oder eine auf einem Vierfuß ruhende Schale von *Rosso antico*; links eine Schale und rechts eine Vase von Amethystmutter; sodann zwey Vasen von *Giallo antico*.

5) vor dem nächsten Pfeiler: eine große Opferschale auf einem Dreyfuß von röthlichem, *Porta santa* genannten, Marmor, mit Verzierungen von weissem cararischen Marmor, ein wahres Prachtstück!

6) auf einem Uhrkasten: eine Vase von Serpentin und drey kleine Schalen von Amethyst- und Amethystmutter auf Natolithsäulen.

7) auf der Platte vor dem folgenden Pfeiler: eine große, gar schön geformte Schale von *Nero e bianco antico*, nebst zwey Vasen von weißlichem, mit Chalcedon durchwachsenen, afrikanischen Marmor und einem kleinen Jupiterskopf von Probierstein, *Nero di Paragone*.

8) im letzten Fenster: mitten, wieder eine Schale von *Mischio antico*; auf beyden Seiten zwey

Vasen von Amethyststmutter; nach diesen, zwey Vasen von schwarzem Granit.

9) in der Ecke: eine Vase von egyptischer Breccia, gleich der ersten.

10) in der Ecke gegenüber, an der Rückwand: ein kleiner Dreyfuß von röthlichbraunem egyptischen Marmor — Breccia — nebst zwey auf marmornen Säulen aufgestellten kolossalen Vasen von vielfarbigem afrikanischen Marmor.

11) auf dem ersten Tisch an der Rückwand, wieder einer langen, Hattenhofer Platte: zwey niedlich gearbeitete Tempel, oder Ruinen von den Tempeln des *Jupiter tonans* und *Jupiter stator*, beyde von Giallo antico auf egyptischem Granit; zwischen diesen eine Vase von *Alabastro fiorito*, und auf der einen Seite eine Vase von schwarzem Marmor, auf der andern eine andere längliche, eine Art von Thränengefäß, von Probierstein.

12) auf der zweyten oder mittlern Platte (von Nero e giallo antico) eine große, viereckige Schale von Nero e giallo antico; um dieselbe drey kleine Vasen von Jaspis; auf den Seiten wieder zwey Vasen von *Alabastro fiorito*, und unter dem Tische: eine Vase von schwarzweissem, zwey von blaulichgrauem cara-

rischem Marmor und wieder eine kleine, mit einer goldenen Guirlande gezierte, von Jaspis.

13) auf der dritten, der ersten gleichen, Platte: ein Tempel des Antonius und der Faustina mit 8 Säulen, von Zwibelmarmor, *Zipollino*, und cararischem Marmor; auf der einen Seite desselben wieder ein Thränengefäß von Probierstein, auf der andern eine Vase von Blut-Jaspis und am Ende eine Vase von Amethystmutter.

14) in der zweyten hintern Ecke: erstlich eine Vase von *Verde di Blasma* auf einem antiken Baluster von rothem Porphyr, sodann zwey große, auf Säulen von Zwibelmarmor aufgestellte Vasen von *Verde di ponte Severe* und zwischen diesen endlich ein Dreyfuß von orientalischem Alabaster.

Die gemalte Wandbekleidung, die wir in dieser und der kommenden gelben Gallerie wahrnehmen, sieht zwar weniger glänzend aus, als die gewöhnliche Seidentapete, ist aber nichts desto weniger kostbar und der Betrachtung werth.

38. Großes blaues Zimmer; ein angenehmes und mit vielen Gemälden und andern Kunstwerken geziertes Zimmer. Unter den erstern ragen zwey Landschaften von Schönberger — Nachtstücke, zwey

von Harper — Sonnenschein und Gewitter, ein Viehstück von Deroi, ein schöner Ganymed und andere Bilder von Seele hervor. Unter den letztern zeichnen sich ein kleines antikes Basrelief von cararischem Marmor an dem Kamin, neben demselben zwey Bildsäulen, Venus d'Arles und Psyche, letztere nach Canova, und beyde ebenfalls von cararischem Marmor, an den Fenstern vier prächtige, kolossale, auf Säulen von Gyps-Porphyr stehende, Vasen von florentiner Alabaster, und ebendaselbst auch ein Aufsatz mit zwey kostbaren Dejeuners aus.

39. Gelbe Gallerie, wieder reichlich ausgestattet, hauptsächlich aber mit herrlichen Vasen aus der Ludwigsburger Porzellanfabrik, wovon einige ein Neujahrsgeschenk der Königinn an den König und mit bewundernswürdigen Zeichnungen von der Hand dieser königlichen Künstlerinn selber verziert sind; einer ausserordentlich großen, auf einer besondern Säule von Giallo antico aufgestellten, Vase von orientalischem oder Gold-Alabaster und 3 kleinern von Jaspis auf einem, mit den vier Jahrszeiten und den Sinnbildern der Vergangenheit und Zukunft von Distelbart gezierten, Uhrkasten ausgeschmückt.

40. Kleines blaues Zimmer, wo der König manchmal en retraite zu Nacht speist. Der Beysatz Klein bezieht sich hauptsächlich auf die Höhe, da es durch ein Zwischengeschoß — Entre-sol — niedriger

gemacht ist, als die andern Zimmer. Es ist reich an plastischen und andern Kunstwerken, und man findet hier wieder vortreffliche Vasen von weissem Marmor, einen Abguß von dem schönen Apollin, herrliche Marmor-Büsten von Cäsar, Ovid, Virgil, Homer und einer Vestalinn, die in Italien nach Antiken verfertigt wurden, und eine Halbstatue — die überraschte Schamhaftigkeit, ebenfalls in cararischem Marmor, von einem französischen Künstler. Unter mehreren vorzüglichen Zeichnungen dürfte vielleicht Manchem die sehr anschauliche und genaue Darstellung der Gegend von Constantinopel von dem vormals batavischen Minister van Dedem besonders merkwürdig seyn. Nicht minder aber möchte die bewundernswerthe Abbildung der berühmten Trajanssäule in Bronze, den Beobachter in Anspruch nehmen. — Wie sehr die Merkwürdigkeiten in diesen Zimmern sich bis auf das Kleinste hinaus vervielfältigen, davon ist ein Beweis, daß sogar der Handgriff an dem Glockenzuge ein Kunstwerk darbietet. Er ist von Porzellan, mit einer niedlichen Malerey von der Hand der Königinn geschmückt, und wir müssen bey dieser Gelegenheit noch die Bemerkung nachhohlen, daß diese kunstliebende Fürstinn in neuern Zeiten nicht blos bey Stickerey und Zeichnung stehen-blieb, sondern sich auch auf bunte Malerey und selbst auf die

so schwierige Porzellanmalerey eingelassen und bereits manches schätzbare Kunstwerk geliefert hat.

Durch ein kleines Durchgangscabinett, wo wir im Vorbeygehen ein Kunststückchen von Isopi — zwey an Ketten liegende und von einem Adler gereizte Hunde aus einem einzigen Marmorstück und eine Uhr, bey welcher sich statt eines Perpendikels der ganze Körper schwingt, von dem geschickten Hofmechanicus Marschall, wahrnehmen, kommen wir nach einander in

41, 42 und 43, Garderobe- und Aufwart-Zimmer, wovon aber das letztere kürzlich, statt des vorhin genannten blauen, für den König zu einem Speisezimmer eingerichtet und bey dieser Gelegenheit mit mancherley sehr schönen Kupfern, Zeichnungen und andern Kunstwerken, namentlich noch mit zwey antiken Büsten ausgestattet wurde. Der Beobachter wird in diesen Zimmern auch ein kleines, niedliches Thierchen — Lemur tardigradus — aus dem Geschlechte der Maki wahrnehmen, eine für den Naturforscher nicht unerhebliche Merkwürdigkeit.

44. Das Zimmer der Handzeichnungen — früher das Kupferstich-Zimmer, von dessen eigentlichem Inhalt weiter unten die Rede seyn wird. Hier nur einen Blick auf das, was außerhalb der Schränke sich zeigt. — Eine Menge der interessantesten Gegenstände aus der alten und neuen Zeit: Antiken, Halbantiken, Originale und Copieen, und besonders eine

Menge von Bronze-Gegenständen, welche theils nach und nach gesammelt, theils von dem König neuerlich erst in Italien aufgekauft wurden, ladet hier zur Betrachtung ein, und es ließe sich von diesem Zimmer allein ein eigenes Buch schreiben. Unter den Antiken erwähnen wir vornehmlich in historischer Rücksicht eines Herkules, der in dem Römischen Bade zu Zatzenhausen bey Canstatt gefunden wurde, und wahrscheinlich einst zu einem Legionszeichen diente, wozu er mit einem Bügel, um aufgesteckt werden zu können, versehen ist. Die übrigen Stücke müssen wir der eigenen Anschauung eines Jeden überlassen, da es schwer wäre, einzelne auszuheben, es wäre denn, daß die beyden Büsten in den vordern Ecken, die kleinen Ritter-Statuen Cäsars, der zweyte Herkules mit dem hesperischen Apfel, ein Bacchus mit dem jungen Silen u. a. eine besondere Auszeichnung verdienten. Derselbe Fall ist mit den neuern Werken, wovon die Marmorbüste des Aeschines die Reihe anführt und das kolossale Brustbild einer Römischen Kaiserinn in Gestalt einer Bacchantinn dieselbe schließt.

Neben diesen Gegenständen sieht man hier mehrere treffliche Zeichnungen von Wächter, Koch und andern aufgehängt. Auch sind noch die physikalischen und mathematischen Instrumente, die hier aufgestellt sind und darunter vornehmlich eine kunst- und sinn-

reiche Uhr von dem berühmten Pfarrer Hahn der Bemerkung werth.

45. Sommersaal, im Mittelpunkt des rechten Flügels und im Mittelpunkt gegen die Anlagen. Es ist eine kleine Erholung nach so mannigfaltiger Anschauung in diesem geräumigen und einfachen Saale auszuruhen, der ganz weiß und nur mit einigen Trophäen, Statuen und Büsten geziert ist. Die Statuen sind Gypsabgüsse von berühmten Antiken, als dem belvederischen Apoll, dem Fechter, dem Germanicus und dem Achill. Die Büsten, welche dazwischen in der Runde des Saales herumstehen, sind von Bronze und meist Antiken und Originale. Die vorzüglichsten davon sind: Herkules, Epikur, Cicero, Philipp von Burgund, Nero ꝛc., wozu dann neuerlich noch 4 sehr schöne kolossale Marmorbüsten — Minerva von der Villa albani; der farnesische Herkules und die Flußgötter: Nil und Tiber kamen. Vorwärts gegen den Balkon steht ein niedliches, auch in den Anlagen gefällig in die Augen fallendes Käfig mit einem dasselbe umgürtenden Wasserbehälter von sinnreicher Einrichtung, worin Vögel und Fische in buntem Gemische sich umtreiben und durch ihr munteres Leben ebensosehr als durch die Schönheit ihrer Farben — es sind Goldfische und Bengalische und Capische Finken — den Zuschauer ergötzen. Aber den Hauptgenuß finden wir auf dem

Balkon selber. Glaubt man doch, man blicke in einen Feengarten hinein, indem man die herrlichen Anlagen, die sich hier vor den Augen ausbreiten, und die ganz auf diesen Standpunkt berechnet sind, mit Seen, Alleen, Blumenbeeten und Lustgehölzen überschaut! Und die üppigen Rebhügel, die das Thal von beyden Seiten begrenzen, die blühenden Gärten, die zahllosen Weinberg- und Gartenhäuser, die Pfade und Straßen, womit die Landschaft durchschnitten ist, der lebendige Hintergrund von Canstatt und die duftigen Gefilde der fernen Gebirge — welch ein anziehendes, welch ein entzückendes Gemälde bilden sie nicht mit diesem Zaubergarten zusammen!

46. Registratur-Zimmer. Dieses Zimmer ist seiner Bestimmung gemäß mit sehr schönen Schränken von Mahagonyholz, sodann mit einer Menge von Gemälden, Marmorbildern, Vasen und andern Merkwürdigkeiten geziert. Die Gemälde, fast lauter Familienbilder in Oel und Pastell, zeichnen sich meist ebensosehr durch glückliche Ausführung, als auffallende Aehnlichkeit aus. Unter den Marmorbildern fesseln zuerst zwey vorzügliche, obgleich sehr restaurirte, kleine antike Statuen von parischem Marmor in den vordern Ecken den Blick; nach diesen eine Reihe herrlicher Büsten von berühmten Namen des Alterthums, namentlich von Agrippa, Brutus, Seneca, Homer, Ariadne, Bacchus, Neptun, Apoll, dem

griechischen Amor und andern Göttern und Halbgöttern, die größtentheils in Italien verfertigt, sich nicht weniger durch ihr schönes Material, als durch glückliche Bearbeitung auszeichnen, und je 3 auf einem Schranke aufgestellt sind, so daß in der Mitte immer eine größere steht; endlich vor den Pfeilern die Marmorbüsten des Tiberius und Vitellius, letztere bepanzert. Auch empfehlen sich dem Beobachter noch einige Vasen von cararischem Marmor, ferner wieder der Erlenmaser, insofern er hier rothgebeitzt erscheint, und verschiedene Thermometer, Hygrometer u. s. w.

Eine neue Zierde hat dieses Zimmer kürzlich erst durch das sehr schöne Kamin von cararischem Marmor mit halberhabener Arbeit und vornehmlich durch ein Andenken von unserer verehrten Kronprinzessinn, eine Uhr und einen Schreibzeug von Malachit, einem wunderschönen grünlichen Stein, der vornehmlich in Siberien zu Haus ist, erhalten.

47. Arbeits- und Bibliothek-Zimmer. Von mächtigem Eindruck, theils wegen seiner großen und prächtigen Einrichtung, noch mehr aber wegen der Gedanken und Gefühle, die bey dem Eintritt in dasselbe rege werden. Denn wenn schon das Arbeitszimmer eines Großen überhaupt etwas Eingreifendes hat, wie viel mehr muß dieß der Fall seyn bey dem Arbeitszimmer eines Regenten, der selbstthätig und mit eigener seltener Geisteskraft seinen hohen Beruf

erfüllt? — Die Wände des Zimmers sind ganz mit großen Mahagonyschränken bedeckt, welche mit glänzenden Spiegelthüren versehen und mit Blumentöpfen und Marmorbüsten von griechischen Philosophen und Feldherrn besetzt sind. Auch befinden sich in diesem Zimmer noch außer diesen, mit ihren Namen bezeichneten, Bildern die Büsten des Kronprinzen — in cararischem Marmor von Dannecker — der Prinzessinn Paul von Ebendemselben, der Herzoginn Louis, der Kaiserinn Katharina von Rußland — goldbronzirt — und, in den vordern Ecken, des Herzogs Friderich Eugen und seiner Gemalinn, ebenfalls von Dannecker, wovon die Marmorbilder nach Rußland kamen. Hauptsächlich aber fällt ein neuerer Schmuck dieses Zimmers in die Augen, nämlich ein ungemein schönes Kamin von buntem cararischen Marmor mit Basreliefs von *Rosso antico*, ferner eine ganz prächtige Uhr von dem schon genannten Malachit, ein Geschenk der Kaiserinn Mutter von Rußland, und endlich auch noch zwey Platten, vor den Pfeilern, von grünem Porphyr mit weissem Marmor eingefaßt, auf welchen zwey sehr vorzügliche, große römische Vasen stehen.

48. Schlafzimmer des Königs; feyerlich schön. Die prachtvolle Bettstätte, welche auf der Erhöhung von einer Stufe, in dunkelm, durch Lanzen und Fah-

nen und reiche Draperieen und Umhänge abgesonderten, halbrunden Hintergrunde steht, die zwey großen, blendend weissen Säulen von Gypsmarmor mit ihren vergoldeten Capitälern, welche den Eingang dazu bilden, und die übrige wahrhaft königliche Ausstattung machen eine unvergleichbare Wirkung; eine Wirkung, die noch durch eine zahlreiche Sammlung von Familiengemälden, von Hetsch und andern in demselben Grade vermehrt wird, in welchem die sprechende Aehnlichkeit der meisten davon den Beschauer ergreift.

Die übrigen einzelnen Merkwürdigkeiten, wie z. B. die Spieluhr in einem Armstuhle, einige prächtige Vasen ꝛc., übergehen wir. Aber unmöglich können wir das schöne und sinnige Denkmal übergehen, das hier der König seinem verehrten Diener und Freunde, dem Grafen von Zeppelin aufstellen ließ, und das den Stifter ebensosehr ehrt, als den, dem es gestiftet wurde. Es ist ein weinender Genius, der sich über eine Urne hinneigt, auf welcher man die Inschrift liest: Bis zum Wiedersehen fließt um Ihn die Thräne, während unter dem Bildnisse des Beweinten sein Name: Johann Karl von Zeppelin, Reichsgraf, geb. 15. Oct. 1764. † 14. Jun. 1801. steht. Das Ganze, ein Meisterwerk Scheffauers, ist auf einem damit in Verbindung gesetzten Mahagonykasten aufgestellt, der einen

Nachlaß des Verewigten enthält und oben die Aufschrift hat:

De mon unique ami voilà ce qui me reste —

in der Mitte aber mit einer Abbildung des herrlichen Mausoleums, das der König dem Verehrten in Ludwigsburg errichten ließ, versehen ist. — Einen sehr angenehmen Anblick gewähren unter andern Bildern auch die drey von Hetsch gemalten Königlichen Enkelkinder, und die von Dannecker auf die Genesung der Königinn verfertigte Gruppe — Württemberg und England, jenes der Vorsehung dankend, dieses theilnehmend. — Die beyden Marmorbüsten vor den Pfeilern stellen die Herzoge Karl und Friderich Eugen vor, und sind von Scheffauer.

49. Ankleidzimmer. Hier wird Jedem zuerst die außerordentlich kostbare goldene Toilette mit den geschmackvollen Dejeuners von demselben Metall auffallen. Nach diesem dürfte vielleicht der Beobachter die schönen Gläser von Bergkrystall, so wie dagegen die genauer forschende Beobachterinn den reinlichen Inhalt der auf den Schränken in Gestalt von Folianten liegenden Kästchen der Betrachtung werth finden. Nicht zu übersehen sind auch die hier aufgehängten Handzeichnungen und Kupferstiche, worunter sich manche sehr vorzügliche Stücke befinden.

50. Badgemach — mit einem Juwelenschrank, niedlichen Dejeuners von Wedgwood ꝛc. und einer sinn-

reichen Badeinrichtung, welche durch einen Divan verborgen wird.

51. Juwelenzimmer, in der hintern Ecke gegen die Königlichen Anlagen, mit niedlichen Glasschränken, worin die Kronkleinodien, die Orden des Königs und der übrige Königliche Schmuck, nebst einer kostbaren Dosen- und Taschen-Uhren-Sammlung, auch seltenen und kostbaren Gewehren, so lange der Hof anwesend ist, aufbewahrt werden. Außer diesem ist das Zimmer noch mit verschiedenen andern sehenswerthen Gegenständen und seit neuerer Zeit besonders mit einer Auswahl von vortrefflichen Gemälden ausgestattet.

52. Billardzimmer oder hinteres gelbes Zimmer, wohin man durch ein kleines Vorzimmerchen, in welchem die Stoßstöcke aufbewahrt sind, gelangt. Das Zimmer, das sich vorhin schon durch treffliche Vasen von Isopi u. a. auszeichnete, wurde neuerlich noch mit mehreren vorzüglichen Gemälden und andern Kunstwerken bereichert, dagegen aber das Billard in das Juwelenzimmer versetzt. Unter den Gemälden heben wir vornehmlich ein in einem besondern Schranke aufbewahrtes Bildniß Titians, von dem großen Meister selber gemalt, unter den übrigen Merkwürdigkeiten aber einen Ofenschirm, einen Theetisch, zwey ebenso belehrende als schöne Tischplatten mit italienischen Marmorproben, vor

Allem aber einen prächtigen Aufsatz von Vasen mit Handzeichnungen von der Königinn, nebst ähnlichen Kunsterzeugnissen der Ludwigsburger Porzellan-Fabrik aus.

53. Hinteres blaues Zimmer. Treffliche Handzeichnungen und unter andern auch eine vorzügliche Zeichnung von Müller dem Vater — Amphion. — Musterplatten, wie die in dem vorigen Zimmer, von allen Arten von Marmor, eine schöne und auf einem runden Tische von dem lieblich blauen Sulzer Anhydrit sehr vortheilhaft aufgestellte Marmorbüste des jüngern Brutus, mehrere Vasen von Jsopi, und darunter eine von grauem Alabaster, vielleicht das Vollendetste, was die Kunst je in dieser Kunst-Gattung hervorgebracht hat, und ein geschmackvolles Dejeuner von Porzellan mit Württembergischen Landschaften ꝛc. sind Hauptzierden dieses Zimmers.

54. Rothes Familienzimmer, in welchem der König mit der Königlichen Familie gewöhnlich zu Mittag speist. Es ist mit verschiedenen Gemälden, meist Bildnissen aus dem Preussischen Hause, aus welchem bekanntlich die verstorbene Frau Mutter des Königs abstammte, mit schönen Marmor- und Porphyrplatten und einer Marmor-Statue der Ceres nebst mancherley kostbaren Geräthschaften geziert.

55. Weisse Gallerie — jetzt Staatsraths-Saal — mit geschmackvoller Gypsarbeit und drey langen Mahagonytafeln.

56. Gelbes Zimmer; außer den stets wiederkehrenden Merkwürdigkeiten hauptsächlich sehenswerth wegen eines großen historischen Gemäldes von Schick — das Opfer Noa's nach der Sündfluth, worin sich der Meister Apolls schon ankündigt.

57. Fahnen= oder Standartenzimmer, mit den Fahnen und Standarten der Königlichen Garden, worunter sich besonders eine reiche Standarte der Garde dü Corps auszeichnet, und mit Landschaften von Harper geschmückt.

Und somit befänden wir uns am Ende unserer Wanderung auf diesem Geschoße. Wir steigen nun mit Uebergehung des obern Stockes, welcher die Wohnungen für die Staats= und Hofdamen der Königinn und derzeit auch für die drey Königlichen Enkel 2c. nebst vielen unbewohnten Zimmern enthält, herab zu den Zimmern der Königinn, um auch diese noch mit einem flüchtigen Blick zu durchlaufen, und den Aufenthalt dieser edlen und wohlthätigen Landesmutter kennen zu lernen.

Die Zimmer der Königinn.

Dieselben ziehen sich von der Marmortreppe an links in den alten Flügel hinüber und folgen in nachstehender Ordnung aufeinander:

1. Rothes Vorzimmer, das an das Hauptportal stößt, und wie die folgenden gegen den Hof gekehrt ist. Man findet darin Landschaften von Harper, welche größtentheils aus einer bekannten Suite sind, die er nach römischen Ruinen gemalt hat.

2. Gelbes Gesellschaftszimmer, wie das vorige mit chinesischen Vasen und Harperschen Landschaften und einem historischen Gemälde — Apoll unter den Hirten — von Heideloff, ausgestattet. Diese beyden Zimmer heissen wegen ihrer Bestimmung auch die großen Assembleezimmer.

3. Audienzzimmer, worin außer dem mit dem Namenszuge der Königinn verzierten Throne, besonders ein Ofenschirm die Aufmerksamkeit erregt, wegen eines sehr schönen Gemäldes — die heilige Familie, auf Kupfer — das vermuthlich nach Raphael gemalt ist, und von Manchem schon für einen ächten Raphael gehalten wurde.

4. Schlafzimmer, in der Ecke zwischen dem alten Flügel und dem Hauptgebäude; ein rundes, hellblaues, geräumiges Zimmer, worin besonders die in der Vertiefung desselben befindliche, mit dem Königlich Württembergischen und Königlich Grosbritanischen Wappen und mit reicher Goldstickerey geschmückte, Bettstätte in die Augen fällt. — Durch einen kleinen Durchgang kommen wir jetzt in die

Wohnzimmer, welche in dem hintern Vorsprung gegen die Planie gelegen sind. Das erste ist

5. Das Bibliothekzimmer, das in der hintern Ecke liegt. Es ist sehr geschmackvoll eingerichtet, mit vier hohen Mahagonyschränken versehen, und unter Anderem mit einer Büste der Königlichen Prinzessinn Katharina von cararischem Marmor und der Gypsstatüe einer geschätzten Ceres von Lejeune geziert.

6. Das Arbeits- oder eigentliche Wohnzimmer, in der vordern rechten Ecke des Vorsprungs; sehr reich und mit mancherley Kunstwerken ausgestattet. Unter den letztern bemerken wir die von Hetsch gemalten Bildnisse der Könige von Württemberg und England, einige kleine Landschaften und zwey Madonnenbilder, welche, wie die früher bewunderten Genien auf Sammt dargestellt, aber wie es scheint, von anderer Fabrikation, und eine Art von Sammtgobelin, also gewoben sind, während man jene für gedruckt halten möchte. In einem Alkoven bemerken wir besonders noch ein schönes Gemälde von Hetsch — Cornelia die Mutter der Gracchen im edlen Stolze auf ihre Kinder, der mit der Perlenschnur prangenden Römerinn gegenüber; ferner die wohlgetroffenen Bildnisse des Königs und des Kronprinzen aus der Ludwigsburger Porzellanfabrik; die Prinzessinn Katharina wunderlieblich und zart gezeichnet, und einige schöne Kupferstiche. Auch unter den Ge-

räthschaften befinden sich manche sehenswerthe Dinge, die sich aber von selber erklären, wie sie von selber in die Augen fallen.

7 — 11. Cabinette, wovon jedes wieder seine eigene Merkwürdigkeiten hat. Das Grüne in der vordern linken Ecke hat das Besondere, daß die Decke durchbrochen ist, und das hier angebrachte Zwischengeschoß mit seinem Inhalt sichtbar wird. An der Decke des letztern befindet sich ein hübsches Gemälde, durch welches die Oeffnung wieder geschlossen werden kann. Einige sehr gute englische Kupferstiche und ein vortreffliches Thiergemälde — ein Farre mit einem Ring in der Nase — zieren dieses Cabinett, während das folgende wieder mit englischen Kupfern, worunter sich auch die Bildnisse der erlauchten Eltern der Königinn und ihrer Herrn Brüder, des Prinz-Regenten und des Herzogs von Cambridge, befinden, geschmückt ist.

Nun folgen die Garderobzimmer, durch welche man sich wieder dem Hauptportal nähert. Wir kehren aber wieder zurück, um unsern, bey dem Schlafzimmer abgebrochenen, Lauf in den Zimmern gegen den Schloßhof fortzusetzen, und betrachten somit noch

12. Das Ankleidzimmer, worin die Büsten der Prinzessinn Paul und der Herzoginn Louis aufgestellt sind;

13. Das rothe Zimmer, mit Sürports von Harper, welches wie das folgende,

14. Das Spielzimmer, zu den gewöhnlichen Gesellschaften der Königinn gebraucht wird. — Jetzt ist noch übrig

15. Der Speisesaal, der ganz weiß ist und durch eine schöne Vorhalle auf den heitern, freyen Gang führt, wodurch sich das Erdgeschoß dieses Flügels so vortheilhaft auszeichnet. — Die folgenden Zimmer, die ehemals der Herzog Karl bewohnte, dienen jetzt zur Beherbergung von Fremden oder von Mitgliedern des Königlichen Hauses.

Das Erdgeschoß des neuen Flügels enthält erstlich in Uebereinstimmung mit den Zimmern der Königinn: ein großes, vollständiges Apartement für hohe Gäste, das Sommers manchmal auch von dem König als Absteigquartier gebraucht wird, ferner noch mehrere Zimmer für Fremde und die Wachstuben für die Trabanten und die Garde du Corps. In der Mitte, gegen die Anlagen, befindet sich der Wintersaal, der ehedem auch zu einem Wintergarten eingerichtet wurde. An diesen schließt sich das Plan-Cabinett an, auf welches die Geheime Kriegs-Kanzley und endlich das Geheime Cabinett folgt.

Man hat schon manchmal gefragt, und die Frage erhält durch die Angaben von andern Schlössern und Residenzen Interesse, wie viel dieses Schloß auch, so,

wie es dasteht, gekostet haben möge? Gewöhnlich räth man ungefähr drey Millionen: aber ohne uns auf eine Schätzung einlassen zu wollen, läßt sich doch wohl bemerken, daß für diesen Preis lange nicht einmal die Ausstattung angeschafft wurde, und daß man das Ganze wohl auf mehrere Millionen schätzen darf.

Die Königlichen Schloß-Nebengebäude.

So werden jetzt die vormaligen Akademiegebäude genannt, welche unmittelbar hinter dem Schlosse liegen. Sie sind sehr weitläufig, bestehen in einem über 600 Fuß langen Hauptgebäude und vier Flügeln, und verdanken ihren Ursprung einer von dem schon genannten Leger in den Jahren 1738 — 40 erbauten Kaserne, wozu dann später noch der dritte und aus Veranlassung der Akademie, welche der Herzog Karl im Jahr 1775 nach Stuttgart verlegte, der vierte äußere Flügel gebaut wurde, so daß dieselben jetzt zusammen drey ansehnliche Höfe einschließen, wovon der mittlere und größte neuerlich mit Alleen und einem sehr schönen Brunnen geziert wurde. Das Hauptgebäude mit den beyden innern Flügeln oder die Legersche Kaserne, ist ganz massiv, und wie der Augenschein lehrt, nach demselben Plane gebaut, wie das

neue Schloß, was den Antheil Legers an dem letztern noch bekräftigt. Die beyden neuern Flügel aber sind von Fachwerk.

Die Akademie, welcher die Gebäude zum Sitz dienten und die im Jahr 1770 von dem Herzog Karl auf der Solitüde mit 14 Zöglingen begonnen, im Jahr 1775 mit 300 nach Stuttgart verlegt und im Jahr 1781 von dem Kaiser Joseph zu einer Hohenschule erhoben, 1794 aber von dem Herzog Ludwig Eugen wieder aufgelößt wurde, können wir hier um so mehr übergehen, als man die Anstalt anderwärts umständlich beschrieben findet. Jetzt enthalten die Gebäude außer dem, daß sie einem Theil des Hofes zur Wohnung dienen, noch:

1. Das Militär-Institut,

ein neues von Seiner Majestät dem Könige im Jahr 1805 auf 56 Zöglinge gestiftetes, im Jahr 1809 aber auf 100 erweitertes Institut, in welchem nach der Königlichen Erklärung 54 Zöglinge auf Kosten des Königs erzogen werden, die übrigen aber jährlich 350 Gulden für Unterhaltung und Unterricht bezahlen sollen. Unter dieser Zahl sind nach der Ordnung 16 Pagen, 84 Cadetten und 8 dem Bergwesen sich widmende Zöglinge. Es sind aber dermalen im Ganzen nicht mehr als 63 Zöglinge vor-

handen, wovon 61 auf Königliche Kosten unterhalten werden.

Der Unterricht umfaßt alle für einen künftigen Offizier oder Bergmann nöthigen Gegenstände, und es sind für jedes Fach besondere, im Ganzen 20, Lehrer angestellt.

An körperlicher Pflege geht den Zöglingen weder in gesunden noch in kranken Tagen etwas ab. Eben so wird auch für ihre moralische Bildung gut gesorgt. Sie stehen unter genauer Aufsicht, und außer dem Sonntag darf sich keiner, und auch da nicht ohne Erlaubniß und Begleitung, aus dem Institut entfernen. Dagegen werden mit ihnen häufige Spatziergänge und kleine Wanderungen gemacht. Auch haben sie in dem schönen, geräumigen Hofe in ihren Freystunden hinlängliche freye Bewegung.

Halbjährlich werden Prüfungen angestellt, und nach diesen wird auf 14 Tage Vakanz gegeben.

Die Uniform der Militärzöglinge besteht in kurzen Collets, blau und roth mit Litzen, und gelben Unterkleidern; die Bergkadetten haben braun und grün. Für gewöhnlich tragen sie Ueberröcke mit rothen Krägen von der Farbe ihrer Uniform.

Um aufgenommen zu werden, muß man 13 Jahre alt seyn und die erforderlichen Vorkenntnisse besitzen. Die Beförderung geschieht nach Alter und Verdienst.

Das Personale der Vorgesetzten besteht in einem Commandeur, 4 Hauptleuten und 8 Aufsehern.

2. Die Hofkapelle,

in ihrer gegenwärtigen Gestalt ein Werk Thourets und sehenswerth wegen ihrer geschmackvollen, wiewohl von der gewöhnlichen Kirchenform etwas abweichenden, Einrichtung und eines sehr schönen, die Himmelfahrt Christi darstellenden Altar- oder vielmehr Wandgemäldes hinter dem Altar, von Hetsch. — Hinter der leichten Wand, auf welche das Bild in Oel gemalt ist, und die sich wie ein Vorhang ausbreitet, auch wirklich nur aus einer ausgespannten Leinwand besteht, und mit Culissen bekleidet ist, hinter dieser Wand ist mit kluger Berechnung Orgel und Musik angebracht, und die aus dem Verborgenen kommenden Töne erheben das Feyerliche des Orts nicht wenig.

Daß das Lokal, in welchem sich diese Kapelle befindet, ursprünglich die Garnisons- in der Folge die Akademie- und am Ende die katholische Kirche war, ist zum Theil schon gelegenheitlich bemerkt worden, und es wird hier nur noch hinzugesetzt, daß dasselbe auch eine Zeit lang getheilt war, und in der untern Hälfte zum Concert- in der obern aber zum Hörsaal der Akademie, wiewohl wieder mit abwechselnden Veränderungen gebraucht wurde. In vorigen Zeiten wurde

der Hofgottesdienst in der Schloßkirche im alten Schlosse gehalten.

3. Die Königliche Privatbibliothek,

ein Werk des jetzigen Königs, befindet sich in dem ehemaligen, an sich schon sehenswerthen und durch vorzügliche Deckengemälde von Guibal und andern noch besonders ausgezeichneten Akademie-Speisesaal. Die Bücher sind mit seltener Pracht in lauter Glasschränken aufgestellt. Ihre Anzahl belauft sich bereits an 50,000 Bände, und bey der wahrhaft königlichen Unterstützung, der sich die Anstalt zu erfreuen hat, ist sie in steigendem Wachsthum begriffen. Schon reicht auch der Raum nicht mehr hin, die Bücher aufzuheben, und man ist im Begriff, einen zweyten Saal zu bauen.

Diese schätzbare Büchersammlung zeichnet sich beynahe in allen Fächern der Litteratur durch die auserlesenste Werke, vornehmlich aber in Handschriften, alten Drucken, Länder- und Völkerkunde, Geschichte, Naturgeschichte und den schönen Wissenschaften aus,

Die Zahl der Handschriften belauft sich über tausend Nummern. Die ältesten davon sind:

Pauli Epistolae XIV, Actus Apostolorum, epistolae VII canonicae et Apocalypsis ex interpr. vulg. Perg. Fol. aus dem VIII. Jahrhundert.

Canon hebr. veritatis — die Bücher des Alten Testaments aus dem hebr. Grundtext von Hieronymus übersetzt — cum Apocryphis; Pauli Epistolae XIV; epistolae Jacobi et Petri primae initium. Perg. Fol. a. d. IX. Jahrhundert.

Alcuini de vita Willibrordi libri II. Perg. 4. aus dem IX. Jahrhundert.

Diversorum Conciliorum Canones et Pontificum Romanorum Decreta. Perg. 4. a. d. VIII. Jahrhundert.

Mehrere andere biblische Handschriften a. d. IX. Jahrh.

Auch sind die meisten Werke des fleißigen Weingarter Mönchs, Gabriel Bucelins — geb. 1599, gest. 1666 — von seiner eigenen Hand geschrieben, vorhanden. Ueberdieß enthält dieses Fach manche historische Seltenheiten, wie z. B. ein mit Gold und Gemälden reich verziertes Psalterium, Perg. 4., das dem berühmten Landgrafen Hermann von Thüringen (1190 — 1215) gehörte; Darstellungen des Welfischen Hauses u. a.

Unter den alten Drucken bemerken wir:

Liber beati Augustini de vita Christianorum. Coloniae. Olric. Zel de Hanau. 1467. 4.

Fl. Josephi Antiquitatum Judaicorum libri XX. et de bello Judaico libri VII. Augustae. Jo. *Schaetzler.* 1470. Fol.

Hieronymi epistolae. Moguntiae. Petr. Schoiffer de Gernsheim. 1470. Fol. max.

Q. Curtii Rufi de rebus gestis Alexandri M. libri. (Venetiis) Per *Vindelinum Spirensem.* s. a. (1470 — 1471) 4. maj.

M. Manilii Astronomicon et Arati Phaenomena. Bononiae per Ugonem Rugerium et Dominum *Bertochum.* 1474. Fol.

Das Fach der Länder= und Völkerkunde ist nicht nur überhaupt sehr reich ausgestattet, sondern es enthält noch insbesondere die meisten Prachtwerke, welche aus demselben erschienen sind. Z. B. das große Werk über Egypten, oder

Description de l'Egypte par les ordres du Gouvernement françois etc.

Melling Voyage pittoresque de Constantinople et du Bosphore. Hinsichtlich des Grabstichels und der typographischen Schönheit vielleicht das erste Werk, das Frankreich in neuern Zeiten hervorgebracht hat.

Voyage de Humboldt et de Bonpland en Amerique etc.

Les peuples de la Russie. Von dem Grafen von Rechberg.

Krusensterns Reise um die Welt.

Langlès Monuments de l'Indoustan etc.

Zwenty-four views in St. Helena, the Cape, India, Ceylon, the Red Sea, Abyssinia and Egypt. From drawings by Henry Salt. London etc. mit illum. Abbildungen.

Nicht weniger gut bedacht und reich an Prachtwerken ist die Naturgeschichte. Ein Beweis davon ist, daß selbst solche Prachtausgaben, wovon nur ganz wenige Abdrücke erschienen, nicht fehlen, wie z. B.

Leclerc de Büffon Hist. nat. generale et particulière. Nouv. edit. Redigée par C. S. Sonnini. Paris an

VII. In 127 Bänden mit doppelten Abbildungen, schwarz und illuminirt — in einer Ausgabe auf Velin, wovon nur 25 Exemplare abgezogen wurden.

Noch darf unter den vielen Sehenswürdigkeiten dieser Bibliothek Lucas Cranachs Stammbuch, von Mechel in Berlin herausgegeben, nicht unbemerkt bleiben; ein Werk, das so wohl der Freund der Geschichte, als der Freund der Kunst nicht ohne hohen Genuß betrachten wird.

Vorzüglich verdient auch noch die ausnehmend schöne Schmetterling- und Insecten-Sammlung, die in dem herrlichen, tempelartigen Vorsaale, wo Karl, bey seinen Besuchen in der Akademie, zu speisen pflegte, aufgestellt ist, bemerkt zu werden. Sie ist eine der schönsten, die man sehen kann, und nicht nur mit sämtlichen vaterländischen, sondern auch mit den meisten ausländischen, und selbst mit ganz unbekannten, und nicht einmal in Abbildungen zu findenden, Schmetterlingen versehen. Dabey ist besonders auch noch die Art der Aufbewahrung, die jedem Verderben wehrt, merkwürdig.

In diesem Saale ist ferner auch eine artige Sammlung von wilden und zahmen Säugthieren, welche mit vieler Kunst in verjüngtem Masstabe dargestellt sind, aufbewahrt.

Angestellt sind bey dieser Bibliothek: ein Oberbibliothekar, ein Bibliothekar und ein Unterbibliothe-

kar, und wer Luſt hat, dieſelbe anzuſehen, wird immer einen derſelben auf dem Platze finden.

4. Der Königliche Leibſtall.

Derſelbe befindet ſich, wie auch die Inſchrift ankündigt, unterhalb der Bibliothek in dem äußern Flügel gegen die Königlichen Gartenanlagen und enthält die Pferde, welche für den ausſchließlichen Gebrauch des Königs beſtimmt ſind: Leib-Reitpferde, Pferde zum Zureiten, Züge, Cariolpferde, Trotſchkenpferde, ganz kleine Pferde für die Königinn, Klepper und Hengſte. Der Stall zeichnet ſich eben ſo ſehr durch ſeine Einrichtung, als die Schönheit und Seltenheit ſeiner Pferde aus, unter welchen man nicht nur die ausgeſuchteſten Mecklenburger, Siebenbürger, Ruſſiſche und andere Racen findet, ſondern auch Spaniſche, Perſiſche, Cirkaſſiſche und Arabiſche Hengſte von hoher Schönheit, welche der König zu Emporbringung der Pferdezucht mit großen Koſten anſchaffen ließ. — Der Hauptſtall iſt zu 112 Pferden eingerichtet, die Ueberzahl befindet ſich in Nebenſtällen.

Das Alte Schloß

erregt schon wegen seines altritterlichen Aussehens die Aufmerksamkeit. Es ist ein Werk Christophs und ein Werk, das die Verdienste des Herzogs um Stuttgart nicht wenig vermehrt. Auf keinen Fall kann es unter die überflüssigen Bauwesen des Herzogs gerechnet werden; denn die Beschaffenheit des ältern Schlosses war nach aller Beschreibung doch gar zu schlecht. Christoph begann den Bau im Jahr 1553 auf der Stelle des alten Gräflich Ulrichischen Schlosses, das er samt seinen neuern Zuthaten, mit Ausnahme des Ulrichischen Kellers, bis auf den Grund abbrechen ließ. Der Herzog starb aber im Jahr 1568, noch ehe der Bau fertig war, und erst sein Sohn Ludwig vollendete das Werk im Jahr 1570. Allein kaum nach seiner Vollendung drohte demselben wieder der Einsturz, und Ludwig sah sich genöthigt, auf den beyden am meisten beschädigten Ecken zwey Thürme (1572 den gegen der Stiftskirche und 1578 den gegen den Thiergarten oder das Neue Schloß) anzubauen, bey welcher Gelegenheit denn auch der an den letztern stoßende Anbau mit "einer neuen herrlichen Hofregistratur" — Archiv — und dem nun wieder verschwundenen Garten über derselben entstand. Was Ludwig that, das mußte später auch Eber-

hard Ludwig oder sein Vormund Friderich Karl thun. In den Jahren 1686 und 1687 — also mehr denn hundert Jahre später, als die Geschichtsdaten angeben — wurde der dritte und schönste Thurm, gegen das Palais des Herzogs Louis, angebaut. — Auch hatte das Schloß, wie das jetzige Neue, schon in seinem Entstehen — 1569 — das Unglück, durch eine darin ausgebrochene Feuersbrunst großen Schaden zu leiden.

Ein großer Theil des Schlosses steckt jetzt in der Erde verborgen; denn ursprünglich war es mit einem tiefen Graben umgeben, wovon die eine Hälfte mit Wasser angefüllt, die andere aber, wahrscheinlich um des angrenzenden Kellers willen, trocken gestellt war, und wegen der darin laufenden Hirsche 2c. der Hirschgraben genannt wurde. In diesem Graben, der erst in neuern Zeiten ausgefüllt wurde, befand sich unter Anderem auch eine sogenannte unterirdische Mühle, welche von demselben Wasser, das jetzt die Anlagen bewässert, getrieben wurde.

Um das Schloß her, besonders auf der Mittagseite, standen mehrere Häuser; Herzog Christoph ließ sie abbrechen, und an ihre Stelle die Handwerksläden und Werkstätten setzen, die noch in unsern Tagen zu sehen waren. Ebenso ließ Herzog Friderich I. verschiedene Häuser auf dem Schloßplatze, zwischen der Kanzley und der Stiftskirche, abbrechen und einen

Brunnen darauf setzen. Auch das Bad und einige andere Häuser gegen den Bärenplatz ließ er wegschaffen, um die Umgebung des Schlosses zu verschönern. Das Innere des Schlosses enthält, wenn wir nicht etwa die berühmte Reitschnecke — ein Thurm oder Treppenhaus, in welchem man bis in den obersten Stock des Schlosses hinaufreiten kann — hieher rechnen wollen, als Schloß nichts Merkwürdiges mehr. Der Kaisersaal, der Rittersaal und andere Gemächer sind jetzt verbaut und für die Kanzley des Staatsministeriums, des Hofmarschallenamts und der Hofökonomie eingerichtet, die alte Schloßkirche wird, seitdem die Hofkapelle in den Schloß-Nebengebäuden (der Akademie) gebaut ist, für andere Zwecke benutzt; die Thürnitz, der Platz, wo ursprünglich bey schlechter Witterung die Ritterspiele gehalten wurden — turniert — und später das Rittergesinde gespeist wurde, *) hat ihre Einrichtung und Bedeutung verloren, und der übrige Raum wird größtentheils von Leuten vom Hof bewohnt. Aber andere Merkwürdigkeiten befinden sich jetzt in diesem Schlosse und zwar:

---

*) Atria nobilium pascendis facta ministris:
Olim exercendi ludos (sic fertur) equestres
Astrea: ceu facti monstrat vestigia nomen.
Nicod. Frischlin.

I. Das Naturalien-Cabinett.

Es ist in dem Saale, der vormals auch zu dem katholischen Gottesdienste benutzt wurde, und in einigen angrenzen Zimmern aufgestellt, und wenn es auch gleich mit manchen andern ähnlichen Anstalten sich nicht messen kann, doch immerhin werth, gesehen zu werden. Man findet darin eine nicht uninteressante Sammlung von Thier-Skeletten, worunter vornehmlich die Kanguruhe und eine Reihe von Affen, welche durch die Königliche Menagerie immer interessantern Zuwachs erhält, dem Beobachter wichtig sind. In demselben Zimmer findet man auch eine Sammlung fossiler Knochen aus Canstatt und andern Gegenden des Vaterlandes, und unter diesen mehrere sehr merkwürdige Exemplare, welche dem berühmten Pariser Zoologen Cuvier zur Vergleichung dienten und von demselben in seinen Werken in Kupfer gegeben wurden. Diese Ueberreste der Vorzeit, die nicht nur wegen ihrer ungeheuren Größe, sondern auch als Zeugen von völlig untergegangenen Thiergattungen und vielleicht als Zeugen einer ganz andern Schöpfung merkwürdig sind, wurden neuerlich noch durch eine Mittheilung aus Rußland — durch Haut und Haare von dem Mammuth, wovon man bekanntlich vor einiger Zeit am Eismeer noch ganze Thiere fand, vermehrt. Als Zeugen einer frühern Schöpfung und

als Beweise von großen Erdrevolutionen sind auch die zahlreichen Versteinerungen, welche man hier aus Württemberg gesammelt findet, merkwürdig. Eine der neuesten Entdeckungen in diesem Fache sind zwey bey Boll gefundene, schwärzliche Mergelschieferplatten, welche, wenn nicht alle Anzeigen trügen, beyde ein Medusenhaupt in sich schließen.

Unter den Mineralien zeichnet sich vorzüglich eine Sammlung von gediegenen Norwegischen Silberstufen aus, ein Gegengeschenk des Königs von Dänemark an den Herzog Karl für die ihm von diesem zugesandte Sammlung Akademischer Medaillen in Gold. Eine prächtige Eisenglanzstufe von Elba und einige andere, wegen ihrer Krystallisation merkwürdige Stufen, ein ansehnlicher Aerolith aus Frankreich, ein Paar schöne Stücke von dem Hohentwieler Natrolith, eine Sammlung von Württembergischem und ausländischem Marmor, worunter sich sehr schöne Exemplare von florentiner Ruinenmarmor befinden, verdienen mehr oder weniger betrachtet zu werden.

In dem Hauptsaale, worin die Mineralien stehen, befinden sich auch noch verschiedene Merkwürdigkeiten aus dem Thierreich. Wir bemerken erstlich eine Sammlung von ausgebälgten Affen, Kanguruhen und andern Thieren und Vögeln, welche wenigstens als Ergänzung der Königlichen Menagerie nicht unwichtig ist. Ferner eine Sammlung von Amphibien, welche

theils in trockenem Zustande, theils in Weingeiste aufbewahrt ist, und neben dem ausgewachsenen Krokodill uns auch den Embryo eines Krokodills nebst seinem Hauptfeinde, dem Ichnevmon, zeigt. Eine Hauptmerkwürdigkeit dieses Cabinetts aber ist die interessante Sammlung von Monstrositäten oder Mißgeburten von Menschen und Thieren. Es ist erstaunlich, welche wunderbare Verirrungen der Natur man hier wahrnimmt. Zwillinge, die mit den Köpfen aufeinanderstehen, Kinder mit zwey Köpfen oder sogenannte Janus, kurz die unnatürlichsten Abweichungen findet man. Der versteinte Fötus, der 46 Jahre in Mutterleib gelegen, und dessen Mutter nachher doch noch zwey Mal geboren hat, ist durch eine besondere Abhandlung bekannt; *) aber weniger bekannt ist eine neuere Erscheinung, nämlich eine Mißgeburt aus dem Dorfe Plattenhardt, die ihren Grund in dem Versehen der Mutter an einem Affen haben soll, und was hauptsächlich merkwürdig ist, nachher mehrere ähnliche Mißgeburten in dem Dorfe zur Folge hatte, wovon hier einige Schädel aufbewahrt werden.

Auch die berühmte Hahnische Maschine, welche die Bewegung der Himmelskörper darstellt und von dem großen Künstler im Jahr 1769 verfertigt wurde, ein

*) Eine Beschreibung und Abbildung der merkwürdigsten Erscheinungen findet sich auch in den Jahrbüchern von Harles, von Herrn Hofmedicus Klein.

Meisterstück des menschlichen Scharfsinns, aber jetzt verdorben, ist hier aufbewahrt.

Liebhaber, die dieses Cabinett zu sehen wünschen, wenden sich an den Inspector, Herrn Leibmedicus von Jäger, oder an den nicht ununterrichteten Ausbälger Heller.

2. Das Pflanzen-Cabinett.

In demselben Saale, in welchem das Naturalien-Cabinett aufgestellt ist, befindet sich auch das Pflanzen-Cabinett, worüber Herr Hofrath von Kerner die Aufsicht führt. Der Inhalt dieses Cabinetts ist in Glasschränken aufbewahrt, und besteht in seltenen Früchten, Samen und einer Sammlung von allen möglichen sowohl aus- als innländischen Holzarten; ferner in zwey Herbarien, wovon das eine von dem verstorbenen Professor Köstlin, das andere von Martini, dem bekannten Begleiter Gmelins auf seinen Reisen durch Siberien, herrührt, und jenes eine ziemlich vollständige und systematisch geordnete allgemeine Sammlung, dieses aber hauptsächlich siberische Pflanzen enthält.

3. Das Münz-, Medaillen-, Kunst- und Alterthümer-Cabinett.

Diese Anstalt dankt ihre Stiftung dem Herzog Eberhard III., der dazu durch ein Vermächtniß von einem gewissen Edelmann, Jak. Guth von Sulz, veranlaßt wurde. Inzwischen hat der Brand, welcher den Neuen Bau, wohin die Kunstkammer aus dem abgebrochenen Lusthause im Jahr 1748 versetzt worden war, verzehrte, die Anstalt um den größten Theil ihrer frühern Merkwürdigkeiten gebracht, und ihr dadurch einen Stoß gegeben, von dem sie sich auf den heutigen Tag noch nicht ganz erholt hat. Das Wichtigste, was sie jetzt enthält, ist:

Das Münz- und Medaillen-Cabinett, das wirklich nicht unbedeutend ist. Es enthält über 22,000 Stück, die in Schränken aufbewahrt und nach verschiedenen Rücksichten, theils chronologisch, theils geographisch, theils auch, wie die Römischen Münzen aus den Zeiten der Republick, alphabetisch und nach den Namen der Geschlechter, geordnet sind. Die Sammlung beginnt mit den alten Münzen. Wir bemerken unter denselben erstlich Spanische mit unbekannter Schrift; ferner Griechische Königs- und Städtemünzen, worunter manche von Athen noch aus den Zeiten vor Perikles sind; sodann beson-

ders viele und zum Theil seltene Münzen aus Großgriechenland, aus Syrakus, Agrigent ꝛc.; ferner Macedonische, von Philipp, Alexander dem Grossen ꝛc. und eine besonders alte aus Leda; dabey auch eine ganz unbekannte Münze, wahrscheinlich aus Larissa in Thessalien, auf der einen Seite mit einem Reiter, auf der andern mit einem bewaffneten Fußgänger in einer, dem borgheſischen Fechter ähnlichen, Stellung. Nach diesen, Münzen von Gozzo und Malta mit Schrift und Bildern, wie man sie auf den egyptischen Mumienbändern findet, und also wahrscheinlich von den alten Egyptern oder ihren Colonisten auf diesen Inseln geschlagen. Viele Asiatische und darunter eine Jüdische von Agrippa; Afrikanische, besonders Egyptische von den Ptolomäern, von Cyrene, in Gold ꝛc. Besonders aber eine lange Reihe von Römischen Consular-, Familien- und Kaiser-Münzen, sowohl silberne und eherne aller Art, als auch eine Menge, und darunter sehr seltene, goldene, nebst vielen schönen Medaillen. Bey dieser Sammlung befinden sich auch alte Münzgewichte, italienische Asse, deren Inhalt und Beschaffenheit von der Art ist, daß man sie mit Grund über die Erbauung Roms hinaufsetzt.

Aus dem Mittelalter enthält das Cabinett viele Karolingische Münzen, auch eine von dem zweyten Herzog von Schwaben, mit der Umschrift:

Hermannus Dux und dem Namenszuge des Kaisers Otto des Großen auf der einen, und *Brisacum* auf der andern Seite; Münzen von den Grafen von Sulz, Montfort, Hohenlohe und andern alten Häusern. Bey den Hohenlohischen befindet sich auch ein in Silber abgedrucktes Hohenlohisches Wappen vom Jahr 1235.

Einen Haupttheil des Cabinetts bildet eine interessante Sammlung von Württembergischen Münzen, von den ersten Schillingen an bis auf unsere Zeiten. Unter der zahlreichen Reihe von Thalern bemerkt man allein von Herzog Johann Friderich 46 verschiedene Exemplare, und diese Sammlung ist noch bey Weitem nicht vollständig, da man von diesem Herzog, den die Brandschatzungen des dreyßigjährigen Kriegs trafen, bereits über hundert verschiedene Stücke kennt. Außer einem besonders schönen, mit mattgehaltenen Bildern in England geprägten, Thaler von Herzog Friderich II., dem jetzigen König, sind in dieser Sammlung noch verschiedene Medaillen und darunter besonders die neuern Goldmedaillen auf die Erlangung der Churwürde, die Annahme der Königswürde und den siegreichen Feldzug des Kronprinzen von 1813 bis 1814 der Aufmerksamkeit werth. Nächst diesen möchte noch die größte unter allen, die nicht weniger als 89 Dukaten schwer und auf die Wieder-

genesung des Herzogs Eberhard Ludwig geprägt ist, eine Erwähnung verdienen.

Unter den neuern oder modernen Münzen und Medaillen zeichnen sich aus: eine sehenswerthe Folgenreihe von Braunschweigischen symbolischen Thalern, eine vollständige Medaillen-Reihe von den Lothringischen Herzogen, eine ansehnliche Sammlung päbstlicher Medaillen, eine zahlreiche Folge von Holländischen Insurrectionsmünzen, und vorzüglich mehrere einzige oder unedirte Böhmische Münzen nebst verschiedenen außereuropäischen — Persischen, Japanischen, Chinesischen, Tibetanischen, Ostindischen und andern Münzen. Auch verdienen um der Seltenheit willen noch ein Sechskreuzerstück von den Freyherrn von Wöllwarth und der einzige Thaler von der vormaligen Reichsstadt Rothweil bemerkt zu werden.

Eine besondere Zierde hat dieses Fach aber erst kürzlich durch die Freygebigkeit des Königs mit einer Russischen Medaille erhalten, welche auf den ersten Einzug des Kaisers Alexander in Paris geschlagen, auf der einen Seite das Brustbild des Kaisers mit der Russischen Umschrift: dem Retter der Völker 19. (31.) März 1814 — auf der andern einen Altar mit drey Stufen, an welchen drey Kränze liegen, mit der Umschrift: Alexander dem Gebenedeyten, enthält, 38 Dukaten in Gold hat, und — was sie besonders merkwürdig macht — von der Kaiserinn

Mutter von Rußland — einer in diesem Kunstfache und besonders in der Steinschneidekunst ganz vorzüglichen Künstlerinn — gravirt und auch nach Künstlerweise mit ihrem Namen bezeichnet ist.

In der Umgebung dieses Cabinetts sind auch noch einige andere Seltenheiten und darunter namentlich einige für Arbeiten von Albrecht Dürer ausgegebene Kunstwerke nebst einem in Silber getriebenen Bildnisse des großen Künstlers, wovon es nach seinem Biographen nur fünf Exemplare geben soll, so wie ein kleines, in Holz geschnittenes, sehr gutes Bild des Herzogs Christoph ausgestellt.

Die Sammlung von Kunstwerken und Alterthümern enthält in mehreren Glasschränken:

1) Alte Waffenrüstungen, worunter sich das Schwert Eberharts im Bart, das aber jetzt als Reichsschwert gebraucht und besonders aufbewahrt wird; der Säbel, den Herzog Karl Alexander im Türkenkrieg führte; der Degen des Prinzen Maximilian Immanuel von Württemberg — des tapfern Waffengenossen Karls XII. — der dem Prinzen, als er in der Schlacht bey Pultawa gefangen wurde, von Peter dem Großen selber wieder zugestellt, und nachdem der Prinz in der Gefangenschaft gestorben war, nach Württemberg geschickt wurde; Türkische Beuten Württembergischer Prinzen; vergiftete Kricks oder Dolche Ostindischer Völker; Pfeile ꝛc. befinden.

2) Ein Schrank mit verschiedenen Merkwürdigkeiten von fremden Völkern, als Götzen, Kleidungsstücken, Gefäßen ꝛc. und ein anderer Schrank mit Neuseeländischen Natur- und Kunstproducten, welche Reinhold Forster dem Herzog Karl zum Geschenk machte.

3) Kostbarkeiten in mehreren Schränken. Ziergefäße von Cölestinmuscheln; verschiedene, zum Theil kostbar gefaßte Gefäße von Bergkrystall und Edelsteinen; ein sehr reich verziertes Erbauungsbüchlein von König Christian IV. von Dänemark, mit eigener Hand geschrieben; ein anderes von gleicher Beschaffenheit von Herzog Friderich I. und ähnliche Merkwürdigkeiten, nebst mehreren kleinen Bronzeantiken.

4) Ein Zimmer mit Römischen Thongefäßen, meist aus Köngen, alten mathematischen Instrumenten und andern mehr oder weniger merkwürdigen Gegenständen. Unter den Römischen Gefäßen befindet sich auch eine große Amphora aus Wiflisburg — Aventicum — die bey der Ausgrabung noch Asche enthielt.

5) Ein Zimmer mit verschiedenen, zum Theil sehr sehenswerthen Modellen und endlich

6) Ein, in der alten Kanzley befindliches Zimmer mit Altären und andern Denkmälern von dem Aufenthalt der Römer in unsern Gegenden.

Aufseher dieses Cabinetts ist Herr Professor und Bibliothekar Lebret.

4. Majolica.

Noch darf eine Merkwürdigkeit, welche in dem alten Schlosse enthalten ist, nicht übergangen werden. Es ist ein sehr seltener und kostbarer Vorrath von Majolica, von mehr als 800 Stücken, der hier aufbewahrt, und wenn nicht durchgängig, doch grossen Theils, ächt ist. Woher er rühre, ist unbekannt: aber merkwürdig ist, daß in dem Streit über den Ursprung und den Namen der Majolica ein Herzog von Württemberg auftritt. „Im Jahr 1592, heißt es in Beckmanns Technologie, 1802. I. S. 340. sah Herzog Friderich von Württemberg zu Enkhuysen in der Sammlung des Stadtarztes Bernhardi Paludani: *vasculum candidum Italicum Pisanum, eleganter pictum — Manlicam vocant.*“

Die Majolica ist bekanntlich eine Art von Porzellan oder Fayence, die in frühern Zeiten in Italien verfertigt wurde, und ihren Ruf, neben der Feinheit und Leichtigkeit, hauptsächlich durch die Malereyen eines Raphael, Jul. Romanus und Tizian, womit ein Theil derselben geschmückt ist, und der deßwegen als ein kostbares Denkmal der alten Kunst geschätzt wird, erhielt.

Auf dem alten Schlosse weht eine große dreyfarbige Fahne, die aber, wenn der König sich aus der

Residenz entfernt, eingezogen wird und deßwegen zum Zeichen seiner Abwesenheit dient.

Palais des Kronprinzen.

Er steht auf dem großen Graben (der obern Königsstraße) bey der Hauptwache, und zeichnet sich vornehmlich durch eine geschmackvolle innere Einrichtung aus. Das Gebäude war früher Privateigenthum, kam nachher durch Schenkung des Herzogs Karl an die Gräfinn von Hohenheim, nachmalige Herzoginn Franziska, wurde in der Folge von Seiner Majestät dem König als Erbprinzen bewohnt, von demselben bedeutend vergrößert, und endlich dem jetzigen Kronprinzen zum Wohnsitz überlasser

Aus Veranlassung der Verbindung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen mit der Großfürstinn Katharina von Rußland ist man in diesem Augenblick damit beschäftigt, mit demselben eine neue Verwandlung vorzunehmen, und es wurden bereits einige benachbarte Häuser gekauft und niedergerissen, um es ansehnlich zu vergrößern.

Prinzenbau.

Der Prinzenbau, in unsern Tagen unter dem Namen Palais des Prinzen Paul bekannt, steht in der Nähe der Stiftskirche, dem alten Schlosse gegenüber, und ist eines der schönsten und solidesten Gebäude in der Stadt, an dem man Nichts bedauert, als daß nicht auch seine, von vorzüglichem Geschmak zeugende Hinterseite mehr im Gesicht ist. Seine Vollendung dankt das Gebäude dem Herzog Eberhard Ludwig, der es im Jahr 1710 zu einer Wohnung für seinen Erbprinzen baute, woher es auch den Namen bekam; der Grund aber dazu ward schon von Herzog Friderich I. gelegt, der hier im Jahr 1604 einen Keller baute, was auch folgende Inschrift über dem Portal bestätigt:

Basilicam Hanc Fridericus I. Dux Wüttemb.
Coepit Ao MDCV. Cont. Ad Annum MDCVII.
Eberhardus III. Dux W. Anter. I. Contign.
Partem Addidit Ao MDCLXIII. Instat Operi
Eberhardus Ludovicus Dux W. Administratore
Duce Friderico Carolo Ao MDCLXXVII.
Colophonem Imponent Fata.

Während der Regierung des kinderlosen Herzogs Karl wurde der Bau zur Kanzley und andern Zwecken, wie z. B. eine Zeit lang zur Kunstkammer verwendet; der jetzige König aber gab ihn seiner ursprüng-

lichen Bestimmung wieder, indem er denselben seinem zweyten Sohne dem Prinzen Paul zur Wohnung einrichten ließ.

Das Fürstenhaus.

Nicht weit von dem Prinzenbau, oben an der Planie, steht das Fürstenhaus, das daher seinen Namen hat, daß es zur Beherbergung fürstlicher Personen aus dem Württembergischen Hause bestimmt ist. Es wurde von Herzog Ludwig ums Jahr 1585 erbaut, und wegen seines großen Kellers lange der Tiefe Keller genannt. Nachdem es anfänglich zur Wohnung für die Hofmarschälle bestimmt war, und deßwegen auch das Marschallen-Haus hieß, wurde es im Jahr 1748 nach mancherley Wechsel, und nachdem es von der Herrschaft verkauft und wieder gekauft worden war, zu einem Wittwensitz für die Herzoginn Mutter, und im Jahr 1756 für seine gegenwärtige Bestimmung eingerichtet.

Für den Fremden ist dasselbe merkwürdig, weil sich darin die sehenswerthe Niederlage der Ludwigsburger Porzellanfabrik befindet, deren Besichtigung Jedermann täglich gestattet ist. Neuerlich wurde auch noch eine griechische Kapelle für die Kronprinzessinn in diesem Gebäude eingerichtet.

Neben dem Fürstenhause steht die sogenannte Gewölbsverwaltung, worin die Vorräthe an Tuch, Seide- und andern Stoffen, deren Einkauf der Gewölbsverwalter zu besorgen hat, und die Kleidungen von der Hofdienerschaft aufbewahrt werden.

Das Königliche Hoftheater.

Die erste Spur einer dramatischen Vorstellung in Stuttgart findet sich im sechzehnten Jahrhundert. Der Herzog Ludwig hatte erfahren, daß die Bürger zu Waiblingen das Jüngste Gericht gar artig aufführten, und traf die Veranstaltung, daß das Stück auch auf dem Markte der Stadt Stuttgart gegeben wurde. Das Vergnügen war groß. Aber mitten im Spiel brach das Theater ein, das Höllenfeuer griff um sich, die Teufel flohen, und der, so auf dem Throne, hoch über dem Gerüste sitzend, den Weltrichter spielte, schwebte in großer Gefahr, schrie — „hat im Zorn gemurmelt“ — und die Zuschauer lachten. Dieß geschah am Tage nach Ostern 1571. Im folgenden Jahre wurde von einigen Bürgerskindern die Historie vom keuschen Joseph zuerst im Schlosse vor dem Herzog und dann auf offenem Markte gegeben, und diesem Stück folgten von Zeit zu Zeit ähnliche aus der biblischen Geschichte. Im

Jahr 1674 ließ endlich Herzog Eberhard III. das von Herzog Christoph im Jahr 1553 — nach Sattler von Herzog Friderich — erbaute Schießhaus in dem Lustgarten — vergl. S. 188 — zu einem Komödienhaus einrichten. Als aber dasselbe in der Folge dem Neuen Schloß Platz machen mußte, so verwendete Karl das bekannte Lusthaus zu einem Opernhaus, das zu seiner Zeit zu einem der glänzendsten und größten in Europa gehörte. Ebenderselbe baute im Jahr 1779 das sogenannte Kleine Theater (oder versetzte vielmehr dasselbe aus dem Deinach nach Stuttgart), und mit diesem Bau beginnt eigentlich erst die Zeit eines ordentlichen und National-Schauspiels für Stuttgart; denn bis dahin wurden nur französische und italienische Stücke gegeben. Im Jahr 1802 brannte dieses Theater wieder ab, und der König ließ die vormalige Reitschule, den jetzigen Redoutensaal, zu einer Bühne einrichten. Da man aber in der Folge fand, daß diese in demselben Grade zu klein sey, in welchem das Opernhaus für den gewöhnlichen Gebrauch zu groß war: so wurde sie wieder verlassen und letzterm eine für jeden Gebrauch passende Einrichtung gegeben, so daß jetzt Opern und Schauspiele in einem und demselben Hause gegeben werden.

Dieses Gebäude, das einst der Ruhm und die Zierde unserer Stadt war, und noch jetzt sowohl in Rücksicht seiner kühnen Construction, als seiner mei-

sterhaften Ausführung und unverwüstlichen Festigkeit ein Gegenstand der Bewunderung aller Bauverständigen ist, verdient, daß wir seine Geschichte noch besonders mit einigen Worten berühren. Es wurde vom Herzog Ludwig in den Jahren 1580 — 1593 erbaut — vergl. S. 21. 94. — und bestand ehemals aus zwey Sälen, wovon der eine, zu ebener Erde, mit künstlichen Wasserwerken versehen und mit verschiedenen Römischen Alterthümern ausgeschmückt, der andere aber, auf dem ersten Stock, als eigentlicher Lust- oder Festinsaal eingerichtet war, und 201 Fuß Länge, 71' Breite und 51' Höhe hatte. — Der Herzog Karl ließ das Gebäude, zu großem Bedauern seiner zahlreichen Bewunderer, gleich im Anfang seiner Regierung durch den Baumeister de la Guepière zum Opernhaus einrichten, und zwar so, daß anfänglich die Bühne gegen die Vorderseite gekehrt war, und erst nachher die umgekehrte Ordnung angenommen wurde.

Die jetzige ebenso geschmackvolle als zweckmäßige Einrichtung — ein Werk des Königlichen Hofbaumeisters von Thouret — ist folgende. Von der Vorhalle im Erdgeschoß, allwo die Kasse angebracht ist, gelangt man auf drey verschiedenen Treppen in den Vorsaal des Parterres und der ersten Gallerie, welche letztere sich auf gleicher Stockhöhe mit der Bel-Etage des Königlichen Residenzschlosses befindet und durch

einen Gang mit diesem verbunden ist. Der Vorsaal ist mit korinthischen Säulen und Pilastern verziert, und sollen in demselben die Brustbilder der berühmtesten Schauspieldichter der alten und neuen Zeit aufgestellt werden. Einige Fuß tiefer tritt man von der Treppe aus in einen Säulengang, von welchem links und rechts vier Treppen auf die Gallerieen und das Amphitheater führen, während man gerade vorwärts ins Parterre, und links und rechts von dem Eingang desselben, durch Seitengänge, in die Parterrelogen und zu den zwey Nebeneingängen ins Parterre, bey der Vorbühne — Proscenium — gelangt. Nebst dem Parterre und den Parterrelogen enthält das Theater drey Gallerieen und ein Amphitheater. Der Grundriß der Brüstung von der ersten Gallerie, welche die Form des ganzen Einbaus bestimmt — der Saal selbst innerhalb der Mauern ist ein längliches Viereck — bildet einen Halbzirkel von 52 Fuß im Durchmesser, welcher durch zwey, zwanzig Fuß in gerader Richtung fortlaufende, Linien an die Vorbühne sich anschließt. In dem Mittel des Halbkreises, der Bühne gegenüber, auf der Höhe der ersten Gallerie ist die prachtvoll verzierte große Königliche Loge. Sechzehn Fuß hohe korinthische Säulen tragen das Gesimse und die vergoldete Kuppel derselben. Große Draperieen von rothem, mit Gold verbrämtem, Sammt sind von innen und außen angebracht, und ein glänzender

Leuchter erhellt das reichverzierte und vergoldete Tonnengewölbe der Loge. Links und rechts derselben bis zur Vorbühne befinden sich auf der ersten Gallerie freye und unbedeckte Plätze, indem erst sechs Fuß rückwärts der Brüstung dieser Gallerie die zweyte Gallerie durch eine Reihe jonischer Säulen getragen wird, auf welchen bronzirte Caryatiden aufgesetzt sind, welche die Abtheilungen dieser Gallerie bilden und der dritten Gallerie zur Stütze dienen, über der rückwärts, so weit der Saal in die Tiefe geht, das auf Säulen gestellte Amphitheater als letzter Platz sich befindet und bis in das Tonnengewölbe der Decke reicht.

Die Vorbühne ist ein Portal von zwölf, sechzehen Fuß hohen, korinthischen Säulen, gleich denen an der Königlichen Loge, und bildet zu beyden Seiten einen Vorsprung, zwischen welchem das Orchester seine Stelle hat. Die Oeffnung des Portals hält im Licht 46 Fuß. Auf den Säulen und ihrem reichverzierten Gesimse ruht die Bogenstellung der Vorbühne, die mit antiken scenischen Masken und andern passenden Bildern geschmückt, mit einem gemahlten, großen Vorhang eingefaßt ist, und den Uebergang von der Wirklichkeit zur Täuschung bildet. Rechts über dem Orchester steht des Königs gewöhnliche Nebenloge, links die des Kronprinzen. Die Hauptfarbe des Ganzen ist ein weisser, mit einigen bunten Tönen gebrochener Marmor. Die Verzierungen, theils von Gyps,

theils von Holz gearbeitet, sind alle vergoldet und in gutem Geschmacke erfunden und ausgeführt. Das große Tonnengewölbe des Saals ist mit sechseckigen Cassaturen bemahlt, und das Ganze durch einen mit achtzig argandischen Lampen besetzten Kronleuchter beleuchtet.

Die Höhe des Saals vom Parterreboden bis zur Decke beträgt 50 Fuß, und ebensoviel die Länge von der Vorbühne bis zum Vorsaal, die Breite aber innerhalb der Mauern, welche die Rückwand der Logen bilden, 71 Fuß. Die Bühne selbst hat eine Tiefe von 100 Fuß.

Im Ganzen mögen 1500 Zuschauer in dem Saale bequem Platz finden.

Bühne und Orchester sind gut besetzt. Die Zeiten eines Jomelly, Lolly, Noverres und Vestris sind freylich vorüber; mögen aber auch nie wiederkehren. Das Ballet wurde schon vor mehreren Jahren ganz aufgehoben.

Theatertage sind in der Regel: Sonntag, Montag, Mittwoch und Freytag. Sonntags werden meist Opern gegeben. Die Preise steigen von 12 kr. bis 1 fl. 12 kr. Das Parterre kostet 48 kr.

Der Redoutensaal.

In der Königsstraße, dem Fürstenhause gegenüber, steht das Gebäude, in welchem sich der Redoutensaal befindet. Was der Witz einst auf die Aufhebung der hiesigen Akademie ersann, das läßt sich in umgekehrtem Sinne recht gut auf dieses Gebäude anwenden: *Olim Mulis nunc Musis;* denn ursprünglich war es zum herrschaftlichen Futterhause oder zur Scheuer der Herrschaft bestimmt, wozu es Herzog Friderich im Jahr 1599 erbaute, um das Futter nicht mehr unter freyem Himmel, wie es bis dahin geschehen war, aufzuhäufen. In der Folge wurde aus der Scheuer eine Reitschule und aus dieser endlich unter der gegenwärtigen Regierung ein Theater und einige Jahre später ein Redoutensaal. Ehe letzterer eingerichtet war, wurden die Redouten im Großen Opernhause gehalten, und dieses hatte zu dem Ende eine merkwürdige Vorrichtung, vermittelst welcher das Parterre in die Höhe gehoben und der Bühne gleichgestellt werden konnte.

Der neue Saal ist von besonders schöner und geschmackvoller Einrichtung und macht seinem Erbauer, dem Hofbaumeister von Thouret, große Ehre. Er ist 160 Fuß lang, 51 breit und 36 hoch, und mit einem zweckmäßig verzierten Tonnengewölbe bedeckt, das

auf 38 freyſtehenden Säulen von korinthiſcher Ordnung ruht. Durch dieſe Säulen wird zugleich der Raum der Tanzenden, der für ſich 120 Fuß lang und 36 breit iſt, begrenzt. Hinter denſelben aber, und zwar auf der obern ſchmalen Seite, über dem Eingang, befindet ſich die Gallerie für den König und den Königlichen Hof, an welche ſich rückwärts ein kleiner Salon mit einigen Nebengemächern zur Bequemlichkeit des Königs anſchließt; und auf der entgegengeſetzten Seite, auf einer kleinen Erhöhung, ein Halbzirkel oder eine große Niſche für den Reſtaurateur mit einer Gallerie für diejenigen, welche Erfriſchungen genießen wollen. Längs des Saales hin, zwiſchen den Säulen und den Stockmauern ſind die Gallerieen für die Nichttanzenden und für die Muſik, und unter dieſen, zwiſchen den Säulen ſelber, jedoch, zu Vermeidung aller unangenehmen Berührung, eine Stufe über dem Boden, die Ruhebänke für die Tanzenden angebracht. Der ganze Saal wird durch drey große, mit ungefähr drittehalbhundert argandiſchen Lampen beſetzte Kronleuchter mehr, als manchen lieb iſt, beleuchtet.

Von der linken Seite des Saals führt eine Thüre in einen zweyten, mit doriſchen Pilaſtern gezierten, Saal, der zu Kunſtausſtellungen beſtimmt und rückſichtlich des Lichts auch beſonders dazu eingerichtet

ist, bey großen Bällen aber auch als Erfrischungs- oder Speisesaal gebraucht wird.

Die Redouten werden gewöhnlich zur Fastenzeit und im Frühling während der Messe gehalten. Wer außer dieser Zeit den Saal zu sehen wünscht, der wendet sich an die Bewohner des gegen den Kasernenhof anstoßenden Nebengebäudes.

Eine Geschichte der Stuttgarter Maskenbälle dürfte wohl dem Einzelnen merkwürdig, im Ganzen aber doch von zu wenig Interesse seyn, als daß hier davon die Rede seyn könnte, obgleich nicht zu läugnen ist, daß dieselbe einzelne Züge und Erscheinungen darbietet, die jeder Leser merkwürdig finden dürfte. Ihre öffentliche Einführung geschah im Jahr 1713, in demselben Jahre, da die täglichen Betstunden auf Eine in der Woche beschränkt wurden.

Der Königliche Marstall.

Dieses sehr ansehnliche Gebäude bildet ein längliches Viereck, das 840 Fuß lang und 245 Fuß breit ist und in der Mitte einen großen Hof einschließt, und verdient sowohl wegen seiner schönen Pferde, als auch wegen seines übrigen Inhalts, der prächtigen Staatswagen, Schlitten, Geschirre und überhaupt wegen seiner ganzen Einrichtung gesehen zu werden.

Die, gegen die Königsstraße gekehrte, Vorderseite des Gebäudes ist in ihrem Mittel mit einer Kuppel geziert, auf welcher eine Gruppe von kolossalen Pferden angebracht ist, wodurch die Bestimmung des Gebäudes schon von Weitem angekündigt wird. Der Queerflügel linker Hand, so wie die Vorderseite enthalten Stallungen, jener zu 45, diese zu 216 Pferden. Die Ställe sind hochgewölbt und mit Gypsarbeit geziert. Zwey Reihen Säulen, welche mit Hirschgeweihen geschmückt sind, bilden die Abtheilung der Stände und zugleich eine freye Durchfahrt mitten durch den Stall. Der Queerflügel rechter Hand enthält im Erdgeschoße die Werkstätten der Hofwagnerey und Hofsattlerey, in der hintern Seite des Gebäudes, gegen die Königlichen Garten-Anlagen, die Wagenschmiede, die Beschlägschmiede, die Werkstätte der Mahler und Lakirer, das Staatskutschenhaus, die sehr schöne Reitschule und die gewöhnlichen Schuppen, und über diesen in einem Zwischengeschoß die Schlitten und ordinäre Geschirrkammer und die Wohnungen der niedern Stalldienerschaft. Der obere Stock des Gebäudes, der aus einer Mansarde mit untermengten Attiken besteht, wird auf beyden Nebenflügeln und der Vorderseite von dem Oberst-Stallmeister, Stallmeistern und andern Vorgesetzten bewohnt. In dem Hintergebäude aber befinden sich die Staatsgeschirrkammer, die Sattel- und Vorrathskammer ꝛc.

Der Marstall ist abgetheilt: 1) in den Königlichen Leibstall, dessen oben schon gedacht worden; 2) in den Königlichen Marstall, dessen Inhalt aus Reitpferden, Carossiers, Postzügen, Hof-, Train- und Bauzügen, auch Maulthieren besteht; 3) in den Beschälstall, worin die Hengste stehen, welche theils auf der Reitschule zum Unterricht gebraucht werden, theils in Züge eingetheilt sind und bey feyerlichen Gelegenheiten benutzt werden, hauptsächlich aber zur Veredlung der Pferdezucht im Königreiche bestimmt sind, zu welchem Ende im Frühling die vorzüglichsten in den Königlichen Stuttereyen und Beschälanstalten auf dem Lande vertheilt werden. Der König mißkennt die, Seinen Staaten dadurch zugehende, Wohlthat so wenig, daß Er keine Kosten scheut, diesen Zweck zu befördern und der Anstalt stets größere Vollkommenheit zu geben.

Das Marstallgebäude ist derselbe Lange Stall, der schon auf der Solitüde der Gegenstand der Bewunderung war. Als dort unnütz, wurde er im Jahr 1805 hieher versetzt und dagegen der alte Marstall zum Fruchthaus eingerichtet. Ein noch älterer Stall, der sogenannte Neue Klepperstall, befand sich in dem abgebrannten Neuen Bau, den Herzog Friderich I. — vergl. S. 21 u. 94. — auf der Stelle eines von ihm abgebrochenen Badhauses hatte erbauen lassen.

An den Marstall grenzt

Das Königsthor,

das wenigstens im Vorbeygehen betrachtet zu werden verdient. Durch seine Versetzung — vergl. S. 36. — hat es ansehnlich gewonnen und steht jetzt ebenso dauerhaft als geschmackvoll als eine Zierde der Straße und der Stadt da, von innen mit dem goldenen Namenszuge des Königs, von außen mit dem Württembergischen Wappen und der Inschrift:

KOENIGSTHOR. MDCCCX.

geschmückt.

Die katholische Kirche,

die ebenfalls in der Königsstraße steht, erweckt sowohl durch ihre Form, als durch den schön eingefaßten Vorhof die Aufmerksamkeit des Fremden. Sie hat ein ansehnliches Portal von korinthischer Ordnung mit einer Attike, auf welcher ein kleiner Thurn ruht, und zeichnet sich in ihrem Innern, das mit einem, auf jonischen Säulen ruhenden Tonnengewölbe bedeckt ist, vornehmlich durch einen geschmackvollen Hochaltar aus. Die Stellung der Kanzel möchte vielleicht Manchem mißfallen: allein es ist zu bedenken, daß das Gebäude, das ursprünglich auf der Solitüde stand,

dort zuerst zu einem Stall bestimmt war, und in der Folge erst in eine Kirche verwandelt wurde; daß es überdieß bey seiner Versetzung nach Stuttgart, im Jahr 1811, aufs Neue verändert und namentlich hier erst mit Chor und Gewölbe versehen wurde, und daß also unter diesen Umständen der Baumeister sehr beschränkt war.

Die Stiftskirche.

Auch die drey lutherischen Hauptkirchen verdienen, wenn gleich weniger als ausgezeichnete Werke der Baukunst, doch um ihres geschichtlichen Werths willen hier eine Stelle. Die älteste davon ist die Stiftskirche — Ecclesia collegiata sanctae crucis, Collegiatkirche — die ehedem, wie mehrere andere Collegiatkirchen, zuweilen auch Münster und aus Mißverstand von Manchen Kathedralkirche genannt wurde, und in der Nähe des alten Schlosses ihren Stand hat. Ehe sie mit dem Stift vereinigt war, hieß sie die Heiligkreuzkirche, weil sie zu Ehren des heiligen Kreuzes erbaut wurde, dessen Zeichen sie auch auf ihrer Höhe trug, und zum Theil noch trägt.

Wer die Kirche zuerst erbaut habe, ist unbekannt. Daß aber derselbe Graf Ulrich, der das erste Schloß in Stuttgart erbaute, sich auch um den Bau dieser

Kirche verdient gemacht hat, beweist die schon von Sattler angeführte Inschrift über einer zugemauerten Thüre der Kirche: Ulricus de Wirtenberg Prepositus S. Guidonis Spirensis, deren Inhalt noch durch eine handschriftliche Nachricht bestätigt wird, welche sagt, daß Graf Ulrich im Jahr 1289 den Chor der Kirche gebaut habe. Daß Graf Eberhard der Erlauchte im Jahr 1313 die Kirche erneuert habe, ist deßwegen nicht glaublich, weil Stuttgart um diese Zeit in fremder Gewalt war, vergl. S. 50 ꝛc. Hingegen ist nicht zu zweifeln, daß Eberhard im Jahr 1321 baute; ob aber von Grund aus oder nur einzelne Theile? möchte schwer zu entscheiden seyn. In jedem Fall war der Bau sehr gering, und im Jahr 1419 stürzte der Chor, der jedoch wahrscheinlich noch von Ulrich herrührte, wieder ein, so daß man nun den Entschluß faßte, statt der alten hölzernen Kirche die noch jetzt stehende steinerne aufzuführen.

Um dem Gebäude die gehörige Ausdehnung zu geben, wurden mehrere Häuser auf dem Kirchhofe abgebrochen und überhaupt alle möglichen Anstalten getroffen, um ein seiner Bestimmung würdiges Werk aufzuführen. Aber ungeachtet der Pabst es an Ablaßbriefen für alle diejenige, welche durch Geld oder Arbeit den Bau unterstützen würden, nicht fehlen ließ, und ungeachtet man in Erwählung der Mittel so wenig bedenklich war, daß selbst ein öffentliches

Frauenhaus in der Gaisgasse jährlich ein Pfund beysteuerte, so wollte das Unternehmen doch keinen rechten Fortgang gewinnen, und es dauerte ein volles Jahrhundert von 1432 — von welchem Jahre sich das erste Sammelpatent herschreibt — bis 1531, wo der oberste Kranz an dem großen Thurme fertig wurde, bis der Bau zu Stande kam. Und wer weiß, wie lange die Stiftsherrn noch gebaut hätten, wenn nicht die Reformation dazwischen gekommen wäre? denn nach ihrem Plan war das Werk auch jetzt noch lange nicht vollendet.

Die Kirche ist im Geschmacke ihrer Zeit gebaut und hat zwey Thürme von ungleicher Größe und Bauart, wovon aber der kleinere, der auf der linken Seite zwischen dem Chor und dem Schiff steht, wie noch der Augenschein lehrt, einen Nachbar auf der andern Seite hätte bekommen sollen, wodurch dann das Ebenmaaß hergestellt worden wäre. Der größere, der vorn an dem Schiffe sich erhebt, zeichnet sich sowohl durch Masse als Form sehr vortheilhaft aus, und hat eine Höhe von zweyhundert Fuß; der kleinere ist wahrscheinlich ein Ueberbleibsel der alten Kirche, oder wurde wenigstens gleich Anfangs gebaut; denn im Jahr 1488 hatte er schon wieder eine Ausbesserung nöthig, während der größere erst im Jahr 1490 zu bauen angefangen wurde. Auch wurde er von jeher der alte Thurm genannt.

Unter den Glocken, welche in diesen Thürmen hängen, ist eine vom Jahr 1285, welche wahrscheinlich von Beutelspach hieher geführt wurde. Die größte davon wiegt 125 Centner.

Das Innere der Kirche ist mit einem schönen, dreyfachen, durch zwey Reihen Pfeiler getrennten, Gewölbe bedeckt, und hat ein zwar nicht glänzendes, jedoch würdiges Ansehen. Sammt den Emporkirchen mag sie ungefähr 6000 Menschen fassen.

Eine Hauptzierde dieser Kirche ist die im Jahr 1811 von Zwiefalten hieher versetzte Orgel, obgleich dieselbe durch die Art, wie sie aufgestellt wurde, sehr verlor, und überdieß den Chor der Kirche und die fürstlichen Monumente in demselben sehr in Schatten stellt, auch Ursache ward, daß der Stand der alten Grafen und Herzoge, die steinerne Emporkirche zwischen Chor und Schiff, weggeschafft werden mußte.

Nach der Orgel verdienen die verschiedenen Grab- und Denkmäler, wovon aber in neuern Zeiten, um der Kirche ein heitereres Ansehen zu geben, ein großer Theil hinausgeschafft wurde, und vornehmlich die eben genannten Monumente bemerkt zu werden. Die letztern befinden sich sämtlich im Chor und theilen sich in drey Classen: 1) in solche, die auf dem Boden eingelegt sind, 2) in Sarkophage oder sogenannte Paradebetten, 3) in Bildnisse, die unter mancherley Zugaben an der Wand herumgestellt sind. Das älteste von

allen ist ein auf dem Boden liegender Grabstein Graf Ulrichs mit dem Daumen und seiner Gemahlinn Agnes, einer Prinzessinn von Pohlen, welche beyde im Jahr 1265 starben. Dieses Denkmahl ist um so merkwürdiger, als es eines der Trümmer ist, die von Beutelspach hieher geführt wurden. Unter der zweyten Classe befindet sich auch ein Grabmahl Albrechts von Hohenlohe, der im Jahr 1575 auf einem Turniere zu Stuttgart unglücklicher Weise ums Leben kam, indem Fürst Joachim Ernst von Anhalt mit solcher Gewalt gegen ihn anrannte, daß die Lanze, die ihn zufällig unter dem Kinn, wo das Eisen des Harnisches durch eine, um den Hals aufgetriebene, Wulst verdünnt war, traf, durch die Rüstung brach und zersplittert oben in dem Helme stecken blieb. Die dritte Classe oder die in Lebensgröße an der Wand herumstehenden, in Stein gehauenen, Bildnisse gewähren einen sehr interessanten Anblick, ob sie gleich erst in spätern Zeiten, und wie eine Nachricht will, sämtlich kurz vor dem dreyßigjährigen Kriege, verfertigt wurden. Es sind eilf Grafen von Württemberg, welche, mit Inschriften versehen, hier nach ihrer Ordnung, von Ulrich mit dem Daumen an bis auf Heinrich, den Vater des Herzogs Ulrich, der im Jahr 1519 starb, herumgestellt sind.

Aber wichtiger noch, als diese Denkmäler, wird Manchem

seyn, die unter dem Chore sich befindet. Da aber der Zugang zu derselben nur bey Gelegenheit einer Beysetzung offen steht, außerdem hingegen durch eine, auf dem Vorgrunde des Chors befindliche, Platte vermauert ist, so dürfte es hier an einigen allgemeinen Nachrichten um so mehr genügen, als man schon eine besondere Beschreibung der Gruft hat.

Anfänglich war, wie wir wissen, das Württembergische Erbbegräbniß zu Beutelspach. Nach der gräulichen Zerstörung desselben durch den Kaiserlichen Landvogt, Konrad von Weinsperg, zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts, wurden die aus dem Schutte gesammelten Gebeine nach Stuttgart gebracht, und daselbst auf dem Gottesacker der Heiligkreuzkirche beygesetzt, wo sie Herzog Ulrich im Jahr 1535 wieder ausgraben und in den Chor der Kirche versetzen ließ, in dem schon seit längerer Zeit die fürstlichen Leichname begraben wurden. Im Jahr 1608 wurde endlich eine Gruft erbaut, und da dieselbe in der Folge zu eng wurde, so erweiterte man sie im Jahr 1683 durch ein zweytes Gewölbe.

Der erste, der in dieser Gruft seine Ruhe fand, und Veranlassung zu ihrer Erbauung gab, war Herzog Friderich I., der in dem Jahre 1608 starb. Die vorherigen Herzoge wurden, mit Ausnahme des

Herzogs Eberhard II., der in der Verbannung starb, sämtlich in der Gruft zu Tübingen beygesetzt, indem auch der, nach seinem Willen auf dem Einsiedel begrabene, Herzog Eberhard im Bart, nebst seiner in dem Kloster Güterstein bey Urach ruhenden Familie dahin gebracht wurde. Dem Herzog Friderich I. folgte eine lange Reihe von Verwandten in der Stuttgarter Gruft, so daß sich jetzt, trotz der, durch die neueren Ludwigsburger Gruften veranlaßten, Unterbrechung, etliche und fünfzig Särge in derselben befinden. Auch befindet sich darin noch ein mit dem Württembergischen Wappen versehenes Grab, in welchem die im Jahr 1608 in der Kirche gesammelten fürstlichen Gebeine, samt denen, welche Herzog Ulrich dahin versetzt hatte, und die bey dieser Gelegenheit wieder entdeckt wurden, niedergelegt sind.

Daß die Gruft übrigens von ganz einfacher Beschaffenheit und von dem Ideal einer Fürstengruft weit entfernt ist, läßt sich schon daraus abnehmen, daß das erste Gewölbe innerhalb sieben Tage erbaut wurde, und daß das größte nur 36 Fuß lang ist; daher auch jetzt nur noch wenige Särge darin Platz haben.

Die Spitalkirche.

Diese Kirche hat wenig Einladendes, im Gegentheil in ihrem Innern viel Abschröckendes. Wer aber ein Freund von alten Denkmälern ist, der wird hier und in dem anstoßenden Kreuzgange manche Entdekkung machen, und durch die Namen eines von Plieningen, von Hallweil, von Leiningen, von Sachsenheim, von Berlichingen, von Stein, von Eberstein ꝛc., die hier begraben liegen, die Erinnerung an das Alterthum wohl lebendiger, als durch manche Ritterromane in sich aufgeweckt finden.

Die Kirche war, wie wir schon gesehen haben, ursprünglich eine bloße Kapelle, die, wie die St. Leonhardskapelle, ehe noch die Vorstädte angelegt waren, auf freyem Felde stand. Im Jahr 1471 fing Graf Ulrich an, dieselbe zu vergrößern, faßte aber während der Ausführung den Entschluß, neben derselben das schon bekannte Dominikaner-Kloster zu stiften, und überließ die Vollendung der Kirche, wie es scheint, den Mönchen, welche davon im Jahr 1473 Besitz nahmen. — Wie die Stiftsherrn sich nicht entbrachen, zur Erbauung ihrer Stiftskirche von der Mildthätigkeit eines Dirnenhauses Gebrauch zu machen, so trugen auch die Dominikaner kein Bedenken, die Unsittlichkeit ihres Zeitalters zur Beförderung ihres Kirchen-

und Klosterbaues sich zu Nutz zu machen. Sie verschafften sich nämlich das Recht, Herren, die ohne Erlaubniß ein Nonnenkloster besucht hatten, zu absolviren, und Damen — „Adeliche weibspersonen“ — welche sich für ihr Kloster interessirten, auch ihre innere Einrichtung sehen zu lassen.

Im Jahr 1612 erhielt die Kirche, aus der Hand eines blinden Orgelmachers, Namens Schott, eine Orgel. Der Thurm der Kirche wurde erst im Jahr 1738 gebaut. Vorher stand nur ein kleines Thürmchen über dem Chor.

Die St. Leonhardskirche.

Auch diese Kirche hat nur das Interesse des Alterthums, und selbst dieses wurde neuerlich durch die Wegschaffung eines Theils der Denk- und Grabmäler, deren sie sonst eine große Menge enthielt, sehr vermindert.

Der Kapelle, welche an der Stelle dieser Kirche stand, wird zum ersten Mal im Jahr 1350 und, aus Veranlassung eines Zinses, den der St. Leonhardsmönch aus einem Weinberge in der Wolfmarshalde zu entrichten hatte, wieder im Jahr 1354 gedacht. Damals war sie noch von Aeckern und Gärten umgeben. Die gegenwärtige Kirche wurde, wie

die Spitalkirche, von Graf Ulrich in den Jahren 1470 bis 1475, also fast zu gleicher Zeit mit dieser, gebaut. Ihren Bau zu befördern, hatte schon vorher der Pabst in einem, zu Gunsten des Stiftskirchenbaues im Jahr 1463 gegebenen, Ablaßbriefe bestimmt, daß der Ueberschuß der Beysteuern auf die St. Leonhardskirche verwendet werden sollte. Der Kirchenthurm kam erst im Jahr 1491 dazu. Die große Glocke wurde aber schon im Jahr 1462 gegossen. Im Jahr 1613 wurde zum ersten Mal eine schlagende Uhr auf den Thurm gesetzt, und im Jahr 1621 erhielt die Kirche auch eine Orgel, welche im Jahr 1718 mit einer neuen vertauscht wurde. Im Jahr 1799 wurde das Aeußere der Kirche erneuert und als man später den Kirchhof eingehen ließ, wurde auch die die Kirche umgebende Mauer abgebrochen.

Die Kreuzigung Christi, welche vor der Kirche in Stein ausgehauen steht, und von vielen bewundert wird, ist ein Werk des nämlichen Meisters, von dem der berühmte Oehlberg im Dohm zu Speyer herrührt, und wurde, laut eingehauener Zahl, im Jahr 1501 auf Bestellung Jakob Walthers gen. Kühorn und seiner Hausfrau, Klara Magerin, verfertigt. Eben diese Eheleute stifteten noch im Jahr 1503 eine wöchentliche Procession und 10 Pfund Heller zu einem ewigen Licht und Ampelhause dazu, unter der Bedin-

gung, daß, wo solches nicht gehalten würde, das Capital wiederum verfallen seyn sollte.

Das Rathhaus und das Herrnhaus.

Von diesen beyden Häusern, die an sich wenig Merkwürdiges haben, wird gemeiniglich das Rathhaus für viel älter gehalten, als das Herrnhaus: aber es ist gerade der umgekehrte Fall. Das Herrnhaus wurde im Jahr 1435 und das Rathhaus im Jahr 1456 erbaut, und die Wappenverzierung, welche dem letztern ein so alterthümliches Aussehen gibt, erhielt dasselbe erst im Jahr 1582. Freylich blieb das Rathhaus von dieser Zeit an unverändert, während das Herrnhaus mancherley Veränderungen erfuhr.

Das letztere war in gewisser Rücksicht das herrschaftliche Rathhaus, indem auf demselben, nach der ihm gegebenen Bestimmung, im Namen der Herrschaft die Huldigung eingenommen, die peinliche Gerichtsbarkeit ausgeübt und die peinlichen Prozesse gehalten wurden. Aus diesem Grunde und als herrschaftliches Gebäude erhielt es auch die Namen Herrnhaus, Herrschafthaus, Malefizhaus. Zu gleicher Zeit sollte es nach seiner frühern Bestimmung noch zum Kaufhause dienen, und es befanden sich unter demselben die Brodlaube, die Metzig und das Kornhaus.

Unter dem Herzog Christoph wurde das Haus eine Zeit lang Niederländischen Kunstwebern eingeräumt — vergl. S. 92 ꝛc. — als diese aber im Jahr 1566 wieder abzogen; so erhielt es seine vorige Bestimmung wieder, und es waltete sogar eine Art von Eifersucht ob, daß die peinlichen Prozesse nicht auf dem gemeinen Burger- oder Rathhause vorgenommen wurden. In der Folge dachte man darüber anders, und das Haus wurde unter der Regierung Karls in dem obern Stockwerk für die Bibliothek und Römische Alterthümer, in dem mittlern für die Kunstkammer und in dem untern, statt der Lauben ꝛc. zur Auslegung der Waaren an Märkten und Messen; im Jahr 1787 aber, als sich die Bibliothek vermehrte, ganz für diese eingerichtet.

Die Königliche Oeffentliche Bibliothek.

Eine Hauptzierde von Stuttgart ist ohne Zweifel die Oeffentliche Bibliothek. Sie gehört zu den größten und wichtigsten Sammlungen ihrer Art, und im Bibelfache ist sie ohne Vergleichung die erste. Die Anzahl sämtlicher Druckschriften mag sich an 200,000 Nummern belaufen, und noch ist sie in beständigem Wachsen. Dieser kostbare Bücherschatz ist in dem ebengenannten Herrnhause aufgestellt, wo er in drey

Stockwerken drey Säle und 26 Zimmer einnimmt. Die Anstalt dankt ihren Ursprung dem Herzog Karl, der sie im Jahr 1765 zu Ludwigsburg stiftete, wo sie aber anfänglich blos aus des Herzogs eigener Büchersammlung bestand, und mehrere Jahre ziemlich unbedeutend blieb, bis sie im Jahr 1775 nach Stuttgart versetzt und ihr dort die Bibliotheken des Geheimen Raths, der Regierung, des Consistoriums und anderer Kanzleybehörden, nebst mehreren Privatsammlungen einverleibt wurden.

Man hat über diese Bibliothek einige kurze, aber schätzenswerthe Bemerkungen, von dem kürzlich verstorbenen, trefflichen Bibliothekar, Professor Petersen, aus welchen wir hier Einiges ausziehen wollen. Schade, daß dieselben nicht vollständig sind!

Bey der Auswahl der Bücher, sagt der Verfasser, hat man jeden Stand, jede Kunst, jedes Gewerbe, man möchte sagen, jedes Volk und jede Sprache vor Augen gehabt. Der Lappländer findet hier das beste Wörterbuch seiner Mundart, so wie der Caraibe. Ein Westindier kann die Schriften des Neuen Bundes in kreolischer Zunge lesen; und der Chinese findet wenigstens die vier Evangelien in seiner Sprache. Ja, wenn sich ein heimatloser Tschuwasche in die Hauptstadt Württembergs verirren sollte, er fände daselbst Gelegenheit, seine Muttersprache nach Regeln zu studieren.

Ein Blick auf das Einzelne wird die Wichtigkeit dieser Sammlung noch einleuchtender machen.

Handschriften. Ihre Zahl belauft sich auf 1765. Die älteste unter vielen sehr alten ist:

Psalterium latinum, auf sehr feinem Pergament mit Uncialbuchstaben geschrieben. Fol. Sehr wahrscheinlich aus dem VI. Jahrhundert.

Von spätern verdienen bemerkt zu werden:

Expositio S. Augustini in Psalmos David, auf schönem Pergament mit vergoldeten Anfangsbuchstaben und hübschen Malereyen von Attavante aus Florenz, in Diensten des K. Matthias Corvinus, mit dessen Wappen auch der Coder prangt.

La vie, mort et miracle de M. St. Hierosme. Aus dem 15ten Jahrhundert, mit sehenswerthen Malereyen.

Columella von den Puren- (Bauern-) Geschäften, 1491. Auf Verlangen Eberhards mit dem Bart von dem Schussenrieder Abt Heinrich Oesterreicher übersetzt.

Sebastians Schärtlin von Burtenbach Leben von ihm selbst, und von seiner eigenen Hand.

Heppleri Jo. Epistolae ad Michaëlem Maestlinum, seinen Lehrer.

Eine Sammlung eigenhändiger Briefe von Luther, Melanchthon und andern Reformatoren.

Die vollständige Sammlung aller Verhandlungen des Basler Conciliums.

Xylographische Werke, oder solche Werke, die in Holz geschnitten wurden und der Buchdruckerkunst vorangingen. Ihre Zahl ist sehr beträchtlich,

und es befinden sich darunter manche große Seltenheiten, wie z. B.:

Biblia pauperum.
Ars moriendi u. a.

Alte Drucke, oder Incunabeln, d. h. solche Bücher, welche von der Erfindung der Buchdruckerkunst bis 1500 gedruckt wurden. Es sind ihrer gegen drittehalbtausend. Hauptzierden sind:

Ciceronis Officia et Paradoxa. Moguntiae. Jo. Fust. 1466. Kl. Fol. Pergament.

Ciceronis Epistolae. Venetiis. Jo. de Spira. 1469. F.

Taciti Annales et de moribus Germanorum. Venetiis. Jo. de Spira. 1469. F.

Mehrerer anderer, zu Straßburg, Mailand, Neapel, Florenz ꝛc. gedruckter Classiker, zum Theil von ausnehmender Schönheit, nicht zu gedenken. Vom Terenz findet man 10 verschiedene Ausgaben; von Justiniani Institut. 9 und darunter die älteste auf Pergament. Moguntiae 1468; eine andere, höchst seltene, Romae. Udalr. Gallus. 1475.

Von folgenden kennt man bis jetzt außer den Stuttgartern gar keine weitere Exemplare:

Catonis Disticha. Casellis. Jo. Fabri. 1477. 4.

Buch der Byspel der alten Weisen. Fol. Vermuthlich aus der Werkstätte Konrad Fyners zu Urach um 1480. Herzog Eberhard im Bart ließ das Buch aus dem Italienischen übersetzen.

Beschreibung der Römischen Königswahl Maximilians I. zu Frankfurt a. M. Gedruckt zu Stutt-

garten. 1486. Kl. Fol. Auf dem Betthimmel eines Handwerkers von einem Geistlichen gefunden.

Dyalogus super libertate ecclesiastica inter Hugonem et Oliverium. Supra Rychenstein impressus. 1477. Kl. Fol.

Die Schriften Gelehrter Gesellschaften sind beynahe alle vollständig vorhanden, selbst die Batavische auf der Insel Java und die Bengalische zu Calcutta nicht ausgenommen.

Bibel-Sammlungen. Die Stuttgarter Bibel-Sammlung wird nicht in Wien, nicht in Paris, nicht in London, selbst nicht in der Hauptstadt der Christenheit, in Rom angetroffen. Wie wichtig dieselbe für das Studium der Sprachen und Geschichte sey, läßt sich leicht einsehen. An welchen Ueberbleibseln könnten wir z. B. den Gang und die Fortbildung unserer Mutterspracbe anschaulicher und genauer beobachten, als an den Arbeiten eines Ulfilas, Ottfrieds, Willerams u. a., fast von Jahrhundert zu Jahrhundert? Der Sprachen und Mundarten, in welchen man biblische Bücher lesen kann, sind nicht weniger als 56. Die Zahl sämtlicher Bibeln belauft sich auf 8256. Unter denselben befinden sich natürlich viele Prachtausgaben, wie z. B. die schöne, mit den vortrefflichsten Kupfern geschmückte, Maklinsche Bibel aus England — ein Geschenk Ihrer Majestät der Königinn. Diese kostbare Sammlung entstand theils durch allmälige Erwerbung, theils durch Ankäufe im

Großen, namentlich durch den Ankauf der berühmten Panzerschen und der Lorckischen Sammlungen.

Gesetzbücher. Eine unschätzbare Sammlung, die alle Zeiten, Länder und Völker umfaßt, und nicht allein förmliche Gesetzbücher, sondern auch einzelne Rechtsgewohnheiten, Stadt- und Dorf-Rechte, obrigkeitliche Satzungen, Handwerksordnungen ꝛc. enthält. Es befinden sich auch darunter die sehr seltenen Verhandlungen des Parlaments zu London, das bändereichste Werk aus der Foliantenwelt, das je aus der Presse gekommen ist.

Erd- und Länderkunde. Auch dieses Fach ist nicht dürftig besetzt. Es enthält, Atlanten und einzelne Landcharten ungerechnet, über 3000 Bände und Artikel, und darunter mehrere kostbare Werke, wie die

Voyage pittoresque de la Grèce, par Choiseul Gouffier. — De l'Italie — De Naples et de Sicile, par Saint-Non. — De la France — De Sicile, de Malte, par Houel. — De l'Istrie et de la Dalmatie, par Cassas. — De la Suisse — De l'Espagne, par la Borde. — De Genevé à Milan par le Simplon etc. Paris chez Didot etc. u. s. w.

Unter die Merkwürdigkeiten dieses Fachs muß auch eine, von einem gewissen Pleninger im Jahr 1603 sehr sauber in Marmor geäzte Charte von Württemberg gerechnet werden, die im dreyßigjährigen Kriege von den Oesterreichern als gute Beute nach Wien ge-

schickt, im Jahr 1809 aber daselbst von den Württembergern wieder in Empfang genommen wurde.

Die Heilkunde, Gottesgelahrtheit, Geschichte, Naturgeschichte, Philosophie, Mathematik, Kriegswissenschaft, Naturlehre, Philologie; die Fächer der Baukunst, Heraldik, Alterthümer u. s. w., selbst des Seewesens, sind sämtlich verhältnißmäßig gut besetzt.

Oeffentliche Lesetage, an welchen die Benutzung der Bibliothek Jedem unter den gegebenen Bestimmungen offen steht, sind der Mittwoch und Samstag, Nachmittag. Außer dieser Zeit aber trifft man immer wenigstens einen der Bibliothekare, deren, neben dem, mit der Königlichen Privat-Bibliothek gemeinschaftlichen, Ober-Bibliothekar, drey sind, an. Professoren und Räthe, und nach Beschaffenheit der Umstände auch andere Freunde der Wissenschaften, erhalten Bücher nach Haus.

Das Königliche Gymnasium.

Das von Herzog Ulrich gestiftete und von seinem Sohne Christoph mit einer sechsten Classe für junge Edelleute, die sich auf die Hohe Schule vorbereiten wollten, vermehrte Pädagogium, dessen frühere Geschichte wir bereits kennen, war in seiner Einrichtung

noch zu mangelhaft, als daß man nicht um so mehr auf eine Erweiterung und Verbesserung desselben hätte denken sollen, da es jetzt nicht mehr als eine blos städtische, sondern als eine Landes-Anstalt zu betrachten war. Inzwischen verzögerte sich die Ausführung bis in das Jahr 1686, da der Herzogl. Administrator Friderich Karl das jetzige Gymnasium stiftete, wozu er den 27. März 1685 den Grundstein legte.

Diese neue Stiftung bestand nach ihrer ersten Einrichtung aus zwey Theilen, dem Obern und Untern Gymnasium, wovon jenem zwey Classen mit fünf Professoren und dem Rector, diesem sechs, und vom Jahr 1712 an sieben, Classen mit eben so vielen Präceptoren gegeben wurden, so doch, daß die drey untersten Classen für Eine gerechnet und überhaupt nur sieben gezählt wurden, der Rector aber dem Ganzen vorstand. Bey dieser Einrichtung blieb es mit geringen Abänderungen bis ins Jahr 1794, da die Aufhebung der Akademie und mit ihr das Bedürfniß der Zeit eine neue Veränderung veranlaßte. In diesem Jahre wurde das Obere Gymnasium noch mit zwey neuen Classen, der achten und neunten, und zugleich mit neuen, von der Akademie übernommenen, Lehrern vermehrt, so wie im folgenden Jahre das Untere in das Mittlere und Untere abgetheilt und mit jenem noch eine Realschule verbunden wurde, so daß jetzt die ganze Anstalt aus vier Abtheilungen besteht:

1) aus dem Obern Gymnasium, welches vier Classen und mit Einschluß des Rectors eilf Professoren, nebst einem Lehrer der freyen Handzeichnung; und Zuhörer von 14 — 18 und mehr Jahren hat;

2) aus dem Mittlern Gymnasium, mit vier Classen und vier Classenlehrern oder Präceptoren, hauptsächlich für gelehrte Sprachen; ferner einem Lehrer der französischen Sprache und einem Zeichen- und Schreibmeister, und mit Schülern von 8 — 14 Jahren;

3) aus der Realschule, welche mit dem Mittlern Gymnasium gleich lauft, und drey Classen und acht Lehrer: zwey Real-Lehrer, zwey Sprachlehrer, zwey Zeichen- und zwey Schreibmeister hat, welche aber zum Theil wieder ebendieselben Personen sind, die auch in den vorgenannten Abtheilungen Unterricht ertheilen;

4) aus dem Untern Gymnasium, das fünf Classen — die aber zum Theil parallel laufen und in der Zahl der Classen überhaupt wieder nur für Eine, die Infima, gezählt werden — und fünf Präceptoren enthält.

Die oberste Leitung der Anstalt hat die Königliche Ober-Studiendirection. Der unmittelbare Vorgesetzte aber ist, wie vorher, der Rector. Das Königliche Ober-Consistorium, unter dessen Aufsicht die Anstalt früher stand, ist jetzt in keiner Berührung mehr mit derselben. Hingegen steht der Stadtmagistrat, dem in

frühern Zeiten das ganze Schulwesen untergeordnet war, noch in so fern damit in Berührung, als derselbe zu Erhaltung der Anstalt jährlich einen kleinen Beytrag zu thun, auch die Verwaltung einiger, dahin gehörigen Stiftungen zu besorgen, und deßwegen auch durch seine Vorgesetzten den Prüfungen des Mittlern und Untern Gymnasiums beyzuwohnen hat. Die gewöhnlichen Prüfungen werden durch den Rector, die jährlichen Hauptprüfungen aber im Spätjahr durch die Königliche Ober-Studiendirection vorgenommen.

Die Lehrgegenstände sind aus den gedruckten Verzeichnissen zu ersehen. Sie umfassen Alles, was man in einem solchen Institut erwarten kann: in dem Obern Gymnasium gelehrte und lebende Sprachen, als Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch, Englisch und die Muttersprache; ferner Geschichte, Alterthümer, Geographie, Mathematik, Naturgeschichte, Naturlehre, Religion, Logik, Rhetorik, Aesthetik, Psychologie, Mythologie; im Mittlern hauptsächlich gelehrte Sprachen; in dem Untern die ersten Anfangsgründe in denselben; und in der Realschule diejenigen Gegenstände, die zur Bildung eines Gewerbsmanns nöthig sind. — In dem Obern Gymnasium werden von Zeit zu Zeit auch Redeübungen angestellt, und in dem großen Hörsaale, wo die öffentlichen Prüfungen und überhaupt alle feyerliche Handlungen statt finden, werden auch öffentliche Reden gehalten. Ueber-

haupt kann die Anstalt zu den wohleingerichtetsten gerechnet werden, und sie ist besonders gegenwärtig durch die ausgezeichneten Verdienste ihres Vorgesetzten und vieler trefflichen Lehrer in einem sehr blühenden Zustande.

Eine kleine Bibliothek, eine Sammlung mathematischer und physikalischer Instrumente, eine Mineraliensammlung, und eine auf dem Gymnasiumsgebäude errichtete, freylich nicht sehr brauchbare, Sternwarte erhöhen noch den Werth der Anstalt, so wie verschiedene Preise, worunter wir einen neuerlich erst für die beste Rede zum Lobe berühmter Württemberger gestifteten nicht unbemerkt lassen können, den Eifer der Zöglinge vermehren.

Die Aufnahme in dieselbe geschieht durch den Rector. — Im Obern Gymnasium wird für wöchentliche 20 Stunden und darunter halbjährlich 5 Gulden, für weitere, bis 36 Stunden 7 fl. 30 kr. und in dem Mittlern für den gesammten Unterricht von 8 — 12 oder Sommers von 7 — 11 Uhr und von 2 — 5 Uhr 2 fl. 15 kr. bis 2 fl. 45 vierteljährlich, in dem Untern aber 1 fl. 30 kr. bis 2 fl. vorausbezahlt.

Die Zahl sämtlicher Schüler und Zuhörer beläuft sich gegenwärtig nahe an 700, und ist je der Anstalt ein Vorwurf zu machen, so ist es der, daß sie überfüllt ist, indem in einer Classe manchmal 60 — 70 Schüler unter Einem Lehrer sitzen, die in dem be-

schränkten Raum der Zimmer nur mit Noth untergebracht werden können.

Die Lehrsäle sind theils im Gymnasiumsgebäude selber, theils in Nebengebäuden. Das erstere ist sehr dauerhaft und ganz von Stein gebaut, und steht auf der Stelle, wo ehemals die von einem Conrector bewohnte Hohenkrähen stand. In demselben hatte sonst auch der Rector seine Wohnung. Da aber durch die neuern Veränderungen das ganze Gebäude zu Lehrzimmern eingerichtet wurde, so erhielt jener in dem, sonst von dem ersten Professor bewohnten, gegenüberliegenden, und zu dem Ende ganz neu gebauten Pädagogium seine Wohnung, und für den ersten Professor wurde ein benachbartes Haus auf dem Graben gekauft; bey welcher Gelegenheit auch der Stadtmagistrat das Eigenthumsrecht auf das Pädagogium gegen Befreyung von der Baupflichtigkeit an den ehemaligen Kirchenrath abtrat.

In dem großen Hörsaale des Gymnasiums werden auch im Spätjahr die unter dem Namen Land-Examen bekannten Prüfungen, d. h. diejenigen Prüfungen, welchen sich die dem Studium der Theologie bestimmte lutherische Schuljugend des ganzen Königreichs zu unterwerfen hat, vorgenommen. Der Rector des Gymnasiums ist zugleich Pädagogarch unter der Steig, d. h. er hat alle in den untern Theilen des Reiches gelegene lateinische lutherische Schulen,

Pädagogien und Gymnasien, mit Ausnahme des, neuerlich dem Rector zu Hall übergebenen Bezirks, zu visitiren. Auch ist ihm die Prüfung aller Candidaten auf Lehrstellen in Seminarien, Gymnasien und lateinischen Schulen übertragen, woraus sich die Wichtigkeit dieser Stelle leicht abnehmen läßt.

Das Invalidenhaus.

Um dem Königlichen Militär ein bleibendes Merkmal der Zufriedenheit mit dessen Benehmen im Feldzug 1806 zu geben, beschloß der König durch ein Decret vom 29. Dec. dieses Jahrs, daß außer der schon bestehenden Invaliden-Compagnie und dem den Invaliden auf dem Lande allergnädigst ausgesetzten Tractement noch ein besonderes Invalidenhaus, zunächst an dem Canstatter Thor, erbaut werden solle, das für 6 Officiere, 12 Unterofficiere und 150 Invaliden Raum enthalten und im Nothfall zur Aufnahme von 200 Invaliden hinreichen sollte. Obgleich die Vollstreckung dieses Beschlusses sich etwas verzögerte, so wurde das Gebäude doch bereits am 5. März 1809 von dem Königlichen Stifter eingeweiht, und der angenommene Stand der Invaliden ist nun nicht nur vollzählig, sondern es sind in der Regel immer mehr und häufig sogar über 200 vorhanden.

Die Einrichtung ist so, daß die Unverheyratheten in Schlafsälen zu 20 Mann, die Verheyratheten aber zu 6 auf einem Zimmer eingetheilt sind; die Officiere hingegen, deren Anzahl unbestimmt ist, auf besondern Zimmern wohnen. Die Unverheyratheten nehmen gemeiniglich die Kost bey den Verheyratheten. Eine allgemeine Oekonomie findet nicht statt.

Das Corps steht unter einem Commandanten, der gewöhnlich ein Oberster ist; Chef des Hauses aber ist allzeit ein pensionirter General, der seine Wohnung in einem besondern Gebäude in der Nähe hat. Das Invalidenkorps ist das erste Corps in der Armee und trägt die Uniform der Generalität, jedoch ohne Tressen. Officiere, Unterofficiere und Gemeine erhalten in der Regel das Tractement der Garde zu Fuß; doch finden bey erstern mancherley Unterscheidungen statt. Den Invaliden ist erlaubt, auch noch durch Nebenarbeiten sich einen Verdienst zu erwerben, was sie um so eher thun können, als sie, außer der Wache vor ihrem Hause, durchaus zu keinen Dienstleistungen verpflichtet sind.

In dem Hause befindet sich auch ein schöner, ansehnlicher Saal, in welchem nach dem Inhalt des oben genannten Decrets Seine Majestät der König alljährlich das Kapitel des Militärverdienstordens abzuhalten und jedesmal an dem Ordenstage mit den Großkreuzen, Commandeurs und Rittern des Ordens

zu speisen beschlossen haben. In dem Saale sind an den Wänden Obelisken von schwarzem Marmor errichtet, auf welchen die Namen der in den letzten Kriegen gefallenen Officiere stehen; eine Idee, die gewiß jeden Beschauer ergreift. Auch findet man hier mehrere eroberte Fahnen aufbewahrt.

Laeso Aut Exhausto Defensori Patria.

ist die Inschrift des ansehnlichen, und in dem Giebelfelde mit dem, von einem vergoldeten Eichenlaubkranze umgebenen, Namenszug des Königs gezierten, Gebäudes.

Das Königliche Waisenhaus.

Eine der Aufmerksamkeit besonders werthe Anstalt ist das Königliche Waisenhaus für Kinder lutherischer Religion. Es wurde vom Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1710 aus einer Kaserne erbaut und im Jahr 1712 von den ersten Waisen bezogen. Im Jahre 1716 erhielt es seine eigene Kirche und im Jahr 1719 wurde auch ein Zucht- und Arbeitshaus damit verbunden, das aber im Jahr 1737 bey Errichtung des Ludwigsburger Zucht- und Arbeitshauses wieder aufgehoben und in eine Arbeitsanstalt für so viele Sträflinge, als zum Dienst des Hauses erforderlich sind, verwandelt wurde. Im Jahr 1788 wurde

aufs Neue ansehnlich gebaut, und in den Jahren 1812 — 1814 erhielt das Haus durch noch ansehnlichere Erweiterungen seine gegenwärtige Gestalt.

Die Anzahl der Kinder ist seit 1810 auf 275 gesetzt. Davon werden 140 Knaben und 35 Mädchen im Hause und 100 gegen Kostgeld auf dem Lande erzogen. Die Kinder sind sehr gut gehalten, und werden sowohl in gesunden als in kranken Tagen mit der äußersten Sorgfalt verpflegt. Sie genießen viele Freyheit, und werden nur auf eine für sie angenehme und nützliche, keineswegs aber, wie es, leyder, in ähnlichen Anstalten noch oft der Fall ist, auf eine ihnen lästige und ihrer Gesundheit nachtheilige Art beschäftigt. Die Knaben werden zu Papparbeiten, Dreherey, Schreinerey ꝛc., die Mädchen zum Nähen, Stricken und Spinnen angehalten. Die Wollenspinnerey ist ganz aufgehoben. Für die geistige Erziehung ist ohnedieß mehr gesorgt, als es je in den häuslichen Verhältnissen der Kinder hätte geschehen können. Es bestehen nicht nur in dem Hause selber die besten Unterrichtsanstalten, sondern es ist den Kindern, die mehr als eine alltägliche Bildung zu erhalten geeignet sind, auch gestattet, die Anstalten in der Stadt zu benutzen.

Seit 1811 ist auch eine musikalische Lehranstalt mit dem Hause verbunden, worin diejenigen Zöglinge, beyderley Geschlechts, die musikalisches Talent zeigen,

mit Rücksicht auf die Königliche Hofkapelle und das Theater, auf Kosten des Königs, Unterricht erhalten.

Vorgesetzte des Hauses sind der Waisenhauspfleger und der Waisenpfarrer, wozu seit neuern Zeiten noch ein Officier als Oberaufseher kommt, der mit vier Unterofficieren hauptsächlich über Zucht und Ordnung zu wachen hat. Die Oekonomie besorgt ein Hausmeister; an der Schule arbeitet ein Schulmeister mit drey Gehülfen.

Die Annahme der Kinder geschieht durch das Königliche Ministerium des Innern, auf Ansuchen der Eltern, Pfleger oder Verwandten, nach zurückgelegtem sechsten Jahr. Der Austritt erfolgt nach dem vierzehnten Jahr, oder nach der Confirmation. Die Kinder werden alsdann nicht nur sorgfältig gekleidet und ausgestattet, sondern es werden für jeden Knaben auch noch 30 fl. Lehrgeld bezahlt. Ueberdieß behält jedes Kind noch einen kleinen Nothpfennig im Sparhafen zu seiner freyen Verwendung gut. Die Mädchen bleiben noch einige Monate nach der Confirmation im Hause, um sich in dieser Zeit noch mehr in weiblichen Arbeiten zu vervollkommnen und für ihre dienende Bestimmung tüchtig zu machen. Für das Austreten der Musikzöglinge ist keine Zeit bestimmt.

Die Einkünfte des Hauses bestehen theils in Gefällen von Wirthschaften, Handwerksladen, Erbschaften, Verträgen ꝛc., theils in Wohlthaten, wovon

jährlich ein gedrucktes Verzeichniß erscheint. Auch hat das Haus durch milde Stiftungen und Vermächtnisse sich nach und nach einen Fond gesammelt, der sich dermalen auf etwa 150,000 fl. belaufen mag. Bey dem Allem wird doch eine sehr sparsame Oekonomie erfordert, um mit den bestehenden Einkünften auszureichen, da der Aufwand für die Anstalt sehr bedeutend ist; ja bey der gegenwärtigen großen Anzahl der Kinder, welche den angenommenen Stand ansehnlich übersteigt, und bey den Ausgaben, welche das Musikinstitut erfordert, reichen die gewöhnlichen Einkünfte nicht einmal hin, sondern es müßen noch die Pia corpora und Communen in die Lücke stehen.

Von dem erforderlichen Aufwand läßt sich ungefähr ein Schluß machen, wenn man annimmt, daß im Durchschnitt kein Kind unter 100 — 125 fl. und mit den Administrationskosten keines unter 150 — 175 fl. erhalten wird.

Mit den Schulanstalten des Hauses ist zugleich eine unter der Leitung des Pfarrers, der zugleich Inspector der Stadtschulen ist, stehende Schul-Incipienten-Anstalt verbunden, die sich jedoch in neuern Zeiten blos auf Zöglinge aus dem Waisenhause beschränkt.

Der Zutritt in das Haus, das in der schönsten Gegend der Stadt, an der Planie, und von allen Seiten frey liegt, und ein ansehnliches, einen geräumigen Hof einschließendes, Viereck bildet, steht Jedem

offen, und die Kinder können sowohl bey Tisch und in den Freystunden, als bey der Arbeit und in den Lehrstunden beobachtet werden.

Das Königliche Plan-Cabinett.

Obgleich dieses Cabinett, das sich in dem Königlichen Neuen Schlosse befindet, erst vor einigen Jahren von Seiner Majestät dem Könige angelegt wurde, so enthält dasselbe doch schon eine sehr ansehnliche Sammlung von Charten und Planen; besonders befinden sich in demselben auch viele schätzbare Arbeiten über das Inland. Wir finden unter Anderem darin das Original der so viel benutzten Gadnerschen Charte von Württemberg auf Pergament in etlichen und zwanzig Blättern sehr fleißig gezeichnet, woran der Verfasser an 40 Jahre arbeitete, bis er sie endlich im Jahr 1596 unter dem Titel: Chorographia Ducatus Wirtembergici vollendete; ferner viele interessante Plane von Gegenden, Städten und Gebäuden, und hauptsächlich alle die Plane, welche auf die Erbauung der Königlichen Residenz- und anderer Schlösser und Gebäude Bezug haben; auch eine schätzbare Aufnahme des Schwarzwaldes von Duttenhofer und Seeger und die frühern Vermessungen und Aufnahmen der Guides unter General von

Nicolai u. a. Dabey ist ebensosehr die musterhafte Anordnung, als der äußere Glanz in der Einrichtung des Cabinetts zu bewundern.

Das Königliche Cabinett der Kupferstiche und Handzeichnungen.

Dieses Cabinett befindet sich ebenfalls in dem Königlichen Neuen Schlosse, in den oben schon angezeigten Zimmern, und ob es gleich damit fast dieselbe Bewandtniß hat, wie mit dem Plan-Cabinett, daß es nämlich erst in neuern Zeiten von dem König angelegt worden, so hat es sich durch die Liebe und die liberale Unterstützung seines erhabenen Stifters doch bereits zu einer Bedeutung erhoben, die es zum Gegenstand gerechter Bewunderung macht. Einen grossen Zuwachs erhielt das Cabinett durch den Ankauf von zwey ansehnlichen Privat-Sammlungen, nämlich der Director Ruoffischen und der Hauptmann Notterschen Sammlung, wovon bekanntlich beyde und vornehmlich die erstere an sich schon für sehr bedeutend galten.

Das Cabinett ist in folgende sieben Fächer abgetheilt: 1) Einzelne Kupferstiche; 2) Kupferstiche, die Werke ausmachen; 3) Kupferstiche, die auf das Alterthum Bezug haben; 4) Architectur und Prospecte; 5) Portraite; 6) Zeichnungen; 7) Kunstbücher.

Unter den Einzelnen Kupferstichen finden sich Blätter von Meistern aus allen Schulen, besonders viele nach Niederländischen Künstlern und dann eine beträchtliche Anzahl von alten deutschen Meistern und den sogenannten Kleinen Meistern, namentlich eine große und beynahe vollständige Sammlung der Holzschnitte von Albrecht Dürer. Unter der zweyten Abtheilung bemerken wir die Gallerieen von Florenz, Dresden ꝛc., Le Cabinet du Roi, Le Musée françois, vornehmlich aber zwey englische Werke: Imitations of Original Drawings by Hans *Holbein* — by *Chamberlaine*; und The British Gallery of Pictures. Under the Superintendance of *Tresham*, *Ottley* and *Tomkins*. Die dritte und vierte Classe enthält die Werke von Piranesi, das Herkulanum u. s. w. Die reichste Abtheilung ist die fünfte, welche mehr als neuntausend Bildnisse enthält, worunter besonders eine seltene und ganz vortreffliche Sammlung von Nanteuil bemerkenswerth ist. Im Ganzen enthält dieses Fach mehr als 20,000 Blätter und 260 Bände.

Die Abtheilung der Handzeichnungen macht gewisser Maßen ein eigenes Cabinett aus, und ist auch, wie man bey der Beschreibung des Schlosses wahrgenommen haben wird, in einem besondern Zimmer aufbewahrt. Dieselbe enthält gegenwärtig an 2,000 Blätter, und vermehrt sich, wie das Fach der

Kupferstiche, von Tag zu Tag. Wir finden darunter die berühmtesten Namen aus allen Nationen, und wenn von den ältern Meistern auch nicht immer besondere Hauptstücke vorhanden sind, so enthält das Cabinett desto schätzbarere Werke der neuern Zeit, namentlich von Harper, Kobell, Koch, Molitor, Rüdinger, Wächter und andern.

Die Holz- und Saamen-Sammlung des Königlichen Forstdepartements.

Eine, nicht zu verachtende, Sammlung von deutschen Hölzern findet sich bey dem Königlichen Forstdepartement. Die Hölzer sind, gleich einer Bibliothek, in Büchergestalt aufgestellt. Jeder Band ist mit einem Titel versehen, der den Namen des Baumes oder Strauches, welcher kenntlich gemacht werden soll, enthält. Durch die Decken wird das glatte Holz, durch den Rücken die Rinde nebst den Mosen und Flechten, die sich gewöhnlich daran ansetzen, dargestellt. Das Innere enthält, sehr niedlich geordnet: 1) Beschreibung; 2) Zweige mit Blättern; 3) Vermehrung; 4) männliche und weibliche Blüte; 5) junge Pflanzen; 6) Blumenstaub; 7) einen senkrecht- und einen wagerecht durchschnittenen Ast; 8) die Thau- und Saug- oder Faserwurzel; 9) einen Viertels-Cu-

bikzoll aus dem Herzholz, zu Prüfung des specifischen Gewichts; 10) die Kohle; 11) die Asche. In zwey besondern Glaskästchen findet man sodann noch eine Sammlung von Sämereyen.

Diese belehrende Sammlung, die von dem ehemaligen Kirchenrathe angelegt, durch einen Forstliebhaber aber ansehnlich vermehrt wurde, und nach Burgsdorf geordnet ist, verdiente in jedem Erziehungsinstitute aufgenommen zu werden.

Das Museum.

Eine für den Fremden ebensowohl, als für den Einheimischen angenehme Privat-Anstalt ist das Museum, eine aus ungefähr 400 Mitgliedern bestehende Lesegesellschaft in einem wohleingerichteten Miethhause, wo die meisten litterarischen und politischen Blätter von Deutschland und auch manche vom Auslande gehalten werden, und eine ansehnliche und täglich wachsende Bibliothek aufgestellt ist.

Wechselseitige Mittheilung und leichte und bequeme Bekanntschaft mit dem Laufenden der Litteratur und Geschichte war von jeher und ist noch jetzt der Hauptzweck der Gesellschaft. Seitdem der König aber eine früher schon ertheilte Erlaubniß — mit der Anstalt eine Art von Casino zu verbinden — allergnädigst er-

neuert hat, wird nun auch auf geselligen Genuß Bedacht genommen, und die Gesellschaft hat zu dem Ende vor Kurzem ein sehr geräumiges Haus angekauft, das sie jetzt nach ihren Bedürfnissen herstellen, mit einer eigenen Wirthschaft, mit Billiards, Concert- und Speisesälen ꝛc. versehen und überhaupt auf den Fuß ähnlicher Anstalten in andern bedeutenden Städten einrichten läßt.

Die Verwaltung wird durch einen Ausschuß der Gesellschaft besorgt; mit einer eigentlichen Verfassung ist man in diesem Augenblicke beschäftigt.

Die Anstalt ist von Morgens 10 Uhr bis Nachts 10 Uhr offen. Der Fremde verschafft sich den Zutritt, indem er sich durch eines der Mitglieder einführen läßt, was für ihn um so leichter ist, als aus Rücksicht gegen den Fremden selbst die meisten bedeutenden Gastwirthe Mitglieder der Gesellschaft sind.

Ein ordentliches Mitglied zahlt jährlich 16 fl. und beym Eintritt eine Einlage von 11 fl.; früher war das Jährliche 12 fl. und die Einlage 5 fl. 30 kr. Der Fremde ist auf einen Monat frey; auf längere Zeit bezahlt er monatlich 2 Gulden.

Danneckers Werkstätte.

Eine der ersten Merkwürdigkeiten für jeden Fremden, der nach Stuttgart kommt, und besonders für den Kunstfreund bleibt immer der Königliche Hofbildhauer, Professor von Dannecker und seine Werkstätte. Schade, daß wir nicht Jeden in dem Augenblicke dahin führen können, wo noch die bewunderte Ariadne des trefflichen Künstlers zugegen ist. Aber dieses Meisterwerk geht in diesen Tagen nach Frankfurt ab, wo ein Verehrer der Kunst, Herr Banquier von Bethmann, der es an sich kaufte, seiner wartet. Doch was kam aus der Hand des glücklichen Meisters, das nicht Bewunderung verdiente? Wir mögen seine Werke nach der Natur, einen kolossalen Schiller und andere Büsten, oder die Schöpfungen seiner Phantasie, wie z. B. den wunderlieblichen Amor, sein neuestes Werk, oder andere Bilder betrachten, überall spricht sich derselbe hohe Geist, überall derselbe zarte Sinn aus.

Ueberdieß findet hier der Liebhaber der Kunst eine auserlesene Sammlung von Gypsabgüssen antiker Kunstwerke, welche in einem besondern Saale, der daher den Namen des Antiken-Saals führt, aufgestellt sind; eine Sammlung, die es verdient, daß wir sie noch näher betrachten.

Diese Sammlung ist, wie wir aus einem bekannten, vortrefflichen Aufsatze des Herrn Directors Rapp, dem wir hier folgen, erfahren, das Eigenthum des ebensosehr für das Gute als Schöne besorgten Kronprinzen von Württemberg, und war früher in seinem Palais aufgestellt. Eine zarte Vorsorge für den ungestörten und freyen Gebrauch ließ sie nachher in das Wohnhaus des Hofbildhauers und Professors von Dannecker versetzen, wo sie zugleich unter dem Schutze des verwandten Genius steht, und unter dem belehrenden Worte des trefflichsten Künstlers gesehen und benutzt wird.

Das Beste von Allem, heißt es weiter in jenem Aufsatze, was bis jetzt (und nun für immer) in der Pariser Formenanstalt ausgegeben wurde, befindet sich in dieser Sammlung und ist durch Dannecker an Ort und Stelle selbst gekauft, oder später unmittelbar von dorther verschrieben worden. Man sieht deßwegen lauter ausgesuchte Exemplare, die in einem günstigen Lokale und kunstmäßig zusammengestellt sind. — Die noch vorhandenen Originale dieser Abgüsse waren einst der Triumph des schaffenden griechischen Kunstgeistes und der Stolz seines Vaterlandes. Nachher wanderten sie als eroberte Beute nach Italien, und beglückten dort den erwachten Kunstsinn der Ueberwinder. In den folgenden stürmischen Zeiten, die der Römischen Weltherrschaft das Ende berei-

teten, wurden sie zum Theil aus Vorsicht und Schonung, zum Theil durch den unwiderstehlichen Andrang der Zerstörung in den Schoos der Erde begraben, und ruhten darin so lange, bis ein günstiges Geschick sie dem bedürftigen spätern Geschlechte wieder enthüllte. So liegt wahrscheinlich noch Vieles in Römischer und Griechischer Erde begraben, das einst kommenden Jahrhunderten zur Leuchte dienen wird, wenn auch das, was wir bis jetzt gefunden haben und genießen, dem allgemeinen Schicksale der Auflösung nicht entgeht. In unsern Tagen sind diese schätzbaren Kunstwerke größten Theils als ein Raub gieriger Eroberer aus Italien nach Paris gebracht und daselbst aufgestellt worden, bis sie nach kurzem Besitz dieser Stadt wieder entrissen wurden. Inzwischen danken wir der glücklichen Erfindung, solche Kunstwerke durch Gypsabgüsse zu vervielfältigen, von daher die gegenwärtige Sammlung.

Wir stehen nun vor der hochberühmten Gruppe des Laokoon, deren Vortrefflichkeit uns die alten Classiker umsonst gerühmt hätten, wenn uns nicht durch Anschauung die Ueberzeugung zu Theil geworden wäre. Ebenso staunen wir vor dem Belvederischen Apoll, und gestehen diesem vermenschlichten Götterbilde gern zu, daß es allerdings werth sey, von einem verfeinerten Geschlechte als Symbol einer höhern Kraft verehrt worden zu seyn. Gleich dane-

ben sehen wir den herrlich gearbeiteten Silen mit dem jungen Bacchus und die schöne Rednerstatüe unter dem Namen des Germanicus bekannt; ferner den Borghesischen Fechter in zwey Abgüssen von vornen und von hinten; die Mediceische Venus; die kolossale Pallas von Veletri; den sogenannten Hermaphrodit; den prächtigen Achill und den Alles übertreffenden Torso. *)

Diesen großen Bildern folgt eine lange Reihe der interessantesten Büsten; viele kleinere, aber vortreffliche Rümpfe ꝛc. Alle wörtlich aufzuführen, würde ein todtes, mageres Register gewähren; aber selbst sie zu begrüßen, und hier die trefflichsten Männer der Vorzeit von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen, gewährt außerordentlichen Genuß. Wer Sinn für das Große und Schöne hat, der komme und sehe, der Gewinn für ihn ist sicher, für das Allgemeine nicht zu berechnen. Tief angerührt wird man diesen Saal

---

*) Wenn diese Meisterstücke der menschlichen Kunst nach neuern Entdeckungen und Beobachtungen meist nur Kunstwerke vom zweyten Rang oder gar nur Copieen nach ältern Originalen seyn sollten, auf welcher Höhe müßte doch die alte Kunst gestanden haben? Und doch war dieß das Urtheil eines der competentesten Richter, des Marquis de Canova, als er auf seiner Rückreise aus England von den Elginschen Marmor her, und noch voll von ihrer Anschauung, seinen Kunstgenossen Dannecker besuchte.

verlassen, und dankbar den erhabenen Stifter desselben segnen.

Müllers Arbeitszimmer.

Auch des berühmten Hofkupferstechers und Professors, Joh. Gotthard von Müllers, Arbeitszimmer besucht zu haben, wird Niemand gereuen. Wem sollte auch der Mann gleichgültig seyn, der in seinen Schlachtstücken in ganz England als einer der vorzüglichsten Künstler geehrt wird, und in Frankreich unter allen Kupferstechern in Europa allein werth gefunden wurde, Ludwigs XVI. Bild zu stechen?

Was Müller in andern Bildern, was er neuerlich in Verbindung mit seinem würdigen, uns jetzt durch einen Ruf nach Dresden (und nun leyder, durch einen frühen Tod der Welt) entzogenen, Schüler und Sohn, Frid. Müller, geleistet, ist zu bekannt, als daß es noch einer Erwähnung bedürfte.

An Müller schließen sich in seiner Kunst nicht unverdient die Kupferstecher Duttenhofer, Seyffer, und andere, von denen später noch die Rede seyn wird, an.

Hetsch, Wächter u. a.

Als ausgezeichnet in ihrem Fache sind vornehmlich auch die beyden Geschichtmaler, der Königliche Galleriedirector von Hetsch und der Aufseher des Königlichen Cabinetts der Kupferstiche und Handzeichnungen, Eberhard Wächter, bekannt. Bey dem ersten findet der Kunstliebhaber noch überdieß ein wohleingerichtetes Attelier. Auch verdienen die Namen: Jakob Miller, Steinkopf und andere, deren ebenfalls später noch gedacht werden wird, mit Auszeichnung genannt zu werden.

Die Frommann'sche und die Weng'sche Gemälde-Sammlung.

Unter den mancherley kleinern und größern Sammlungen in Stuttgart wären vornehmlich die Gemäldesammlungen des Regierungsraths von Frommann und des Obristlieutenants von Weng einer umständlichern Erwähnung werth. Allein da die Eigenthümer kürzlich gestorben sind, und zu erwarten ist, daß beyde Sammlungen werden zerstreut werden; so bemerken wir hier nur noch einige Hauptstücke derselben. Die erste zeichnet sich außer einigen vorzügli-

chen Bildern von van der Werf, Pordenone, Rubens u. a. hauptsächlich durch ihren berühmten Johannes von Dominichino aus; ein Gemälde, das dem Kunstfreunde in neuern Zeiten um so schätzbarer geworden ist, als man demselben einen in seiner Art ebenso vollkommenen Kupferstich, das rühmlichst bekannte Blatt von Müller dem Sohn, verdankt. Die zweyte enthält sehr geschätzte Bilder im historischen Fache von Carrache, Floris, van der Werf, Mieris und unter den neuern von Wächter, Schick und Hetsch; zwey vorzügliche Viehstücke von dem ältern Roos, und im Landschaftsfache schöne Bilder von Denis, Hackert, Koch, Müller und Reinhardt. Die Frommannische Sammlung befindet sich jetzt in den Händen des Oberfinanzraths Stockmayer.

Eine vorzügliche, aber auch schon zerstückelte, Gemäldesammlung besitzt Herr Ober-Salzfactor Maier. Einzelne schöne Bilder findet man bey Herrn Doctor und Herrn Oekonomie-Rath Sick, bey Herrn Doctor Cotta und Herrn Director Rapp. Bey letzterem findet man überdieß eine sehr ausgewählte Sammlung von Zeichnungen und Kupferstichen, und wer Gelegenheit hat, dieselbe unter der erklärenden Begleitung ihres Besitzers zu betrachten, der wird um so größeres Vergnügen davon haben, als dieser anerkannter Maßen zu unsern berufensten Kunstrichtern gehört.

Matthissons Naturalien- und Vasen-Sammlung.

Eine vorzügliche und mit besonderm Geschmack geordnete Sammlung von Mineralien und andern Naturmerkwürdigkeiten, besonders eine unvergleichlich schöne Reihe von Conchylien findet man bey dem Herrn Geheimen Legationsrath von Matthisson, dem berühmten Dichter. Was dieser Sammlung noch einen ganz eigenthümlichen Werth gibt, das sind die damit verbundenen altgriechischen Vasen, wovon dieselbe nicht weniger als 70 Nummern aufweist. Obenan stehen zwey figurirte Prachtgefäße, worauf eine Bacchanalgruppe und ein Lectisternium, Braun in Schwarz, abgebildet sind. Dieser Nachbarschaft nicht unwürdig erscheinen drey Opferkannen und fünf Opferschalen aus der Gegend um Nola, ein Kantharus mit schön gezeichnetem Epheukranze und ein Salbengefäß von Agrigent, worauf ein Adler die Flügel ausbreitet, ein kleiner Krater mit einem Sphinx, mancherley Tafel- und Eß-Geschirr von der glänzendsten Glasur, auch Kinderspielzeug in gebrannter Erde aus Grabmälern des alten Lokri, Lampen, Thränenfläschchen und mehrere selten vorkommende Formen von zweifelhafter Bestimmung. Einen Salbenkrug mit schwarzen Figuren

auf hellbraunem Felde erklärte der Ritter Hamilton für das älteste Stück der ganzen Sammlung. Das Gemälde zeigt uns den Achelous in Stiersgestalt, der von Herkules bekämpft wird, samt den Dioskuren zu Roß, dem Sohne der Alkmene siegverbürgende Erscheinungen. — Ueber die sinnvollen und aufklärenden Vasengemälde der antiken Kunst lese man von Matthissons Erinnerungen, Theil IV. Seite 120 und 299 nach.

Hartmanns Vögelsammlung.

Eine sehr schöne und beynahe vollständige Sammlung von allen Europäischen Vögeln trifft man bey dem Herrn Staatsrath von Hartmann, der sie selber mit seltener Beharrlichkeit angelegt, und um ihr die höchstmögliche Vollkommenheit zu geben, die Vögel meist selber auch ausgebälgt hat. Man bewundert daher nicht nur viele, sehr seltene Arten von Vögeln, sondern vornehmlich die frische und natürliche Darstellung derselben, die in der That von der Art ist, daß man die Thiere im Leben zu beobachten glaubt.

Guckenbergers und Kerners botanische Sammlungen.

Eine sehr ansehnliche, und besonders an Erzeugnissen unserer Gegend reiche, Pflanzen-Sammlung — Herbarium — findet man bey Herrn Collegien-Assessor Guckenberger, einem ebenso kenntnißreichen als eifrigen Botaniker. Deßgleichen besitzt auch Herr Hofrath von Kerner, der glückliche und geschmackvolle Darsteller botanischer Natur, schöne Sammlungen in diesem Fache. Mit besonderm Vergnügen wird man bey dem letztern auch seine eigenen, sich immer mehrenden botanischen Werke betrachten.

Kleins Blasenstein-Sammlung.

Eine Sammlung eigener Art, eine merkwürdige Sammlung von Blasensteinen, welche sämtlich von ihrem Besitzer selber aus dem menschlichen Körper geschnitten wurden, findet man bey Herrn Hofmedicus und Medizinalrath Klein, und nicht nur die Beschaffenheit und Anzahl dieser schmerzhaften Ausgeburten, sondern auch die Art ihrer Anordnung und das belehrende Wort ihres berühmten Besitzers machen diese Sammlung äußerst interessant. Bekanntlich ist Klein

derjenige, der unter allen jetzt lebenden Aerzten die meisten und glücklichsten Steinschnitte gemacht hat, und die Zahl der Steine, oder vielmehr der Operationen, denn manche lieferte eine ganze Reihe von Steinen, belauft sich bereits auf nicht weniger, als 79. Darunter befinden sich Steine von der Größe einer Faust, wovon mancher über ein halbes Pfund, der größte sogar $24\frac{1}{2}$ Loth, nach der Operation im Gewicht hatte, wie man das Nähere darüber in des Besitzers Werke „Resultate meiner verrichteten Blasensteinschnitte“ lesen kann.

Bey dieser Gelegenheit erwähnen wir auch noch einer interessanten Embryonen-Sammlung, welche Herr Leibmedicus von Reuß besitzt.

Hördts Sammlung zum Unterricht für Thierärzte und Fahnenschmiede.

Eine sehr belehrende und wohlgeordnete Sammlung von verschiedenen Thier-Skeletten, besonders aber von allen festern Theilen des Pferdes, besitzt Herr Hofthierarzt Hördt, der dieselbe aus eigenen Mitteln zum Unterricht von angehenden Thierärzten und Fahnenschmieden, deren Bildung ihm obliegt, angelegt hat. Man beobachtet darin:

Verschiedene pathologische Präparate oder einzelne krankhaft veränderte Theile des Pferdes; eine Reihe von Körpern oder Steinen, welche sich in den Eingeweiden von Pferden fanden; eine große Anzahl sowohl von gesunden, als kranken und fehlerhaft gebildeten Hufen mit dem zweckmäßigen Hufbeschlage; eine Sammlung von Hufeisen von allen bekannten Nationen; eine sehr unterrichtende Sammlung von Zähnen vom ersten Füllenalter bis zum höchsten Pferdalter. Ferner finden sich in diesem Cabinette verschiedene zum Unterricht dienende Abbildungen von Pferden und Pferde-Skeletten und endlich ein sehr vollständiges Instrumentarium für alle bey Thieren vorkommende Operationen.

Unter den Skeletten, welche der Besitzer hier zur Vergleichung aufgestellt hat, bemerkt man mit Verwunderung das Gerippe eines Stiers aus der Königlichen Maierey von Monrepos, der nicht weniger als 24 Centner wog.

Schüblers alterthümliche Merkwürdigkeiten.

Eine nicht unbedeutende Sammlung von antiquarischen Merkwürdigkeiten, alten Münzen, Siegel-Abdrücken, Inschriften, Manuscripten (wohl aus 12 Sprachen) oder Copieen von denkwürdigen Fragmen-

ten, auch von Hieroglyphen, und von mathematischen Räthseln besitzt Herr Ober-Regierungsrath Schübler. Seine eigene Liebhaberey für mehrere Sprachen hat ihn, neben den Europäischen, auf mehrere Orientalische, welche selten bey uns studirt werden, z. B. auf das Armenische und Chinesische geführt.

Härlins u. a. Münzsammlungen.

Eine vorzüglich sehenswerthe und besonders für den vaterländischen Geschichtfreund merkwürdige Sammlung von Württembergischen Münzen besitzt Herr Rechnungsrath Härlin. Man findet bey ihm Münzen und Medaillen, die selbst im Königlichen Cabinett nicht angetroffen werden, manche, die überhaupt bisher ganz unbekannt waren, wie z. B. einen Thaler ohne Jahrzahl, von Herzog Ulrich, aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — sogenannter Dick-Groschen und der erste zweylöthige Thaler, der in Württemberg geprägt wurde; eine goldene Medaille von sehr schönem Gepräge, welche die Landschaft auf die Wiederkehr des Herzogs Ulrich im Jahr 1535 schlagen ließ; — eine große silberne Medaille (vom Jahr 1544) worauf die ganze Figur Ulrichs abgebildet ist — bisher ganz unbekannt —; einen doppelten Goldgulden, vom Jahr 1537; eine große

goldene Oval-Medaille mit dem Brustbild Eberhards III. einer- und dem Brustbild Franciscus Johann, Bischofs von Constanz, anderer Seits; ebenso auch eine Silbermünze, aus der Zeit, da Württemberg und Baden gemeinschaftlich prägten, auf der einen Seite mit dem Württembergischen, auf der andern mit dem Badenschen Wappen ꝛc.

Auch Herr Assessor Schwab besitzt eine sehr artige Sammlung von Württembergischen Thalern, die dem Liebhaber der Geschichte und des Münzwesens Gelegenheit zu manchen interessanten Beobachtungen gibt.

Ebenso verdient auch noch die Sammlung des Herrn Secretärs Benz angeführt zu werden, welche außer den Münzen noch eine Reihe schöner Conchilien ꝛc. enthält.

Verschiedene Mineraliensammlungen.

Auch der Freund der Mineralogie findet in Stuttgart mehrere nicht unbedeutende Sammlungen, die in sein Fach einschlagen. Außer der schon genannten Matthisson'schen nennen wir noch die Sammlung des Herrn Bergraths Hehl, des Herrn Professors Lebret, des Herrn Hofraths Seyffer, des Herrn Oekonomieraths Sick, des Herrn Doctor Ströhlin und des

Herrn Bergmeisters Münzing. Letztere ist wohl die bedeutendste, und diejenige, welche die anschaulichste Belehrung des orictognostischen Systems von Werner in einer beynahe lückenlosen Folgereihe der ausgesuchtesten und öfters, wie z. B. in den Silbererzen, sehr kostbaren, Proben gewährt. Der Besitzer, der als ein Schüler Werners diese Sammlung in Freyburg angelegt hat, nahm dabey auf eine möglichst gleiche Größe der Stücke Rücksicht.

Die Ströhlinsche Sammlung ist vorzüglich für das Studium der vulkanischen Producte von Italien, die Seyffersche für die Kenntniß des vaterländischen Bodens merkwürdig.

Die Kanzleygebäude.

Nicht als Merkwürdigkeit an sich, aber als einen für Manchen merkwürdigen Gegenstand, führen wir hier, mit Beyfügung einiger kurzen historischen Nachrichten, auch noch die Kanzleyen oder die Gebäude, worin die Königlichen Ministerien, Departemente, Collegien und andere öffentliche Behörden ihren Sitz haben, auf.

Die erste und uralte Kanzley stand hinter der Stiftskirche, neben dem Steinernen Haus an der Mauer. Sie war schlecht und klein. Graf Ulrich

ließ sie deßwegen im Jahr 1446 abbrechen und eine neue neben dem alten Schlosse bauen. Bis dieses geschehen war, diente die alte Gauppische Apotheke, die nachher die Probstey wurde, zur Kanzley. Da aber auch dieses neue Gebäude von geringer Beschaffenheit, und für die täglich wachsenden und besonders durch die Aufhebung der Klöster sehr vermehrten Geschäfte zu eng war; so ließ es Herzog Ulrich wieder abbrechen und in den Jahren 1542 — 1544 ein neues von Stein aufführen, wozu er die Heßlacher Kirche benutzte. Um dem Gebäude die gehörige Ausdehnung zu geben, rückte man nicht nur vier Fuß in den Schloßgraben herein, sondern man nahm auch noch zwey oder drey Häuser dazu, welche bisher zwischen der Kanzley und dem Thor gestanden hatten, worunter auch die Wohnung des Stiftspredigers war. Und wahrscheinlich kommt es von diesem Umstande her, daß das Gebäude noch jetzt eine etwas gebrochene Linie hat.

Herzog Christoph fand auch diese Einrichtung nicht befriedigend, und ließ schon im Jahr 1566 Alles wieder anders machen, so daß endlich die jetzige alte Kanzley entstand, die aber im Laufe der Zeit ebenfalls wieder wesentliche Veränderungen erlitt, indem im Jahr 1583, den 30. Dec., durch Unvorsichtigkeit eines Kanzleyverwandten, der bey Licht arbeitete, ein großer Theil abbrannte, welcher hernach unter dem

Herzog Eberhard Ludwig wieder hergestellt und mit Zusätzen vermehrt wurde, wie solches noch zum Theil die Inschrift über einem der Portale ausweist, welche also lautet:

Curia Ducalis.
Ab Udalrico Duce Württembergiae Ao MDXLIII. Exstructa A Dno Christophoro Duce Amplifacata Tert. Calend. Jan. MDCLXXXIV. Igne Voraci Ex Parte Devastata Ao Sequente Sub Administratione Dni Ducis Friderici Caroli Dni Ducis Eberhardi Ludovici Principis Juventutis Pristino Splendori Restituta. Stet porro inviolata Structurae Facies Inconcussam Habeat Nostra Aetas Incolumem Videat Posteritas.

In diesem Gebäude waren lange alle Zweige der Verwaltung, mit Ausnahme der landständischen, vereinigt, bis später der daran stoßende Prinzenbau dazu gezogen und endlich im Jahr 1805 eine gänzliche Veränderung mit der alten Kanzleyeinrichtung vorgenommen wurde, nach welcher die bisherigen Gebäude geräumt und dagegen andere für die Kanzleyen eingerichtet wurden, unter welchen wir noch der vormaligen Landschaftgebäude mit einem Wort gedenken wollen. Das Hauptgebäude, und dasjenige, worin auch der Landtagssaal sich befand, ist das steinerne Eckgebäude Lit. A Nro. 107, das in den Jahren 1580—1583 aufgeführt wurde. Dieß ist jedoch nicht die erste häusliche Niederlassung der Landstände in Stuttgart, „Kurz verweilter Jahre vorher" schon

erkauften die Herrn Prälaten und gemeine Landschaft von Franz Kurz eine Behausung mit Scheuer und Garten — dieselbe, in welcher später der Herzog Eberhard III. bey seiner Rückkehr von Strasburg im dreyßigjährigen Kriege abstieg — und verlegten darein im Jahr 1572 die Landschaft-Einnehmerey, welche sich bisher auf dem Burger- oder Rathhaus, gegen einen jährlichen Zins von 16 fl. „für Stube, Gewölbe und Beholzung," befunden hatte. Diese Behausung brannte zwar, während Eberhard darin wohnte, ab, wurde aber in der Folge nur um so schöner wieder hergestellt, und ihr folgte nach und nach die Erwerbung und Erbauung des ganzen Vierecks, mit Ausnahme eines einzigen, bis jetzt noch bürgerlichen Hauses. — Und nun befinden sich:

In dem Neuen Schlosse, wo auch die Ministerial-Conferenzen und der Staatsrath gehalten werden, das Königliche Geheime Cabinett mit seinen verschiedenen Zweigen.

In dem Alten Schlosse das Königliche Staatsministerium; das Oberhofmarschallenamt; die Oberhofökonomie und das Königliche Haus- und Staats-Archiv.

In dem vormaligen Jägerhause, Königsstraße, Lit. A Nro. 22, das Königliche Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

In der ehemaligen Kammerschreiberey, Calwer Straße, Lit. A Nro. 150, die Königliche Ober-Polizeydirection. *)

In dem Stock auf dem großen Graben oder in der obern Königsstraße, Lit. A Nro. 36, die Section der Krondomänen nach ihren 3 Abtheilungen; die General-Staatskasse und die Rechnungskammer. In dem steinernen Nebengebäude, Lit. A Nro. 34, das Finanzministerium und das Cultministerium. In dem zweyten Nebengebäude, Lit. A Nro. 103, die General-Staats-Schuldenzahlungskasse.

In den Kanzleygebäuden oder der alten Landschaft, in der Kronprinzstraße, Lit. A Nro. 107, das Ober-Constistorium; die Ober-Studien-Direction; das Ober-Censur-Collegium; das Ober-Justiz-Collegium; in Lit. A Nro. 109, das Justizministerium; die Section der directen und indirecten Steuern; die General-Steuerkasse; die Section des Straßen-, Brücken- und Wasserbauwesens; in Lit. A Nro. 110, die General-Kriegskasse und die Section des Landbauwesens; in Lit. A Nro. 455, gegen die Kanzleystraße, das Ministerium des Innern; das Oberkriegsgericht; in

*) Ist nun aber seit dem 14. August in den alten Marstall verlegt.

Lit. A Nro. III, in derselben Straße, die Sectionen der innern Administration, der Lehen und des Medicinalwesens; in Lit. A Nro. 449, Calwer und Lindenstraße, die Section der Communverwaltung; die Commission für das Staats- und Regierungsblatt und die Brandschadensversicherungskasse.

In dem Gebäude Lit. A Nro. 444, Lindenstraße, die Königliche Hof- und Domänenkammer.

In dem Gebäude am Ende der Friderichsstraße, der vormaligen Seegasse, und zwar in Lit. A Nro. 495, die Section der Kronforste und der Stiftungsverwaltung; in Lit. A Nro. 498, die Landvogtey.

In dem nächsten Gebäude, Lit. A Nro. 500, der Saal der jetzigen Ständeversammlung.

In der alten Kl. Lorchischen Kelter, Lit. B Nro. 30, das General-Stempelamt, die einzige Kanzleybehörde, welche sich in der Altstadt und nicht in der obern Vorstadt befindet.

In dem Invalidenhaus dermalen die verschiedenen Zweige der Kriegskanzley.

In dem ehemaligen Büchsen- oder Schützenhause, der nachmaligen Büchsenthor-Kaserne, Lit. A Nro. 255, beym Wilhelmsthor, die Königliche Tabacksregie.

In den Hospital-Nebengebäuden das Salzmagazin.

In Lit. C Nro. 42', auf dem Postplatz, die Postgebäude mit der General-Oberpostdirection.

Im ehemaligen Bebenhäuser Hof, unter der Mauer, die Stadtdirection.

Im alten Marstall neben der Ober-Polizey-Direction die Ober-Zoll- und Ober-Accis-Verwaltung.

In Lit. B Nro. 444, die Cameralverwaltung.

Gasthöfe und Kaffeehäuser.

Die nächste Merkwürdigkeit einer Stadt sind für den Fremden immer die Gasthöfe, und deßwegen dürfen sie hier auch nicht ganz unberührt bleiben.

Wir können die Gasthöfe von Stuttgart in drey Classen eintheilen. In die erste gehören der König von England und der Römische Kaiser; in die zweyte: das Waldhorn, das Rothe Haus, der König von Württemberg, der Petersburger Hof und das Grüne Haus; in die dritte: der Adler, der Wilde Mann, die Sonne, der Großfürst, der Römische König, der Ochsen ꝛc.

Alle diese Gasthöfe sind in ihrer Art gut, und die von der ersten, und zum Theil auch von der zwey-

ten, Classe wetteifern mit den besten in Deutschland. Der besuchteste ist der König von England, der noch den großen Vorzug hat, daß ein Kaffeehaus damit verbunden ist, wo der Fremde immer Gesellschaft und Unterhaltung und auch der Liebhaber des Spiels seine Befriedigung findet. — In allen wird Wirthstafel gegeben. Die Preise sind so billig, als möglich. Man kann in den Gasthäusern der dritten Classe für 20 kr. recht gut zu Mittag essen. In denen von der ersten und zweyten Classe kostet es 48 kr.

Die Kaffeehäuser haben zwar nicht die große und glänzende Einrichtung, wie man sie in andern Städten findet: aber sie entsprechen wenigstens ihrem Zweck. Die vorzüglichsten sind das Große und das Kleine Kaffeehaus, oder der König von England und der Petersburger Hof. Auch wird das Silbersche und das Beckersche stark besucht. Das erste Kaffeehaus erhielt Stuttgart im Jahr 1712.

Die jetzigen Gast- und Kaffee-Wirthe sind meistens gefällige Leute, die dem Fremden mit Rath und That an die Hand gehen. Auch fehlt es nicht an Lohnbedienten, die auf Verlangen zu Führern dienen.

B.

Merkwürdigkeiten der Umgebung.

Der Botanische Garten.

Eine der ersten Merkwürdigkeiten von Stuttgart ist der Botanische Garten. Derselbe liegt unmittelbar unter den Schloß = Nebengebäuden, auf der Stelle des ehemaligen Akademiegartens, und wurde an seinem gegenwärtigen Orte erst im Jahr 1808 angelegt. Vorher befand er sich auf dem Platze, den jetzt die Kaserne neben dem Redoutensaal mit ihrem Hofe einnimmt. Keine Anstalt hatte sich eines so schnellen und glücklichen Fortgangs zu erfreuen, als dieser Garten, und es ist außerordentlich, was sich derselbe seit den wenigen Jahren seiner Anlage vermehrt und vervollkommnet hat. Während der alte Garten ungefähr sechzehnhundert Pflanzen zählte, enthält der jetzige — die zahllose Menge von Sommerpflanzen nicht gerechnet — an neuntausend. Dabey sind die Pflanzen durchaus in dem vortrefflichsten Zustande, und zeugen sämtlich von einer sehr sorgfältigen und verständigen Pflege. *) Es sind fünf Ge-

*) Ihr bisheriger Verpfleger, der Hofgärtner Leitner, starb vergangenen Frühling.

wächshäuser vorhanden, wovon drey eine Länge von 170 — 184 Fuß haben. Unter diesen Häusern ist auch eines von Eisen, das ganz mit Glas bedeckt ist, und ehemals in Hohenheim stand, worin die größern tropischen Gewächse gepflanzt werden.

Unter der Menge von Pflanzen, welche man hier aus allen Himmelsgegenden antrifft, heben wir der Seltenheit wegen folgende aus:

Von Palmen, als dem edelsten und schönsten Pflanzengeschlecht, sind vorhanden:

Die Zwergküstenpalme. Chamaerops humilis.
Die Dattelpalme. Phoenix dactylifera.
Die kleine Thiempalme. Sabal minor oder Rhapis acaulis.
Die Guianische Oelpalme. Elais Guinensis.
Die Sagopalme. Cycas revoluta.
Die prächtige Uranie. Urania speciosa.

Von Bananenbäumen:

Musa paradisiaca, welche schon sehr gute Früchte lieferte und sich, wie die drey folgenden, durch ihre grossen Blätter auszeichnet, weßwegen dieselbe auch der Adams- oder Paradies-Feigenbaum genannt wird. Ihr gewöhnlicher Name ist Pisang.

Der Chinesische Scharlachpisang. Musa coccinea und Musa rosacea.

Die Keulpalme. Zama cycadifolia und die niedrige, pumila.

Heliconia humilis, mit einer ganz besonders schönen Blüthe.

Pandanus odoratissimus, eine sehr seltene Pflanze von ansehnlicher Höhe.

Strelizia Regina. Strelizia ovata und *Strelizia parvifolia*, die schon drey Jahre hintereinander geblüht haben.

Der Theestrauch. Thea viridis.

Der Kampherbaum. Laurus Camphora.

Der Nodegewürzbaum. Myrtus pymenta.

Die Vanille. Vanilla aromatica.

Das Zuckerrohr. Saccharum officinarum und Sacch. ravenna.

Drey Arten vom Melonenbaum: Carica papaya mit großer Frucht; Carica microcarpa und Carica monoica und cauliflora.

Der falsche und ächte Ingber. Amomum Zerumbet und Zingiber officinale.

Acacia lophanta. — *Sterculia platanifolia* etc.

Gegen 20 Arten von Justicien und darunter besonders die Justicia cristata rubra und lutea. Arum grandifolium und pinatifolium. Harrachia speciosa. Cusonia thyrsiflora. Bignomia grandifolia, leucoxylon, longissima und triphylla. Sechs Arten von Crinum und darunter besonders Crinum multiflora und latifolium. Hedysarum gyrans, ist besonders wegen der immerwährenden Bewegung seiner Blätter merkwürdig. Hedysarum uncinnatum. Coccoloba uvifera, excoriata, laurifolia und punctata. Magnolia purpurea, grandiflora und tripetala. Quassia excelsa. Hernandia sonora.

Etliche und zwanzig Sorten Ficusarten, und darunter besonders Ficus arbutifolia und nymphaea folia.

Viererley Gardenien, namentlich die Gardenia Thumbergii. Erodium incarnatum.

Etliche und zwanzig Sorten Amaryllis — Amaryllis aurea, Belladonna, Jagus, purpurea, Reginae und vittata. — Illicium anisatum, parviflorum und floridanum.

Etliche und vierzig Sorten Mimosen, besonders Mimosa longifolia, horrida, alba, glauca, biceps und undulata.

Unter den vielen Passifloren die Passiflora alata und normalis, wovon die erstere sich durch eine ganz besondere und wohlriechende Blüte auszeichnet. Nymphaea caerulea. Dann noch eine sehr ansehnliche Sammlung von den seltensten Pelargonien und Ericen.

Neben der botanischen Gärtnerey wird auch die Blumengärtnerey in dieser Anstalt in hohem Grade getrieben, und der Blumenliebhaber findet hier ebenso sehr seine Befriedigung, als der eigentliche Botaniker. Besonders angenehm wird sich derselbe überrascht finden, wenn er Winters hieherkommt, und von dem Saale, welcher in dem vordern Hause für den König eingerichtet ist, in den Wintergarten tritt, und während es draußen stürmt und stöbert, hier Alles blühend und grünend, und auf eine Art angeordnet, findet, daß er nicht weiß, ob er auf ein Mal in eine andere Jahrszeit oder unter einen andern Himmelsstrich versetzt ist.

Wer die Schönheiten dieses Gartens zu sehen und zu genießen wünscht, der wendet sich an den Botanischen Gärtner, oder einen andern Hofgärtner. Oberaufseher desselben ist der schon oben genannte Herr Hofrath von Kerner. Der Haupteingang befindet sich in den Königlichen Anlagen.

Die Königlichen Anlagen.

Stuttgart hatte schon in seiner Planie, d. h. in derjenigen Anlage, die sich um die südliche und westliche Seite des Königlichen Residenzschlosses herzieht, so wie früher in seinem berühmten Lustgarten — vergl. S. 70 — sehr vorzügliche Spatziergänge. Die neuen Königlichen Anlagen aber übertreffen Alles, was die Stadt je in diesem Stücke aufzuweisen hatte. Diese Anlagen, welche von der nördlichen Seite des Königlichen Residenzschlosses ausgehen, und sich von da durch das ganze, beynahe drey Viertelstunden lange, Thal hinabziehen, theilen sich in zwey Theile, in die Obern und Untern Anlagen, welche durch die Queerstraße, wodurch die Ludwigsburger Chaussee mit der Canstatter verbunden wird, von einander getrennt werden. Aber die eigentlich sogenannten Anlagen sind die Obern, welche auch ein für sich bestehendes Ganze ausmachen, mit Graben und Zaun umgeben und unten und oben durch Thore geschlossen sind. Der Weg dahin führt zwischen dem Opernhause und dem Neuen Schlosse durch, hinter welchem sich drey Eingänge öffnen, wovon der mittlere für Fußgänger, die beyden äußern aber für Fahrende bestimmt sind. Der Eintritt ist überraschend. Besonders angenehm fällt gleich der herrliche Wasserspiegel in die Augen, der

sich unmittelbar nach jenem ausbreitet, und oben mit einer schönen Gruppe von zwey kolossalen Nymphen — einer Wiesennymphe und einer Wassernymphe, wovon die erstere die letztere aus Dankbarkeit, daß sie ihre Gelände bewässert, bekränzt, während sich aus einem, zwischen denselben liegenden, Gefäße die sprudelnde Quelle ergießt — eine Arbeit Distelbarts nach einem Modell von Dannecker — geziert, unten aber seit neuerer Zeit mit einer kleinen auf einer Säule aufgesetzten Kanone, welche mittelst eines Brennglases die Mittagsstunde verkündet, versehen ist. Aber statt aller Beschreibungen und Lobeserhebungen führen wir den Fremden in den Garten selber ein, und wenn er dann den herrlichen Wasserspiegel mit Nymphen und Schwanen, und mit seinem freundlichen Rosengehäge hinter sich, und die majestätische dreyfache, von einem Ende zum andern sich hinziehende und in ihrer mittlern Abtheilung von Gehenden, in den beyden äußern Abtheilungen von Fahrenden belebte, Allee mit den bunten, längs denselben hinlaufenden Blumenbeeten vor sich hat; wenn er auf den reinlichen Schlangenwegen das mannigfaltige Gebüsch und die malerisch gruppirten Gehölze durchwandelt, und entweder in einer der ländlichen Hütten ausgeruht, oder auf einer der überall angebrachten Ruhebänke dem tausendstimmigen Gesange der Vögel aufgehorcht, dem bunten Spiele der sich wiegenden

Aeste zugesehen, und am schattigen Ufer des sich durchschlingenden Wassers dem sanften Gemurmel eines lieblichen Falles aufgelauscht, oder auf einer der Brükken an dem Gewühle der, auf jeden Laut schaarenweise sich herzudringenden, Fische sich ergötzt; wenn er den interessanten, durch ein merkwürdiges Tuffsteinlager gebrochenen, Canal auf der westlichen Seite in Augenschein genommen — den lieblichen, mit einem Chinesischen Schirmdache versehenen Tannenhügel auf derselben Seite bestiegen — sich nach und nach dem untern großen See genähert, und hier die beyden reizenden Eilande beobachtet, und auf dem einen, über welches die Straße in gefälligen Kreisen führt, das niedliche, mit tausend fröhlichen Bewohnern belebte, Vogelhaus betrachtet, auf dem andern die einladende Ruhe, die hier herrscht, genossen, und das luftige Heer von zahmem und wildem Gefieder, das sich in dem See umtreibt, wahrgenommen hat — wenn er dies Alles gesehen, und die außerordentliche Sorgfalt, die musterhafte Reinlichkeit, welche sich überall zeigt, und das fröhliche Wachsthum jeder einzelnen Pflanze, so wie das freudige Gedeihen des Ganzen kennen gelernt hat — dann mag er selber urtheilen, ob Stuttgart nicht seiner Anlagen sich zu rühmen, und ob der Fürst, der dies Alles schuf, sich nicht ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat? Und dieß Alles ist das Werk weniger Jahre, und der Lustwandler befin-

det sich auf einem Boden, der noch vor zehen Jahren Nichts als Wiesen und Kartoffelländer darbot. Nicht eine Staude stand von Allem, was wir hier sehen; selbst die großen hundertjährigen Linden, welche den obern Theil der Alleen bilden, wurden erst seit dieser Zeit von Ludwigsburg und andern Orten hieher verpflanzt, und den 1. Oct. 1808 wurde der Spatziergang zum ersten Mal eröffnet.

Noch jünger, als die obern Anlagen sind die untern; denn diese haben erst vor zwey Jahren ihren Anfang genommen. Sie sind freylich auch nicht von der Bedeutung der obern, sondern bestehen hauptsächlich blos in einer langen, vierfachen Allee, welche sich unter einem kleinen Winkel an die obern Anlagen anschließt, und in gerader Linie auf den, ungefähr noch eine kleine halbe Stunde entfernten, Kahlenstein hinläuft. Inzwischen sind sie immerhin von der Art, daß sie mit Auszeichnung genannt zu werden verdienen, und sicher werden sie mit der Zeit zu den schönsten Spatziergängen gerechnet werden. Wie genußreich ist der Gang durch dieselben schon jetzt während der Rosenblüte? wie malerisch stellt sich dem Eintretenden die allmälige Erhebung derselben auf die Höhe des Kahlensteins und der hinter diesem hervorragende Kirchthurm von Canstatt, auf den bey der Anlegung der Allee besonders abgehoben wurde, dar? Vorzüglichen Werth aber haben diese Anlagen für die Ver-

bindung zwischen Stuttgart und Canstatt, welche vorher bey schlechter Witterung für den Fußgänger beynahe ganz aufgehoben war, da die Hauptstraße durch den außerordentlich strengen Gebrauch gleich so verdorben wird, daß sie fast nicht mehr zu wandeln ist.

Die Allee hat eine vierfache Abtheilung, oder mit andern Worten: sie besteht aus vier nebeneinander hinlaufenden Alleen. Nach Außen ist sie mit Pappeln, nach Innen mit Platanen besetzt, und Stuttgart hat das Vergnügen, hier die erste Platanenallee in seiner Nähe zu besitzen. Die äußern Linien sind überdieß noch durch eine leichte Verzäunung und mancherley Ziergesträuche begrenzt, gleichwie die innern Abtheilungen außer den Baumreihen noch durch liebliche Rosenbeete unterschieden sind. Auf halbem Wege dahin findet sich ein angenehmer Ruhepunkt — ein halbrunder Porticus, oder eine in Form eines Halbkreises gebaute und vorn auf Säulen ruhende Moshütte — welcher gegenüber ein anderer Halbkreis angelegt ist, in dessen Mitte ein artiger Brunnen steht, der ein angenehmes Mineralwasser liefert. Den Hauptpunkt, den vorgenannten Kahlenstein, auf welchem sich die Allee in freundlichen Kreisen endet, werden wir später noch näher ins Auge fassen. Jetzt schließen wir diesen Artikel, indem wir den Fremden noch auf einige polizeyliche Gesetze aufmerksam machen, nach welchen er sich hier zu richten hat.

Die vierfache Abtheilung der Allee hat auch ihre vierfache Bestimmung: die beyden mittlern Felder sind für Fahrende, die beyden äußern aber für Gehende bestimmt, und zwar so, daß beyde Theile sich immer links zu halten haben. Anders ist es in den obern Anlagen; hier hat sich der Fußgänger des breiten, mittlern Weges und der Fahrende, wie schon bemerkt wurde, der äußern Straßen zu bedienen. Uebrigens stehen jenem außer den Fahrstraßen hier alle Wege offen, dem Fahrenden hingegen sind nur die beyden Fahrstraßen erlaubt, und zwar so, daß er sich wieder immer der zur Linken zu bedienen hat. Hunde dürfen nicht mitgeführt und ebenso darf auch nicht geraucht werden. Personen, die belastet sind, werden nicht zugelassen; Wagen mit Reisenden oder Einspänner auch nicht. Zur Befriedigung natürlicher Bedürfnisse hat man sich der gegebenen Gelegenheiten zu bedienen. Die Anlagen — d. h. die obern — werden mit den Thoren geschlossen und geöffnet, und nach dem Schlusse ist der Durchgang nicht mehr erlaubt; doch bleiben sie gegen die Stadt Sommers bis 10 Uhr offen.

Die Königliche Maierey.

Als ein Theil der Anlagen kann die Königliche Maierey betrachtet werden, welche sich am Eingang der untern Anlagen befindet und für den Fremden sowohl wegen ihres schönen Schweizerviehes, als wegen ihrer musterhaften Einrichtung merkwürdig ist. Vor der Maierey steht ein kleiner Pavillon, ein Wirhshaus, wo der Fremde zwar keine Herberge, aber in einem sehr gefälligen Lokal, das der König erbauen und einrichten, und dann einem Restaurateur einräumen ließ, jede Art von Erfrischung findet.

Die Maierey liefert der Residenz die vorzüglichste Milch, welche jeden Tag mit Eseln dahin geführt und verkauft wird. Der Viehstand besteht gegenwärtig in ungefähr 80 Stück Rindvieh.

Die Königliche Retraite.

Nicht weit von der Maierey, an der Straße nach Canstatt, steht die Königliche Retraite, ein Garten- oder Landhaus, das der König vor einigen Jahren erkaufte, und für seine jetzige Bestimmung einrichten ließ. Es ist ein Lieblingsaufenthalt des Königs und verdient es auch zu seyn. Zwar läßt das Aeuß-

sere nichts Ungewöhnliches erwarten: aber desto mehr wird man durch die ungemein niedliche und geschmackvolle innere Einrichtung und den lieblichen Garten überrascht.

Das Gebäude theilt sich in zwey Quartiere, ein Sommer- und ein Winterquartier. Ersteres befindet sich zu ebener Erde gegen den Garten und besteht in zwey Zimmern und einem Speise- oder Gartensaal; letzteres in dem ersten Stock, und enthält sechs Zimmer und wieder einen kleinen Speisesaal. Die Zimmer sind mit schönen kolorirten Ansichten aus dem Inn- und Auslande, trefflichen Kupferstichen, kleinen Marmorbildern, Vasen, Uhren und Kaffee- und Theeaufsätzen ausgestattet, und wetteifern miteinander in Zierlichkeit und Geschmack. Besonders angenehm fallen die beyden Säle und vornehmlich der untere, oder der Gartensaal, der eine Art von Laube mit der Ansicht von Monrepos bildet, und in der That nicht ohne das größte Wohlgefallen gesehen werden kann, in die Augen. Ueberhaupt zeigt es sich hier, was Kunst und Geschmack auch über einen beschränkten Raum vermag. Aber wie die Natur überall siegt, wo sie verständig benutzt und zweckmäßig unterstützt wird, so geht auch hier Nichts über den Anblick, den man oben aus den beyden hintern Zimmern auf den Garten hat, zumal während der Rosenblüte, wo das entzückendste Farbenspiel mit den erquickendsten Wohl-

gerüchen die Sinne bezaubert, während ein krystallner Springquell zu beträchtlicher Höhe sich erhebt; ein Quell, der um der einfachen und überaus sinnreichen Maschine willen, des sogenannten hydraulischen Widders, wodurch derselbe in die Höhe getrieben wird, noch besonders merkwürdig ist.

Mit dem Garten ist ein großes schönes, durch einen kostbaren Zaun eingefaßtes, Baumgut — sämtlich Privateigenthum des Königs — verbunden. Zunächst an denselben aber grenzt

---

Die Königliche Menagerie.

Unter die ersten Merkwürdigkeiten von Stuttgart gehört gegenwärtig unstreitig die Königliche Menagerie, eine Anstalt, die ihres erhabenen Stifters, des jetzigen Königs, vollkommen würdig ist. Der Eingang in dieselbe findet unterhalb der Retraite von der Straße aus statt. Hier öffnet sich zuerst ein großer freyer Raum, der durch mehrere, mit Geschmack angelegte Abtheilungen unterschieden ist. Gleich beym Eingang zeigen sich rechts und links zwey besonders umzäunte und beyde mit einem Wasserbecken versehene Häuschen, wovon in dem zur Rechten

Zwey Biber, welche ihren merkwürdigen Kunsttrieb auch hier nicht ganz verläugnen;

in dem zur Linken:

Ein Tapir, Tapir suillus, eines der merkwürdigsten vierfüßigen Landthiere von Südamerica — ihren Sommeraufenthalt haben.

Nicht weit von dem letztern, in einem wieder besonders eingezäunten und auch mit einem Becken versehenen Bezirke trifft man:

Schildkröten von verschiedener Art, worunter sich vornehmlich die Testudo punctata aus Süd-Carolina auszeichnet.

Für diese dreyerley Arten von Thieren sind in dem hintersten Menagerie-Gebäude besondere Einrichtungen zum Winteraufenthalt gemacht.

Nun folgt ein großer, mit einem Staketenzaun eingefaßter, und hinten durch das erste Menagerie-Gebäude geschlossener Hof, auf dessen Vorderseite eine Reihe niedlicher, in Gestalt von kleinen gothischen Kapellen gebauter Vogelhäuser in einem Bogen herumläuft, worin gegenwärtig folgende Raubvögel aufbewahrt sind:

Der aschgraue Geyer, Vultur cinereus.
Der Lämmergeyer, Vultur barbatus.
Der Goldadler, Falco chrysaëtos.
Der gemeine Adler, Falco fulvus.
Der weißkopfige Adler mit dem weissen Schwanz, Falco albicaudus.
Der gemeine Falke, Falco buteo.
Der Bienenfalke, Falco apivorus.
Der Schuhu, Strix bubo.

In diesem Hofe befindet sich zugleich ein Wasserbecken für mehrere Wasservögel, unter welchen besonders merkwürdig sind:

Ein Pelikan, Pelecanus onocrotalus, von schöner, röthlich weisser Farbe, ein Vogel, der sich theils durch seine Größe und durch seinen Sack unterhalb des Schnabels, theils durch seine Begierde nach Fischen auszeichnet, deren er auf ein Mal 4 bis 5 Pfund in jenen Sack aufnimmt. Er wurde vor einigen Jahren am Bodensee gefangen, wohin er sich aus wärmern Gegenden verirrt hatte.

Ein Seerabe, Pelecanus carbo, der geschickteste Fischfänger, daher der Vogel auch ehemals in England zum Fischfang gebraucht wurde, so wie noch jetzt der ihm ganz ähnliche Pelecanus sinensis in China dazu gebraucht wird.

Fischreiher, Ardea cinerea, von verschiedenen Arten.

Drey Storchen, Ardea ciconia; darunter ein schwarzer.

Der kleine weisse Reiher, Ardea garzetta, von dem die geschätzten Reiherfedern genommen werden.

Der Riesenreiher, Ardea herodias, ein seltener Vogel aus dem nördlichen America.

Zwey Löffelreiher, Platalea leucorodia.

Eine Meer-Meve, Larus albus marinus.

Zwey Curasso, Crax alector, ein Brasilianischer Vogel aus dem Hühnergeschlecht.

In dem aus drey, mit einander verbundenen Pavillons bestehenden Gebäude, das diesen Hof schließt, und zwar in dem mittlern Pavillon, findet man eine schöne Sammlung von Vögeln anderer Art, nämlich:

Indianische Raben oder Aras, von verschiedener Art, Psittacus macao und ararauna.
Kakadu, Psittacus cristatus, von dreyerley Art.
Papageye, 14 verschiedene Arten.

In dem Pavillon rechter Hand, gegen die Retraite, zu ebener Erde:

Zwey Casuare, Struthio casuarius, aus Ostindien, welche aus ihrem heizbaren Behälter den Lauf ins Freye haben.

Neben diesen wohnen im Winter auch die Storchen, der Pelican und der Riesenreiher.

In dem Pavillon links, wieder zu ebener Erde:

Ein Amerikanischer Strauß, Struthio, ein Mittelvogel zwischen dem ächten Strauß und dem Casuar, welcher ebenfalls den Lauf in einem freyen Raum hat.
Eine Kronentaube, Columba coronata, aus Banda.
Drey Kronenreiher oder Kronenkraniche, Ardea pavonia, aus Afrika.

Neben diesen haben im Winter auch die oben genannten Curasso ihre Wohnung.

In den beyden Sälen, welche die drey Pavillons mit einander verbinden, und zwar in dem rechts vom Eingang befinden sich:

Drey Ferkel-Kaninchen, Cavia aguti, aus Süd-America.
Zwey Gürtelthiere, Armadylle, Dasypus octocinctus, wegen ihrer panzerartigen Bedeckung äußerst merkwürdige Thiere, ebenfalls aus Südamerica.
Ein Amerikanisches Eichhorn, Sciurus cinereus.
Ein Macocco, Lemur Catta.

Drey Mongus, Lemur Mongoz; Thiere, welche vornehmlich auf Madagaskar zu Hause sind, und wovon das Macocco besonders niedlich und zahm ist.
Ein Rüsselbär, Viverra narica, aus Südamerica.

Sodann 28 Affen, und zwar:

Ein Schweinschwanz-Affe, Simia nemestrina, aus Sumatra, einer der seltensten Affen.
Vier Kapuziner-Affen, Simia Capucina, aus Süd-America.
Vier Paviane, Simia sphynx.
Zwey Magot, Simia inuus.
Zwey Mandrille, Simia maimon.
Zwey Mone-Affen, Simia mona.
Ein weißaugiger Affe, Simia aethiops.
Drey Hut-Affen, Simia sinica.
Drey Malbruk, Simia faunus.
Ein Moor-Affe, Simia sabaea.
Ein schwarzer, noch unbestimmter, Affe.
Ein Eulen-Affe, Simia aygula.
Ein schwarznasiger Affe, Simia talapoin.
Zwey Sagoin-Affen, Simia Jacchus, aus Südamerica, die kleinste Art von Affen.

In dem Saal links vom Eingang:

Drey Waschbären, Ursus lotor.
Zwey Zibet-Katzen, Viverra zibetha, von welcher der bekannte Zibeth kommt.
Weisse Mäuse.
Eine Beutelratze von unbekannter Art.

Sodann 24 Affen, und zwar:

Zwey kleine Paviane, Simia sphynx.
Acht Eulen-Affen, Simia aygula.
Sechs Magot, Simia inuus.

Zwey Graubart-Affen, Simia silenus.
Ein weißaugiger Affe, Simia aethiops.
Ein Rhesus, Simia rhesus.
Ein Beelzebub, Simia paniscus.
Ein Mandrill, Simia Maimon.

Es befinden sich also in beyden Sälen zusammen 52 Affen und darunter 17 verschiedene Arten. Von diesen haben in der Menagerie folgende bis jetzt Junge gezeugt, die noch am Leben sind: Simia aygula, Simia inuus, Simia sinica und Simia aethiops.

Hinter dem ersten Gebäude breitet sich der zweyte große Hof aus, welcher durch ein in der Mitte befindliches Wasserbecken in zwey Theile getheilt wird, in deren erstem sich gewöhnlich die obengenannten Kronenreiher, die Kronentaube und verschiedenes anderes Geflügel aufhalten, worunter hauptsächlich bemerkt zu werden verdienen:

Egyptische Gänse, Anas aegyptiaca.
Mooren-Gänse, Anas arborea.
Krummschnabel-Enten, Anas adunca.
Fuchs- oder Tendor-Enten, Anas tadorna.
Schwarze Schwanen, Anas atrata, aus Neuholland ꝛc.

Auf beyden Seiten des Hofes nimmt man mehrere steinerne Behälter und Häuschen wahr, in welchen folgende Thiere aufbewahrt sind, rechts:

Fünf Bären, Ursus arctos, worunter sich besonders einer durch Größe und Schönheit auszeichnet;

links, in einem, mit einem vergitterten Vorhofe versehenen, Häuschen:

Ein Leopard, Felis leopardus.

Neben diesem in zwey Sommerbehältern:

Vier Stachelschweine, Hystrix cristata, die im Winter im hintern Menagerie-Gebäude sind.

Dann wieder in besondern Behältern:

Vier Wölfe, Canis lupus.
Ein schwarzer Wolf, Canis lupus niger.

Von diesen haben neuerlich die erstern 5 und der letztere 1 Junges geworfen.

Zwischen den Wolfsställen befinden sich zwey andere kleinere Ställe, und in diesen:

Drey wilde Katzen, Felis catus ferus.
Zwey Füchse.

In der zweyten Abtheilung des Hofes halten sich gewöhnlich auf:

Mehrere Büffel, Bos bubalis.
Ostindisches Rindvieh oder Zebu, Buckelochsen, Bos taurus indicus.
Fünf Kameele, von zweyerley Art, Camelus Dromedarius, mit Einem Höcker, und Camelus Bactrianus, mit zwey Höckern.

Die Ostindischen Kühe, welche weit kleiner sind, als unser Rindvieh, und sich durch einen Höcker am Anfang des Rückens, so wie durch weniger gebogene Hörner auszeichnen, und in Indien als heilig verehrt werden, haben bereits 3 Kälber geworfen. Ebenso

haben auch die Kameele ein Junges zur Welt gebracht, und zwar, was besonders merkwürdig ist, ein vollkommenes zweyhöckeriges — Camelus bactrianus — obgleich die Alten von zweyerley Art, nämlich der Hengst ein Zweyhöckeriges und die Stute ein Einhökkeriges, sind, so daß man zu der Vermuthung geneigt werden könnte: beyde Arten möchten nur Spielarten seyn.

Diese Thiere haben ihre Ställe in dem hintern Menagerie-Gebäude, das den zweyten Hof von der andern Seite begrenzt, und in welchen noch nachfolgende Thiere stehen, nämlich im ersten Stalle links vom Eingang:

Eine Antelope, Antilope picta, französisch: Nilgau, aus dem Innern von Asien; ein äußerst schönes, großes und seltenes Thier. Es hat den Lauf von seinem Stalle aus in einen mit einer Futterhütte versehenen eingezäunten Raum, wo es mit einer Hirschkuh friedlich zusammenlebt.

Zwey Quagga, Equus Quagga, aus dem südlichen Afrika; ein schön gezeichnetes Mittelthier zwischen dem Zebra und dem Esel. Sie können ebenfalls ins Freye gelassen werden, und befinden sich gewöhnlich in einem von den mehreren Seitenhöfen.

Ein sogenanntes Afrikanisches Pferd, mausfärbig und ohne Haare.

Ein Russisches Pferd, mit langen, krausen Haaren.

Ferner im zweyten Hauptstalle: verschiedene Schafe und Ziegen, nämlich:

Fettschwänze, mit breiten, klumpichten Schwänzen, aus Tunis.

Goth- und Isländische mit mehreren Hörnern.

Egyptische, die statt der Wolle braune Haare haben und sich durch den ächten Widderkopf — aries — auszeichnen.

Seidenschafe, mit silberfarbigen, seidenartigen Haaren, von derselben Art.

Indianische Ziegen mit außerordentlich langen und breiten Ohren u. a. m.

Diese Schafe und Ziegen halten sich meist neben der Menagerie auf der Weide auf.

In einem weitern Stalle finden sich:

Zwey schwarze Schweine, eine Abart von dem Haus-Schweine.

Murmelthiere u. a. m.

Links von dem großen Gebäude stehen zwey Nebengebäude. Von diesen enthält das erstere in drey Abtheilungen mit drey besondern Eingängen:

1) Einen Strauß, den eigentlichen, wahren Strauß, Struthio-Camelus.

2) Drey Känguruhe, Didelphis gigantea, sehr merkwürdige und in den Menagerieen von Europa noch seltene Thiere, aus Neuholland. Sie kamen durch Cooks Reisegefährten nach England und von da als ein Geschenk des Königs von Großbrittannien zuerst nach Ludwigsburg, wo sie sich unerwartet vermehrten. Ihre Jungen sind bey der Geburt kaum so groß, als eine Maus, und werden von der Mutter in einem besondern Zitzensack $\frac{3}{4}$ Jahre lang getragen, bis sie zu einem Gewicht von 12 — 14 Pfund gelangen.

3) Drey Corsikanische Hirsche, äußerst niedliche und zahme Thierchen.

Diese Thiere haben wieder, wie die meisten, ihren Lauf in besonders eingezäunten, mit Wasserbecken versehenen und mit den Ställen verbundenen Räumen oder Höfen.

Das zweyte Nebengebäude enthält:

Ein Lama, Kameelziege, Camelus lama, aus Peru, ein aus Campe's Robinson wohl bekanntes Thier, das hier ganz zahm ist, und mit den Schafen auf der Weide läuft.

Ein Schafkameel, Camelus paca, auch Vicogne oder Vicunna, aus Chili, ein dem Lama sehr ähnliches, aber sehr scheues und wildes Thier, von dessen außerordentlich feinen Haaren das kostbare Tuch verfertigt wird, das man Vicogne nennt.

Endlich steht auch noch rechts von dem großen Gebäude ein besonderes, mit einem eigenen Hof umgebenes Haus, in welchem eine Hauptmerkwürdigkeit der Menagerie enthalten ist, nämlich:

Zwey Elephanten, von Asiatischer Herkunft, der eine ein Weibchen von 3 — 4 Jahren und sehr zahm, der andere ein Männchen von ungefähr 10 Jahren, und bereits mit Stoßzähnen versehen. Auch diesen ist der Wandel ins Freye und zu dem benachbarten See verstattet, in dem sie sich bey warmer Witterung gar gern aufhalten.

Die Menagerie ist für Fremde offen: morgens von 9 — 11 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr. Wer aber Lust hat, dieselbe zu sehen, muß sich in Stutt-

gart mit einer Eintritts-Charte versehen, welche er im Alten Schlosse bey dem Herrn Director von Wechmar unentgeldlich erhält.

Das Königsbad.

Neben der Retraite, auf der Seite gegen die Stadt, liegt das Königsbad, das ehedem den Namen Hirschbad führte. Die Geschichte dieses Bades verliert sich in dunklen Sagen. „Es hat dieses Bad, erzählt Gmelin in seiner Beschreibung der Württembergischen Bäder, schon 1119 seinen Ursprung, da nehmlich ein kranker Hirsch sich öfters darin gebadet, und auf dessen Wiedergenesung die Leute sich dieses Wassers mit ungemeinem Nutzen bedient, auch von obgedachtem Hirsch seinen Namen bekommen.“ Andere wollen den Ursprung des Bades aus viel frühern Zeiten herleiten, und behaupten dabey, daß der längst verschwundene Ort Tunzhoven, der in der Nähe lag, von der einst stark besuchten Anstalt viel Leben erhalten habe. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist so viel gewiß, daß schon im Jahr 1482 ein Hans Schneider als Hirschbäder vorkommt, und daß also das Bad wenigstens schon um diese Zeit vorhanden war. In der Folge ging die Anstalt wie-

der ab, und es war lange nicht einmal mehr ein Haus bey der Quelle, bis endlich im Jahr 1724 ein Kaufmann Andreä aus Stuttgart auf erhaltene Erlaubniß wieder eine Einrichtung machte. Von dieser Zeit an erhielt das Bad auch den, noch gegenwärtig nicht ganz verschwundenen Namen: Andreäbad. Die neue Anstalt erhielt sich bald mehr bald weniger besucht, bis sie im Jahr 1810 durch Kauf Königliches Eigenthum wurde, und ein ganz neues Gebäude an die Stelle des abgebrochenen, alten trat. Dieses Gebäude bildet ein ansehnliches Viereck, das einen geräumigen Hof einschließt, ungefähr 60 Zimmer enthält und mit der Inschrift:

Friderich der leidenden Menschheit.

geziert ist. Gegen den Hof laufen im Erdgeschoße freye Säulengänge herum, die südwestliche Außenseite aber ist von einer artigen Anlage, neben welcher neuerlich eine Pflanzschule von fremden Hölzern angelegt wurde, begrenzt.

Das Wasser, das zum Baden gebraucht wird, quillt auf den Wiesen zwischen dem Bade und der Königlichen Maierey, und es wurde vor einigen Jahren eine neue, wiewohl, wie sich findet, auch in ältern Zeiten schon bekannt gewesene, Quelle entdeckt, die in dem Hofe der Maierey selber entspringt und dieser zugleich zum Brunnen dient. Beyde Quellen fließen aber sehr sparsam, und würden bey anhalten-

dem Gebrauch kaum hinreichen. In Absicht auf ihre Beschaffenheit glaubt man neuerlich, so viel wenigstens die neue Quelle betrifft, einige Veränderung bemerkt zu haben. Diese verkündigte nämlich bey ihrer Entdeckung einen großen Gehalt an Schwefelleberluft, der nun seitdem sie gefaßt und flüssig gemacht ist, sich großen Theils verloren zu haben scheint. Inzwischen soll das Bad, nach dem Urtheile der Aerzte und nach der Erfahrung, bey rhevmatischen und arthritischen Uebeln, so wie bey Hautkrankheiten, sich sehr wirksam beweisen.

Ein Bad in den untern Gemächern kostet 22 kr., in den obern 30 kr.; das Leintuch 6 kr., das Handtuch 3 kr. In die Stadt geführt, kostet ein Bad 50 kr. Ein Winterbad mit eingeheiztem Zimmer wird mit 1 fl. 24 kr. bezahlt. Zum Bewohnen kostet ein Zimmer täglich 30 kr.; da aber keine Wirthschaft statt findet, so muß der Gast sich an den benachbarten Restaurateur in der Maierey halten. Ueberhaupt ist die Anstalt mehr für Ab- und Zugehende aus der Residenz, als für bleibende Badgäste berechnet. Für die Residenz ist sie aber eine um so größere Wohlthat, als innerhalb derselben durchaus keine Badeanstalt besteht, indem diejenigen Anstalten, welche in frühern Zeiten da waren, wie z. B. das Lurlenbad am See, in der Gegend der Garnisonskirche; das Badhaus bey dem alten Schloß und dem alten Marstall;

die Badstube in der obern Stadt, meist herrschaftliche Anstalten, längst wieder verschwunden sind.

Zum Schlusse dieses Artikels hängen wir noch an:

Bestandtheile der beyden Quellen des Königsbades, wie solche im Sommer 1813 vorgefunden worden.

1) Der Quelle in dem Hofe der Königlichen Maierey.

1 Pfund dieses Wassers enthält:

Salzsaures Natrum	2	Gran
Salzsaurer Kalk	3	—
Kohlensaurer Kalk	4,50	—
Gyps	6	—
Extractifstoff	1	—
Kohlenstoffsaures Gas	1,50	Cubikzoll
Geschwefeltes Wasserstoffgas	0,50	—

2) Der alten Quelle auf den Maiereywiesen, in der Nähe des Königsbades.

In 1 Pfund dieses Wassers sind enthalten:

Kohlensaurer Kalk	1,50	Gran
Gyps	1	—
Salzsaurer Kalk	5,50	—
Salzsaures Natrum	1	—
Schwefelsaure Bittererde	2	—
Eisenoxyd	0,20	—
Extractifstoff	0,50	—
Kohlenstoffsaures Gas	1,75	Cubikzoll.

Bestandtheile der Mineral-Quelle in den neuen Anlagen, dem Porticus gegenüber.

1 Pfund Wasser enthält der im November 1812 unternommenen chemischen Prüfung zu Folge:

Salzsaures Natrum	9,40	Gran
Selenit	5,75	—
Kohlensaure Kalkerde	8,50	—
Schwefelsaure Bittererde	2	—
Eisenoxyd	0,75	—
Extractifstoff	0,25	—
Kohlenstoffsaures Gas	8,33	Cubikzoll.

Die Silberburg.

Einer der nächsten und angenehmsten Ausflüge, die der Fremde in Stuttgart machen kann, ist der Ausflug auf die von dem Namen ihres Besitzers sogenannte Silberburg, ein auf der westlichen Seite der Stadt auf einem reizenden Rebhügel gelegenes, wohleingerichtetes und mit gefälligen Anlagen umgebenes Wirthshaus, wo in den Sommermonaten, zumal an Sonntagen, immer gute und zahlreiche Gesellschaft angetroffen und ein Mal in der Woche auch Ball gegeben wird. Der Hauptvorzug dieser Anstalt ist jedoch ihre schöne Lage. Man hat hier die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung unter den Augen, übersieht das Thal mit allen seinen Reizen, ist ringsum

von der üppigsten Natur umgeben und freut sich überall und nach allen Seiten der lieblichsten Ansichten.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier oder weiter oben einst eine Burg gestanden habe, vielleicht eine der 7 Burgen, welche K. Rudolph zerstörte; und noch heißt der Hügel in der Güterspracbe die Reinspurg, und, wie wir früher gesehen haben, hieß auch das hieher führende Calwer Thor das Reinspurger Thor. Wenigstens war dieser Punct nach allen Umständen schon frühe angebaut und bewohnt; denn er bildete seinen eigenen, besonders eingetheilten und verschiedene Namen in sich begreifenden Bezirk. — Aber wie mag es auch damals in dieser Gegend ausgesehen haben, als der Erste seinen Sitz hier aufschlug?! Jetzt erblicken wir, so weit das Auge reicht, überall Nichts als Gärten und Weinberge; kaum sind noch einzelne Berghöhen mit Wald bekrönt, und kaum stellen uns noch die hintern Thalwinkel ein Bild der Vergangenheit dar. Aber noch sind es nicht 500 Jahre, daß die freundlichsten Höhen und die schönsten Rebgelände, die wir hier vor uns haben, mit Wäldern bedeckt waren und nur hie und da ein Haberfeld dazwischen grünte; ja die vor uns liegende Mönchhalden waren noch zu Ende des fünfzehnten und die über den Kriegsbergen sich hinziehenden Weinberge sogar noch zu Anfang des siebzehnten Jahrhun-

derts größtentheils Wald. Noch in den Jahren 1596 und 1606 wurden die letztern den Bürgern als ein Birkenwald ausgetheilt, und noch jetzt wird die Gegend im Birkenwald genannt. Ebenso verkauften noch im Jahr 1491 in den Mönchhalden drey Bürger nach einander, der eine $12\frac{1}{2}$, der andere 21 und der dritte 28 Morgen Wald, zwischen dem Herrschaftwald gelegen, an die Herrschaft. Zwar sind Weinberge das Erste, was uns in der Geschichte von Stuttgart vorkommt: allein dies beweist doch Nichts gegen unsere Ansicht von dem frühern Zustande der hiesigen Gegend und gegen den Wechsel aller Dinge, an den wir uns hier erinnern lassen.

Das Heßlacher Thal.

Westlich von der Silberburg, wo sich das Thal in engen Bergklüften verliert, zieht sich ein Hauptast, als Fortsetzung des Stuttgarter oder Nesenbachthals, über Heßlach gegen Kaltenthal und Vaihingen hinauf, der das Heßlacher und Kaltenthal genannt wird, und von dem Freunde stiller und romantischer Natur vorzüglich besucht zu werden verdient.

Das Dörfchen Heßlach, das ebenso wie der benachbarte Weiler Böhmisreuthe oder Böheimsreuti nach Stuttgart eingebürgert ist, hatte einst,

wie wir schon Gelegenheit zu bemerken hatten, eine berühmte Wallfahrtkirche, und noch im Jahr 1508, nach der großen Ueberschwemmung, wurde von Stuttgart aus ein zahlreicher Kreuzgang zu Unserer Frau nach Heßlach angestellt. Jetzt wallfahrten nur noch alljährlich die Kirchweihgäste dahin.

Aus dem Grunde des Thals kommt der Nesenbach hervor, der eben jene Ueberschwemmung veranlaßte. Trotz seines manchmaligen Ueberflusses ist sein gewöhnlicher Wasserstand doch so dürftig, daß man seit Jahrhunderten damit beschäftigt war, denselben zu vermehren, um der Residenz einen größern Zufluß zu verschaffen, und zwischen Heßlach und Kaltenthal kommen wir rechts an eine Bergkluft, die Heidenklinge, auch der Tiefe Graben genannt, in welche schon im Jahr 1564 durch den Herzog Christoph ein kostspieliger Stollen von dem Pfaffensee durch die dazwischen liegenden Gebirgsrücken gegraben wurde, um das Wasser, das von da in die Glems fließt, in den Nesenbach herabzuleiten. Und diese Arbeit, welche damals unvollendet blieb — so viel man weiß wegen der Klagen der dadurch Noth leidenden Müller an der Glems bey Eltingen — wurde in unsern Tagen, da man den Königlichen Anlagen mehr Wasser verschaffen wollte, aufs Neue aufgenommen, und mit vieler Mühe endlich so weit vollendet, daß der Bach einen

zwar nicht unbeträchtlichen, aber immer noch nicht genügenden Zufluß erhielt.

Aber rücken wir in unserm Thale weiter vor! Es wird immer interessanter, je tiefer wir hinein kommen. Dort erblicken wir jetzt auch das Dorf Kaltenthal und die Ueberreste des alten berühmten Rittersitzes der Burggrafen von Kaltenthal. Oede und zerfallen, ein Bild der Vergänglichkeit aller Dinge, liegen dieselben da, und Niemand würde ihnen mehr ansehen, daß sie einst (1281) der vereinigten Macht der Reichsstädte Widerstand geleistet haben, bis Graf Eberhard von Württemberg diese auseinanderschlug und der Belagerung ein Ende machte. Aber so vergehen der Menschen Werke! Doch noch ehe die Burg zerfiel, zerfiel das Geschlecht ihrer Besitzer, und schon im Jahr 1318 verkauften die drey Brüder Hans, Rudolph und Walther von Kaltenthal den Sitz nebst ihren Leuten zu Vaihingen und Möhringen an Graf Eberhard von Württemberg für 630 Pfund. — Daß von diesem Kaltenthal aus Stuttgart mit dem besten und größten Theil seines Brunnenwassers versehen wird, ist schon früher bemerkt worden.

Am Ende des Thals sieht von der Höhe das Dorf Vaihingen herab, bis wohin man von Stuttgart aus anderthalb Stunden zu gehen hat. Eine schöne, erst neuerlich durch das Thal hin angelegte Straße macht es auch zu einer angenehmen Spatzier-

fahrt, und der Ort wird wirklich von den Stuttgartern auf ihren Ausflügen häufig besucht. Man übersieht hier einen beträchtlichen Theil der sogenannten Filder — Gefilde — einer sehr fruchtbaren und wegen des vortrefflichen Krauts oder Kopfkohls, den sie liefert, berühmten Fläche und geniest einer reinen und leichten Luft. Von hier können wir, wenn wir nicht auf demselben Wege zurückkehren wollen, den Rückweg über Degerloch, einen wegen seiner rothen, süßen Weine und seiner weiten Aussicht ebenfalls häufig besuchten Ort, und von da über die, durch die Eintheilung Württembergs in das Land unter und ob der Steig schon von alten Zeiten her bekannte, Weinsteige nehmen, wo wir uns neuer, interessanter Ansichten erfreuen werden.

Weissenburg. Bopser. Bubsingen.

Der Fremde, dem es darum zu thun ist, eine Stadt kennen zu lernen, sucht immer zunächst gern einen Standpunkt auf, von welchem sich dieselbe am besten übersehen läßt. Diesen Zweck kann man nun in Stuttgart nicht leichter und bequemer erreichen, als wenn man sich in die südlich von der Stadt gelegenen Weinberge begibt. Indem wir daher einen kleinen Ausflug auf den Bopser vorschlagen, nehmen wir

unsern Weg zuerst zu der sogenannten kleinen, oder Grüneisens, Solitüde, wo wir die Stadt wie einen Plan vor uns liegen haben, und beynahe in jede Straße hineinsehen. Von hier aus wenden wir uns weiter zu dem sogenannten Weissen Burle, einem auf dem halben Wege nach dem Bopser an dem Gebirge hervorspringenden Hügel, auf welchem einst eine berühmte Burg Namens Weissenburg stand, wovon jetzt kaum noch einige Spuren zu entdecken sind. Eine alte Sage will, daß schon K. Konrad II. im Jahr 1025 ein Gotteshaus zu Ehren St. Jakobs unter der Burg gestiftet, daß dieselbe eine Zeit lang den Tempelherrn gehört habe und das Tempelhaus genannt worden sey, und daß die Tempelherrn hier große Verfolgungen erlitten haben. Wir lassen dieß dahin gestellt seyn. So viel scheint gewiß, daß die Burg im Jahr 1312 — in diesem für die Tempelherrn nicht weniger, als für Württemberg unglücklichen Jahre — zerstört wurde. Daß dieß schon im Jahr 1287 durch K. Rudolph geschehen sey, wie Einige wollen, ist deßwegen nicht wahrscheinlich, weil nach einer Urkunde, datum apud Castrum Wizeburg, Bertold von Mühlhausen, ein Tochtermann Graf Hartmanns von Gröningen, noch im Jahr 1293 curiam suam et vineas suas in Zufenhausen propter intolerabilem debitorum necessitatem daselbst verkauft. Wenigstens müßte sich

die Burg nach jener Zerstörung wieder erholt haben. Ob übrigens die Zerstörung eine Folge der Verwüstungen des Kaiserlichen Landvogts, Conrads von Weinsperg und der Reichsstädte, oder der Aufhebung und Verfolgung des Tempelherrn-Ordens war, möchte schwer zu entscheiden seyn.

Die Burg hatte, wie wir noch aus dem, im Jahr 1312 zwischen Stuttgart und Eßlingen abgeschlossenen, Vertrage ersehen, ihre eigene Markung, und es ist wahrscheinlich, daß sie früher auch ihre eigenen Herrn hatte, und daß vielleicht jener Wipoto de Wizenburch, den wir ums Jahr 1243 im Gefolge K. Friderichs II. antreffen, einer derselben war. Inzwischen ist ein Freyheitsbrief, den Graf Ulrich von Württemberg mit dem Daumen dem Kloster Sirnau im Jahr 1263 ausstellt, von Witzenberg aus datirt, und man könnte daraus schließen, daß die Burg schon um diese Zeit in Württembergischen Händen war. Im vorigen Jahrhundert waren noch ansehnliche Ruinen von der Burg übrig und bey einer Durchsuchung derselben fand man in einem Gewölbe noch viele Fußangeln. Aber in unsern Tagen sind unter der geschäftigen Hand der Weingärtner beynahe alle Spuren vollends verschwunden.

Auf einer etwas steilen, aber die Mühe durch eine reiche Aussicht lohnenden, Bahn ersteigen wir von hier aus die Höhe des Bopsers, des höchsten

Berges in der Umgebung. Vergl. S. 58. Neue Betrachtungen über den Wechsel aller Dinge bieten sich uns auf diesem Berge dar. Auf oder an demselben lag einmal ein Ort Namens Bubsingen — Bobsingen — wovon ohne Zweifel der Berg seinen Namen hat. Aber vergeblich fragt man jetzt auch nur nach seiner Stelle, und kaum hat uns noch die Geschichte seinen Namen in einer alten Chronik hinterlassen. Wir finden denselben in dem Chronicon Gottwicense, wo er unter den Orten des Neckargaus also aufgeführt ist: Bubsinga prope civitatem Stutgardiam, hodie der Bopserberg.

Jetzt ist der Berg noch merkwürdig als der einzige in der ganzen Gegend, der mit Nadelholz bewachsen ist. Herzog Friderich I. war es, der ihn damit ums Jahr 1600 — vielleicht auf den ehemaligen Aeckern der Bubsinger — „auf zwey großen unnützen stück egarten" sagt Gabelkhover — anpflanzte.

Von hier führt ein äußerst angenehmer Weg unter stärkenden Wohlgerüchen links auf die sogenannte Stelle hinüber, wo sich derselbe in mehrere Aeste theilt und entweder auf die nahe gelegene Höhe von Gablenberg und die Gänsheide nach dem, eine Stunde von der Stadt entfernten, in glücklicher Verborgenheit gelegenen Dorfe Roracker, oder aber durch

einen äußerst romantischen Gebirgs-Einschnitt unmittelbar nach der Stadt zurück leitet.

Die Eßlinger Berge. Gablenberg. Gaisburg.

Auch die Eßlinger Berge, die sich unmittelbar vor der Stadt erheben, gewähren dem Fremden einen herrlichen Ueberblick über die Stadt und ihr Thal, und vornehmlich auch über die Königlichen Anlagen. Zugleich knüpfen sich an diese Berge wieder manche historische Erinnerungen. Hier war es, wo Kaiser Rudolph bey der Belagerung der Stadt im Jahr 1286 seine Wagenburg aufgeschlagen hatte, und noch jetzt heißt ein Theil der Berge die Wagenburg; hier unterzeichnete Rudolph den mit Graf Eberhard und seinen Verbündeten abgeschlossenen Frieden. Hier ließen die Eßlinger und ihre Bundsgenossen manchmal durch Abschneiden der Reben ihre Feindseligkeit aus. Hier stellte sich im Jahr 1525 der vertriebene Herzog Ulrich auf, um die von dem Schwäbischen Bunde besetzte Stadt zu beschießen, und hier rettete er sich nach der Sage durch einen gefährlichen Sprung mit dem Pferde vor seinen nachsetzenden Feinden. Vergl. S. 43 ꝛc. Ueberdieß findet auch der Freund der Natur hier Stoff zu mancherley Unterhaltung. Von

einer üppigen Vegetation umgeben, bemerkt er überall die Spuren des Fleißes und der Betriebsamkeit. Selbst die merkwürdigen Steinbrüche, welche mitten im Gelände der Reben angetroffen werden, erweitern das Feld seiner Betrachtungen. Endlich öffnet sich auf der Höhe des Gebirgs eine Aussicht, die ihm auf ein Mal eine neue Welt erblicken zu lassen scheint, und wie eine freundliche Sonne vor ihm aufgeht. Es ist also immerhin der Mühe werth, einen Ausflug hieher zu machen.

Von der Höhe des Gebirgs führt ein Weg nach Gablenberg hinab, einem nicht uninteressanten Dörfchen, das nach Gaisburg eingepfarrt, nach Stuttgart aber eingebürgert ist, und also einen ergänzenden Theil der Hauptstadt ausmacht, übrigens höchst anmuthig im Schooße des Gebirgs liegt, und es dem Wanderer so wenig, als alle die Dörfer um die Residenz herum an einer Erfrischung fehlen läßt. Wie die Einwohner zu der Ehre der Residenzbürgerschaft kommen, ist ebenso unbekannt, als wie Heßlach, Böhmisreuthe ꝛc. dazu kamen. Aber vermuthlich ging es auf ganz natürlichem Wege. Wie einst jener ehrliche Böhm oder Böheim, dem nach den Nachrichten Böheimsreuti oder Böhmisreuthe seinen Ursprung dankt, seinen Boden reutete oder urbar machte: so reuteten überall fleißige Bürger Plätze aus und siedelten sich darauf an, und Thal und Berg waren ebenso

bewohnt, wie es noch jetzt manche Gegenden der Schweiz, wie es noch mehrere des Schwarzwaldes und wie es selbst in unserer Nähe die reizenden Gebirgsthälchen Heimbach und Sulzgrieß hinter dem Schloß Württemberg sind. Wie also dieses Gablenberg, wie jenes Heßlach, wie Böhmisreuthe, so gab es noch mehrere Gablenberge, noch mehrere Heßlache und Böhmisreuthe, so gab es Guldenberg, Lindach, Hartungsreuthe, gab es, wie wir gesehen haben, Bubsingen u. a. und alle gehörten zu der großen Familie, deren Mittelpunkt sich in Stuttgart bildete, und um so mehr hier bildete, je mehr die umliegenden Burgen, unter deren Schutz sie vermuthlich standen, verschwanden. Aber die einen gingen im Laufe der Zeit unter, während die andern sich erhielten und nach und nach so vermehrten, daß sie am Ende im Stande gewesen wären, eine eigene Gemeinde zu bilden, wenn sie es nicht vortheilhafter gefunden hätten, an der Hauptgemeinde zu halten. Es ließe sich zwar diese Verbindung auch auf andere Weise erklären, und entweder von spätern Ansiedlungen auf der Markung der Stadt, oder von einer gewissen Bestungsrevier, zu der vielleicht die sieben, von Rudolph zerstörten, Burgen gehörten, ableiten. Allein diese Erklärungen haben ihre besondern Schwierigkeiten, und die gegebene möchte wohl immer den Vorzug behalten.

Zuverläßig haben auch noch manche Feldgegenden und Weinberghalden ihre Namen von jenen frühern Ansiedlungen, und wir haben uns deßwegen wohl in Acht zu nehmen, daß wir nicht überall gleich die Spuren von verschwundenen Dörfern zu entdecken glauben, wo vielleicht nur einzelne Häuser oder Höfe standen, welche, wie noch jetzt die einzelnen Häuser auf dem Schwarzwalde und in andern Gegenden, ihre eigenen Namen führten. Das jetzige Dorf Gablenberg war sicher einst eine ganz unbedeutende Niederlassung, und noch im Jahr 1350 hatte der Ort mehr nicht, als 60 Morgen Weinberge und dabey noch einen Edelmann in seiner Mitte, der vielleicht den größten Theil davon besaß.

Von Gablenberg hat man eine kleine Viertelstunde nach Gaisburg hinab, welches Dorf sich durch eine besonders freundliche Lage auszeichnet. Diese Lage macht es zu einem sehr besuchten Spatziergange der Stuttgarter, und da es an mehreren wohleingerichteten Gärten und Wirthshäusern nicht fehlt, so findet man hier an Sonn- und Feyertagen und besonders im Frühling immer zahlreiche Gesellschaft. Der geräumigste und am schönsten gelegene unter den Gärten ist der Schlößleinsgarten, die Zugehör eines ehemaligen Edelmannssitzes, wo man die Natur in allen ihren Reizen genießt, und eine einzig schöne Landschaft vor sich hat.

Woher es wohl kommen mag, daß die Einwohner dieses Dorfes meist mit aufgedunsenen Hälsen und nicht selten mit einer ans Cretinenartige gehenden Gestalt geplagt sind, möchte wohl einer eigenen Untersuchung werth seyn.

Canstatt.

Der gewöhnlichste Erholungsplatz der Stuttgarter und ein Erholungsplatz der ganzen Gegend ist das eine Stunde von Stuttgart entfernte Canstatt. Diese Stadt verbindet auch neben dem, daß sie beynahe der einzige Punkt ist, wohin man auf ebenem Boden kommen kann, so mannigfaltige Vorzüge und genießt einer so ausnehmend schönen Lage, daß sie mit Recht unter die beliebtesten Spatziergänge ihrer Nachbarn gehört. Der herrlichen Anlagen nicht zu gedenken, welche von Stuttgart dahin führen, wie viel Annehmlichkeit umfaßt nicht der einzige Kahlenstein, über welchen den Fußgänger der nächste Weg leitet! Nicht groß, nicht erhaben, aber unbeschreiblich freundlich und lieblich versetzt dieser Standpunkt die Seele in die glücklichste Stimmung, und die Erinnerung an die Vorzeit, die sich hier überall anknüpft, die blühende Hauptstadt zur Seite, das merkwürdige Canstatt in der Tiefe, das ehrwürdige Stammschloß ge-

genüber, die uralte Tek im Hintergrunde, wie sehr vermehren sie nicht das Interesse dieses Platzes! Es ist bereits bemerkt worden, daß sich die Königlichen Anlagen bis auf die Höhe dieses Hügels ausdehnen. Sie breiten sich nicht nur über seine Fläche selber, sondern auch noch über seinen nordöstlichen Abhang gegen Canstatt hinab aus, und es war sogar im Plan, daß hier ein Schloß gebaut werden sollte.

Merkwürdig ist der Hügel noch besonders für den Naturforscher. Während auf der südlichen Seite die Trümmer eines Sandsteins angeschwemmt liegen, der auf den Fildern zu Haus ist, hat sich auf der nördlichen Seite ein Conglomerat von Neckarkies bis auf eine Höhe von 90 bis 100 Fuß, d. h. bis oben auf den Hügel angelegt, und wenn uns das Eine zum Beweise einer großen Ueberschwemmung dient, die einmal von den Fildern herabkam, so möchte das Andere einen Maßstab abgeben, wie hoch einst die Ufer des Neckars standen, und wie weit sich seine Fluthen verbreitet haben, ehe sie noch unterhalb Canstatt ihren Durchbruch nahmen.

An die Merkwürdigkeiten dieses Hügels reihen wir mit Recht die eben so seltene als erhabene Erscheinung, daß den 3. Mai 1815 der Kaiser Franz von Oesterreich mit seiner Gemahlinn und der Kaiser Alexander von Rußland, unter Begleitung des Königs von Württemberg, des ernsten Kampfes, den

sie gegen den wieder erschienenen Verderber zu beginnen im Begriff standen, auf einen Augenblick vergessend, hier sich gemeinschaftlich der schönen Umgebung erfreuten.

Am Fuße des Kahlensteins steht das Königliche Landhaus Bellevue, das in gegenwärtigem Augenblick mit seinen Gartenanlagen in neuem und erweitertem Glanze hergestellt wird; und Canstatts Bewohner freuen sich der Hoffnung, in diesem freundlichen Sitze auf den Frühling ihren verehrten Kronprinzen mit seiner liebenswürdigen und geistvollen Gemahlinn, der es von dem Könige zum Geschenke bestimmt seyn soll, auf einige Zeit sich niederlassen zu sehen. *)

Obgleich eine besondere Beschreibung von Canstatt und seiner Umgebung im Publikum ist, so wird man doch einige Hauptsachen hier ohne Zweifel nicht ungern lesen. Daß die Stadt sehr alt und wahrscheinlich Römischen Ursprungs ist, unterliegt wohl keinem Zweifel, da dieselbe nicht nur schon im Jahr 708 namentlich vorkommt, sondern sich auch in derselben und um dieselbe eine Menge Römischer Alterthümer finden. Das hohe Alter der Stadt bewährt sich überdieß durch die Wichtigkeit, die sie besonders im Mittelalter

---

*) Diese Hoffnung ist auch bereits zur großen Freude der Canstatter erfüllt; und der Garten und das Haus haben eine Gestalt gewonnen, die sie wohl einer eigenen Beschreibung werth machen.

hatte. Sie war ein bedeutender Capitelstuhl; die Mutterkirche der ganzen Gegend und vermuthlich die Wiege des Christenthums in Württemberg; Sitz eines berühmten Landgerichts, wo im Jahr 746 zwey angesehene Herzoge verurtheilt wurden; Wohn- und Gutsort alter und angesehener Edelleute; sehr wahrscheinlich sogar ein Sitz der alten Allemannischen Herzoge; mit einem Wort der Mittelpunkt alles kirchlichen und politischen Verkehrs und selbst der geographische Mittelpunkt des Landes, auf den noch jetzt alle Straßen aus weiter Ferne, wie die Radien eines Kreises auf sein Centrum hinlaufen. Aber eben deßwegen war sie von jeher auch unzähligen Drangsalen ausgesetzt und ist es noch jetzt bey jedem Kriege. Für so manches Leiden aber, das die Natur der Stadt durch ihre Lage bereitete, hat sie ihr denn doch auch wieder nicht nur in ihrer schönen und fruchtbaren Lage, sondern insbesondere noch in den herrlichen Mineralquellen, womit sie dieselbe mit so seltener Freygebigkeit ausstattete, Ersatz gewährt. Diese Quellen gaben Anlaß zu einer Brunnen- und Badanstalt in Canstatt und ebendamit zu manchem, nicht unerheblichen, Erwerb für dieselbe, und wird der Ruf, in welchen sich dieselben besonders in neuern Zeiten gesetzt haben, benutzt, und die Anstalt mit zweckmäßigen Einrichtungen verbessert und erweitert, so ist kein Zweifel, daß diese für Canstatt sehr bedeutend werden

kann. Inzwischen ist der Brunnen auch bey der jetzt bestehenden Einrichtung so fleißig besucht, daß man an manchen Sommermorgen dort auf der öffentlichen Promenade einer großen Stadt sich zu befinden glaubt, und die Badanstalt hebt sich von Tag zu Tag mehr. An Bequemlichkeit und Annehmlichkeit fehlt es dem Gaste in Canstatt ohnedieß nicht, und am allerwenigsten an Gelegenheit zu schönen und unterhaltenden Ausflügen, die für einen Curgast doch immer ein wesentliches Erforderniß sind. Die Gegend ist reich an Reizen der Natur, und es ist nicht nur der genannte Kahlenstein, es sind noch andere Punkte in Menge, die dem Freunde der Natur den schönsten Genuß gewähren. Wer ein Liebhaber von großen Gesellschaften ist, der wird Sommers besonders in dem Badgarten seine Rechnung finden, wo es an Donnerstagen und Sonntagen gewöhnlich sehr lebhaft ist.

Eine große Merkwürdigkeit von Canstatt sind auch noch die fossilen Knochen, die in der Nähe der Stadt ausgegraben werden, Ueberreste einer dunklen Vorzeit, die uns zu den tiefsten Betrachtungen führen. Eben so merkwürdig als diese Knochen, sind die Ueberreste von Palmwäldern, die man auf dem Boden der Stadt findet, ebenfalls Zeugen einer untergegangenen Schöpfung.

Kehren wir von Canstatt auf der Landstraße über Berg nach der Hauptstadt zurück, so bieten sich uns wieder neue Ansichten und Betrachtungen dar. Wir beobachten zuerst die Thalöffnung zwischen dem Kahlenstein und der gegenüberstehenden Anhöhe, auf welcher die Kirche von Berg steht, und denken uns die Zeit, wo dieselbe noch geschlossen und also das ganze Stuttgarter Thal ein See war. Vor Allem aber betrachten wir das mahlerisch gelegene Kirchlein selber. An seiner Stelle stand ohne Zweifel einst die von K. Rudolph im Jahr 1287 zerstörte Burg, der Sitz eines alten, berühmten Geschlechtes, das sich von Berg nannte. Nicht weit von der Kirche steht der Gasthof zum Kronprinzen, wo man eine der schönsten Aussichten in der ganzen Gegend hat.

Unter den Fabriken, welche sich in Berg befinden, verdient, außer einer wohleingerichteten Ledergerberey und einer Rothfärberey, die schöne Spinnmaschine, die nach englischer Art eingerichtet und ein Meisterstück der mechanischen Kunst ist, vornehmlich die Aufmerksamkeit.

Von Berg aus führen zwey Wege nach Stuttgart, entweder die große Heerstraße, oder die an dem Gebirge, dem sogenannten Stöckach, hinziehende Seitenstraße. Jene geht rechts, diese links an einem für die Naturforscher merkwürdigen und zum Theil oben schon berührten Tuffsteinlager hin, in welchem sich

ein Gang von Braunsteinmulm durchzieht und verschiedene Knochen und andere Körper, selbst Ueberreste von dem Mammuth gefunden wurden. In der Nähe befand sich, nach den vorhandenen Nachrichten, auch eine Burg, wovon man noch im Jahr 1604 Ueberreste entdeckt haben will, und welche für eine der oftgenannten sieben Burgen gehalten wird, welche Stuttgart umgaben und von K. Rudolph zerstört wurden. Weiterhin stand der von Herzog Ludwig im Jahr 1579 erbaute unter dem Herzog Karl im Jahr 1738 aber wieder abgebrochene Wasserthurm, wodurch das Wasser zu den Wasserwerken in dem Lustgarten zurückgetrieben wurde. — Bey der Retraite theilt sich die Hauptstraße abermals in zwey Arme, wovon der eine, erst neuangelegte, rechts auf die Ludwigsburger Straße und sofort zum Königsthor, der andere aber links zum Canstatter Thor führt. Die alte Straße ging vordem mitten durch die jetzigen Anlagen, in gerader Linie auf das ehemalige Franzenthor zu, und die Verbindungsstraße zwischen der Ludwigsburger und Canstatter Chaussee zog unter der Mauer des alten Schloß- oder Lustgartens, ungefähr von dem Königsthor an queer durch die Anlagen herüber; Veränderungen, in die sich freylich jetzt kaum der Eingeborne mehr zu finden weiß.

Feuerbacher Heide. Frauenberg. Tunzhoven. Mühlberge.

Wer das Bergsteigen nicht scheut, der kann sich keinen schönern Genuß verschaffen, als wenn er die auf der nördlichen Seite der Stadt gelegene Feuerbacher Heide ersteigt, wohin der Weg von der Allee aus gerade durch die Weinberge hinaufführt. Eine reiche Aussicht und eine reine Gebirgsluft lohnen ihn vollkommen für die Anstrengung von einer halben Stunde. Diese Heide hat noch überdieß historisches Interesse. An dem nördlichen Rande derselben, gegen Feuerbach hin, stand einst die alte Burg Frauenberg, und die Heide wurde sonst gemeiniglich die Frauenberger Heide genannt. Diese Burg war der Stammsitz der Freyherrn von Frauenberg, eines edlen und angesehenen Geschlechts des Mittelalters. Feuerbach, Zatzenhausen und andere Güter und Leute in der Gegend gehörten ihnen. Aber während ihre Nachbarn auf Württemberg aufblühten, kamen sie immer mehr herab, und verkauften schon im Jahr 1392 ihre Stammburg an Graf Eberhard und wurden Vasallen von Württemberg. Eberhard trug ihnen die Burg zwar als Lehen wieder auf; da sie sich aber durch die Festsetzung Köllnischer Kaufleute, die man in einem Thurme bey ihnen eingeschlossen fand, des

Landfriedensbruchs schuldig machten; so nahm er ihnen dieselbe wieder ab, stellte sie ihnen jedoch, wie es scheint, in der Folge wieder zurück.

Die Geschichte dieser Burg möchte für die Geschichte von Stuttgart von großer Wichtigkeit seyn und es wäre sehr viel werth einer alten Handschrift auf die Spur zu kommen, die eine Geschichte derselben mit Urkunden über Frauenberg und Stuttgart enthalten und früher in einem Breisgauer Kloster begraben gewesen seyn soll. Die Burg war schon im Jahr 1520 ganz zerfallen, und ein Thurm, der damals noch stand, wurde zum Bau der Stadtmauer von Stuttgart verwendet. Wann die Familie vollends erloschen, ist unbekannt. Im Jahre 1484 bringt noch bey einer, zu Stuttgart gehaltenen, großen Turniermalzeit eines Ritters Tochter von Frauenberg den Dank Jakoben von Fleckenstein, als einem Rheinländer, der sein Turnier berufen ließ gen Worms an Rhein auf Sonntag nach der heiligen Drey Könige Tag; ein Ludwig von Frauenberg ist unter den Abgeordneten, welche im Jahr 1547 die Aussöhnung Herzogs Ulrichs mit Kaiser Karl zu Heilbronn unterhandeln, und im Jahr 1560 stirbt Wolf Dieter von Frauenberg.

In ältern Zeiten wurden auf der Frauenberger Heide einigemal die Musterungen der waffenpflichtigen Mannschaft von Stuttgart und den benachbarten

Oberämtern gehalten, und es zeichnete sich unter denselben besonders die Musterung vom Sommer 1597 aus, wo über 8000 Mann, wohlgerüstet und bewehrt zu Hauf kamen und in einer Schlachtordnung zusammengeführt wurden.

Auf der Feuerbacher Heide haben sich zwey Stuttgarter Bürger ein bleibendes Denkmal gesetzt, indem sie die ersten Versuche mit ihrem Anbau machten. Der eine war der verstorbene Bürgermeister Hehl, der das Schöne mit dem Nützlichen verbindend, hier eine Art von englischem Park anlegte, der manche seltene Hölzer enthielt und zum Theil noch enthält, ob er gleich von seinem jetzigen Besitzer mehr zum Nutzen angebaut wurde. Der andere ist der alte Becker Weiß, der den Grund zu einem eigentlichen Hofgut legte, und Aecker und Häuser und Weinberge hier anbaute. Beyde Versuche wurden durch den glücklichsten Erfolg belohnt.

Um nicht auf demselben Wege zurückzukehren, begeben wir uns gegen die Ludwigsburger Chaussee und über die Galgensteige hinab, wo wir wieder auf neue Merkwürdigkeiten stoßen, wenn uns anders das Vergangene merkwürdig ist. Es wurde früher schon bemerkt, daß die Galgensteig ehemals auch die Tunzhover Steige genannt wurde. Dieß erinnert uns an das ehemalige Dorf Tunzhoven, das hier in der Nähe lag. Und wer sollte nicht eines, zu seiner Zeit

bedeutenden Orts und einer ganzen Bürgerschaft, wovon jetzt keine Spur mehr vorhanden ist, mit dem lebhaftesten Interesse gedenken?

Nach Gabelkhover lag der Ort am Fuße der Steig: „eine Viertelstunde von Stuttgart, auf den Wiesen und Aeckern, darüber der Weg nach Canstatt geht, bis gegen die Wolfmarshalden hin" — also von der Gegend der Retraite bis an die Galgensteig herüber. Noch zu Gabelkhovers Zeit hieß der Brunnen, welcher das Wasser zu dem Königsbad liefert, der Tunzhover Brunnen, so wie noch nach seiner Zeit ein Thor zu Stuttgart das Tunzhover Thor hieß. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der Ort früher und wichtiger als Stuttgart; und das letztere fing erst mit dem Ende von Tunzhoven an, aufzublühen. Sein Untergang erfolgte vermuthlich in dem verheerenden Kriege von 1378. Im Jahr 1350 stand, wo nicht der ganze Ort, doch wenigstens noch ein Theil desselben; denn in diesem Jahre finden sich noch Häuser und Bürger von Tunzhoven. Selbst der Büttel und ein Conradus Praeco de Tunzhoven wird uns noch in diesem Jahre genannt, und im Jahr 1372 verkauft das Kloster Kaisersheim an Konrad von Hirnheim 6 Morgen Weinberge zu Tunzhoven, den Morgen zu 37 Pfund 16 Schillingen. Aber von dieser Zeit an verschwindet der Ort, und zu Ende des

vierzehnten Jahrhunderts findet man viele Bürger in Stuttgart, welche den Namen Tunzhover führten; ein Umstand, der ohne Zweifel daher kommt, daß sie vorher in Tunzhoven zu Hause waren, nach seiner Zerstörung aber sich in der Stadt niederließen, und jetzt dort nach damaliger Sitte — sich mit Tauf- und Ortsnamen zu benennen — Tunzhover genannt wurden.

Auch die Anhöhe selber, über welche die Galgensteige führt, weckt das Andenken an das Alterthum in uns auf. An ihrem südlichen Abhange ziehen längs der untern Anlagen die Mühlberge hinab, von welchen Sattler vermuthet, daß einst in ihrer Nähe ein Weiler gestanden habe. Wir lassen diese Vermuthung dahin gestellt seyn: allein so viel ist gewiß, daß hier einmal mehrere Mühlen standen, welche von dem Nesenbache, der an denselben hinab seinen Lauf hatte, getrieben wurden. Aber schon in der großen Ueberschwemmung vom Jahr 1508 fanden sie ihren Untergang, indem dadurch das Bett des Baches so verschlammt und die Mühlen so zugerichtet wurden, daß Bett und Mühlen aufgegeben und jenes mitten durch das Thal hinab gegraben, diese aber zu Berg und anderwärts ersetzt wurden.

III.

Ludwigsburg

nebst

Monrepos, Solitüde, Hohenheim,
Scharnhausen und Württemberg.

III.

Ludwigsburg nebst Monrepos, Solitüde, Hohenheim, Scharnhausen und Württemberg.

Ludwigsburg.

Geschichte.

Ludwigsburg, die zweyte Residenz und zweyte gute Stadt von Württemberg, dankt sein Daseyn dem Herzog Eberhard Ludwig und seinen besondern Verhältnissen mit seiner Gemahlinn und den Landständen. Der erste Anfang der Stadt war übrigens ganz zufällig. Im Jahr 1697 ließ sich der junge Herzog auf einem der Kirche gehörigen Gute, dem Erlachhofe, der nebst zwey andern, eben dahin gehörigen und in frühern Zeiten, vermuthlich als Ueberreste eines größern Orts, auch unter dem Namen Geißnang vorkommenden Höfen, dem Fuchs- und

Schafhofe, auf der Stelle der Stadt lag, einige Zimmer einrichten; und diese Einrichtung, aus der in der Folge ein Jagdschloß wurde, dem der Herzog im Jahr 1704 den Namen Ludwigsburg beylegte, war eigentlich der Grund und Anfang der Stadt. Das erste und älteste Haus von Ludwigsburg ist der Gasthof zum Waldhorn, der ursprünglich zu einem Cavaliersbau bestimmt, im Jahr 1706 aber wieder abgebrochen und zu einem Wirthshause für die Arbeiter am Schlosse eingerichtet, und nachdem der Bau der Stadt beschlossen war, als solches im Jahr 1711 von einem Privatmann gekauft wurde.

Es lag anfänglich nicht im Plane des Herzogs, eine Stadt zu bauen. Aber nachdem der Entschluß einmal gefaßt war; so bot er auch Allem auf, denselben so schnell, als möglich auszuführen. Jeder bedeutende Hof- und Staatsdiener, jedes Oberamt mußte ein Haus bauen; und um Einwohner herbeyzulocken, wurden alle mögliche Privilegien und Freyheiten ertheilt. So geschah es denn, daß Württemberg in einem Zeitraum von wenigen Jahren eine neue Stadt aus seinem Schooße hervorgehen sah, und ihr Stifter dieselbe bereits im Jahr 1718 zur Residenz und dritten Hauptstadt, den 18. April 1719 aber zur Oberamtsstadt erklärte. Schon den 15. Mai 1717 hatte Eberhard Ludwig den Collegien in Stuttgart bedeuten lassen, daß er sie sämtlich nach Lud-

wigsburg versetzen werde, und zehen Jahre später fing er auch wirklich an, diese Ankündigung auszuführen, indem er im Jahr 1727 das Geheime-Raths-, das Regierungs- und das Rentkammer-Collegium und im Jahr 1730 das Consistorium und den Kirchenrath dahin versetzte, zu welchem Endzweck er die jetzige Kaserne der Garde zu Fuß gekauft hatte, nachdem ein im Thal zur Kanzley aufgeführtes Gebäude wegen der schmutzigen Lage wieder abgebrochen und in die Schorndorfer Straße versetzt worden war, wo es nachher zur Porzellanfabrik eingerichtet wurde.

Der Herzog selber residirte von 1717 an meistens und von 1726 an beständig in Ludwigsburg, und um für seine gute Stadt auch in die Zukunft zu sorgen, verordnete er noch in seinem Testamente, daß auch seine Nachfolger da ihre Residenz haben und alle Collegien und Balleyen immer da verbleiben sollen. Allein Karl Alexander zog mit Hof und Kanzley im Jahr 1734 wieder nach Stuttgart, und Ludwigsburg stand öde und verlassen da, bis sein Sohn Karl um seiner Mißhelligkeiten willen mit Stuttgart und den Landständen in den sechziger Jahren aufs Neue Hof und Kanzley dahin verlegte. Nun begann die zweyte Periode der Stadt. Karl ließ die Straßen pflastern, baute die Karlsstraße und das berühmte Opernhaus, das größte in Deutschland, umgab die Stadt mit Mauern, verschönerte die Spatziergänge,

errichtete verschiedene Fabriken, bestätigte und vermehrte die Privilegien und trug Alles, sowohl mittelbar als unmittelbar zur Aufnahme der Stadt und ihrer herabgesunkenen Bevölkerung bey. Aber bald — 1775 — verließ auch Er die Stadt wieder, nachdem er schon vorher die Solitüde lieb gewonnen hatte, und es zeigte sich zum zweyten Mal, daß Ludwigsburg nicht geschaffen sey, eine große und blühende Stadt zu werden.

Zum Glück wählte später der Herzog Ludwig Eugen die Stadt zu seinem Sommeraufenthalt, und zu noch größerem Glück folgte der Herzog Friderich II., der jetzige König, seinem Beyspiel, und nun erst erhob sich die Stadt zu einem festern und dauerhaftern Daseyn.

Lage und Beschaffenheit.

Ludwigsburg liegt 3 Stunden von Stuttgart, auf der Straße nach Heilbronn, am Abhange eines Erdrückens, in einer sehr fruchtbaren Gegend. Der Boden gehört unter die aufgeschwemmten Hügelländer, die weder Berg noch Thal, weder Bach noch Fluß enthalten, und daher auch, bey aller Schönheit im Einzelnen, doch auf den Charakter des Malerischen im Ganzen keinen Anspruch haben. Was aber die Natur der Stadt versagte, haben ihr Menschenhände

ersetzt. Sie ist rundum mit den schönsten Anlagen und mit so ausgedehnten Spatziergängen versehen, daß es das Ansehen hat, als ob die Stadt selber nur ein Theil derselben wäre. Die geographische Lage der Stadt ist nach der Bohnenbergerschen Charte: 48° 54′ Breite und 26° 52′ Länge. Die Luft ist weniger mild, als in Stuttgart, übrigens aber rein und für Naturen, welche die in den Straßen häufig statt findende Zugluft nicht zu fürchten haben, auch gesund.

Ludwigsburg ist unstreitig die schönste und wohlgebauteste Stadt in Württemberg und ohne Zweifel eine der schönsten in Deutschland. Der Umfang ihrer Mauern ist sehr groß, und übertrifft vielleicht selbst den Umfang der Mauern von Stuttgart. Aber innerhalb derselben befinden sich große und weitläufige Spatziergänge, Gärten und Felder. Die Straßen der Stadt sind breit, reinlich und heiter. Die längste ist die Karlsstraße, die von einem Ende zum andern eine Ausdehnung von einer vollen Viertelstunde hat, aber nur auf der einen Seite von Häusern und auf der andern mit Alleen begrenzt ist. Die Stadt hat auch einige hübsche Plätze, wie z. B. den Exerzierplatz, der mit einem Obeliske geziert ist, auf welchem sich das Bildniß des Königs in Erz, halberhaben, befindet, und den Marktplatz, der mitten in der Stadt liegt, groß und regelmäßig angelegt und rundum mit Hallen umgeben ist, welche im Erdgeschoße der Häu-

ser um denselben herumlaufen. In der Mitte befindet sich ein Brunnen mit dem lebensgroßen Bildnisse des Herzogs Eberhard Ludwig; oben und unten stehen die Stadt- und die Garnisonskirche einander gegenüber. Auf den Thürmen der ersten hat man eine überraschende Aussicht. Unter den einzelnen Gebäuden zeichnen sich mehrere sehr vortheilhaft aus, und es gibt nach Verhältniß in Ludwigsburg mehr ansehnliche Häuser, als in Stuttgart. Die Zahl sämtlicher zur Stadt gehörigen Gebäude ist 891, worunter sich 569 Haupt- und 322 Nebengebäude befinden. Die Stadt hat 4 Hauptthore: das Stuttgarter, das Heilbronner, das Schorndorfer, das Leonberger; ferner 4 Nebenthore: das Aldinger, das Salon-, das Solitüde-, das Osterholz-Thor.

Inwohnerschaft.

Die Stadt zählt derzeit, mit Einschluß der Zucht- und Waisenhausgemeinde, 5778 Einwohner. Davon gehören aber nur 4661 der Stadt an; die übrigen sind Fremde und zwar Ausländer 124, Württemberger 993. Die Zahl sämtlicher Ortsangehörigen, mit Zuziehung von 237 Köpfen, die sich im Auslande und 137, die sich in andern Orten des Königreichs befinden, beträgt 5035. Darunter sind:

Lutheraner	4759
Reformirte	11
Katholiken	213
Juden	13
Von andern Religionsparteyen	39
	5035

Dazu kommt noch eine Besatzung von 1500 — 2000 Mann und in den Sommermonaten noch der Hof; so daß die sämtliche Bevölkerung der Stadt immerhin 7000 — 8000 Menschen ausmacht.

Im Durchschnitte werden jährlich 224 Menschen geboren und 215 begraben, und man kann annehmen, daß ungefähr unter 31 Menschen einer geboren wird und von 32 einer stirbt; eine — wenn die Angaben zuverläßig sind — eben so geringe Sterblichkeit, als Fruchtbarkeit. Unter den Gebornen sind in der Regel 30 Unehliche, so daß das siebente Kind ein unehliches ist. Unter den Todten zählt man in neuern Zeiten 14 Todtgeborne; in ältern war es kaum die Hälfte.

Die Zahl der ehlichen Verbindungen hat neuerlich, wie fast überall abgenommen. In den ersten Jahren der jetzigen Regierung betrug sie im Durchschnitt 46, in den letzten 31. Es ist übrigens zu bemerken, daß diese Berechnungen nicht für genau gegeben werden können, da in den öffentlichen Angaben die Nebengemeinden bald aufgenommen, bald weggelassen sind.

Die Volksmenge selber war in Ludwigsburg von jeher in immerwährendem Schwanken. Im Jahr 1720 betrug dieselbe 686 Seelen, im Jahr 1725 1687, und im Jahr 1733 5668. In dem folgenden Jahre aber, da Karl Alexander nach Stuttgart zog, fiel sie wieder bis auf 2343 herab. In der glänzenden Periode während der Regierung des Herzogs Karl stieg sie nach und nach bis auf 10,000, und im Jahr 1774 sogar bis auf 11,607, freylich mit Einschluß des Hofes und einer zahlreichen, über 6000 Mann starken, Besatzung. Im Jahr 1775 hingegen, nach dem Abzug des Herzogs Karl, fiel sie auf ein Mal wieder unter das Drittel herunter, und ob sie gleich in der Folge durch die Begünstigung der Fabriken sich wieder etwas vermehrte, verminderte sie sich doch mit diesen bald aufs Neue, bis sie sich endlich unter der jetzigen Regierung auf dem gegenwärtigen Stande befestigte.

Der Nahrungsstand der Einwohner beruht auf dem Hof und Militär, einigen Anstalten und dem kleinen Verkehr mit dem benachbarten Lande; also gänzlich auf Handel und Gewerbe. Eine Uebersicht davon gibt beyfolgende Liste:

Antiquar	1	Bierbrauer	5
Apotheker	3	Bildweber	1
Barbierer	4	Bortenwirker . . .	3
Becker	24	Buchbinder . . .	4

Buchdrucker	1
Büchsenmacher	3
Bürstenbinder	2
Dreher	4
Färber	4
Feilenhauer	1
Feldmesser	1
Flaschner	4
Glaser	8
Glockengießer	1
Goldarbeiter	4
Gürtler	4
Hafner	4
Hutmacher	3
Ipser	1
Kaminfeger	1
Kammmacher	1
Kaufleute	23
Kiefer	9
Knopfmacher	1
Kübler	3
Kupferschmiede	2
Kürschner	1
Materialisten	1
Maurer und Steinhauer	5
Mehlhändler	4
Messerschmiede	2
Metzger	28
Nadler	4
Nagelschmiede	5
Peruckenmacher	2
Pettschierstecher (Graveurs)	4
Pflästerer	2
Rothgerber	6
Sattler	8
Schäfer	1
Scheerenschleifer	1
Schlosser	13
Schmiede	6
Schneider	47
Schreiner	16
Schuhmacher	42
Seifensieder	5
Seiler	4
Seckler	9
Siebmacher	1
Silberarbeiter	4
Sporer	2
Strumpfstricker	3
Strumpfweber	4
Uhrgehäusmacher	1
Uhrmacher	5
Wagner	6

Weber	7	Ziegler	1
Weißgerber . . .	3	Zimmerleute . . .	4
Wirthe: als Schild=, Kaffee= und Gassen= Wirthe und Traiteurs	100	Zinkenisten . . .	1
		Zinngießer . . .	2
		Zirkelschmiede . .	1
		Zuckerbäcker . . .	5
Zeugmacher . . .	1		

Die Markung der Stadt ist unbedeutend und zum Theil durch die Nachbarschaft so beschränkt, daß z. B. die Kornwestheimer Markung sich bis in die Stadt herein erstreckt. Ihr Inhalt ist folgender:

Gärten und Wiesen	300	Morgen
Aecker (ungefähr)	1000	—
Gebaute Allmand	48	—
Weinberge	30	—

Religion der Einwohner.

Die Religion der Einwohner ist, wie fast überall in Altwürttemberg, die evangelisch=lutherische. Es gibt aber auch eine reformirte und eine katholische Gemeinde in der Stadt, und beyde genießen neuerlich mit der lutherischen gleiche Rechte.

In frühern Zeiten hat die Ausübung des reformirten und katholischen Gottesdienstes in der bestehenden Landesverfassung viele Schwierigkeiten gefunden. Der Herzog Eberhard Ludwig hatte neben andern

Freyheiten Allen, die sich in der Stadt anbauen würden, auch völlig freye Religionsübung und uneingeschränkte bürgerliche Rechte verheissen. Allein schon im Jahr 1712 sah er sich genöthigt, dieses Versprechen in seinen wesentlichsten Theilen zurückzunehmen. Inzwischen fing man im Jahr 1727 an, eine reformirte Kirche zu bauen, und der Baumeister des Schlosses, Frisoni, war besorgt, daß in seinem Gartenhause auch eine katholische Kapelle eingerichtet wurde, unter dem Vorwand, daß dieselbe nur für die aus Italien beschriebenen Arbeiter bestimmt seyn, und wieder abgerissen werden sollte, sobald der Bau des Schlosses beendigt seyn werde. Beydes aber gab Anlaß zu vielen Klagen und Streitigkeiten, und obgleich außer den früher erhaltenen Versprechungen die Reformirten theils in ihrer Glaubensgenossinn, der verwittweten Erbprinzessinn, Henriette Marie, einer gebornen Prinzessinn von Preußen, theils in der Begünstigung der, meist aus reformirten Arbeitern bestehenden Bijouterie-Fabriken; die Katholiken aber in dem Glaubensbekenntnisse des Herzogs Karl Alexander und seiner Söhne eine bedeutende Stütze fanden: so konnte sie das bey dem Geist der Zeit und der Ungunst der Verfassung doch nicht gegen Beeinträchtigungen und Beschränkungen schützen, bis endlich das früher schon gemeldte Religionsedict die Lage der

Dinge änderte und jedem Theil freye Ausübung des Gottesdienstes verschaffte.

Kirchen und Gottesdienst.

Ludwigsburg besitzt vier lutherische Kirchen und einen reformirten Betsaal. Die lutherischen Kirchen sind: die Stadtkirche, die Garnisonskirche, die Waisenhauskirche und die Hofkapelle.

Die Stadtkirche, die an dem Marktplatz steht, wurde den 18. Sept. 1726 eingeweiht, und ist in ziemlich gutem Geschmack gebaut. Auf ihrer Vorderseite erheben sich zwey gleiche Thürme, auf welchen man eine überraschende Aussicht hat. Zwischen diesen Thürmen ist der Haupteingang in die Kirche, die in ihrem Innern ebenfalls ziemlich gut aussieht, ob sie gleich etwas dunkel und ohne Chor ist.

An dieser Kirche steht der Special-Superintendent mit zwey Helfern.

Die Garnisonskirche, welche der Stadtkirche gegenüber liegt, ist dieselbe Kirche, zu welcher die Reformirten im Jahr 1727 den Grundstein legten, und welche auch von diesen im Jahr 1737 vollendet wurde. Allein ihre Erbauer kamen nie in den Besitz derselben, und im Jahr 1781 ließ sie der Herzog Karl, nachdem dieselbe lange Zeit der Stadt zum Holzmagazin gedient hatte, zur Garnisonskirche ein-

weihen. Deo Heroum, Deo Exercituum hoc templum consecrat Carolus MDCCLXXXI — sagt die über derselben gesetzte Inschrift. Die reformirte Gemeinde, welche die Kirche aus ihren eigenen Mitteln, das heißt, von Geldern, die sie bey ihren Glaubensgenossen in England, Preußen, in den Niederlanden ꝛc. ersammelten, gebaut hatte, stellte der Herzog durch Bewilligung eines herrschaftlichen Gebäudes nebst 8000 Gulden zu Einrichtung eines Betsaals zufrieden. Nähere Auskunft über diese Kirche und über den wegen derselben lange geführten merkwürdigen Streit gibt die Registratur des reformirten Dekans zu Canstatt in dem Bande: „Ludwigsburger Kirchen-Acten.“

Der lutherische Garnisonsgottesdienst wird von einem besondern Garnisonsprediger verrichtet.

Die Waisenhauskirche befindet sich in dem Waisenhause und hat ebenfalls ihren besondern lutherischen Geistlichen.

Die Hofkapelle liegt im Umkreise des Königlichen Residenzschlosses, und wird sich mit diesem später noch unserer nähern Betrachtung darbieten. Der Dienst an derselben wird durch die Hofgeistlichen von Stuttgart versehen (vergl. S. 145); es wird jedoch nur Sommers, während der Anwesenheit des Hofes, und in der Regel nur an Sonntagen, Gottesdienst darin gehalten, und die in die Woche und etwa auch

bey zurückbleibenden Gemeinds-Gliedern in das Winterhalbjahr fallenden kirchlichen Acte, als Taufen und Trauungen werden vikariatsweise von dem Garnisonsprediger, so wie die Ehesachen von dem Dekan besorgt.

Die reformirte Kirche, oder der reformirte Betsaal, befindet sich in der Nähe des Königlichen Residenzschlosses neben dem Gasthofe zum Waldhorn, an dessen Besitzer die Gemeinde das Haus mit Vorbehalt des Saals verkauft hat. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird seit der, im Jahr 1785 mit dem Herzog Karl getroffenen, Uebereinkunft von dem reformirten Geistlichen zu Canstatt besorgt, und zwar so, daß er jedes Mal am ersten Sonntag des Monats in derselben predigt. Vorher berief die Gemeinde bald diesen bald jenen benachbarten Geistlichen, in der letzten Zeit gewöhnlich den von Nordhausen. Ein ordentlicher und regelmäßiger Gottesdienst hatte nicht statt. So lange die oben erwähnte Erbprinzessinn ihren Sitz in Ludwigsburg hatte, hielt sich die Gemeinde an den Geistlichen und den Gottesdienst der Prinzessinn.

Der katholische Gottesdienst wird neben dem lutherischen Militär-Gottesdienst in der Garnisonskirche gehalten, und von einem Stadtpfarrer und einem Kaplan, wovon der letztere zugleich Garnisonsprediger und Seelsorger der Katholiken im Zucht- und Waisenhause ist, versehen.

Die sämtlichen hier aufgeführten Kirchen und Gemeinden, mit Ausnahme der Hofkapelle, deren Verhältniß schon angedeutet worden ist, bilden eigene, für sich bestehende Parochieen, und haben daher auch ihre eigenen Kirchenbücher.

Das lutherische Dekanat steht unter der General-Superintendenz Heilbronn. In katholischen Angelegenheiten ist der Stadtpfarrer zu Stuttgart Dekanats-Commissär.

Die Juden haben hier ein Betzimmer.

Weltliche Behörden; Verfassung und Wappen der Stadt.

Ludwigsburg ist außer dem oben genannten Dekanat-Amt der Sitz einer Landvogtey, eines Oberforst-Amts, eines Ober- und Cameral-Amts, einer Stiftungsverwaltung und aller der Behörden, welche sonst gewöhnlich mit Oberamtsstädten verbunden sind. Ausserdem hat es noch seine eigene Polizeydirection, welche unmittelbar unter dem Ministerium der Polizey steht, und einen Polizeyhauptmann mit einem Polizeycommissär an ihrer Spitze hat. Die Verfassung der Stadt ist dieselbe, wie in andern Württembergischen Land-Städten. Das Oberamt steht unter der Landvogtey an der Enz. Das Gemeindewesen ist sehr einfach, da die Stadt beynahe gar kein rentirendes Eigenthum

hat. Die Medicinalbehörde ist mit einem Landvogtey- und einem Stadtarzte und einem Oberamtsoperateur besetzt, wozu dann die practicirenden Aerzte, zwey Oberamts-Chirurgen und drey Apotheken kommen, wovon zwey für Hofapotheken erklärt sind, aber nicht, wie in Stuttgart auf Rechnung des Hofs geführt werden. Die militärische Verfassung ist dieselbe, wie in Stuttgart. Die Stadt hat ebenfalls ihren Gouverneur und Commandanten, und eine beständige Besatzung.

Die mit der Stadt in keiner besondern Verbindung stehenden Behörden sind:

Das Ober-Zeugamt.

Die Königliche Bau- und Gartendirection, unter welcher das Bauwesen in den Königlichen Schlössern und Nebengebäuden, die Königlichen Gärten und Anlagen und die Königlichen Maiereyen und Menagerien zu Ludwigsburg, Monrepos und Schwieberdingen stehen.

Das Provincial-Justizcollegium, eines der drey Collegien, die neuerlich in Württemberg angeordnet wurden, und die Bestimmung haben, die Aufsicht über die niedern Gerichte zu führen, über alle von den Oberamtsgerichten schriftlich verhandelte, die Summe von 50 Gulden übersteigende Civilprozesse, so wie über Gantsachen von mehr als 500 Gulden zu entscheiden. Das Collegium besteht aus einem

Director, vier Räthen und drey Assessoren und hat in seinem Sprengel die Stadt Stuttgart und die Landvogteyen: Rothenberg; an der Enz; am Unter-Neckar und an der Jart.

Das Criminalamt, das die Untersuchung über Criminalvergehen zu führen hat, wenn der Thatbestand durch das Oberamt erwiesen ist.

Das Wappen der Stadt ist die aus dem Königlichen Wappen genommene Reichssturmfahne mit der Jahrzahl 1718 und dem Namenszuge ihres Erbauers E. L.

Schul- und Armenanstalten.

Die Schulanstalten bestehen in einer aus drey Classen zusammengesetzten lateinischen Schule und einer damit verbundenen Realschule von zwey Classen; ferner aus einer deutschen Knaben- und einer Mädchen-Schule, wovon jede wieder zwey Abtheilungen hat.

Die Armenanstalten vereinigen sich in einem Armenhause, das Alles in sich faßt, was man sonst unter den Namen: Spital, Siechenhaus, Lazareth u. s. w. begreift, und das einen Capitalfond von ungefähr 115,000 Gulden, außerdem aber durchaus keine stehende Einkünfte hat.

Das Waisenhaus,

das im Jahr 1736 mit dem Zuchthaus errichtet, zu verschiedenen Zeiten vermehrt und im Jahr 1754 mit einer eigenen Kirche versehen wurde, hat dieselbe Einrichtung, wie das Stuttgarter, nur mit dem Unterschiede, daß es auch für Kinder katholischer Religion bestimmt ist. Es nährt und erzieht, wie jenes 275 Waisen, wovon auch wieder 100 auf dem Lande untergebracht werden, und steht ebenfalls unter einer militärischen Oberaufsicht, und unter der Besorgung eines Oekonomiebeamten und eines evangelischen und eines katholischen Geistlichen.

Mit dem Hause sind zwey Nebenanstalten, ein Militär- und ein Künstler-Institut verbunden. Das Militär-Institut ist bestimmt, künftige Unteroffiziere zu bilden, und besteht aus 36 theils confirmirten, theils noch unconfirmirten Zöglingen, welche in allen, in ihre Bestimmung einschlagenden, Gegenständen Unterricht erhalten. Das Künstler-Institut hat die Bestimmung, junge Künstler, besonders für die Königliche Porzellanfabrik, mit der es in Verbindung steht, nachzuziehen und besteht aus 40, sämtlich confirmirten, jungen Leuten, welche im Zeichnen, Malen, in der Bildhauerey, der Verzierungs- und Modellierkunst ꝛc. Unterricht erhalten, und unter Andern den

berühmten Hofbildhauer, Professor von Isopi, zum Lehrer haben.

Das Militärwaisenhaus, das neben dem bürgerlichen Waisenhaus in Ludwigsburg bestand, und von dem Herzog Karl im Jahr 1779 in dem vormaligen Kanzleygebäude, der jetzigen Gardekaserne, errichtet worden war, ist längst wieder von seinem Stifter selber aufgehoben worden.

Das Zuchthaus

ist ökonomisch mit dem Waisenhaus verbunden, polizeylich aber von demselben getrennt. Es ist hauptsächlich nur für weibliche Sträflinge bestimmt, indem im Jahr 1809 das Männerzuchthaus davon geschieden und in das ehemalige Kloster Gotteszell bey Gmünd versetzt wurde. Von männlichen Züchtlingen sind jetzt nur noch Leute von kurzer Strafzeit zum Behuf von ökonomischen Arbeiten, und selten über acht, im Hause.

Das Weiberzuchthaus kann jetzt 140 Sträflinge aufnehmen und hat auch schon bis 150 enthalten. Die Beschäftigung ist theils Hülfleistung in der Oekonomie des Hauses, theils Stricken und Nähen, hauptsächlich aber Wollenspinnerey für die Königliche Tuchmanufactur, welche sich in demselben Gebäude befindet.

Ehemals war mit dem Zucht- und Waisenhaus auch ein Irrenhaus verbunden, das in den Jahren 1746 bis 1749 eingerichtet, und in spätern Zeiten so erweitert wurde, daß etliche und sechzig Unglückliche darin aufbewahrt werden konnten. Es wurde aber im Sommer 1812 nach Zwiefalten versetzt, und der Raum theils zu Waisenschlafsälen, theils zu Landvogtey-Criminalgefängnissen eingerichtet.

Die Einkünfte des Zucht- und Waisenhauses bestehen in den, schon bey dem Stuttgarter Waisenhause angezeigten Gefällen und belaufen sich auf ungefähr 40,000 Gulden. Diese Summe reicht aber in neuern Zeiten zur Erhaltung des Hauses bey Weitem nicht hin, und es bleibt den Wohlthätigkeitsanstalten des Landes alljährlich ein großes Deficit zu decken übrig, da das Haus außer einem Capital von einigen Tausend Gulden durchaus kein rentirendes Eigenthum hat. Das Zuchthaus erhält sich in Nahrung und Kleidung selber.

Die Königliche Tuchmanufactur.

Unter den mancherley Gewerbsanstalten, welche das Aufblühen der Stadt befördern sollten, wurde bald nach der Gründung des Zucht- und Waisenhauses auch eine Tuchmanufactur errichtet, und mit der letztern Anstalt verbunden. So glücklich dieselbe an-

fänglich auch fortschritt, so theilte sie am Ende doch das Loos aller frühern Fabriken in Ludwigsburg und gerieth wieder in Zerfall. Unter der gegenwärtigen Regierung wurde sie endlich ganz aufgehoben, an ihre Stelle aber eine neue, verbesserte Anstalt gesetzt, die nun als herrschaftliches Unternehmen unter der Oberaufsicht des Königlichen Kriegsdepartements und unter der besondern Leitung einer eigenen Commission für Staatsrechnung betrieben wird, und mit dem Waisenhause keine andere Gemeinschaft mehr hat, als daß sie in den Gebäuden desselben sich befindet. Die Fabrik beschäftigt außer den freywilligen Arbeitern die sämtlichen Zucht- und Zwangarbeitshäuser des Reichs mit Wollenspinnerey, welchen sie das, was sie liefern, nach einem gewissen Ansatz vergütet. Sie arbeitet zunächst für die Bedürfnisse des Königlichen Militärs, des Hofes, der Kanzley und der Königlichen Institute, und verfertigt nicht nur Tücher, sondern auch Pferde- und Kasernenteppiche. In den neuesten Zeiten hat sie auch angefangen, für den Verkauf zu arbeiten, und sie liefert zu dem Ende nun auch feinere Tücher, ob sie sich gleich zunächst nur für geringere Waare bestimmt hatte. Regelmäßig gehen in der Fabrik 54 Stühle; in außerordentlichen Fällen hat dieselbe aber noch auswärtige Arbeiter an der Hand, und ist auf diese Art im Stande, ganz außerordentlich viel zu leisten; wie sie denn im Jahr 1814 für das Militär

allein außer 5,000 Stück Teppichen 243,000 Ehlen Tuch lieferte. Im Ganzen beschäftigt sie in gewöhnlichen Zeiten 3,000 Menschen. Die Einrichtungen sind sehenswerth. Die Färberey und die Walke befinden sich zu Bietigheim, anderthalb Stunden von Ludwigsburg.

Die Königliche Porzellan- und Fayence-Fabrik,

nächst der Tuchfabrik die sehenswertheste Anstalt in Ludwigsburg, wurde ebenfalls schon in frühern Zeiten — im Jahr 1758 — gegründet, und hatte, wie die Tuchfabrik eine Zeit lang einen sehr starken Absatz, kam aber nach und nach doch wieder so weit herab, daß sie von der gegenwärtigen Regierung ganz aufgehoben und eine völlig neue Einrichtung getroffen wurde. Die Künstler und Arbeiter für die neue Anstalt wurden größtentheils der berühmten französischen Fabrik von Sevres abgewonnen. Durch das oben erwähnte Künstler-Institut ist übrigens dafür gesorgt, daß man in Zukunft keine fremde Arbeiter mehr bedarf. Zu bedauern ist, daß man noch keine Aussicht hat, auch in Rücksicht des Materials das Ausland entbehren zu können, da man bis jetzt, trotz aller angewandten Mühe, noch keine brauchbare Erde im Vaterlande entdecken konnte, sondern dieselbe gegen-

wärtig noch theils aus Frankreich, theils, wie es früher geschah, aus dem Passauischen bezogen werden muß, und nur die übrigen Zuthaten, welche früher ebenfalls aus dem Auslande bezogen wurden, im Innlande erhoben werden. Uebrigens erzeugt die Fabrik ein Porzellan, das, wie wir bereits zu bemerken Gelegenheit hatten, in jeder Hinsicht dem schönsten französischen an die Seite gestellt werden darf, und wenn dieselbe auch rücksichtlich der Preise mit andern Anstalten nicht immer Concurrenz zu halten im Stande ist, und deßwegen Unterstützung erfordert, so bleibt sie doch stets ein erfreulicher Zeuge des einheimischen Kunstfleißes. Inzwischen hat sich neuerlich auch in dieser Hinsicht Manches zum Besten der Fabrik verändert.

Nicht unvortheilhaft sind die Geschäfte der mit der Fabrik verbundenen Fayencerie, welche wieder ihre eigenen Arbeiter hat. Die Steingutfabrik hat in neuern Zeiten wieder aufgehört.

Das Königliche Zeughaus und die Stückgießerey.

Ersteres zeichnet sich schon durch sein Aeußeres vortheilhaft aus; um aber den Zutritt in das Innere zu bekommen, ist eine besondere Erlaubniß nöthig. Das Haus ist reichlich mit allen Waffengattungen

versehen, und enthält überdieß manche historische Merkwürdigkeiten, als: erobertes Geschütz, alte Waffen und Rüstungen ꝛc. Auf dem ersten Boden steht das grobe Geschütz mit der dazu gehörigen Munition, und an der Decke hängen Fahnen, Standarten und andere Feld- und Siegeszeichen. Auf dem zweyten ist das kleine Gewehr aufbewahrt, und an den Seitenwänden sind Säbel, Küraſſe und Rüstungen aufgehängt. Auf dem dritten Boden befindet sich das Feldgeräthe und Lederwerk und endlich auf dem vierten das Holzwerk nebst verschiedenen andern Materialien.

Die Stückgießerey, welche ehedem eine Privatanstalt war, und erst seit neuern Zeiten auf Staatsrechnung betrieben wird, befindet sich außerhalb der Stadtmauern.

Die Bijouterie.

Ein bedeutender Erwerbszweig für Ludwigsburg war ehemals die Bijouterie. Nachdem schon bey der Entstehung der Stadt fremde Künstler hieher gezogen worden waren, ließ sich im Jahr 1780 aufs Neue eine zahlreiche Gesellschaft aus Pforzheim in der Stadt nieder, welche nicht nur die gewöhnlichen Bijouterie-Waaren in Gold und Semilor, sondern auch Stahlarbeiten und Uhren ꝛc. lieferte und an 500 Menschen

beschäftigte. Da aber die Arbeiter — meist Reformirte — trotz den gegebenen Versicherungen in ihrer Religionsübung mancherley Beschränkungen erfuhren, und sich überhaupt nicht sehr begünstigt fanden; so ging die Gesellschaft allmählig wieder auseinander, und jetzt sind nur noch wenige Ueberreste von ihrem Geschäfte vorhanden.

Das Königliche Residenzschloß.

Die Hauptmerkwürdigkeit von Ludwigsburg ist das Königliche Residenzschloß, das unten, an dem östlichen Ende der Stadt liegt, und ob es gleich aus mehreren, in Zeit und Bauart verschiedenen, Theilen zusammengesetzt ist, doch ein sehr harmonisches und geistvolles Ganze bildet, in welchem gerade diejenige Eigenschaft, die wir an dem Stuttgarter vermissen, der Charakter des Großen und Erhabenen in hohem Grade ausgedrückt ist. Die Haupttheile, aus welchen das Schloß besteht, sind das alte und das neue Corps de Logis, welche in einer mäßigen Entfernung neben einander hinlaufen, und im Grunde zwey, für sich bestehende, Schlösser bilden. Das ältere liegt gegen Norden und ist aus einem Mittelgebäude oder dem eigentlichen Corps de Logis, zwey an dasselbe sich anschließenden Gallerieen und zwey Eckgebäuden zusammengesetzt. Das neue hingegen bildet einen

fortlaufenden, in dem Hauptmittel mit einem bogenförmigen Vorsprung versehenen, Bau, an dessen Enden zwey große Eckgebäude stehen, an welche sich noch eine gemauerte mit niedlichen Gärtchen besetzte Terrasse anreiht. Das erstere hat eine Länge von 415, das letztere, die Terrassen nicht mit eingerechnet, von 500 Fuß. Diese beyden Haupttheile sind durch zwey Reihen von Nebengebäuden, nämlich den Pagebau, den Cavalierbau und die Familiengallerie einer Seits, und den Rittersaalbau, den zweyten Cavalierbau und die Gemäldegallerie anderer Seits, mit einander verbunden. An diese queerlaufenden Nebengebäude sind dann noch weiter nach Außen, erstlich vor dem alten Corps de Logis, zwey Kapellen, zweytens an die Cavaliergebäude und Gallerieen das Theater und das Festingebäude angereiht; und endlich schließen sich noch an die beyden letztern zwey, den Terrassen des neuen Corps de Logis entsprechende, Mauern an, hinter welchen auf der einen Seite die Schloßwache, auf der andern die Wohnung des Kastellans angebaut ist. Durch diese Verbindungen entstanden mehrere, und darunter hauptsächlich drey große, Höfe, von denen der mittlere und größte, in welchem sich zugleich die Hauptportale zu den beyden Corps de Logis und ein sehr schöner Brunnen befinden, 560 Fuß lang und 220 breit ist.

Das alte Corps de Logis wurde im Jahr 1710 vollendet. Der Baumeister war der Hauptmann Retti, ein Großvater des Erbauers vom Stuttgarter Schlosse. Im Jahr 1713 wurde der linke und 1716 der rechte Flügel ausgebaut. Retti starb aber schon im Jahr 1714 und an seine Stelle trat der Baumeister, Obristlieutenant Frisoni. Der alte Bauplan, nach welchem sich das Schloß hauptsächlich den Berg hinab, in das, jetzt großen Theils ausgefüllte, Thal ausdehnen sollte, wurde nun ganz aufgegeben, und Frisoni legte im Jahr 1724 den Grund zu dem neuen Corps de Logis, das er im Jahr 1733, gerade als der Herzog Eberhard Ludwig starb, vollendete. Es ist nicht zu verkennen, daß dieses neue Gebäude in einem viel reinern und edlern Geschmacke ausgeführt ist, als das ältere. Inzwischen hat auch das alte Corps de Logis seine großen Vorzüge, und das Ganze zusammen — die großen Massen, die lebendige Linienbewegung, die feyerlichen Höfe und Hallen, die herrliche Umgebung von Gärten und Anlagen und die ganz eigenthümliche, stufenweise sich erhebende, Lage machen einen wahrhaft großen Eindruck.

Die oberflächlichen und fast durchgängig falschen Nachrichten, welche Nicolai im 10. Band seiner Reisebeschreibung von dem hiesigen Schloßbau gibt, verdienen wohl kaum gerügt zu werden; aber sehens-

werth sind die Plane — 24 in Augspurg herausgekommene Kupferblätter — von denen er spricht, und nach welchen das Schloß hätte gebaut werden sollen. Man muß gestehen, daß das Ganze gleich anfänglich groß angelegt war.

Das Innere des Schlosses entspricht ganz dem Aeußern. Zwar möchte demselben das Stuttgarter Schloß an Pracht und Fülle den Vorzug wohl streitig machen; aber dagegen zeichnet es sich vor diesem durch seine schönen freyen Gänge und Gallerieen und überhaupt durch seine bessere Anlage aus. Um seine Einrichtung hat sich, wie um das Stuttgarter Schloß, vornehmlich der jetzige König verdient gemacht, der nicht nur seine eigene Wohnung, sondern auch die Familiengallerie, den Rittersaal, den Festinsaal, die Ordenskapelle und noch mehrere andere Theile neu herstellen ließ, und in diesem Augenblick den großen Speisesaal gegen den Garten neu herstellen läßt.

Die vorzüglichsten Zimmer befinden sich in dem neuen Corps de Logis, wo der König und die Königinn ihre Wohnung haben. Vornehmlich zeichnen sich die Zimmer des Königs, der die rechte, gegen die Stadt gelegene Hälfte des ersten Stocks bewohnt, während die Königinn die linke Hälfte desselben inne hat, durch ein eben so geschmackvolle, als glänzende Einrichtung und durch mannigfaltige Kunstwerke und andere Merkwürdigkeiten aus. Die meisten dieser

Zimmer genießen überdieß noch einer besonders vortheilhaften Lage, da sie auf den äußerst lieblichen Schloßgarten gehen, mit dem sie um der schon berührten Lage des Schlosses willen fast gleiche Höhe haben, ob sie gleich auf dem ersten Stocke oder der Bel-Etage liegen. Besonders günstig ist die Lage des großen Speisesaals und, wegen der Verbindung mit den zauberischen Seitengärtchen, der vier Eckzimmer.

Von den Zimmern des Königs kommt man in die Bildergallerie, welche in einem langen Saale und zwey, unten und oben anstoßenden, Vorsälen besteht, und viele schätzbare Bilder von Cranach, Holbein, Rembrand, Rubens, van der Werf, van Dyk und mehreren italienischen Meistern enthält. In der Mitte der Gallerie befindet sich auf der einen Seite über dem Kamin das Bild des Königs in halberhabener Arbeit von Scheffauer, auf der andern eine Bildsäule des Apollo von Lejeune, beyde in cararischem Marmor.

Nach dieser Gallerie folgt der große, gewölbte, mit Gallerieen und Säulen versehene Festinsaal, der zur Nachtzeit, worauf er vornehmlich berechnet ist, eine sehr glänzende Wirkung machen muß.

Ihm zunächst liegt die Ordenskapelle, die äusserst geschmackvoll eingerichtet und mit angenehmen Deckengemälden geziert, und zugleich für ihre gegenwärtige, von dem König ihr neuerlich gegebene, Be-

stimmung noch besonders prächtig ausgestattet, und mit den Wappen und Namen aller der Großen, welche mit dem Königlich Württembergischen Adlerorden decorirt sind, geschmückt ist. Vordem diente die Kapelle zur lutherischen Hofkapelle, wozu sie der Herzog Karl im Jahr 1748 einrichten und den 6. October einweihen ließ.

Die nächste Merkwürdigkeit nach jener ist der Ritter- oder, wie er neuerlich genannt wird, der Ordens-Saal, ein sehr schön gebauter Saal, in welchem man auf der einen Seite einen prächtigen Thron und auf der andern den König in Lebensgröße und im Ordensornat, von Seele gemalt, bewundert, während dessen Wände mit den Württembergischen Ordensinsignien verziert sind.

Von hier führt der Weg in das linke Eckgebäude von dem alten Corps de Logis, wo sich einige niedliche, obgleich in älterm Geschmack eingerichtete Zimmer befinden. Aus diesen geht es durch eine, mit vieler Stuck- und Bildhauerarbeit und mit bronzirten Büsten verzierte Gallerie in die Zimmer des Hauptgebäudes, welche neuerlich von dem Kaiser Alexander bewohnt wurden, aber, was man bedauert, nicht gegen das Freye, sondern in Folge des veränderten Bauplans, wodurch sie die ihnen ursprünglich bestimmte Aussicht in den Salon verloren, größtentheils gegen den Hof gerichtet sind. Hierauf gelangt

man durch eine zweyte, der vorigen gleiche, Gallerie in die Zimmer des rechten Eckgebäudes, wo man durch eine entzückende Aussicht überrascht wird.

Jetzt folgt die zweyte Reihe von Nebengebäuden, und zwar zunächst der Pagebau, der verschiedene hübsche Zimmer enthält, und wie der Rittersaalbau mit einer eigenen schönen Treppe versehen ist. Von da kommt man in die Hofkapelle, welche nicht weniger sehenswerth ist, als die Ordenskapelle, mit der sie übrigens, die innere Ausschmückung abgerechnet, die hier vornehmlich in einem röthlichen Marmor besteht, ganz ähnlich ist. In dem Königlichen Stande befinden sich zwey Gemälde, Christus und Maria, wovon dieses als eine Art von Gobelin, jenes als Mosaik und als Geschenk des Pabsts an den Herzog Karl merkwürdig ist. Diese Kapelle war ursprünglich zur lutherischen Kirche bestimmt und auch im Jahre 1723 dazu eingeweiht worden; in der Folge aber wurde sie zum katholischen Gottesdienst abgetreten, bis sie endlich unter der gegenwärtigen Regierung, im Jahr 1799, aufs Neue ihre erste Bestimmung erhielt.

Unter der Kirche befindet sich die aus einer evangelischen und einer katholischen Abtheilung bestehende Fürstliche Gruft. In der ersten Abtheilung sind Herzog Eberhard Ludwig, sein Sohn und seine Gemahlinn, die Mutter des jetzigen Königs, und eine

todtgeborne Prinzessinn der jetzigen Königinn — in der andern der Herzog Alexander, seine Gemahlinn, drey Söhne, eine Tochter und ein Enkel beygesetzt.

Um seiner schönen und geschmackvollen Einrichtung willen verdient jetzt noch das Theater und nach diesem die zweyte Bilder- oder die sogenannte Familiengallerie gesehen zu werden. Die letztere hat ihren Namen daher, daß sie lauter Familienbilder des Württembergischen Hauses in sich faßt, und es ist wirklich interessant, in diese erlauchte Gesellschaft zu treten, welche den Württembergischen Regentenstamm von Eberhard im Bart bis auf den jetzt regierenden König enthält und von mehreren Regenten auch ihre Gemahlinnen darstellt. Die Bilder sind in der Wand festgemacht und mit geschmackvoller Marmoreinfassung umgeben, wie denn die ganze Gallerie mit Gyps-Marmor bekleidet ist.

Von hier treten wir in die Zimmer der Königinn und durch diese wieder auf den Standpunkt, von dem wir ausgegangen sind, den großen Speisesaal. Wer Lust hat, auch den obern Stock zu betrachten, der wird hier noch manche schöne Zimmer finden, welche theils für den Kronprinzen und die Königliche Familie, theils für Fremde und für andere Zwecke eingerichtet sind.

Indem wir in den Schloßgarten, den man in dem Speisesaal in seiner ganzen Schönheit vor Augen

hat, hinaustreten, bemerken wir im Vorbeygehen auf dem Altan eine kleine Kanone, welche, wie die neuerlich in Stuttgart aufgestellte, so gerichtet ist, daß sie bey Sonnenschein Punkt 12 Uhr losgeht, und dem ganzen Schlosse und seiner Umgebung die Mittagsstunde verkündigt.

Der Schloßgarten.

Dieser überaus schöne Garten, der ebenso einfach als groß angelegt ist, und ein länglichtes Viereck bildet, gereicht dem Schlosse zu besonderer Zierde. Die beyden Seiten rechts und links sind mit Kastanienalleen begrenzt; der Raum zwischen denselben aber ist in vier Felder eingetheilt, welche durch breite, mit Citronen- und Pomeranzenbäumen besetzte, Gänge oder Alleen von einander getrennt und ganz einfach mit grünem Rasen bedeckt sind, so daß sich nur in der Mitte eines jeden ein mit einer kolossalen Vase geschmückter Blumenhügel erhebt. Mitten in dem Garten befindet sich ein lieblicher See, mit einer ansehnlichen Springquelle, um welchen sich die Orangebäume in freundlichem Kreise von Blüten duftend und von goldenen Früchten schwer, herumziehen. Ueber den See hinaus erhebt sich der Garten sanft steigend, und wohl angebrachte grüne Beete geben dem Auge einen angenehmen Ruhepunkt. Vor dem Schlosse sel-

ber lauft eine breite, doppelte Allee von Orangebäumen hin, während buntblühende Blumenbeete den noch übrigen Raum zwischen jener und dem Schlosse ausfüllen, und in Vereinigung mit den beyden Seitengärtchen die Anmuth und den Zauber des Ganzen vollenden.

Der Garten enthält zwischen 5 und 600 größere und mit seiner Umgebung über 600 kleinere Citronen- und Pomeranzenbäume. Von den größern haben die meisten einen Stamm von der Dicke eines starken Zwetschgenbaums und ein Alter von Jahrhunderten. Den größten Theil ließen Eberhard Ludwig und Karl aus Italien, hauptsächlich aus Sardinien, kommen; eine beträchtliche Anzahl aber wurde auch in eigenen Häusern gepflanzt.

Der Garten, wie er jetzt ist, wurde von dem gegenwärtigen Könige angelegt, von dem überhaupt die ganze Umgebung des Schlosses erst das Leben und den Schmuck erhielt, den wir jetzt daran bewundern.

Die Favorite.

In einem angenehmen Gehölze, auf der, dem Residenzschlosse gegenüber liegenden, Anhöhe, legte Herzog Eberhard Ludwig im Jahr 1707 eine Fasanerie an, und baute zugleich daselbst ein Schlößchen, das er, nach vorhandenen Nachrichten, im Jahr 1718

vollendete, nach einer Originalzeichnung aber von ihrem Baumeister, dem Obristlieutenant Frisoni, die sich in den Händen des Herrn Hofbaumeisters von Thouret befindet, schon im Jahr 1703 anfangen oder wenigstens entwerfen ließ.

Das Schlößchen ist in einem gefälligen Style gebaut, und würde noch mehr gefallen, wenn nicht die auf demselben stehenden Thürmchen den Eindruck in Etwas störten. Diese Thürmchen lagen jedoch so wenig in dem Plane des Baumeisters, als das auf dem alten Corps de Logis des Residenzschlosses befindliche Dach, sondern wurden, wie dieses, erst in der Folge darauf gesetzt. Das Schlößchen besteht in einem viereckigen Gebäude, an das sich auf den Ecken vier kleine Pavillons anschließen, welche durch Altane miteinander verbunden sind, und Kenner loben an demselben besonders seinen vortrefflichen Plan.

Sein Inneres, das von dem jetzigen Könige durch die Hand Thourets mit dem diesem Künstler und seinem erhabenen Bauherrn eigenen Geschmack ganz neu umgestaltet wurde, enthält erstlich zu ebener Erde einen großen gewölbten Saal nebst mehreren Nebengemächern. Ueber eine schöne, mit Statuen, Vasen und Blumen gezierte, Freytreppe kommt man sodann in den in der Mitte befindlichen Hauptsaal, der den Eintretenden ebensosehr durch seine edle Bauart, als geschmackvolle Verzierung überrascht.

An diesen reihen sich auf den vier Ecken verschiedene, sehr niedliche und durch freundliche Wand- und Dekkenmalereyen ausgezeichnete Cabinette an. Aus den Zimmern und von den Altanen hat man artige Aussichten von dem umliegenden, mit Alleen durchschnittenen, Park, so wie von den Anlagen und dem Residenzschlosse, und gegen Morgen eine herrliche Aussicht über eine große, weite Landschaft.

In dem Gehölze findet man außer einer sehenswerthen Fasanerie einen Park für Bengalische Hirsche und einen andern für Gemsen. Der letztern sind zwar wenige; aber merkwürdig ist, daß sich dieselben hier schon im zweyten Gliede fortgepflanzt haben.

Die Königliche Maierey und das Grabmal des Grafen von Zeppelin.

Von der östlichen Seite des Residenzschlosses führt eine angenehme Allee zu der Königlichen Maierey, wo der Freund der Landwirthschaft sich besonders an einem ansehnlichen Viehstande von den auserlesensten und vorzüglich schön gezeichneten Schweizerarten — von der Zeichnung Sattelvieh genannt — ergötzen wird. Daneben steht ein artiger Pavillon mit einem freundlichen Garten, wo sich der König gern aufzu-

halten pflegt, und der Fremde wenigstens die reinliche Milchkammer in Augenschein nimmt.

Das Merkwürdigste auf diesem Punkte aber ist das Grabmal des verstorbenen Grafen von Zeppelin, das der König hier diesem Lieblinge seines Herzens errichten ließ — ein Werk Thourets und ein Werk, das mit Recht der Gegenstand der allgemeinen Bewunderung ist. Dieses Denkmal, oder dieses Ehrengrab (Mausoleum) — denn der entseelte Leichnam des Verstorbenen ruht selber in diesem Heiligthume — besteht in einem schönen, mit einer Kuppel und einem Porticus von vier Säulen versehenen, runden Tempel, zu welchem man durch ein eisernes Gitterthor und einen zwischen zwey hohen Mauern hinlaufenden Gang von Silberpappeln und Trauerweiden gelangt. Auf dem Gibel des Porticus steht ein Kreuz, in dem Gibelfelde aber befindet sich die sinnvolle Inschrift:

Dem vorangegangenen Freunde.

und über dem Eingang in den Tempel selber die noch schönere:

Die der Tod getrennt
Vereinigt das Grab.

Der Tempel ist rundum geschlossen, und erhält sein Licht durch eine halbrunde, nach vorn in der Kuppel angebrachte, Oeffnung, wodurch die Beleuchtung bey Tag nicht weniger feyerlich wird, als bey Nacht durch die in der Mitte hängende Lampe. Die

Wände sind durchaus mit dem sanftblauen Sulzer Anhydrit, den wir schon in dem Königlichen Residenzschlosse zu Stuttgart kennen lernten, bekleidet und mit Nischen versehen, worin eherne Candelaber stehen. Dem Eingang gegenüber, auf der Erhöhung von einigen Marmorstufen steht auf einer Grundlage von geschliffenem Granit ein schwarzmarmorner Sarg, auf welchen sich eine weibliche Figur von cararischem Marmor — von Danneckers Meisterhand — die trauernde Freundschaft, stützt. Ueber demselben erblickt man in der Wand das Bildniß des Verewigten in halberhabener Arbeit von Scheffauer, mit der Namensumschrift des Grafen versehen. Vor dem Tempel selber stehen zwey Cypressen, welche das Gemüth auf den Eindruck vorbereiten, welchen es hier empfängt. Was dem Werke noch besondern Werth gibt, ist, daß dasselbe auf dem öffentlichen Kirchhofe steht, während es scheinbar nur einen Theil der Garten-Anlagen bildet, indem man die angrenzende Mauer des Kirchhofs durchbrach, und mit dem Denkmal in denselben hineinrückte, so daß also der Leichnam des Edlen, dessen Andenken dasselbe geweiht ist, zugleich in der Gruft des Tempels und auf dem allgemeinen Gottesacker ruht.

Die Königlichen Anlagen.

Wir haben früher die Garten-Anlagen zu Stuttgart bewundert, durchwandern wir aber die Anlagen von Ludwigsburg, so möchten wir diesen noch den Vorzug geben. Es findet hier noch weit mehr Leben und Abwechslung statt, als dort, und was uns bey jenen so bewundernswürdig schien, daß Alles das Werk eines Einzigen und von so kurzer Zeit ist, das ist hier nicht weniger der Fall, und verdient unsere Bewunderung noch in höherm Grade, als dort, indem hier die schaffende Hand mit ungleich größern Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Gerade diejenige Gegend, wo sich jetzt der schönste Theil der Anlagen ausbreitet, war früher eine unfreundliche und traurige Einöde, ein Anstoß für Fremde und Einheimische. Friderich unternahm es, ihr Leben und Anmuth zu geben, und führte sein Vorhaben auf eine Art aus, welche auch die kühnsten Wünsche und Erwartungen übertraf. Eine kleine Wanderung durch die einzelnen Theile wird uns davon überzeugen. Zuerst bemerken wir den

Spielplatz, der östlich, vor dem Schlosse, liegt, von grünbekleideten Arkaden umgeben und mit lieblichen Baumgruppen, angenehmen Spatziergängen und einem herrlichen See, hauptsächlich aber mit Einrichtungen zu mancherley Spielen im Freyen — einem

prächtigen Carrouſſel, Schaukeln von verſchiedener Art, Kegel- und Fortunaſpielen ꝛc. verſehen iſt, und ein äußerſt freundliches und gefälliges Ausſehen hat.

An den Platz ſtößt eine künſtliche Ruine, an welche ein kleiner Pavillon angebaut iſt, in dem die Spielenden Schutz gegen Wind und Wetter und neue Abwechslung für ihre Unterhaltung finden, der Beſchauende aber eine niedliche Einrichtung, ein Deckengemälde von Guibal und andere Malereyen ſeiner Aufmerkſamkeit würdigt.

Hinter dieſem Gebäude blüht auf einer lieblichen Anhöhe ein mit den ſeltenſten Gattungen ausgeſtatteter Roſengarten, während auf der einen Seite ein Feigenwäldchen die Früchte eines mildern Himmels darbietet, und auf der andern eine kleine Menagerie uns mit den Bewohnern des fünften Welttheils, den merkwürdigen Känguruhen bekannt macht. Endlich ladet noch auf der ſonnigen Höhe eines Rebhügels ein ländlich ſchönes Weinberghaus zum Beſuche ein.

Auf dem Spielplatze ſtand einſt das berühmte, von Herzog Karl erbaute, Opernhaus. Eine unnütze und den Plan der neuen Anlagen hindernde Laſt, wurde es im Jahr 1802 abgebrochen und an ſeiner Stelle der anmuthige See gegraben, der dieſem Platze ſo vielen Reiz gibt. — Indem man von dem Spielplatze durch ein romantiſches Gehölze nordwärts wan-

delt, stößt man auf einzelne kleine Mauerreste, welche, malerisch verwachsen, die Einbildungskraft mit mancherley Vermuthungen beschäftigen, am Ende aber zu den Ruinen einer alten Burg führen, und dieß ist

Die Emichsburg — eine so täuschende Nachbildung einer zerfallenen Ritterburg, daß man dieselbe mit Gewißheit für eine wirkliche Ruine aus dem Mittelalter halten würde, wenn man nicht wüßte, daß sie ein Werk unserer Tage ist, und ihr Daseyn, wie alles Andere in diesen Anlagen, dem jetzigen König zu danken hat, der das Interesse dieses Standpunktes durch eine geschichtliche Anspielung erhöhen, und, wie der ihr beygelegte Name ausweist, damit das Andenken an die ehrwürdigen Ahnen seines Hauses verbinden wollte. Die Burg besteht aus einem hohen Thurme, einem, an denselben anstoßenden Rondel und einigen kleinen Trümmern. Der Anblick derselben: ihr alterthümliches Aussehen, die stattliche Fahne, die während der Anwesenheit des Königs auf ihrem Thurme weht, die kühne, sich weit ausladende Zinne auf diesem, die mit Harnischen behängten Nischen über der Zinne, die bewachsenen Mauern, die Ritterrüstungen zu beyden Seiten des Eingangs, die Geistertöne der Aeolsharfen, die sich aus allen Oeffnungen des Gemäuers vernehmen lassen, das dichte Gehölze umher und endlich der schauerliche Abgrund, über welchem die Burg schwebt, machen einen wundersamen

Eindruck. Dieser Eindruck wird aber noch ungleich stärker, wenn man in das Innere tritt. Hier öffnet sich zuerst ein kleines Vorzimmer, das ganz mit Alterthümern; mit Schilden, Bogen, Pfeilen und andern alten Waffen und Rüstungen ausgeschmückt ist. Von da kommt man in einen, in dem Rondel befindlichen, Saal, der nach neuerm Geschmack eingerichtet ist, aber auch mit Harnischen prangt. Auf der andern Seite geht eine Thüre aus dem Vorsaal in den Thurm, in welchem eine lange Wendeltreppe 100 Fuß in die Höhe und 57 Fuß in die Tiefe führt. Aufwärts gelangt man zuerst auf den Söller des Rondels, sodann auf die Zinne des Thurms und endlich zu der, unter halb verfallenen Mauern aufgesteckten, Fahne, und freut sich einer immer herrlichern Aussicht. Abwärts führt der Weg, anfänglich sparsam erleuchtet, dann aber jedes Lichtstrals beraubt, zu einem verborgenen Gemach, dem geheimen Zufluchtsort des Ritters. In diesem Gemach, das mitten in die Felsen gehauen ist, und sein Licht durch eine, dem Felsen eingesprengte, Oeffnung gegen den Abgrund erhält, sitzt in täuschender Nachbildung Ritter Emich an einem Tische. Ihm gegenüber hat sein Beichtvater und Berather Platz genommen, und auf dem Tische stehen die Tröster in Leiden — Humpen und Pokale.

Vorzüglich merkwürdig ist noch die schon berührte Lage der Burg. So wie man den Fuß von derfel-

ben vorwärts ſetzt, tritt man an den Rand eines ſchauderhaften Abgrunds, aus deſſen Tiefe ein dunkelgrüner See heraufblickt, während hochheraufragende Bäume mit ihren wogenden Gipfeln an die nackten Felswände ſchlagen. Einen ſehr wohlthuenden Gegenſatz zu dieſem Anblick bildet ein über dem Abgrunde, vor der Burg, gelegenes Raſenplätzchen, das von einigen Bäumen beſchattet, mit Roſen bepflanzt und mit Ruhebänken verſehen, dem ſtillen Beobachter einen äußerſt angenehmen Ruhepunkt gewährt. Im Genuſſe einer romantiſchen Ausſicht, und unter dem Rauſchen der Bäume und Brauſen des Waſſerfalls, der auf der Seite ſich über die Felſen hinabſtürzt, überläßt man ſich hier mit beſonderer Behaglichkeit ſeinen Betrachtungen. Von der Burg führt ein Weg durch einen jungen Wald ſehr romantiſch in die Tiefe hinab zu der

Geflügel-Menagerie. Hier zeigt ſich zuerſt am Fuße des Felſen, auf welchem die Emichsburg ſteht, eine zahlreiche Anſiedlung von Kaninchen. Tiefer in die Schlucht hinein findet man verſchiedene Höfe, Häuschen und Einrichtungen mit ſchönen und ſeltenen Gattungen von Geflügel. Im Hintergrunde ſteht ein einfaches ländliches Gebäude, in welchem ein hübſches Zimmer für den König eingerichtet iſt, und die Reize der Anſtalt ſich gleichſam vereinigen. Liebliche Gehölze und Irrgänge, Seen, Canäle, ſpru-

delnde Quellen und Wasserfälle folgen in malerischem Wechsel aufeinander. Ueberall stellen sich dem Beobachter neue überraschende Gemälde und Ansichten dar. Vornehmlich zeichnet sich der magische Durchblick durch den durchgrabenen Berg, und in Rücksicht des romantischen Reizes das benachbarte, von einer Eisgrube sogenannte Eisthälchen aus. Am allerschönsten aber stellt sich hier unsere Emichsburg dar, und man muß gestehen, daß wohl nie ein Punkt glücklicher benutzt worden ist, als dieser Felsen, auf dem dieselbe steht. Außerdem erregen noch verschiedene einzelne Merkwürdigkeiten, wie z. B. der auf einer Wiese stehende Heuwagen, der in seinem Innern ein Zimmer verschließt, die Aufmerksamkeit des Beschauers.

Vor der Geflügel-Menagerie, aber noch etwas tiefer, als diese liegt

Der untere See. Abgeschieden von dem ganzen Umkreis und zwischen amphitheatralisch sich erhebenden Anhöhen eingeschlossen, wird derselbe von dem Vorübergehenden kaum bemerkt, und doch bildet er mit seiner Umgebung eine der anziehendsten Partieen in den hiesigen Anlagen. Seine Fläche ist mit artigen Geflügelhäuschen und einer einladenden Insel belebt; um seine Ufer ziehen sich reizende Rosengehäge neben kühlen Schattengängen herum. Felsen, Wasserfälle und Brücken erheben die einzelnen Punkte, und

die Anhöhen sind mit einem dunkeln Gehölze bewachsen, das den Wanderer bald durch ein liebliches Blumengärtchen, einen duftenden Rosenhain, bald durch eine andere unerwartete Erscheinung überrascht. Ueber das Ganze aber ist eine Ruhe und friedliche Stille verbreitet, deren wohlthuende Kraft sich weit leichter fühlen als aussprechen läßt.

Von hier führt ein Weg auf die sogenannte Planie, eine schön angelegte Fläche zwischen der Favorite und dem, hier über grünen Terrassen sich erhebenden, Residenzschlosse hinauf, und von da entweder zu der Favorite selber, oder wieder in die Stadt zurück. Die Entstehung des letztern Spatziergangs macht in der Geschichte von Ludwigsburg eine eigene Merkwürdigkeit aus, indem der Platz, wie schon gelegenheitlich bemerkt wurde, ganz durch Menschenhände aus der Tiefe des Thals aufgefüllt wurde.

Salon.

So wird der große, weit umfassende Spatziergang genannt, dessen Ursprung so alt als Ludwigsburg selber ist. Er breitet sich über die ganze Anhöhe, an welcher die Stadt liegt, aus und besteht aus mehren kleinern Anlagen, hauptsächlich aber aus großen Lindenalleen, die sich fast auf Stundenweite ausdehnen, und am Ende wieder mit andern, über die

ganze Gegend sich erstreckenden Alleen in Verbindung stehen. Der schönste Punkt dieses Spatziergangs ist auf der Höhe, bey der sogenannten Salonspitze, wo man eine vortreffliche Aussicht hat. Man trifft hier unter verschiedenen Anlagen auch einen bedeckten, theils durch die Natur, theils durch Kunst gebildeten, Saal, welchem die Ludwigsburger den unästhetischen Namen der Grünen Bettlade geben. Die schönste und zugleich älteste Allee ist die sogenannte dicke Allee, welche von diesem Saale aus gerade auf den Mittelpunkt des Schlosses zuläuft.

In dem Salon brachten die Herzoge Eberhard Ludwig und Karl manche Sommernacht unter freyem Himmel zu, um — die frische Alpluft zu genießen.

Von Stuttgart geht seit neuerer Zeit jeden Morgen um 7 Uhr ein Wagen nach Ludwigsburg ab, und von da Abends 6 Uhr wieder zurück. Man meldet sich auf dem Postamt, und bezahlt 30 kr. nebst 6 kr. Einschreibgebühr und 6 kr. Postillonstrinkgeld. Ausserdem geht noch täglich die gewöhnliche Diligence, auf der man aber noch weitere 9 kr. für den Conducteur bezahlt.

Monrepos.

Drey Viertelstunden von Ludwigsburg liegt das Königliche Lustschloß Monrepos. Eine Allee, welche von der Favorite durch den Park geht, setzt dasselbe mit den Anlagen von Ludwigsburg in Verbindung und kürzt den Weg dahin noch um ein Beträchtliches ab. Diese Allee ist aber nur für den Gebrauch des Königs bestimmt; der allgemeine Weg führt über Eglosheim, jedoch ebenfalls durch Alleen. Das Schloß liegt in einer beträchtlichen Niederung, und der Anblick desselben überrascht um so mehr, je länger es dem Auge verborgen bleibt. Die gefällige Umzäunung, die Canäle, Gräben und Thore, die Alleen und Gartenanlagen, der schöne See, die Inseln und Brücken, die anmuthige Kapelle auf dem immergrünen Tannenhügel, vor Allem aber das niedliche Schloß selber, machen eine unvergleichliche Wirkung zusammen; und wenn man die Gegend unter andern Umständen leicht uninteressant nennen könnte, so ist es gerade ihre Einfachheit und ruhige Stille, was sie unter den gegebenen sehr anziehend macht.

Die Gebäude und Merkwürdigkeiten, welche Monrepos dem Fremden besonders sehenswerth machen,

sind: 1) das Schloß; 2) der Festinbau; 3) das Theater; 4) die Maierey; 5) die Kapelle; 6) der Amors-Tempel; 7) die Gartenanlagen; 8) der Thiergarten mit dem Dianentempel u. a.

Der Fremde, welcher sich hier umsehen will, wendet sich an den Castellan, der in dem einen der Eckgebäude, welche beyde Flanken des Schlosses zieren und mit demselben durch Alleen verbunden sind, und zwar in dem auf der Seite von Ludwigsburg gelegenen, wohnt; Pferde und Wagen können in der Maierey, wo eine kleine Wirthshauseinrichtung ist, untergebracht werden.

Das Schloß.

Dieses geschmackvolle und mit bewundernswürdigem Fleiße ausgeführte Gebäude, vielleicht das schönste, das Württemberg aufzuweisen hat, wurde vor ungefähr 50 Jahren von dem Herzog Karl gebaut, und um seiner Lage willen Seehaus genannt. Der Baumeister war de la Guepiere, derselbe, der den linken Flügel des Stuttgarter Schlosses baute. Inzwischen kam blos das leere Gehäuse auf unsere Zeiten; denn Karl ließ das Gebäude unvollendet stehen, und öde und verlassen stand es, bis der jetzige König es dem Verderben zu entreissen beschloß, und durch seinen Hofbaumeister von Thouret in den gegen-

wärtigen, allgemein bewunderten, Zustand versetzte. Das Gebäude bildet eine längliche Masse, und ist mit einem, mit Ballustraden eingefaßten, Schieferdache und einer Kuppel bedeckt. In seinem Mittel springt es auf der Vorderseite in demselben Bogen vor, in dem es auf der Rückseite eingesprengt ist. Der Fuß des Gebäudes ruht auf lauter Gewölben, und der See, der sich vor demselben ausbreitet, reichte ehemals bis an das Gedäude. Ueber den Gewölben, oder vielmehr über den, neuerlich erst angebauten, Hallen lauft eine Gallerie herum, die, so wie das Gebäude selber mit verschiedener Bildhauerarbeit geziert ist. Auf den vier Ecken stehen in Nischen die vier Jahrszeiten von Lejeune.

Der Eingang befindet sich auf der Rückseite in dem einwärts gekehrten Bogen, wo man über eine, mit zwey kolossalen Löwen — von den Stuttgarter Bildhauern Mack und Friderich — gezierte Auffahrt zu einer schönen Treppe, und von dieser zu einem, auf sechs Säulen ruhenden, Portal gelangt, über welchem in großen goldenen Buchstaben der neue, von dem König geschöpfte, Name des Schlosses: MONREPOS — steht.

Das Innere des Schlosses enthält außer dem, über dem Hauptgeschoße befindlichen, Halbgeschoße — Entre-sol — neun Zimmer und einen Saal, nebst einem kleinen, aber sehr schönen Vorsaale. Die Zim-

mer zeichnen sich sämtlich durch eine ebenso geschmackvolle, als glänzende und kostbare Ausstattung, mehrere auch durch vorzügliche Gemälde und andere Kunstwerke, aus. Eins der schönsten ist das, in der vordern, linken Ecke befindliche, Gesellschaftszimmer, in welchem sich zwey vortreffliche Oelgemälde von Hetsch, Cäcilia und Johannes, letzterer nach dem bekannten Original des Dominichino, und eine Sappho von Dannecker, befinden. An dieses Zimmer stößt der Saal, eine hohe, herrliche, bis in die Kuppel des Schlosses hinaufreichende Rotunde, ganz weiß, mit kanelirten Pilastern von korinthischer Ordnung und einem ausnehmend schönen Deckengemälde von Guibal — Adonis, wie er sich von der Venus loßreißt, um auf die Jagd zu gehen —. Mitten im Saale steht ein runder Tisch von dichtem Mahagonyholz, vielleicht das größte Geräthe von diesem Stoffe.

Aus dem Saale führt eine Thüre auf die Gallerie, und wer sich bisher enthalten konnte, seine Augen nach Außen zu richten, den erwartet jetzt ein um so überraschenderer Anblick. Ein großer, herrlicher See, mit zwey reizenden Eilanden geschmückt, von Vögeln und Fischen aller Art belebt, mit größern und kleinern Schiffen versehen und von einer üppigen Vegetation umschlungen, breitet sich hier in der lieblichsten Gartenlandschaft aus, und der Geist der Ruhe und der

Stille weht den Beschauer von allen Seiten an. Leise säuseln die Bäume; leicht bewegt sich der See; die Schwäne segeln schweigend dahin; der Wasserfall rauscht in unbekannter Ferne; die Trauerweide beugt ihre Aeste sanft wiegend in die Wellen; Schattengänge von rothblühenden Akazien — entzückend in ihrer Blütezeit — spielen in zartem Lichtwechsel an dem vorliegenden Gestade; der Glockenschlag von der nahen Maierey bebt harmonisch durch die Luft; der gegenüberliegende Tempel erweckt Nachdenken, das Kirchlein Andacht und Alles senkt Ruhe und Frieden in die Seele.

Sehr schön ist auch das folgende Gelbe Zimmer, das besonders mehrere vorzügliche Gemälde enthält, unter welchen ein Greis sogleich Rembrands Meisterhand verräth, und eine Darstellung der Zerstörung des Götzen Dagon und der Pestplage unter den Philistern durch schauerliche Wirkung sich auszeichnet.

Das nächste Eckzimmer, das Arbeitszimmer des Königs, zieht besonders durch das, in einer Vertiefung, wie in einem Heiligthume, aufgehängte, Bildniß des verstorbenen Grafen von Zeppelin, in Lebensgröße von Bärenstecher gemalt, die Aufmerksamkeit auf sich.

Das an dasselbe stoßende Bibliothekzimmer, das bis auf den Boden ganz mit Mahagonyholz ge-

täfelt ist, enthält eine kleine Handbibliothek von vaterländischen Schriften nebst einigen, sehr schätzbaren, Kunstwerken — eine schlummernde Sappho von Dannecker, vier Basreliefs von Scheffauer und acht große und zwey kleinere Vasen nebst einem Uhrgestell von Isopi, sämtlich von cararischem Marmor.

Ein sehr angenehmes Zimmer ist auch das nun folgende Schlafzimmer des Königs, das mit verschiedenen Ansichten von Ludwigsburg, Monrepos, Freudenthal ꝛc. geziert ist.

Das Festingebäude.

Rückwärts von dem Schlosse, und mit demselben durch zwey Alleen verbunden, liegt das Festingebäude, das, wie Alles, was wir nun noch zu betrachten haben, sein Daseyn gänzlich dem König dankt. Es dient, wie sein Name ausweist, zu großen Festen, und hat in einer Länge von 275 Fuß zu ebener Erde drey Säle, wovon der mittlere zum Versammlungssaale, der zur Rechten zum Tanzsaale und der zur Linken zum Speisesaale bestimmt ist. Der Versammlungssaal ist rund und mit einem schönen Gewölbe bedeckt, das auf freystehenden Säulen ruht, zwischen welchen Opferpriesterinnen mit Candelabern stehen. Die Verhältnisse sind groß, die Verzierungen in egyp=

tischem Geschmack, und die gemalten Glasscheiben — ein Werk des Zinngießers Bühler in Urach, der als einer der Wiedererfinder der verlornen Kunst der Glasmalerey betrachtet werden kann, machen eine besondere Wirkung. Die beyden Seitensäle sind ungefähr in demselben Geschmack gebaut, wie der Hauptsaal, aber wegen der über denselben hinlaufenden Zimmern für ihre Größe etwas niedrig. Auf den Rückseiten stoßen noch Zimmer zum Aufenthalt für die Königliche Familie an.

Das Theater.

Mit dem Festingebäude ist durch einen Gang das Theater verbunden, das amphitheatralisch und äußerst geschmackvoll eingerichtet und, da es früher schon — freylich in ganz anderer Gestalt — zu Graveneck auf der Alp stand, auch historisch merkwürdig ist. Obgleich dasselbe nicht groß ist — es faßt ungefähr 200 Menschen — so können doch große Stücke darauf gegeben werden, indem es nach hinten geöffnet und mit dem freyen Felde in Verbindung gesetzt werden kann; wie denn bey der neulichen Anwesenheit des Kaisers von Rußland und des Kaisers und der Kaiserinn von Oesterreich die große Oper Cortez mit ungemeiner Wirkung gegeben wurde.

Die Maierey.

Rechts von dem Schlosse liegt die Königliche Maierey, die außer ihrer sehenswerthen landwirthschaftlichen Einrichtung noch ein artiges, aus einem Saale und 6 Zimmern bestehendes und mit guten Gemälden ausgeschmücktes Corps de Logis zur Betrachtung darbietet. Der Viehstand besteht aus ungefähr anderthalbhundert Stück von dem auserlesensten Rindvieh, das theils unmittelbar aus der Schweiz kam, theils hier gezogen wurde. Daß die nachgezogenen Stücke den Nationalschweizern um Nichts nachstehen, beweist vornehmlich der schöne Farre, der hier steht und der schon 130 Pfund schwer zur Welt kam. Zu der Wirthschaft gehört auch noch eine ansehnliche spanische Schäferey von sehr vorzüglicher Beschaffenheit.

Die Kapellinsel.

In einer der Gondeln, die an dem Ufer des Sees liegen, schifft man sich zur Ueberfahrt auf die gegenüberliegende Kapellinsel ein. Die Fahrt ist angenehm, ein lieblicher Landungsplatz nimmt den Schiffenden auf, dunkelbeschattete Schlangenwege führen ihn durch ein Tannenwäldchen den merkwürdigen, ganz von Menschenhänden aufgethürmten, Felsenberg zu der Kapelle hinauf. Auf dem Wege wird man durch eine

ansehnliche Höhle, oder durch ein großes Gewölbe, überrascht, worin man einige Römische Altäre wahrnimmt, dann aber, indem man in ein zweytes dunkleres Gewölbe tritt, auf ein Mal erstaunt vor einer Versammlung von Rittern steht, die hier bey nächtlicher Weile um eine runde Tafel herumsitzen, und den Eintretenden verwundernd betrachten. Es sind 12 Tempelherrn, die eine geheime Sitzung halten, und unwillkührlich an ein geheimes Fehmgericht erinnern. Die Ritter sitzen in ihren weissen, mit einem rothen Kreuze bezeichneten, Mänteln mit entblößtem Haupte um die Tafel herum. Einer führt das Protocoll, zwey Knappen halten Wache. Ihre Rüstungen hängen an der Wand; auf dem Tische liegt das Schwert; Kreuz und Todtenkopf stehen in der Mitte; ein gelbliches Licht erleuchtet die Höhle; Alles erweckt Schauer. Man eilt, um wieder in das Freye zu kommen, und das Auge weidet sich nun mit desto größerer Lust an dem unbeschreiblich schönen Anblick, den es von der Höhe des Berges hat.

Die Kapelle, die auf dieser Höhe steht, ist in gothischem Geschmacke gebaut, und das Alterthum ist sehr täuschend darin ausgedrückt. Sowohl das Aeussere als das Innere, die Verzierung, die Gemälde, worunter sich ein Originalgemälde von Lucas Kranach befindet, die alten, gemalten Fensterscheiben — Alles versetzt in die Zeiten der Väter zurück, und das

Ehrwürdige des Alterthumes mischt sich hier auf eine wunderbare Weise mit den Empfindungen der Andacht. In dem Hintergrunde der Kirche, hinter dem Chor, ist unter der Form eines Fußgestells, auf welchem eine Mutter Gottes sitzt, eine kleine Orgel angebracht. Hinter der Kapelle befindet sich

Die Eremitage, ein Hüttchen, in welchem ein Einsiedler seine stille Wohnung hat. Der Eintritt in dieselbe ist nicht wenig überraschend. So wie man nämlich die Thüre öffnet, wendet sich der alte Klausner, der hier in täuschender Nachbildung vor einem Buche sitzt, schnell gegen den Eintretenden um, betrachtet ihn mit ernstem Blicke, indem er die Brille abnimmt, und dreht sich dann, während die Thüre, welche den Mechanismus leitet, inzwischen zufällt, wieder gegen sein Tischchen zu seiner Betrachtung zurück. Die Einrichtung der Hütte ist, wie sie einem Einsiedler gebührt: ein Tischchen, ein kleiner, mit Muscheln gezierter Altar, ein Mooslager und ein Glokkenseil, mit welchem er die Nachbarschaft zur Andacht ruft, ist die ganze Ausstattung.

Die Amorsinsel.

Der Kapelle gegenüber liegt eine zweyte Insel, welche man wegen des darauf befindlichen Tempels gewöhnlich die Amorsinsel nennt. Sie ist hauptsäch-

lich durch den eben genannten, dem Amor geeigneten, Tempel merkwürdig, der sich auf derselben in dem Dickicht des Gehölzes befindet, und aus einer antiken, ruinenartigen Säulenrunde und einem, mit vielem Geschmack eingerichteten, Anbau besteht. In diesem Tempel ist ein Abguß von Danneckers herrlichem Amor, wovon das Marmorbild hieher bestimmt war, aufgestellt, und auf beyden Seiten stehen die lieblichen Kinder, wovon das eine ein Vogelnest, das andere einen zappelnden Vogel in der Hand hält. Ueber dem Bildnisse des Liebesgottes liest man auf schwarzem Marmor in goldener Schrift Voltaires berühmte Verse:

Mortel, quelque tu sois, vois ton maitre!
Il l'est, le fut, ou doit l'être.

Die Insel freut sich übrigens einer äußerst anmuthigen Natur, und erhält besonders durch die Nachbarschaft der Kapelle und ihrer Umgebung ungemein viel Anziehendes. Der König hält deßwegen hier auch manchmal unter einer einfachen Hütte Mittag.

Dieß sind die Hauptmerkwürdigkeiten von Monrepos. Wer, nachdem er dieselben gesehen, noch übrige Zeit hat, mag entweder die schönen Gartenanlagen, in welchen er den Plan nicht weniger als die Ausführung bewundern wird, noch näher betrachten, oder dem benachbarten Park einen Besuch machen, worin eine zahlreiche Colonie von Wild, ein mit englischen

Anlagen umgebener Pavillon und ein Dianenhaus — jenes das ehemalige Boudoir, dies das römische Rathhaus von Hohenheim — sich befinden. Der Park theilt sich in zwey Theile, in den für Hirsche und den für Schweine, und ist 841 Morgen groß. Der ganze Flächenraum von Monrepos enthält 1400 Morgen, wovon außer dem Park noch 30 auf den See, 65 auf die Anlagen und Gebäude, 424 auf das untere und obere Maiereygut und 40 auf das dazu gehörige Bohnholz kommen.

Blick auf Freudenthal.

Durch den Park führt eine Straße für den König nach Bietigheim, und von da nach dem, eine Stunde von diesem Städtchen entfernten, Königlichen Lustschloß Freudenthal, dem neuen Lieblingsaufenthalt des Königs, der aber zu sehr außer unserm Kreise liegt, als daß er ein Gegenstand dieser Beschreibung seyn könnte. Inzwischen kann ich nicht unterlassen, den Fremden wenigstens im Vorbeygehen auf diesen anmuthsvollen Sitz aufmerksam zu machen, der Alles in sich vereinigt, um Herz und Geist zu befriedigen. Eine ruhig stille, ländliche Natur, ein geschmackvoll eingerichtetes Schloß, freundliche Garten-Anlagen, ein schöner Park mit einer sehenswerthen Fasanerie und einem Jagdhaus, das schon eine

Merkwürdigkeit für sich ausmacht, herrliche Waldspatziergänge, eine Aussicht, die zu den schönsten des Landes gehört, eine vortreffliche Stuterey und in dem benachbarten Rechentshofen eine landwirthschaftliche Einrichtung, die zur Muster-Schule dienen könnte — alle diese Gegenstände wirken zusammen, um jedem Besuchenden einen hohen und seltenen Genuß zu gewähren. Eine umständlichere Schilderung dürfte vielleicht nächstens bey einer andern Gelegenheit folgen.

Die Solitüde.

Anderthalb Stunden von Stuttgart und drey von Ludwigsburg liegt auf dem höchsten Gebirgsrücken in der Gegend die Solitüde, ein Königliches Jagdschloß. Es ist eines der schönsten Werke der Baukunst, nicht groß an Umfang, aber groß in Geschmack. Ein italienischer Baumeister soll davon das Urtheil gefällt haben, daß es nicht für Menschen, sondern für Götter gemacht sey. Sein Erbauer war der Herzog Karl. Den Plan dazu machte ein gewisser Weyhing, der, so viel bekannt ist, Kammerdiener bey dem Herzog war. Die Geschichte des Schlosses ist

kurz folgende. Während Karl in Ludwigsburg residirte — in den Jahren 1763 bis 1767 — ließ er an einem Orte, den man von fünf, aus Einer Wurzel gewachsenen, Eichen Fünfeichen nannte, den Wald ausroden, und ein Schloß auf die Stelle bauen. Moderatore Carolo desertam solitudinem labor improbus quadriennio vicit — ist die Inschrift, welche er darüber setzen, Solitüde der Name, den er demselben von seiner Lage geben ließ. Die Absicht des Herzogs war, sich hier in die Einsamkeit zurückzuziehen, und deßwegen ließ er auch auf der andern Seite des Schlosses die Inschrift setzen: Loca haec tranquillitati sacra voluit Carolus. Wirklich zog der Herzog auch, da ihm Ludwigsburg zu mißfallen anfing, sich ganz hieher in die Einsamkeit zurück. Allein in dieser Einsamkeit entstanden nach und nach Festingebäude, Theater, Marställe, Kasernen und Alles, was man nur an dem glänzendsten Hofe finden mochte. Die neue Schöpfung wurde mit allen Punkten in der Gegend, selbst mit Ludwigsburg, durch Alleen in Verbindung gesetzt, und ein über 900 Morgen großer Garten ward mit Allem, was Kunst und Natur vermochte, ausgestattet. Es verdiente in der Geschichte aufbewahrt zu werden, was hier Alles der verfeinerte Geschmack aus einer öden Wildniß schuf; da aber in diesen Blättern hauptsächlich nur auf das, was ist, Rücksicht genommen werden soll,

und alle jene Herrlichkeiten — Lorbeersäle, Chinesische Häuser, Kapellen, Orangerieen, Wasserwerke u. s. w., welche einst diesen Sitz auszeichneten, wieder verschwunden sind, und auch nicht eine Spur mehr davon übrig ist, so kann hier nur das noch stehende Schloß mit seinen Nebengebäuden in Betracht kommen.

Die Form des Schlosses ist ein Oval, an das sich zu beyden Seiten zwey Pavillons anschließen. Um das Ganze lauft ein Arkadenbau herum, über welchem sich eine breite Gallerie befindet, auf welche zwey schöne Freytreppen führen. Der bezaubernde Anblick, den man von dem Schloßhofe aus unter den Arkaden und mitten unter dem Schlosse durch hat, wird auf dieser Gallerie selber zur unumschränktesten Aussicht, und es ist nicht zu läugnen, daß zu dem Eindrucke, den das Schloß macht, seine äußerst vortheilhafte Lage sehr viel beyträgt. Am Rande eines hohen Gebirgs gelegen, beherrscht es das Land weit und breit und zur Zeit, da Alles noch in seinem vollkommenen Zustande war — die schöne Einfassung des Vorplatzes, womit jetzt ein Theil des Königlichen Residenzschlosses zu Stuttgart umgeben ist; die den Berg hinabziehenden, großen Alleen; die Cascaden zwischen denselben, und die übrige glänzende Umgebung — muß dieser Standpunkt zum Entzücken gewesen seyn. Der Mittelbau des Schlosses ist mit

einer schönen Kuppel bedeckt, die ehemals mit vergoldetem Laubwerk und andern Verzierungen geschmückt war. Auf dieser Kuppel ist eine Lustwarte angebracht, wo sich die Aussicht, die man unten hat, beynahe bis ins Unendliche erweitert. Man übersieht hier einen ununterbrochenen Gebirgskranz von einer unermeßlichen Ausdehnung, und der Schwarzwald wie der Odenwald, die Alp wie die Rheingebirge liegen vor den Augen da.

Das Innere des Schlosses entspricht dem Geschmack des Aeußern vollkommen, und besonders zeichnet sich der länglicht runde Saal in der Mitte, welcher mit einer hohen auf 28 korinthischen Säulen ruhenden, und mit einem herrlichen Deckengemälde von Guibal gezierten Kuppel bedeckt ist, aus.

Rückwärts ist das Schloß mit einer halbmondförmigen Linie von Gebäuden umgeben, worunter auch dasjenige ist, das Karl gewöhnlich bewohnte.

Im Jahr 1770 wurde hier die berühmte Militär-Akademie gestiftet. *) Nachdem aber Karl auch sei-

*) Am 5. Febr. 1770 wurden 14 Soldaten-Kinder ausgesucht, um sie unter Aufsicht eines Hauptmanns zur Gärtnerey anzuleiten. Den 27. April ebendesselben Jahrs wurden noch 17 dazu aufgenommen, welche Bau- und Bildhauerkunst lernen sollten. Den 14. Dec. 1770 wurden abermal 50 Kinder, besonders Waisenkinder, aufgenommen, und der Anstalt an diesem Tage, der von nun an als der Stiftungstag gefeyert wurde, der

nes Aufenthalts auf der Solitüde überdrüßig geworden war, und er sich mit der Hauptstadt wieder ausgesöhnt hatte, so zog er im Jahr 1775 mit Hof und Akademie nach Stuttgart, baute Hohenheim und überließ die Solitüde ihrem Schicksale.

Hohenheim.

Auch ungefähr anderthalb Stunden von Stuttgart und ebenfalls auf der Höhe, aber nach Süden gekehrt, wie es die Solitüde nach Norden ist, liegt Hohenheim. Der Weg dahin geht über die Weinsteige, oder für Fußgänger über den Bopser, während der nach der Solitüde über den Hasenberg oder über Bothnang führt. Es wird wohl wenige Lustschlösser geben, die sich einen so ausgebreiteten Ruf erworben haben, wie Hohenheim, und deßwegen mag es auch, ob es jetzt gleich mit seinen Anlagen ganz verlassen und zerfallen ist, hier noch eine Stelle finden.

Der Erbauer von Hohenheim ist bekanntlich der Herzog Karl, der hier seine letzten Lebensjahre zu-

---

Name: Militär-Waisenhaus gegeben. Den 11. Febr. 1771 wurde sie Militär-Pflanzschule und im Jahr 1772 Militär-Akademie genannt.

brachte und auch sein Leben beschloß. Die Erbauung des Schlosses fällt in das Ende seiner Regierung; die übrigen Anlagen entstanden schon früher und folgten unmittelbar auf die Verödung der Solitüde. Die Absicht des Herzogs war hier ungefähr dieselbe, wie bey der Solitüde — einen ländlichen Ruhesitz sich zu schaffen. Aber wie dort, so erweiterte sich auch hier der Plan gar bald, und Schloß und Anlagen vergrößerten sich immer mehr, bis sie endlich zu einem der glänzendsten Fürstensitze sich erhoben. Der Baumeister, den der Herzog dabey gebrauchte, war der bekannte Major Fischer.

Die Lage des Schlosses hat viele Vorzüge. Zwar kann man nicht sagen, daß die Gegend von Hohenheim vorzüglich schön wäre: aber ganz ausgezeichnet schön ist die Aussicht, die man hier hat. Die Alpkette stellt sich hier in ihrer ganzen Größe dar, und die gesegnete Fläche der Filder breitet sich mit allen ihren Dörfern vor den Augen aus. Ueberdies eignete sich dieser Platz für den Zweck einer Landwirthschaft besonders gut, und diesen hatte sich der Herzog hier hauptsächlich vorgesetzt. Dazu war der Ort auch schon in frühern Zeiten benutzt worden, wenn gleich der Name Garbenhof, den er vorher führte, nicht von dieser seiner Benutzung, sondern von einem vormaligen Besitzer herrührt. Es befand sich nämlich auf der Stelle, da sich Karl niederließ, schon vorher

ein altes Edelmannsgut mit einem Schlößchen, und dieses Gut kaufte gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts ein gewisser Emanuel von Garb, K. K. General-Proviant-Commissär, von dem Spital Eßlingen und gab dadurch Anlaß zu der Benennung desselben. Das Gut hieß schon vorher Hohenheim, Hohenhaim, Hohenhain, und gehörte den Bombasten von Hohenheim, welche hier ihren Stammsitz hatten, und in der Geschichte der Gegend häufig und schon frühe vorkommen. Im Jahr 1270 verschenkt ein Conradus de Hohenheim, miles, cognomine Bombast, einen Theil des Kirchensatzes zu Aurich; ein Friderich von Hohenheim ist im Jahr 1299 Schultheiß in Eßlingen und der berüchtigte Theophrast soll ein, wiewohl unächter, Abkömmling der Familie gewesen seyn, und sich deßwegen nach der Sitte seiner Zeit halb griechisch halb lateinisch Paracelsus geschrieben haben. Die Familie besaß außer Hohenheim auch den Zehnten zu Plieningen, die Vogtey des halben Dorfes Ober-Eßlingen als Württembergisches Lehen, und noch im sechzehnten Jahrhundert Güter zu Köngen und in der Gegend. Das Stammgut wurde aber schon bey Zeiten an die Gebrüder Albrecht, Dietrich und Hans die Speten verkauft, von denen es im Jahr 1432 der Spital Eßlingen für 3,000 Gulden erkaufte.

Es würde zu weit führen, und wohl auch unzweckmäßig seyn, wenn wir alle die Merkwürdigkeiten, die hier einst zu sehen waren — Gärten, Anlagen, römische und griechische Tempel und Ruinen, englische Dörfer u. s. w. noch einmal durchgehen wollten; die meisten dieser Herrlichkeiten sind ja ohnedieß ganz verschwunden, und was noch vorhanden ist, liegt verödet da. Es mag also genügen, daran erinnert zu haben. Das Schloß wurde neuerlich zu einem Militärspital eingerichtet und an den ehemaligen Glanz der Gartenanlagen mahnen kaum noch die Plantagen von Hölzern und fruchtbaren Bäumen und die Ananaszucht. Wer sich ein Bild von der Vergänglichkeit aller menschlichen Dinge vor Augen stellen will, der mag immerhin nach Hohenheim wandern: aber außerdem ist es nicht der Mühe werth, die Reise dahin zu machen. Zu dem Erstern hingegen hat man hier um so mehr Gelegenheit, als man in einiger Entfernung, auf der Höhe von Kemnath, auch noch auf die Spuren einer verödeten Burg — ihr Name war Ow — und weiter hin auf die Stelle eines verschwundenen Dorfes, das den Namen Horw führte, blickt.

Scharnhausen.

Mehr der Mühe werth ist es, einen Ausflug nach Scharnhausen zu machen, wo der Kronprinz einen allerliebsten Landsitz hat, und da der Platz nur eine kleine Stunde von Hohenheim entfernt ist; so läßt sich beydes leicht miteinander verbinden.

Dieser Sitz liegt in einem einfachen, engen Thälchen, dem ruhig stillen Kerschthal, das sich von Hohenheim hinabzieht, ganz nahe an dem Dörfchen Scharnhausen. Eine angenehme Pappel- und Kirschenallee verbindet ihn mit Hohenheim, und man übersieht von da einen Theil seiner Anlagen. Wie das Thal, so ist auch die Anlage des Platzes ganz einfach und natürlich, und wer gerne in gemüthlicher Verborgenheit sich selbst und der stillen Beschäftigung lebt, der kann keinen erwünschtern Aufenthalt finden. Der Platz ist eine Schöpfung Karls, der sich hier einen Ruhepunkt für seine Ausflüge von Hohenheim, eine Retraite, wie er es nannte, schaffen wollte, und das Schlößchen führt deßwegen auch noch die von ihm gewählte Inschrift:

CAROLUS OTIO. MDCCLXXXIV.

Nach Karl kam der Platz in den Besitz des jetzigen Königs, der Gebäude und Anlagen vermehrte und verschönerte, und als Erbprinz mit seiner Gemahlinn drey Sommer hier wohnte. Der König überließ ihn hierauf seinem Sohne, dem Kronprinzen, und dieser wählte ihn zu seinem Sommeraufenthalte und bereicherte ihn mit neuen Einrichtungen und Anlagen. Den Mittelpunkt des Ganzen macht das Schloß, das, etwas erhöht, an der südlichen Gebirgsseite des Thals steht, und mit den, an dem Berge sich ausbreitenden, Anlagen einen sehr malerischen Anblick gewährt. Es ist in einem einfachen, gefälligen Style gebaut und bildet ein längliches Viereck, das vorn mit einem Porticus von vier Säulen geziert ist. Rechts und links ziehen sich auf der Terrasse, auf welcher es steht, schattige Bogengänge mit bunten Blumenbeeten und duftenden Orangen hin, und verbinden zwey kleine Pavillons, wovon der eine einen Speisesaal mit einem lieblichen Wasserbecken im Vorgrunde, der andere das sogenannte Bad — jetzt ein niedliches Zimmer und Schlafgemach — enthält. Abwärts breitet sich der Garten und in demselben, unmittelbar vor dem Schlosse, ein schöner See mit einer ansehnlichen Springquelle aus. Hinter dem Schlosse ziehen sich auf einer neuen Terrasse halbmondförmig wieder grünbelaubte Bogengänge mit lieblicher Blumeneinfassung her, und aus dem Mittel-

punkt des Halbkreises führt eine breite Treppe zu neuen Anlagen den Berg hinauf. Das Schloß enthält zu ebener Erde einen Saal und auf jeder Seite zwey Zimmer, und oben in einer Art von Halbgeschoß mehrere kleine Zimmer. Alles ist einfach, aber Alles so freundlich als geschmackvoll eingerichtet.

Wenn man links vom Schlosse weiter hingeht, so wird man auf der einen Seite von einer seltenen Nelkensammlung, auf der andern von einem, an dem Abhang sich ausbreitenden, Rosengarten überrascht; am Ende der Terrasse aber ergießt sich vor einer Laube ein erfrischender Brunnen. Von diesem Brunnen führt der Weg auf mannigfaltigen Verzweigungen durch ein schattiges, mit mehreren Ruhepunkten versehenes, Wäldchen den Berg hinauf, zuerst wieder zu einem kühlenden, aus einer Eiche hervorquellenden, Brunnen, dann zu einer Strohhütte, wo man eine unerwartete Aussicht nach Denkendorf, Kirchheim und gegen die Alp hinüber, namentlich auf Neuffen, Teck und Limpurg, den alten Stammsitz der Zähringer, hat. Indem man von hier aus dem Zuge der Wege folgt, gelangt man zu neuen Gartenanlagen und durch diese zu einem äußerst freundlichen, hauptsächlich mit Rosen besetzten, Hügel, dem sogenannten Rosenberg, der gerade über dem Schlosse, am Ende der schon gemeldten Treppe liegt, und neben seinen eigenthümlichen Reizen eine

neue, liebliche Aussicht nach Hohenheim und über das friedliche Thal hin gewährt. Zwischen diesem Hügel und dem Schlosse ist zu beyden Seiten der Treppe ein großes Baumgut am Abhang des Berges angelegt, an dessen Stelle einst Herzog Karl einen Weinberg gepflanzt hatte, in welchem er einmal seinen Gästen eine Weinlese veranstaltete, bey der die Trauben an die Stöcke gebunden waren, weil die Natur sie versagt hatte.

Rückwärts von dem Hügel ist der Eingang in den Thiergarten, in welchem zahme Hirsche laufen. Mitten auf der Höhe in demselben steht eine einladende Mooshütte, wo man sich abermals einer schönen und ausgebreiteten Aussicht erfreut. Besonders angenehm ist der Ausblick, den eine, nach vier Richtungen ausgehende Allee hier gewährt, wovon jede Richtung auf einen benachbarten Ort — Hohenheim, Ruith, Nellingen, Sielmingen — hinweist. In diesem Thiergarten hat der Kronprinz auch einen Versuch mit wilder Pferdezucht gemacht, und es laufen hier schon vierthalbjährige Pferde, die nie in einen Stall gekommen sind. Auch scheint der Erfolg das Unternehmen vollkommen zu rechtfertigen.

Wenn man sich rechts von dem Rosenhügel den Berg hinabwendet, so gelangt man in einen neuen Theil der Anlagen, in die eigentlich sogenannten Englischen Anlagen. Man muß gestehen, daß hier

die Kunst mit der Natur auf eine Art vereinigt ist, wie man es selten findet. — Auf der Mitte des Weges kommt man an eine (nachgebildete) alte Burg, in welcher sich ein mit besonderem Geschmack eingerichtetes Zimmer mit einem Billard befindet. Unterhalb der Burg liegen zwey Seen, wovon der eine ein niedliches Inselchen mit einer Fischerhütte enthält. Von hier gelangt man in einen kleinen Kirschenwald und weiterhin zu einem, auf 12 Säulen ruhenden, Tempel, der auf einer kleinen Anhöhe über einem Wasserfall steht, unstreitig den schönsten Punkt der ganzen Anlage ausmacht, und zu der zufriedenen Stimmung, in der man diesen Sitz verläßt, nicht wenig beyträgt.

Das Stammschloß Württemberg.

Nicht minder merkwürdig, obgleich in ganz anderer Hinsicht, als die bisherigen Schlösser, ist das Stammschloß Württemberg, und wem Vaterland und Geschichte theuer ist, der wird es um so weniger unterlassen, von Stuttgart aus einen Ausflug dahin zu machen, als er schon auf seinen frühern Wanderungen in der Gegend durch die freundliche Lage des

Schlosses sich angezogen fühlen mußte, und er für seine Mühe durch einen reichen Naturgenuß belohnt wird. Das Schloß liegt eine kleine Meile von Stuttgart auf einem, an der südlichen, oder vielmehr gegen Süden gekehrten, Gebirgskette emporragenden Hügel, der bis in seine Spitze mit Reben bepflanzt ist, und dem Auge ebensosehr durch seine gefällige Form als lachende Umgebung sich empfiehlt. Am Fuße des Gebirgs liegt das schöne Dorf Unter-Türkheim, in einer Gegend, die schon vor 800 Jahren optima terrae medulla genannt wurde. Von Unter-Türkheim führt der Weg durch lauter Weinberge, welche einen der vorzüglichsten Landweine liefern, zu dem Schlosse hinauf. Der Württemberger und jeder Freund des Alterthums wandelt den Weg, den einst so mancher wackere Ritter betrat, und der uns zu der Wiege des ehrwürdigsten Regentenstamms führt, mit ganz besondern Empfindungen. Sie waren Grafen, die da oben ihren Sitz hatten, aber Grafen, die es mit Kaiser und Reich aufnahmen, und auf deren Haupt jeden Tag die Kaiserkrone hätte glänzen können, wenn sie entweder nicht zu gefürchtet gewesen wären, als daß man sie gerne zum Oberhaupt gehabt hätte, oder zu klug, als daß sie um eitlen Glanz das Glück ihres Hauses aufs Spiel gesetzt hätten. Am Fuße des Hügels, auf welchem sich das Schloß erhebt, auf einem schmalen

Grat, der den Hügel mit dem Gebirge verbindet, liegt nicht weniger freundlich als das Schloß selber, das Dörfchen Rotenberg. Aber was auf diesem Wege das Wohlgefallen noch besonders erweckt, ist das in der Tiefe gelegene und von Weinbergen ganz umringte Dorf Uhlbach. Welch eine Ruhe, welch ein Friede, welch ein sanfter, wohlthätiger Zauber ist nicht über dieses glückliche Dörfchen ausgegossen! Welch ein Seegen herrscht nicht in seiner stillen Umgebung!

Woher das Schloß seinen Namen habe, ob von den Virtungen, oder von dem Viorotongau; ob von Wirthinn oder von Würde, oder wo sonst her, ist völlig zweifelhaft, und Alles lauft auf bloße Vermuthung hinaus. Genug es heißt Wirtemberg oder Württemberg, und das ganze Land hat von ihm seinen Namen! Woher es seinen Ursprung habe, oder wann und von wem es erbaut wurde, ist ebenso unbekannt. Vermuthen möchte man, daß es gleichzeitig mit Hohenstaufen, Achalm, Habsburg und Zähringen gebaut wurde, nämlich im eilften Jahrhundert. Wenigstens ging um diese Zeit eine bedeutende Veränderung mit dem Schlosse vor. In dem Schloßhofe befindet sich noch über einer Stallthüre ein Denkmal, welches sagt, daß im Jahr 1083 hier von dem Bischof Adelbert zu Worms eine Kapelle eingeweiht worden sey, und merkwürdig ist, daß die

erste geschichtliche Spur von Württemberg sich von dieser Zeit herschreibt. Im Jahr 1090 erscheint zum ersten Mal Conradus de Wirtineberg. Dieses Denkmal ist, ein Paar Figuren in den Mauersteinen abgerechnet, die einzige alterthümliche Merkwürdigkeit auf dem Schlosse. Das Schloß selber ist größten Theils neu und ein Werk des Herzogs Ulrich, der es wieder aufbaute, nachdem es nach vielfältigen Zerstörungen, die es im Laufe der Zeit erlitten, im Jahre 1519 zum letzten Mal vom Schwäbischen Bund zerstört worden war.

Die Aussicht, die man hier hat, ist ganz herrlich, zwar nicht außerordentlich weit, aber freundlich und ansprechend wie wenige. Und auch die Ferne öffnet sich dem Auge immer noch in weiten Kreisen. Die ganze Alpkette: Hohenzollern, Roßberg, Lichtenstein, Achalm, Neuffen, Tek, Eichelberg u. s. w., ein beträchtlicher Theil des Schwarzwalds, und das Land abwärts bis an den Melibocus hinab, und wieder hinüber bis an die Vogesen, stellt sich dem Blick bey günstiger Witterung dar. Auf das über dem Dache sich erhebende Belvedere, das erst neuerlich zur Beobachtung der Feuersbrünste gebaut wurde, und wie der Augenschein lehrt, die unbeschränkteste Aussicht gewährt, überdieß mit einer sorgfältig entworfenen Situationskarte versehen ist, werden den Fremden die das Schloß bewachenden

Invaliden von selber führen. Eben diese gehen ihm auch gerne an die Hand, wenn er sich eine kleine Erfrischung auf dem Schlosse aus dem Dorfe verschaffen will; und ein Glas auf dieser Höhe, im Angesicht der schönen Natur und der segenreichen Gelände, welche den Ausbund von Neckarwein liefern, und bey der Erinnerung an das ehrwürdige Alterthum getrunken, gewährt doppelten Genuß.

Eine genauere Beschreibung des Schlosses findet sich in der schon angeführten Schrift über Canstatt und seine Umgebung, welche auch eine Abbildung des merkwürdigen Denkmals im Schloßhofe enthält.

Dem Schlosse gegenüber steht die Katharinenlinde, unter deren Schatten die heilige Katharina, die angebliche Stifterinn des Spitals zu Eßlingen, ruhen soll. Die nicht uninteressante Legende dieser Märtyrinn mag der Fremde sich von einem der Dorfbewohner, deren gemüthlicher Charakter an sich schon eine Ansprache verdient, erzählen lassen. In neuern Zeiten will man die Stelle für den Grabhügel eines Römischen Feldherrn erklären, und diese Erklärung erhält dadurch einigen Schein, daß eine alte Römerstraße, welche noch jetzt den Namen: Römerweg hat, in der Nähe vorbeyführt.

Anhang.

Genealogie des Königlichen Hauses Württemberg.

Seine Majestät der König Friderich

König von Württemberg,
Souverainer Herzog in Schwaben und von Teck ꝛc. ꝛc.
Geboren den 6. November 1754.
Gelangt zur Regierung den 23. December 1797
Erhält die Churwürde den 27. April 1803.
Nimmt die Königswürde an den 1. Januar 1806.
Vermählt sich zum ersten Mal den 27. October 1780
mit

Auguste Caroline Friderike Louise,

Herzoginn von Braunschweig-Wolfenbüttel.
Wird Wittwer den 27. September 1788.
Vermählt sich zum zweyten Mal den 18. Mai 1797.

Ihre Majestät
die
Königinn
Charlotte Auguste Mathilde
Kronprinzessinn von Großbrittannien,
Geboren den 29. September 1766.

S. K. M. Höchste Descendenz:
erster Ehe:
1) Seine Königliche Hoheit
der
Kronprinz
Friderich Wilhelm Karl,
Königlicher Feldmarschall.
Geboren den 27. September 1781.
Vermählt zum zweyten Mal den 24. Januar 1816
mit
Ihrer Kaiserlichen Hoheit
Katharina Paulowna,
Großfürstinn von Rußland,
verwittweten Herzoginn von Holstein-Oldenburg,
geboren den 21. Mai 1788.

---

2) Se. K. H. der Königliche Prinz

Paul Karl Friderich August,

geboren den 19. Januar 1785,

vermählt den 28. September 1805

mit

Katharine Charlotte,

Herzoginn von Sachsen-Hildburghausen,

geboren den 17. Juny 1787.

Höchstdero Descendenz:

— mit dem Prädikat: Königliche Hoheit —

Friderike Charlotte Marie,

geboren den 9. Januar 1807.

Friderich Karl August,

Inhaber eines Infanterie-Regiments,

geboren den 21. Februar 1808.

Pauline Friderike Marie,

geboren den 25. Februar 1810.

Friderich August Eberhard,

geboren den 24. Januar 1813.

---

3) K. H. Prinzessinn

Katharina,

Gemahlinn des Prinzen Jerome,

geboren den 21. Februar 1783.

Aufenthalt: Grätz.

Sr. Königl. Majestät Geschwister:

I. Se. Hoheit Herzog

Ludwig Friderich Alexander,

Königlicher Feldmarschall der Cavallerie ꝛc.
Geboren den 30. August 1756.
Vermählt zum zweyten Mal den 28. Januar 1797 mit

Henriette,

Prinzessinn von Nassau-Weilburg,
geboren den 22. April 1810.
Residirt zu Kirchheim an der Tek.

Dero Descendenz:

— mit dem Prädikat: Herzogl. Durchlaucht —
aus erster Ehe:

Adam Karl Wilhelm Stanislaus Eugen Paul Ludwig,

Königl. Generallieutenant und Divisionnaire der Cavallerie,
geboren den 16. Januar 1792.
Aus zweyter Ehe:

Marie Dorothee Louise Wilhelmine Karoline,

Aebtissinn des Stifts Obristenfeld,
geboren den 1. November 1797.

Louise Amalie Wilhelmine Philippine,

geboren den 28. Januar 1799.

Pauline Therese Louise,

geboren den 11. September 1800.

Elisabethe Alexandrine Constanze,

geboren den 27. Februar 1802.

Alexander Paul Ludwig Constantin,

Stabshauptmann der Königl. Garde zu Fuß,
geboren den 9. September 1804.

II. Se. Hoheit Herzog

Eugen Friderich Heinrich,

geboren den 21. November 1758.

Vermählt den 21. Januar 1787 mit

Louise,

Prinzessinn von Stollberg-Gedern, verwittweten Herzoginn von Sachsen-Meinungen,

geboren den 13. October 1764.

Aufenthalt: Carlsruhe in Schlesien.

Dero Durchlaucht. Descendenz:

Friderich Eugen Karl Paul Ludwig,

geboren den 8. Januar 1788.

Friderike Sophie Dorothee Marie Louise,

geboren den 4. Januar 1789,

vermählt den 28. September 1811 mit

August,

Fürst zu Hohenlohe-Oehringen.

Friderich Paul Wilhelm,

Hauptmann in Königlich Preußischen Diensten,

geboren den 27. Januar 1797.

III. Se. Hoheit Herzog

Wilhelm Friderich Philipp,

Königlicher Feldmarschall,

geboren den 27. December 1761,

vermählt den 13. August 1800 mit

Friderike Franziske Wilhelmine,

geborne Rhodis, Burggräfinn von Tunderfeld,

geboren den 21. Januar 1777.

Dero Descendenz:

— Grafen von Württemberg —

Christian Friderich Alexander,

geboren den 5. November 1801.

Friderich Wilhelm Alexander Ferdinand,

geboren den 6. Juli 1810.

Friderich Alexander Franz Constantin,

geboren den 6. Februar 1814.

Gräfinn: Friderike Marie Alexandrine Charlotte Katharine,

geboren den 29. Mai 1815.

IV. Se. Hoheit Herzog

Ferdinand Friderich August,

geboren den 22. October 1763.

Aufenthalt: Wien.

Albertine Wilhelmine Amalie,

Prinzessinn von Württemberg Durchlaucht,
geborne Prinzessinn von Schwarzburg-Sondershausen,
geboren den 5. April 1771. Sitz: Bönnigheim.

V. Se. Hoheit Herzog

Alexander Friderich Karl,

geboren den 24. April 1771,
vermählt den 17. November 1798 mit

Antoinette Ernestine Amalie,

Prinzessinn von Sachsen-Koburg-Saalfeld,
geboren den 19. August 1779.
Aufenthalt: Rußland.

Dero Durchlaucht. Descendenz:

Antoinette Friderike Auguste Marie Anne,
geboren den 17. September 1799.

Eine Prinzessinn N. N.

Ernst, geboren im December 1804.

VI. Se. Hoheit Herzog

Heinrich Friderich Karl,
Königl. Generallieutenant,
geboren den 3. Juli 1772. Sitz: Wiblingen.

VII. Ihre Majestät

Sophie Dorothee Auguste Louise,
jetzt
Maria Feodorowna,
Russische Kaiserinn Mutter, Wittwe Kaisers Paul I.
geboren den 25. October 1759,
vermählt den 7. October 1776,
Wittwe den 24. März 1801.

Descendenz des verstorbenen regierenden Herzogs Ludwig Eugen.

Wilhelmine Friderike,
verwittwete Fürstinn von Oetingen-Wallerstein,
geboren den 3. July 1764,
vermählt den 20. October 1798,
Wittwe den 6. October 1802.

Henriette Charlotte,
vermählte Fürstinn von Hohenlohe-Bartenstein-Jagstberg,
geboren den 11. März 1767,
vermählt den 5. July 1796.

Auswärtige Höfe, welche Gesandte in Stuttgart halten.

Baden.
Baiern.
England.
Frankreich.
Niederlande.
Oesterreich.
Preußen.
Rußland.
Sachsen.

Jetzt lebende Schriftsteller in Stuttgart und Ludwigsburg ꝛc.

Es folgt nun hier auch ein Verzeichniß der jetzt in Stuttgart und Ludwigsburg und in ihren Umgebungen lebenden Schriftsteller, mit Bemerkung der Fächer, in welchen sie geschrieben haben. Sollte irgend einer dabey übergangen seyn, so muß der Verfasser zum voraus bemerken, daß es durchaus nicht mit Absicht geschehen ist. Ob ein solches Verzeichniß einen Zweck und Nutzen habe, darüber zu streiten ist hier nicht der Ort. Man sollte aber denken, daß die Erfahrung darüber hinlänglich entschieden habe, indem fast keine, nur etwas genauere Ortsbeschreibung er-

scheint, die sich nicht mehr oder weniger darauf einließe. Freylich steht oft in solchen Verzeichnissen der Schlechte neben dem Guten: aber was kann dieß dem Guten verschlagen, und wenn der Schlechte dabey gewinnt, wer will es ihm mißgönnen?

Die Schriftsteller sind in alphabetischer Ordnung folgende: *)

August Heinrich d'Autel, Oberhofprediger, Prälat des Königlichen großen goldenen Adlerordens, Ober-Consistorialrath, Feldprobst, Ritter des Königlichen Civil-Verdienst-Ordens 2c. — Pädagogik, Homiletik 2c.

Johann Gottl. Biber, Präceptor in Ludwigsburg. Mitherausgeber von Mozins französischem Wörterbuch.

Friedrich Ludwig Bührlen, Registrator bey der Oberfinanzkammer — Schöne Wissenschaften.

Dr. Georg Christian Heinrich Bunz, Advokat in Ludwigsburg — Württembergische Verfassungsgegenstände.

M. Johann Wilhelm Camerer, Professor der Mathematik und Physik am Königlichen Gymnasium — Mathematik und Astronomie.

Dr. G. Cleß, ausübender Arzt, Mitverfasser einer medicinischen Topographie von Stuttgart.

---

*) Wo der Ort nicht besonders genannt ist, da ist immer Stuttgart zu verstehen.

Dr. Johann Friderich Cotta, Buchhändler, Mathematiker — Verfassungs- und andere Gegenstände.

Ludwig Ferdinand Dapp, Director des Provincial-Justiz-Collegiums zu Ludwigsburg — Bürgerliches Recht.

Johann Friderich Denzel, Ober-Post-Secretär, gab Post-Reiserouten durch Europa aus dem Standpunkte von Stuttgart heraus.

Karl von Duttenhofer, Major und Ober-Wasserbau-Director — Mathematik.

Karl Friderich von Ditzinger, Regierungsrath, Stadtdirector, Ritter des K. C. V. O. — Privatrechtliche und staatswirthschaftliche Gegenstände.

M. Christian Gottfried Elben, Herausgeber des Schwäbischen Merkurs — Geschichte.

Karl Friedrich Erbe, Geheimer Archivar — Criminalsach.

Karl Heinrich Fetzer, Justiz-Procurator — Römisches und Württembergisches Recht.

M. Gottlob Christian Friedrich Fischhaber, Professor der Philosophie am Königlichen Gymnasium — Philosophie.

M. Karl Christian Flatt, Doctor der Theologie, Stiftsprediger, Ober-Consistorialrath und Mitglied der Ober-Studiendirection, vormals Professor der Theologie in Tübingen — Theologie.

M. Friedrich Christian Franz, Rector des Königlichen Gymnasiums und Pädagogarch — Geschichte, Geographie ꝛc.

Dr. Eberhard Friedrich Georgii, Ober-Justiz-Revisionsrath — Natur- und Staatsrecht ꝛc.

M. Georg Friedrich von Griesinger, Doctor der Theologie, Prälat und Ober-Consistorialrath, Ritter des K. C. V. O. — Biblische Kritik, Exegese ꝛc.

Dr. Ludwig Friedrich Griesinger, Advokat — Bürgerliches Recht ꝛc. (Commentar über das Württembergische Landrecht.)

Jakob Friedrich Gutscher, Registrator bey der Section der Communverwaltung — Pflichten und Rechte des Württembergischen Bürgers; Registraturwesen.

Hanisch, vormaliger Hofschauspieler, Herausgeber der Mannichfaltigkeiten — Schöne Wissenschaften.

August von Hartmann, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Staats-, Land- und Hauswirthschaft.

Johann Christian Friedrich Haug, Geheimer Secretär bey dem Königlichen Staatsministerium, neuerlich Hofrath und Bibliothekar, Redacteur des Morgenblatts — Dichtkunst ꝛc.

M. Karl Victor von Hauff, Ritter des K. C. V. O., Special-Superintendent in Canstatt — Philologie und Theologie.

Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner, vormals Professor an der hiesigen Akademie, jetzt Regierungs-Secretär — Philologie, Geographie, Geschichte 2c.

Christ. Hehl, pensionirter Württembergischer Lieutenant — Württembergische Verfassung und Landmiliz.

Dr. Johann Georg Friedrich von Heyd, Ober-Justizrath, Ritter des K. C. V. O. — Gemeines und Württembergisches Recht.

Franz Karl Hiemer, Secretär bey dem Hofmarschallamt — Dramatischer Schriftsteller.

Dr. Karl Christoph Friedrich von Jäger, Königlicher Leibarzt und Medicinalrath, Ritter des K. C. V. O. — Heil- und Naturkunde.

Dr. Christian Friedrich Jäger, Bruder des vorigen, Ober-Studien-Directions-Assessor, Mitglied des Ober-Censur-Collegiums 2c. — Staatsrecht.

Dr. Georg Jäger, Bruder der vorigen, ausübender Arzt — Naturgeschichte und Chemie 2c.

Dr. Johann Friedrich Melchior Kapf, Ober-Justizrath; gab eine Sammlung Württembergischer Verordnungen heraus.

Christian Friedrich Kausler, Professor der Physik, Mathematik und Geographie am Königlichen Gymnasium, Königlicher Hofrath und Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg — Mathematik.

Dr. Karl Urban Keller, Advokat — Kunst und Natur ꝛc.

Johann Simon von Kerner, Königlicher Hofrath, Ritter des K. C. V. O., Oberaufseher der Königlichen Gärten, Pflanzungen und Treibhäuser, Aufseher des Königlichen Pflanzen-Cabinetts — Botanik.

M. Christian Friedrich Klaiber, Professor der alten klassischen Litteratur und der Religionslehre am Königlichen Gymnasium — Mitarbeiter an der van Essischen Bibelübersetzung.

Dr. Karl Christian Klein, Hofmedicus, Leib-Chirurgus und Medicinalrath — Chirurgie und Medicin.

M. Ernst Gottlieb Köhler, Präceptor am Königlichen Gymnasium — gab eine Zeit lang ein ökonomisches Journal heraus.

M. Nathanael Friedrich Köstlin, Special-Superintendent, vormals Professor an der Universität Tübingen — Homiletik ꝛc.

M. Friedrich Karl Lebret, Professor, Bibliothekar, Aufseher über das Königliche Münz-, Medaillen-, Kunst- und Alterthümer-Cabinett — Geschichte ꝛc.

Albrecht Benjamin Lebret, Doctor der Medicin, Professor der Naturgeschichte am Königlichen Gymnasium und Militär-Institute — Naturkunde ꝛc.

Friedrich von Lehr, Hofrath, Lecteur Bibliothecaire Sr. Majestät des Königs, Mitglied des Ober-Censur-Collegiums, Bücherfiskal 2c., Ritter des K. C. V. O. — Dichtkunst 2c.

Joseph Lembert, Hofschauspieler — dramatischer Schriftsteller.

Albert Friedrich von Lempp, Ober-Justiz-Revisionsrath, Ritter des K. C. V. O. — Philosophisch-juridisches Fach.

Daniel Friedrich von Leypold, Geheimer Legationsrath und Büreau-Chef in dem Königlichen Staatsministerium, Ritter des K. C. V. O. — Staatsrecht 2c.

Heinrich Lotter, Kaufmann — Geographie, Ascetik 2c.

Friedrich von Matthisson, Geheimer Legationsrath, Ober-Bibliothekar, Mitglied der Königlichen Theater-Ober-Intendance, Ritter des K. C. V. O. — Dichtkunst 2c.

Benjamin Ferdinand von Mohl, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Deutsches Staats- und Kirchenrecht.

Simon Julius Nördlinger, Oberfinanzrath — Mineralogie.

M. Christian Nathanael Osiander, Professor der Geschichte und der alten klassischen Litteratur, Mitglied des Königlichen Ober-Censur-Collegiums —

Dramatischer Schriftsteller und Verfasser von einzeln erschienenen Gedichten.

Dr. Karl Paulus, ausübender Arzt, vormals Professor der Medicin in Würzburg — Medicin.

M. Johann Christ. Pfister, Pfarrer in Unter-Türkheim, auswärtiges ordentliches Mitglied der Königlich Baierschen Akademie der Wissenschaften zu München — Geschichte.

Karl Immanuel Gottlob von Pfitzer, Ober-Justizrath, Mitglied des Königlichen Oberhofmarschallamts, Ritter des K. C. V. O. — Bürgerliches Recht.

Heinrich Rapp, Director und Rath bey der Königlichen Tabacksregie und der Königlichen Hofbank. — Kunst und Natur.

Georg Reinbeck, Professor der Aesthetik und Rhetorik, der deutschen Sprache und Litteratur am Königlichen Gymnasium, Königlicher Hofrath — Schöne Wissenschaften und deutsche Sprachlehre.

August Christian von Reuß, Königlicher Leibarzt und Medicinalrath, Ritter des K. C. V. O. — Chemie und Hebammenkunst.

Johann August von Reuß, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Staatsrecht, (Herausgeber der deutschen Staatskanzley.)

M. Christian Friedrich Rieger, Special-Superintendent in Ludwigsburg — schrieb über den Zustand der deutschen lutherischen Kirche in London.

Friedrich Ritter, Senator — Verfasser von Gedichten und Bearbeiter von dramatischen Stücken.

Joh. Gottl. Roller, Ober-Polizeyrath und Waisenhaus-Verwalter in Ludwigsburg — Württembergisches Polizeyrecht.

Von Rösch, pensionirter Oberst, Ritter des K. M. V. O. — Römische Kriegs-Alterthümer und Baukunst.

Rückert, bekannt unter dem Namen Freimund Reimar, Mitredacteur des Morgenblatts — Dichtkunst.

J. B. Schaul, Hofmusicus — italienische Litteratur.

Dr. Karl Eberhard Schelling, Hofmedicus und Medicinalrath — Lebensmagnetismus und verwandte Gegenstände.

Wilhelm Ludwig Scheffer, Geheimer Archivar — Geschichte und Topographie.

Johann Friedrich Schlotterbeck, Secretär bey dem Ober-Hofbaudepartement ꝛc. — Verfasser von Fabeln und Gedichten.

Dr. Johann Friedrich von Schmidlin, Staatsrath und Director des Ober-Consistoriums, Großkreuz des K. C. V. O. — Allgemeines und besonderes deutsches Staatsrecht.

Christian Ludwig Schübler, Ober-Regierungsrath und Mitglied der Ober-Studiendirection

und der Commission für die Prüfung der Feldmesser — Mathematik.

Ludwig Schuhkraft — Ascetik und geistliche Dichtkunst.

Johann Christoph Schwab, Geheimer Hofrath und Ober-Studien-Directionsrath — Mathematik; Philosophie; deutsche und französische Dichtkunst ꝛc.

Philipp Jakob Späth, Oberfinanzrath — Cameralwissenschaft; Geschichte ꝛc.

M. Friedrich Gottlieb von Süskind, Doctor der Theologie, Prälat, Director der Ober-Studiendirection, Ober-Consistorialrath, Mitglied des Ober-Censur-Collegiums, Commandeur des K. C. V. O. — vormals Professor der Theologie in Tübingen — Theologie; Pädagogik ꝛc.

Von Theobald, General-Major, Chef des Geniecorps, Commandeur des K. M. V. O. 1ster Classe, Mitglied der K. Französischen Ehrenlegion — Kriegswissenschaft.

Von Thumb, Freyherr — Schöne Wissenschaften.

Dr. Johann Ludwig Uhland, Advokat — Dichtkunst.

M. Georg Gottlieb Uebelen, Professor am Königlichen Gymnasium — Geschichte.

Freyherr von Varnbühler, General-Major, General-Adjutant, General-Quartiermeister, Com-

mandeur des K. M. V. O. 2ter Classe, Commandeur des Kaiserl. Oesterreichischen Leopolds-Ordens, Ritter des Kais. Russischen St. Annen-Ordens 2ter Classe und des St. Wladimir-Ordens 3ter Classe — Kriegswesen.

Karl Eberhard von Wächter, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Staatswissenschaft 2c.

Gottlieb Heinrich Walz, Landthierarzt und Mitglied des Medicinal-Collegiums — Rinderpest und Schafraude.

Dr. Jakob Friedrich Weishaar, Advokat — Württembergisches Privatrecht 2c.

Friedrich Christoph Weisser, Oberfinanzrath — Dichter und Verfasser mehrerer prosaischen Werke aus dem Fache der schönen Wissenschaften.

Johann Friedrich Christoph von Weisser, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Württembergisches Partikularrecht 2c.

Ferdinand August Heinrich von Wekherlin, Staatsrath, Commandeur des K. C. V. O. — Staatswirthschaftliche und andere Fächer.

Ferdinand Wekherlin, Sohn des vorigen, Königlicher Bibliothekar — Altdeutsche Literatur.

M. Karl Christian Ferdinand Wekherlin, Bruder des erstern, Professor am Königlichen Gymnasium — Philologie.

Benedict Maria von Werkmeister, Geistlicher Rath, Ritter des K. C. V. O. — Homiletik, Kirchenrecht, Pädagogik ꝛc.

Georg Andreas Werner, Präceptor am Königlichen Gymnasium — Anleitungen zur lateinischen und griechischen Sprache ꝛc.

Friedrich August Clemens Werthes, Königlicher Hofrath, Redacteur des Staats- und Regierungsblatts, Dichter und dramatischer Schriftsteller.

M. Johann Friedrich Wurm, Professor der alten klassischen Litteratur und der hebräischen Sprache am Königl. Gymnasium — Mathematik und Astronomie.

M. Ludwig Heinrich Zenneck, — Natur- und Pflanzenkunde.

Auch leben in Stuttgart außer den angezeigten noch folgende Dichter: Arleder, Finkh, Vischer ꝛc.

In Stuttgart und Ludwigsburg lebende Künstler.

---

1. Tonkünstler, welche sich durch Compositionen bekannt gemacht haben.

Abeille, Königlicher Concertmeister und Hoforganist. Von ihm sind erschienen die Opern: Amor und

Psyche, und Peter und Aenchen; Jakobi's Aschermittwochslied und andere Lieder- und Clavier-Compositionen. Sein Instrument ist das Fortepiano.

Franz Anton von Arand, Königlicher Geheimer Legations-Secretär, spielt das Fortepiano und hat mehrere Compositionen für dasselbe im Stich herausgegeben.

Dietter, Königlicher Hofmusicus, hat mehrere Opern ꝛc. componirt. Auch sind von ihm Compositionen für die Flöte im Druck erschienen. Er spielt die Violin.

Von Hampeln, erster Instrumental-Musik-Director bey der Königlichen Hofmusik, hat Violin-Concerte herausgegeben. Sein Instrument ist die Violin.

Knapp, Königlicher Registrator. Er hat einige Opern componirt, auch verschiedene Singstücke im Druck herausgegeben, und spielt das Fortepiano.

Krebs, Königlicher Hofsänger, gab Lieder im Stich heraus.

Kreuzer, Königlicher Kapellmeister, hat mehrere Opern und andere Stücke componirt. Sein Instrument ist das Fortepiano.

Marx, Königlicher Hofmusicus, hat für das Violoncell componirt. Er spielt das Violoncell und Clavier.

Müller, Instrumental-Musikdirector bey der Königlichen Hofmusik, hat für Gesang und Instrumente componirt, und spielt die Violin.

David Schwegler, Königlicher Hofmusikus, hat verschiedenes für Gesang und Instrumente im Druck herausgegeben. Er bläst die Oboe.

Schick, Privat-Musiklehrer, Bruder des berühmten Malers, hat Compositionen für das Fortepiano, das er spielt, im Stich herausgegeben.

Sutor, Königlicher Concertmeister, hat mehrere Opern und Gesänge componirt. Er spielt das Fortepiano.

Weber, Oberfinanz-Registrator, componirte die Oper: das Dorf im Gebirge; spielt die Harfe.

2. Bildhauer, Stuccators ꝛc.

Von Dannecker, Professor und Königlicher Hofbildhauer, Ritter des K. C. V. O. — S. oben S. 313. Er wohnt in der Nähe des Neuen Königlichen Residenzschlosses, neben dem Opernhaus.

Distelbarth, Königlicher Hofbildhauer, schon von oben durch Arbeiten in dem Königlichen Residenzschlosse und als Verfertiger der Nymphen in den Königlichen Garten-Anlagen bekannt.

Hofmann, Stuccator, und als Verfertiger von Ornamenten nicht unberühmt.

Von Isopi, Königlicher Hofbildhauer und Professor bey dem Künstler-Institut in Ludwigsburg, Ritter des K. C. V. O., den Lesern aus der Beschreibung des Schlosses ebenfalls schon hinlänglich bekannt.

Mack und Friedrich, Hofstuccators, machen Ornamente und Figuren; sie sind die Verfertiger der Löwen in Monrepos.

Von Muralt, Bildhauer. Seiner ward schon früher gedacht.

Schmid, Bildhauer, macht Ornamente und Büsten.

Schmid, zwey Brüder, Bossirer bey der Königlichen Porzellanfabrik in Ludwigsburg.

Spitznaß, Vergolder, macht Ornamente und Thiere. Er gravirt schön in Schiefer, und macht davon Abdrücke und Abgüsse.

Auch müssen hier noch genannt werden die Namen der Bildhauer und Stuccators Fosetta, Frank, Göppel, Marx, Ziegler ꝛc.

3. Maler.

Banger, Königlicher Hofmaler, Wagen-Decorations-Maler.

Danner, Königlicher Gallerie-Inspector in Ludwigsburg.

Heideloff, Professor, Hofmaler, Geschicht- und Decorations-Maler.

Heideloff, Sohn des vorigen, Portrait-, Geschicht'- und Decorations-Maler, auch Kupferätzer.

Von Hetsch, Professor, Galleriedirector, Hofmaler, Portrait- und Geschichtmaler. Schon oben aufgeführt.

Holzhay, Hofmaler in Ludwigsburg, zu seiner Zeit nicht unberühmt.

Keim, Landschaft- und Decorations-Maler, auch Kupferätzer.

Keller, Königlicher Hof- und Theater-Maler, Landschaft- und Decorations-Maler, und Kupferätzer.

Kempter, Kaufmann, vormals Hofcanditor, streut sehr schön Landschaften mit gefärbtem Sand und malt auch in Oel.

Lehrer, Schullehrer in Ludwigsburg, zeichnet und malt. Er lieferte die Zeichnungen zu den Kupfern von den Ludwigsburger Anlagen in dem Würtembergischen Taschenbuch von 1806.

Morf, Hof-Miniaturmaler, Portrait- und Geschichtmaler in Oel und in Miniatur.

Jakob Miller, Hofmaler, malt Landschaften.

Otto Miller, Königlicher Landschaftmaler.

Schönhard, Portraitmaler in Oel und Miniatur.

Seubert, Decorations-Maler, beschäftigt sich vornehmlich mit Unterricht im Zeichnen.

Frau von Simanowitz, glückliche Portrait-Malerinn.

Spar, Landschaftzeichner.

Stein, Portraitmaler.

Steinkopf, Hof-Thiermaler, früher schon als vorzüglich in seinem Fache genannt.

Eberhard Wächter, Aufseher des Königlichen Cabinetts der Kupferstiche und Handzeichnungen, Geschichtmaler; s. oben.

Wächter, Bruder des vorigen, Secretär bey dem Königlichen Ober-Consistorium, malt in Miniatur.

Walcher, zwey Brüder, Portrait-, Historien- und Landschaftmaler bey der Königlichen Porzellan-Fabrik in Ludwigsburg.

4. Kupferstecher.

Abel, Schriften-, Plan- und Landchartenstecher.

Autenrieth, sticht Portrait und Vignetten.

Bauer, sticht Landschaften.

D'argent, Hofkupferstecher, Portrait- und Vignetten-Kufperstecher; arbeitet auch in Stein.

Duttenhofer, Landschaft-Kupferstecher, als vorzüglich in seinem Fache oben schon genannt.

Von Müller, Professor und Hofkupferstecher, Portrait- und Geschicht-Kupferstecher; s. oben.

Müller, Friedrich, nicht zu verwechseln mit dem vorigen oder dessen nun leider! verstorbenen Sohn gleiches Namens, macht hauptsächlich colorirte Landschaften.

Necker, Hofkupferstecher und Zeichenmeister beym Königlichen Cadetten-Institut und Gymnasium, sticht Portraite und historische Stücke.

Seyffer, Königlicher Landschaftzeichner und Kupferstecher, wurde früher schon genannt.

Walther, Schrift-, Plan- und Landcharten-stecher.

Noch dürfen hier als Liebhaber nicht ungenannt bleiben:

Dr. Keller, bekannt durch viele Landschaftzeichnungen und Kupfer von seinen Reisen durch Italien, Frankreich, Deutschland, die Schweiz ꝛc. und als Erfinder einer neuen Tuschmanier.

Director Rapp, der sich besonders um die Vervollkommnung des Steindrucks verdient, auch im Fache der Landschaftzeichnung und im Kupferätzen sehr gelungene Versuche machte, und überall den gebornen Künstler bewieß, ob ihm gleich sein Beruf nie die eigentliche Ausübung der Kunst gestattete.

5. Graveurs und Medailleurs.

Hartung, Hof-Graveur.

Hecker, Graveur.

Hirsch, gravirt vorzüglich in Stein.

Wagner, Münzmedailleur.

6. Mechanici und Optici.

Baumann und Kinzelbach, Königliche Hof-Mechanici, machen alle mathematische, physikalische und optische Instrumente. Ihrer ward schon oben gedacht.

Braun, Präceptor und Hofmechanicus, ist vorzüglich Optiker.

Bilgram und Hennigs, Schwiegersöhne des verstorbenen Opticus Tiedemann, Mechanici und Optici.

Eberbach, Hofmechanicus, macht alle Arten von mechanischen Instrumenten und gilt für vorzüglich.

Hahn, Hofmechanicus, hauptsächlich Uhrmacher. Er ist ein Sohn des sehr berühmten verstorbenen Pfarrers Hahn.

Hartdorn, Münzschlosser, ein in mehreren Fächern geschätzter Mechanicus. Er beschäftigt sich dermalen vornehmlich mit Verfertigung von feinern Gattungen von Wagen und Gewicht.

Haug, Präceptor am Königlichen Gymnasium, verfertigt Erd- und Himmelsgloben, mathematische Körper u. s. w.

Hummel, Mechanicus und Opticus.

Marschall, Hofmechanicus, verfertigt vornehmlich Stand- und Spiel-Uhren.

Schwarz, guter Opticus.

Strahl, Opticus.

Trostel, ebenfalls Opticus.

Zur Ergänzung eines frühern Artikels über mechanische Künste wird noch die Bemerkung nachgeholt, daß die Verfertiger der S. 90 gerühmten musikalischen Instrumente Dieudonné und Schiedmaier sind.

Auch verdient noch einer besondern Erwähnung die Schriftgießerey der Cotta'schen Erben, die von jeher unter die vorzüglichen gezählt wurde, und neuerlich sich noch ansehnlich vermehrte und verbesserte.

Münze, Maß und Gewicht.

Die in Stuttgart und überhaupt in Württemberg gewöhnlich vorkommenden und gangbaren Münzen sind:

1) in Gold: Dukaten, Caroline, Louisdor 2c.

2) in Silber: Kronenthaler, seltener Conventionsthaler, 24 Kreuzer- und 12 Kreuzerstücke.

Wie man sich in Württemberg unter den vormaligen Verhältnissen hauptsächlich an die Conventionsmünze hielt, so geschieht es auch noch jetzt. Doch ließ der König neuerlich auch Kronenthaler schlagen. Der eingeführte Münzfuß ist der Vierundzwanzig-Guldenfuß. Die Scheidemünze besteht in Sechskreuzer- und Dreykreuzerstücken — Sechsern und Groschen — und in ganzen und halben Kreuzern. Die gewöhnlichen Rechnungsmünzen sind Gulden und Batzen, seltener Reichsthaler. Der Gulden wird zu 15 Batzen, der Batzen zu 4 Kreuzer, der Reichsthaler zu 90 Kreuzer oder anderthalb Gulden gerechnet; 1 fl. 48 kr. machen einen Sächsischen Thaler, $4\frac{1}{2}$ Kreuzer einen guten Groschen.

Die Maßverhältnisse sind folgende:

1) Längenmaß. Es theilt sich in Stunden, Ruthen, Schuhe und Linien.

Eine Stunde ist gleich 1300 Ruthen.
Eine Ruthe gleich 10 Schuh.
Ein Schuh gleich 10 Zoll.
Ein Zoll gleich 10 Linien.

Dieß sind die Maßverhältnisse nach den neuern Bestimmungen von den Jahren 1806 und 1808. Vorher enthielt die Ruthe in Altwürttemberg 16 Schuh,

der Schuh 12 Zoll und der Zoll 12 Linien, jedoch so, daß die Schuhe in Absicht auf Länge den jetzigen gleich und nur die Ruthen verschieden waren, welche nach den neuern Bestimmungen nicht blos anders eingetheilt, sondern wirklich auch um 6 Fuß kleiner sind, als die alten.

Ein Württembergischer Schuh ist gleich 127 Pariser Linien oder 360 Württembergische Schuh machen 317 alte Pariser Schuh.

Die seit 1808 gesetzlich angenommene und auch bey den im Reiche vorgenommenen Vermessungen zu Grund gelegte Stunde ist zwar beträchtlich kleiner, als es eine gewöhnliche Württembergische Reisestunde ist; aber sie ist nicht kleiner als eine geographische Stunde, im Gegentheil sind zwey Württembergische Stunden, nach genau angestellten Untersuchungen noch um etwas Weniges größer, als eine deutsche oder geographische Meile; denn bey der Bestimmung der erstern hat man die letztere zum Grund gelegt, und da man fand, daß diese 1296$\frac{1}{3}$ Ruthen enthält; so hat man die runde Zahl von 1300 angenommen.

Auf eine Württembergische Reisestunde pflegte man sonst tausend Altwürttembergische Ruthen oder 10,000 Fuß zu rechnen.

Die von der General-Ober-Postdirection neuerlich angenommenen und bey der Bestimmung der Stationen zu Grund gelegten, Poststunden sind um etwas

größer, als die geometrischen Stunden und verhalten sich zu denselben wie 5 zu 4, so daß 5 neuere Württembergische oder geometrische Stunden 4 Württembergische Poststunden geben.

Eine Elle ist gleich $214\frac{4}{10}$ Decimallinien, oder sie enthält 2 Fuß 1 Zoll und $\frac{4}{10}$ Linien.

Ein Garnhaspel hat entweder eine Weite von zwey oder von anderthalb Ellen; im erstern Fall machen 1000 Fäden einen ganzen, im zweyten 700 Fäden einen halben Schneller.

2) Flächenmaß. Es theilt sich in Jaucherte oder Tagwerke, Morgen und Ruthen.

Ein Jauchert enthält $1\frac{1}{2}$ Morgen.

Ein Morgen 384 Quadratruthen.

Eine Quadratruthe 100 Quadratschuh.

Nach dem ältern Maß oder nach der 16schuhigen Ruthe zählte der Morgen 150 Quadratruthen.

3) Getraidemaß. Dasselbe hat Scheffel, Simri, Vierling, Achtel, Ecklein, Viertelein.

Ein Scheffel hat 8 Simri.

Ein Simri 4 Vierling.

Ein Vierling 2 Achtel.

Ein Achtel 4 Ecklein.

Ein Ecklein 4 Viertelein.

Ein Simri enthält $942\frac{1}{8}$ Decimal- oder 1628 Duodecimal-Kubikzoll.

5) Maß für Flüssigkeiten: Fuder, Eimer, Imi, Maß, Schoppen.

Ein Fuder hat 6 Eimer.

Ein Eimer 16 Imi.

Ein Imi 10 Maß.

Ein Maß 4 Schoppen.

Bey diesen Maßen unterscheidet man Helleich, Trübeich und Schenkmaß. Der Eimer hat 160 Maß oder 320 Bouteillen, sowohl nach Helleich als nach Trübeich, aber mit dem Unterschiede, daß die letztere grösser ist, als die erstere und 160 Maß Trübeich 167 Maß Helleiche geben; 10 Maß Helleich machen 11 Schenkmaß, oder solche Maß, wie sie der Wirth reicht. Ein Schenkmaß enthält $78\frac{1}{8}$ Württembergische Decimal- oder 135 Duodecimal-Kubikzoll.

Ein Württembergischer Eimer ist gleich

4 Eimer 24 Kannen in Altbaiern.

$2\frac{1}{2}$ Ohm Badisch.

$3\frac{3}{4}$ Württembergische Eimer = 1 Stück am Rhein.

Ein Stück am Rhein = $7\frac{1}{2}$ auch $7\frac{1}{8}$ Ohm.

Ein Ohm = 80 Maß.

Ein Meß Holz ist 6 Fuß breit und 6 Fuß hoch, und wird nach der Gattung des Holzes neuerlich 90 bis 100 Kubikfuß gleich geachtet. Ein Scheit Holz soll in der Regel 4 Fuß lang seyn.

Eine Wanne Heu hat 8 Fuß ins Gevierte, das heißt 8 Fuß in die Länge, Breite und Höhe.

Eine Wanne wiegt 11 Centner.
Ein Centner hat 5 Bund.
Ein Bund 20 — 21 Pfund.
Achtzig Bund Stroh machen ein Fuder.

Das Gewicht ist in dem gewöhnlichen Handelsverkehr von zweyerley Art:

1) schweres oder Centnergewicht:

Ein Centner schweres Gewicht hat 104 Pfund leichtes.
$104\frac{3}{4}$ Württ. Pfund machen 100 Pfund Amsterdamer.
104 Württ. Pfund machen 100 Pfund Augsburger.
103 Württ. Pfund machen 100 Pfund Hamburger.
108 Württ. Pfund machen 100 Pfund Frankfurter.
120 Württ. Pfund machen 100 Pfund Wiener.

2) kleineres oder leichtes Gewicht:

Dieses stimmt ganz mit dem Cöllner überein. Ein Pfund dieses Gewichts ist gleich 2 Mark Cöllnisch, und hat 32 Loth oder vier Vierling; ein Loth hat 4 Quintlein.

Postnachrichten.

Das Königliche General-Postamt in Stuttgart ist, mit Ausnahme der Mittagsstunden von 12 — 2 Uhr, von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr offen. Die Briefpost und die fahrende Post befinden sich in Einem

Gebäude, ihre Büreaux aber sind getrennt, und Geld und Geldswerth wird nur auf der fahrenden Post angenommen.

Ueber die Taxen, sowohl der fahrenden als der Briefpost, findet man in gedruckten Tabellen genaue Auskunft.

Ein auf die Post übergebener Brief wird nicht anders, als gegen eine Quittung, welche die Addresse von der nämlichen Handschrift und den Abdruck des Pettschafts, womit der Brief versehen ist, enthält, zurückgegeben. Dasselbe findet auch bey Paketen statt.

Jede Waaren- oder Geldsendung muß gut gepackt und gesiegelt und deutlich überschrieben seyn. Geldsendungen in Silber über 600 Gulden müßen in Leinwand oder Wachstuch, und große Summen in Kistchen oder Fäßchen gelegt seyn.

Entzündbare, flüssige und verderbliche Sachen und unbeholfene Ballots oder Kisten, welche das Gewicht von 60 Pfund übersteigen, werden nicht angenommen. Eben so wenig Waaren, deren Aus- oder Einfuhr verboten ist.

Jedes größere Frachtstück muß außer der Addresse noch mit einem Frachtbriefe, welcher die Bezeichnung desselben nach seiner Außenseite und nach Werth und Inhalt, so wie das Siegel, womit es versehen ist, enthält, begleitet seyn. Bey Frachtstücken, welche ins Ausland gehen, muß außer dem etwa noch erfor-

derlichen Frachtbriefe eine besondere, von dem Aufgeber unterzeichnete, Declaration, welche wieder die vollständige Addresse und Anzeige des Inhalts und Werths enthalten muß, übergeben werden. Ueberhaupt aber muß jedes Stück auf der Addresse die Anzeige des Inhalts und Werths enthalten.

Jedermann, der Pakete von Werth aufgibt, ist verbunden, gegen die Gebühr von 2 — 4 kr. einen Postschein zu nehmen, widrigenfalls er bey entstehendem Verlust keinen Ersatz ansprechen kann.

Briefe, welche unter Recommendation abgehen, bezahlen für Schein und Einschreibgebühr 6 kr. und werden, im Fall sie durch Schuld der Post verloren gehen sollten, mit 25 fl. ersetzt.

Alle mit gemünztem Gelde oder mit Papieren, welche dem baaren Geld gleich kommen, beschwerten Briefe müßen offen zur Post gebracht, im Beyseyn des Aufgebers von dem Postbeamten nachgezählt, mit dem Amts- und dem Privatsiegel des Aufgebers wohl versiegelt werden, wofür ohne Rücksicht auf die Summe 2 kr. zu entrichten sind.

Für Effecten, welche dem Zoll unterworfen sind, und den Werth von 10 fl. und das Gewicht von 4 Pfund übersteigen, muß auf der Post auch der Zoll bezahlt werden.

Wer mit dem Postwagen reisen will, hat sich den Tag vor der Abfahrt des Wagens auf der Post ein-

schreiben zu lassen und dort seine Fahrt zu bezahlen, wogegen er ein Billet erhält, das für die Bezahlung bescheint, die Nummer seines Platzes auf dem Wagen und Alles dasjenige, was er für seine Fahrt mit Trinkgeldern ꝛc. zu beobachten hat, enthält.

Dermalen wird für die Meile 25 kr. oder für die Station 50 kr. und für den Conducteur 9 kr. auf die Station bezahlt. *) Dabey hat der Reisende noch 40 Pfund Gepäck frey; die Ueberfracht hingegen muß tarifmäßig bezahlt werden.

Bey der Extrapost bestand seit dem 19. Sept. 1806 die Verordnung, daß die beyden Residenzstädte Stuttgart und Ludwigsburg als Poste royale betrachtet und sowohl aus der Stadt als in dieselbe von einer einfachen Station das anderthalbfache, von einer anderthalbfachen aber das Postgeld von einer doppelten bezahlt werden mußte. Diese Verordnung ist aber durch eine spätere vom 23. Dec. 1815 dahin abgeändert worden, daß nur in Stuttgart und auch da blos von den Durchreisenden, welche von da abgehen, nicht aber von denjenigen, welche von einer der nächsten Stationen dahin fahren, jenes erhöhte Postgeld bezahlt werden darf.

Das Gesetz, daß hier, wie auf allen Postplätzen im Königreich, der Hauderer, der mit einem Reisenden abfährt, bey dem Postamt einen Erlaubnißschein

---

*) Durch eine Verordnung vom 17. Jun. 1816 wurde der Preis auf 20 kr. herabgesetzt.

mit 1 Gulden, der Durchfahrende aber mit 30 Kreuzern für die Station lösen mußte, ist durch eine Verordnung vom 23. Dec. 1815 ganz aufgehoben.

Außerdem gelten die gewöhnlichen Postgesetze auch bey der Stuttgarter Post. — Wagen und Bespannung sind vorzüglich gut, und der Reisende kann sich um so gewisser der besten und ordnungsmäßigsten Bedienung versichert halten, als die hiesige, d. h. die Stuttgarter, Anstalt ganz auf Königliche Rechnung besorgt wird.

Ueber den Gang der Posten gibt eine besondere Posttabelle Auskunft. Im Allgemeinen wird hier Folgendes bemerkt.

Wie die fahrenden Posten oder die Postwagen in Stuttgart abgehen und ankommen.

Gehen ab:	Nach:	Kommen an von:
Sonntag. Morgens, 6 — 8 Uhr.	Ludwigsburg. *) Nürnberg. Waiblingen, Schorndorf, Gmünd, Aalen, Ellwangen, Dinkelsbühl. In Waiblingen nimmt ein Wagen die Reisenden nach Backnang, ein anderer in Aalen	Ludwigsburg. Tübingen. Hornberg. Reutlingen. Abends.

*) Vergl. S. 392.

Gehen ab:	Nach:	Kommen an von:
	nach Heidenheim, Ulm, Augsburg und ein dritter nach Bopfingen und Nördlingen auf.	
Montag. Morgens. Abends, 9 Uhr.	Ludwigsburg. Göppingen, Eßlingen, Plochingen. Tübingen und Reutlingen. Karlsruhe, über Pforzheim.	Ravensburg, über Ulm, Blaubeuren, Urach ꝛc. Morgens. Calw. Mittags 2 Uhr. Heilbronn, Ludwigsburg. Abends.
Dienstag. Morgens.	Ludwigsburg. Freudenstadt. Böblingen, Herrenberg, Nagold ꝛc. Von Herrenberg geht ein Wagen nach Tübingen. Heidelberg, Heilbronn. Frankfurt. Ravensburg, Metzingen, Urach, Münsingen, Ehingen, Riedlingen, Biberach, Waldsee ꝛc. Von Metzingen geht ein Wagen nach Reutlingen.	Göppingen. Tübingen. Calw. Mittags 2 Uhr. Ludwigsburg. Abends.

Gehen ab:	Nach:	Kommen an von:
Mittwoch. Morgens.	Ludwigsburg.	Frankfurt, über Bruchsal. Vormitt. Mergentheim, Oehringen ꝛc., Heilbronn, Ludwigsburg. Abends.
Mittags 1 Uhr.	Calw, Böblingen.	
Donnerstag. Morgens.	Ludwigsburg. Augsburg, über Göppingen, Geißlingen, Ulm ꝛc. Nürnberg, über Schorndorf, Aalen ꝛc. Von Aalen geht ein Wagen nach Heidenheim und nach Nördlingen. Schaffhausen, Tübingen, Hechingen, Bahlingen, Aldingen, Tuttlingen, Engen ꝛc. Von Aldingen geht ein Wagen nach Rotweil; von Engen nach Stockach, Radolfszell ꝛc., und von Tübingen nach Hornberg, Rotenburg, Horb, Sulz, Oberndorf ꝛc.	Schaffhausen und Hornberg. Morgens. Freudenstadt. Mittags. Ludwigsburg. Abends.

Gehen ab:	Nach:	Kommen an von:
Freytag. Morgens.	Ludwigsburg. Von da geht ein Wagen über Backnang nach Hall.	Augsburg, Ulm, Göppingen ꝛc., früh.
Nachmittags.	Frankfurt und Basel durch Bruchsal.	Ravensburg, Ehingen, Urach ꝛc., früh.
Nachts 9 Uhr.	Ravensburg, über Urach, Ulm, Laubheim, Biberach ꝛc. Von Urach geht ein Wagen nach Münsingen.	Nürnberg, Ellwangen ꝛc. Vormittags. Calw. Mittags. Hall, Backnang und Ludwigsburg. Abends.
Samstags. Morgens.	Ludwigsburg. Tübingen. Von da geht ein Wagen nach Reutlingen, und ein anderer Montags früh über Rotenburg, Horb, Sulz, Obernborf nach Hornberg ꝛc. auch Rotweil.	Frankfurt, Heidelberg, Heilbronn ꝛc. Vormittags. Karlsruhe und Ludwigsburg. Abends.
Mittags 1 Uhr. Nachts 9 Uhr.	Calw. Mergentheim, Heilbronn, Oehringen ꝛc.	

Abgang und Ankunft der Briefposten nach ihren Hauptcoursen.

Hauptcours.	Abgang.	Ankunft.
Augsburg.	Täglich, Abends.	Täglich, Abends.
Basel.	Täglich, Abends.	Täglich, Abends.
Frankfurt.	Täglich, Abends, oder Mittags.	Täglich, Mittags oder Morgens.
Freudenstadt.	Dienstag und Freytag, früh.	Samstag und Donnerstag Nachmittags.
Mannheim.	Täglich — Montag ausgenommen — früh oder Abends.	Täglich, früh oder Abends.
Memmingen.	Täglich, Abends.	Täglich, Abends.
Nürnberg.	Täglich, früh oder Mittags.	Täglich, Vormittags oder Abends.
Ravensburg.	Dienstag, Freytag und Samstag, früh oder Abends.	Sonntag, Montag, Donnerstag, Freytag, Abends.
Schaffhausen.	Montag und Donnerstag, früh.	Montag, Donnerstag, Freytag, Vormittags.
Strasburg.	Täglich, Abends.	Täglich, Abends.
Würzburg.	Täglich, früh oder Abends.	Täglich, früh oder Abends.

Meilenzeiger,

oder Entfernungen der bekanntesten Städte und Stationen von Stuttgart.

Bey den erstaunlichen Widersprüchen, welche auch in den besten Meilenzeigern sich finden, bey der Verschiedenheit der Wege, Meilen und Posten und bey der Unzuverläßigkeit der öffentlichen Angaben ist es fast nicht möglich, ein genaues Verzeichniß der Ortsentfernungen zu liefern. Inzwischen liegt auch bey größern Entfernungen — und hier zeigen sich natürlich die bedeutendsten Schwierigkeiten und Verschiedenheiten — so sehr viel nicht daran, wenn die Angaben nicht aufs Haar zutreffen, und ein Meilenzeiger soll, wie schon Reichard in seinem Passagier bemerkt, hauptsächlich nur dafür gut seyn, „sich eine ungefähre Vorstellung zu machen, wie weit ein Ort von dem andern beyläufig entlegen seyn möchte.“

Was hier gegeben wird, ist das Resultat theils eigener Erfahrungen, theils sorgfältiger Untersuchungen und Vergleichungen, und kann wenigstens als möglichste Annäherung zur Wahrheit betrachtet werden.

Die Entfernungen innerhalb des Königreichs sind fast durchgängig nach der, von der Königlichen Gene-

ral-Ober-Post-Direction ausgegebenen Tabelle gerechnet, welche sich auf die vor einigen Jahren vorgenommenen Vermessungen der Hauptstraßen von Württemberg gründet, und immer den nächsten fahrbaren Weg angenommen hat. Die Stationen, sowohl im In- als Auslande, sind größtentheils nach den von dem Herrn Post-Secretär Denzel herausgegebenen Post-Reise-Routen durch Europa angenommen.

Von Stuttgart sind entfernt:

	Stat.	Meil.		Stat.	Meil.
Aachen	38	50	Bietigheim	1½	3
Aalen	5	10	Biberach	6½	12
Alpeck	—	9	Blaubeuren	4¾	11
Altorf i. d. Schweiz	—	33	Blaufelden	—	13
Amsterdam	53	76	Böblingen	1	2
Anspach	9½	17	Bologna	54	—
Appenzell	—	28	Botzen	30	58
Arau	—	27	Brackenheim	—	4
Augsburg	10¼	19	Braunschweig	30	59
Backnang	2	4	Bregenz	12	24
Baden-Baden	7	11	Bremen	35	70
Bahlingen	4	8	Breßlau	48	94
Baireuth	18	34	Brixen	27	51
Bamberg	15	30	Bruchsal	4½	9
Basel	15	29	Brünn	48	94
Bayonne	169	180	Brüssel	54	70
Belgrad	85	165	Buchau	7¼	14
Berlin	37	76	Cadix	—	275
Bern	—	37	Calais	80	90
Besigheim	2	3½	Calw	2	4

	Stat.	Meil.
Canstatt . . .	½	½
Cassel	22	43
Chur	—	29
Coblenz . . .	19	33
Cölln	24	43
Constantinopel .	—	260
Constanz . . .	9¾	19
Danzig . . .	69	135
Darmstadt . .	10½	20
Deinach . . .	2½	4½
Dessau . . .	31	60
Dillingen . .	8½	16
Dinkelsbühl . .	7½	14
Dresden . . .	31	60
Durlach . . .	4½	9
Düsseldorf . .	31	46
Eger	22	40
Ehingen . . .	5	10
Ellwangen . .	6	12
Erfurt . . .	21	40
Erlangen . .	13	26
Eßlingen . .	¾	1½
Florenz . . .	63	108
Frankfurt a. M.	12	24
Freudenstadt .	4½	9
Freudenthal . .	2	4
Freyburg i. Breisg.	11	22
Friedrichshafen	10½	20
Fuld	17	32
Gaildorf . . .	—	6
Geißlingen . .	3½	7
Genf	—	52
Genua . . .	—	60
Gerabronn . .	—	13
Gießen . . .	15	30
Glarus . . .	—	32
Gmünd . . .	3½	6
Gotha . . .	19	38
Göppingen . .	2½	4
Göttingen . .	29	48
Grätz	41	80
Günzburg . .	7	14
Hall	5	9
Halle	28	58
Hamburg . .	39	75
Hanau . . .	13	25
Hanover . . .	30	57
Hechingen . .	3¼	6
Heidelberg . .	7	13
Heidenheim . .	6¼	9
Heilbronn . .	3¼	6
Hermannstadt .	97	194
Herrenberg . .	1¾	3½
Hildburghausen .	16	32
Horb	3¾	7
Hornberg . .	7¼	14
Jena	23	44
Insbruck . . .	21	40
Karlsbad . .	25	46
Karlsruhe . .	4¾	9
Kempten . . .	11	20
Kiel	46	82
Kirchheim a. d. Teck	2	4
Klagenfurt. . .	42	80

	Stat.	Meil.
Königsberg . .	77	150
Koburg . . .	16	32
Koppenhagen .	73	137
Krailsheim . .	6½	13
Krakau . . .	66	113
Künzelsau . .	5¾	11½
Landshut . .	18	34
Lausanne . . .	—	45
Leipzig . . .	29	56
Lemberg . . .	93	184
Leonberg . . .	—	1½
Leutkirch . . .	9	18
Lindau . . .	11¾	22
Linz	30	58
Livorno . . .	67	—
Lissabon . . .	—	275
London . . .	70	101
Lorch	2¾	5
Lübeck . . .	43	83
Ludwigsburg .	1	1½
Luzern . . .	—	28
Lyon	65	73
Madrid . . .	210	225
Magdeburg . .	33	64
Mailand . . .	55	60
Mainz . . .	14½	23
Mannheim . .	7	14
Mantua . . .	46	86
Marbach . . .	—	2½
Marburg . .	17	33
Markgröningen	—	2
Marseille . .	109	118

	Stat.	Meil.
Maulbronn . .	2½	5
Meinungen . .	17	33
Memmingen . .	9	17
Mergentheim .	7¾	15
Mörsburg . .	11	17
Moskau . . .	—	325
über Petersburg	—	410
München . .	14½	27
Münsingen . .	3½	7
Münster . . .	29	56
Nagold . . .	2½	4½
Neapel . . .	114	155
Neckarsulm . .	3½	7
Neresheim . .	5¾	12
Neuenbürg . .	—	6
Neuenstadt . .	—	8
Neuffen . . .	—	4
Nördlingen . .	6¾	13
Nürnberg . .	12	24
Nürtingen . .	—	3
Oberndorf . .	5¼	11
Oehringen . .	4¾	9
Ofen	61	121
Offenburg . .	9	18
Osnabrück . .	32	64
Padua . . .	48	90
Palermo . . .	162	—
Paris	70	80
Petersburg . .	—	275
Pforzheim . .	3	6
Pfullingen . .	2¾	5
Prag	33	64

	Stat.	Meil.		Stat.	Meil.
Preßburg . .	48	95	Toulon	117	127
Pyrmont . .	28	52	Trient	35	68
Radolfszell . .	8½	16	Trieſt	55	103
Raſtadt . . .	6¼	11	Tübingen . . .	2	3½
Ravensburg . .	9	18	Turin	—	100
Regensburg . .	16	32	Tuttlingen . .	6½	13
Reutlingen . .	2½	5	Ulm	5½	11
Riedlingen . .	6½	11	Urach	2½	5
Riga	109	216	Vaihingen . .	1¾	3
Rom	90	136	Venedig . . .	47	95
Roſtock . . .	48¾	94	Verona . . .	42	82
Rotenburg a. N.	2¾	5	Waiblingen . .	1	1½
Rotweil . . .	—	12	Waldſee . . .	7¾	16
Roveredo . .	37	72	Wangen . . .	10½	20
Salzburg . . .	23	44	Warſchau . .	77	152
St. Gallen . .	14	26	Weimar . . .	23	44
Saulgau . . .	7½	14	Weinsberg . .	3½	7
Schaffhauſen .	9	18	Wiblingen . .	—	9
Schorndorf . .	2	3	Wien	43	85
Schwalbach . .	15	29	Wildbad . . .	—	6
Schwyz . . .	—	29	Wisbaden . .	14	27
Solothurn . .	—	33	Wolfegg . . .	8½	17
Spaa	44¾	56	Worms . . .	10	17
Spaichingen .	—	13	Wurzach . . .	8	16
Stockach . . .	7½	14	Würzburg . .	10	20
Stockholm . .	—	210	Zug	—	26
Strasburg . .	9	18	Zürich . . .	—	23
Strelitz . . .	46	92	Zurzach . . .	—	20
Sulz	4½	8½	Zweybrücken .	16	32
Tettnang . .	10	20	Zwiefalten . .	—	9

Polizeyverordnungen,

nach welchen sich sowohl der Fremde als der Einheimische in den beyden Residenzstädten Stuttgart und Ludwigsburg zu richten hat.

Eine historische Uebersicht der polizeylichen Verordnungen, welche nach und nach in den beyden Residenzstädten Stuttgart und Ludwigsburg ergangen sind, und der allmähligen Ausbildung dieses Zweiges der Staatsverwaltung müßte nicht uninteressant seyn. Allein seinem Plane gemäß, kann sich der Verfasser hier blos auf solche Verordnungen einlassen, welche noch jetzt bestehen, und deren Kenntniß dem Einheimischen nicht nur, sondern auch dem Fremden nöthig ist, und diese sind:

Jeder ankommende Fremde muß mit einem Passe versehen seyn, den er entweder unter dem Thore, wo er um seine Reise, Namen, Stand und Aufenthalt befragt wird, oder aber auf der Polizey unmittelbar abzugeben hat. Der abgegebene Paß kann zu jeder Tageszeit bey der Königlichen Ober-Polizey-Direction, wo er beurkundet wird, wieder in Empfang genommen werden.

Jeder Auswärtige muß, sobald er übernachtet, sey es in einem Gasthofe oder in einem Privathause, bey

Strafe der Polizey angezeigt werden. Verweilt er länger als 14 Tage, so soll er sich mit einem Erlaubnißschein von der Polizey versehen. Eben so muß jede Veränderung der Wohnung sowohl von Fremden als Einheimischen angezeigt werden.

Niemand soll in der Stadt anders, als im Schritt reiten, und Niemand schneller, als im Trott fahren. Auch soll jeder Fahrende, so viel möglich, die Mitte der Straße halten, und keiner ohne Noth dem Andern vorfahren.

Das Reiten und Fahren in den Seitenalleen der Planie ist bey Strafe von 1 Gulden zu vermeiden.

Das Tabackrauchen auf den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen und Spatziergängen ist bey Verlust der Pfeife und einer Strafe von 3 Gulden verboten. Hingegen ist das Gesetz vom 11. Febr. 1808, nach welchem Jeder, der sich nach 10 Uhr ohne Laterne auf der Straße betreten ließ, ohne Ansehen der Person auf die Haupt- oder Polizeywache geführt wurde, durch eine Verordnung vom 17. Nov. 1815 aufgehoben.

Der Gebrauch von Wachs- und Pechfackeln in den Straßen der Stadt ist nicht gestattet.

Das Ausschütten von Flüssigkeiten auf eine Straße ist bey 5 Gulden und das Ausschütten des Nachtwassers bey 10 Gulden und Ersatz der verursachten Be-

schädigung verboten, und ist der Hauseigenthümer dafür verantwortlich.

Bey gefallenem Schnee müßen die Pferde mit Schellen oder anderem Geläute versehen seyn, bey Strafe von 3 Gulden.

Alle Hazardspiele sind streng verboten.

Die in den Königlichen Gartenanlagen geltenden Verordnungen sind oben schon angezeigt worden.

Unter den Thoren muß Pflaster- und Sperrgeld bezahlt werden, und zwar Pflastergeld: von einem Pferd oder Zugochsen (im Hinausgehen) 4 Kreuzer; von einem leeren Ochsen 3 Kreuzer; von 3 Ochsen, Kühen, Schafen ꝛc. 8 Kreuzer, und ebensoviel von 3 ungegerbten Häuten, die von einem Fremden hinausgeführt werden. — Thor- oder Sperrgeld: vom Kopf — Menschen und Vieh — vor 10 Uhr 2 nach 10 Uhr 4 Kreuzer.

Aufgehoben aber ist durch eine Verordnung vom 17. Nov. 1815 das in den Jahren 1804 und 1808 gegebene Gesetz, nach welchem Jeder, der mit Post- oder Miethpferden zum Thor hinausreiten oder fahren wollte, sich vorher auf der Polizey — der Reitende gegen 6 Kreuzer, der Fahrende gegen 12 Kreuzer — mit einem Auslaßschein versehen mußte.

Die Thore werden gesperrt: Vom 1. December bis 1. Februar um halb 6 Uhr, im Februar um 6, im März um 7, im April um 8, vom 1. Mai bis 1.

September um 9, vom 1. September bis 1. November um 8, vom 1. November bis 1. December um 6 Uhr.

Geöffnet werden die Thore: Vom 1. December bis 15. Januar um $\frac{3}{4}$ auf 7, vom 15. Januar bis 1. Februar um $\frac{1}{2}$ 7, vom 1. — 15. Februar um 6, vom 15. Februar bis 1. März um $\frac{1}{2}$ 6, vom 1. — 15. März um 5, vom 15. März bis 1. April um $\frac{1}{2}$ 5, vom 1. — 15. April um $\frac{1}{4}$ auf 5, vom 15. April bis 1. Mai um 4, vom 1. — 15. Mai um $\frac{1}{2}$ 4, vom 15. Mai bis 1. Juny um $\frac{1}{4}$ auf 4, vom 1. — 15. Juny um 3, vom 15. Juny bis 1. July um $\frac{1}{2}$ 3, vom 1. — 15. July um $\frac{3}{4}$ auf 3, vom 15. July bis 1. August um $\frac{1}{4}$ auf 4, vom 1. — 15. August um $\frac{3}{4}$ auf 4, vom 15. August bis 1. September um $\frac{1}{4}$ auf 5, vom 1. — 15. September um $\frac{1}{2}$ 5, vom 15. September bis 1. October um 5, vom 1. — 15. October um $\frac{1}{2}$ 6, vom 15. October bis 1. November um $\frac{3}{4}$ auf 6, vom 1. — 15. November um $\frac{1}{4}$ auf 7, vom 15. November bis 1. December um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr.

Register.

Die Artikel ohne Beysatz des Namens beziehen sich immer auf Stuttgart; L. bedeutet Ludwigsburg.

A.

Abeille, Concertmeister. S. 97. 486.
Academie des arts. S. 95.
Accis-Verwaltung. S. 135. 338.
Ackerbau. S. 83. 86. in L. S. 397.
Adelberger Hof. S. 154.
Aerzte. S. 129. in L. S. 408.
Aeußere Beschaffenheit. S. 65. von L. S. 397.
Akademie. S. 97. 245 ꝛc. 454.
Alexander, Kaiser. S. 50. 380. 422. 445.
Allee. S. 70 ꝛc.
Allmand. S. 84.
Almosen. S. 125. 136. 166.
Alte Geschlechter. S. 56.
Anbau der Gegend. S. 367.
Andreä, Jakob, Diakonus. S. 143.
Anlagen. S. 19. 344. in L. S. 431.
Anstalten. S. 158.
Antiken-Saal. S. 318.
Apotheken. S. 129. 132. in L. S. 408.
Archiv. S. 8. 254.
Armenwesen. S. 125. 135 ꝛc. 162. in L. S. 409.

B.

Badanstalten. S. 364 ꝛc. 382. 383.
Ballemalle. S. 39. 71.
Barometerstand, mittlerer. S. 65.
Bauernaufruhr. S. 33. 44.
Baumann, Hofmechanicus. S. 90. 493.
Bau- und Gartendirection in L. S. 408.
Befehlshaber, militärischer. S. 111.
Begräbnißplätze. S. 170 ꝛc.
Beguinenhäuser. S. 159. 160.
Belagerung. S. 6. 41. 42.

Beleuchtung. S. 129. 172.
Bellevue. S. 381.
Benz, Sammlung von Münzen ꝛc. S. 331.
Berg. S. 42. 73. 124. 384. Berge. S. 58.
Besatzung. S. 111. 112. in L. S. 399.
Bevölkerung. S. 12. 73. von L. S. 398 ꝛc.
Bibelanstalt. S. 169.
Bibliothek, öffentliche. S. 105. 294. K. Priv. S. 104. 248.
Bijouterie in L. S. 369.
Bildergallerie in L. S. 421. 424.
Bildhauer. S. 488 ꝛc.
Birkenwald. S. 368.
Blätter, öffentliche. S. 179 ꝛc.
Boden. S. 59.
Böhmisreuthi. S. 376.
Bollwerk. S. 30.
Bopser. S. 58. 59. 373.
Botanischer Garten. S. 340 ꝛc.
Brandunglück. S. 54.
Brandversicherung. S. 67.
Brunnen und Brunnenwasser. S. 24. 26. 28. 63. 173. 370.
Brunnenhaus. S. 22. 23.
Brye. S. 42.
Bubsingen. S. 374.
Buchhandel und Buchdruckereyen. S. 89.
Burgen. S. 11. 42. 367. 385.
Bürgerannahmgeld. S. 129.
Bürgerrecht umliegender Orte. S. 376.
Büttel, Amtsgehülfe des Vogts. S. 119.

C.

Cabinett, K. Geheimes. S. 106. 244. 335. der Kupferstiche und Handzeichnungen. S. 313. Münz, Medaillen, Kunst und Alterthümer. S. 261. Plan-Cabinett. S. 244. 312.
Cadetten-Institut. S. 161. 246.
Cameralverwaltung. S. 134. 338.
Canalstraße. S. 15. 32. 36.
Canstatt. S. 13. 42. 137. 379 ꝛc.
Charlotten-Platz. S. 36. 70. Straße. S. 19. 66.
Clima. S. 64 ꝛc. von L. S. 397.
Collegien, K. S. 106. Lokal. S. 332 ꝛc.
Commandant. S. 111. in L. S. 408.
Criminalamt in L. S. 409.
Cultur. S. 59. 84. 367.

D.

Dannecker. S. 95. 200. 203. 216. 223. 313 ꝛc.
Degerloch. S. 371.
Denkmal Herzogs Friderich Eugen. S. 194.
Dietter, Hofmusicus. S. 97. 487.
Dieudonné und Schiedmayer. S. 61. 494.
Dominikanerkloster. S. 34. 149. 166. 290 ꝛc.
Dorotheen-Platz. S. 32. 68. Straße. S. 19. 32.

E.

Ecole des Demoiselles. S. 97. 161.
Eintheilung der Stadt. S. 66.
Einwohner. S. 12. 73. von L. S. 398.
Eisthälchen in L. S. 436.
Emichsburg in L. S. 433 ꝛc.
Entfernungen der bekanntesten Städte. S. 508.
Erlach-, Fuchs- und Schafhof. S. 393.
Ertrag der Markung. S. 85. 86.
Eßlinger Berge. S. 44. 58. 375 ꝛc.
Eßlinger Vorstadt. S. 14. 30. 32.
Exerzierplatz in L. S. 397.

F.

Fabriken. S. 88. 89. in L. S. 412 ꝛc.
Fasanerie in L. S. 428. in Freudenthal. S. 450.
Favorite in L. S. 426.
Feigenwäldchen in L. S. 432.
Feld. S. 83. Feld-Untergang. S. 125.
Ferdinandische Regierung. S. 52. 53.
Feuerbacher Heide. S. 30. 58. 386.
Feuersee. S. 63.
Feuerschau. S. 122.
Feuersbrünste. S. 56.
Filder. S. 15. 17. 61. 371.
Flächenraum. S. 66. 83. von Monrepos. S. 450.
Fleisch- und Brodschau. S. 122.
Flora Stuttgardiensis. S. 59.
Folterthurm. S. 30.
Fossile Knochen. S. 62.
Franz, Kaiser. S. 50. 380. 445.
Französisch-lutherische Kirche. S. 134.
Frauenberg. S. 30. 386 ꝛc.
Frauenhaus, öffentliches. S. 175. 285.
Freudenthal. S. 450.
Frommännische Gemälde-Sammlung. S. 323.

Fruchtmarkt. S. 175.
Fünfer-Amt. S. 125.
Fürstenhaus. S. 20. 270.
Futterhaus, herrschaftliches. S. 277.

G.

Gablenberg. S. 73. 124. 374. 375 ꝛc.
Gaisburg. S. 375.
Galgensteig. S. 389. 390.
Gang vom Alten Schloß in die Stiftskirche. S. 145.
Gänsheide. S. 58. 374.
Garbenhof. S. 411. 412. 456.
Garnison s. Besatzung.
Garnisons-Gottesdienst und Kirchen. S. 140. 152. 402.
Gärten. S. 83. 86.
Gasthöfe. S. 338 ꝛc.
Gebär-Anstalt. S. 164.
Gebäude. S. 19. 66. 67. in L. S. 388.
Gebirgsart. S. 60.
Geburten, jährliche. S. 75. in L. S. 399.
Gefängnisse. S. 174.
Geflügelmenagerie in L. S. 435.
Geheimes Cabinett. S. 106. 209.
Geheime Kriegskanzley. S. 106. 209.
Geißnang. S. 393.
Gemälde-Sammlungen. S. 323.
Genealogie des Königlichen Hauses. S. 468 ꝛc.
Gensdarmerie. S. 114.
Gesandte. S. 476.
Geschichte. S. 1 ꝛc. von L. S. 393.
Gewässer. S. 54. 62. 369. 390.
Gewerbe. S. 87. in L. S. 400.
Gewerbsliste. S. 91. in L. S. 400.
Gewicht und Maß. S. 494.
Glasschleiferey. S. 89. 90.
Gottesdienst. S. 145 ꝛc. in L. S. 404 ꝛc.
Graben. S. 14. 21. 29.
Grabmal des Grafen von Zeppelin in L. S. 428 ꝛc.
Gouverneur. S. 111. in L. S. 408.
Graveurs. S. 493.
Griechische Kapelle. S. 270.
Grotte. S. 21.
Gruft. S. 288. in L. S. 423. 424.
Guckenbergers Pflanzen-Sammlung. S. 327.
Grüneisens Solitüde. S. 372.
Gymnasium. S. 21. 161. 300.

H.

Handel und Gewerbe. S. 83. 87. in L. S. 400.
Härlins Münz-Sammlung. S. 330.
Hartmanns Vogel-Sammlung. S. 326.
Hasenberg. S. 58.
Hauptstadt. S. 51. 99 ꝛc.
Hauptstädter Straße. S. 66.
Häuser, Zahl und Beschaffenheit. S. 19. 66. in L. S. 388.
Hehl, Bürgermeister. S. 388.
Heideloff. S. 95. 205. 490.
Heidenklinge. S. 369.
Herrenberger Vorstadt. S. 19.
Herrnhaus. S. 20. 68. 293 ꝛc.
Heßlach. S. 73. 124. 369.
Heßlacher Thal. S. 63. 368.
Hetsch. S. 95. 323 ꝛc. s. Schloß.
Hof. S. 99. 102.
Hof-Apotheke. S. 133. in L. S. 408.
Hof-Gottesdienst und Kapelle. S. 105. 145. 248. in L. S. 405. 422. 423.
Hof-Musik. S. 104.
Hofstaat des Königs ꝛc. S. 102 — 107.
Hohenheim. S. 101.
Holzgarten. S. 173. 178.
Holz- und Samen-Sammlung. S. 315.
Holzverbrauch. S. 77 ꝛc.
Hördts Sammlung für Thierärzte. S. 328.
Horw. S. 458.
Huldigungen. S. 52.

I.

Illuminationskasse. S. 129.
Innere Stadt. S. 12 ꝛc.
Invalidenhaus. S. 306 ꝛc.
Jomelli. S. 96. 217.
Irrenhaus in L. S. 412.
Isopi. S. 411. s. Schloß.
Juden und jüdischer Gottesdienst. S. 156. 407.
Judengasse, Judenschule. S. 14. 156.
Judenplanie. S. 21.

K.

Kaffeehäuser. S. 338.
Kahlenstein. S. 347. 348. 379 ꝛc.
Kaisersheimer Kloster. S. 389.

Kaltenthal. S. 24. 26. 370 ꝛc.
Kanzley. S. 20. 332 ꝛc. in L. S. 394. 395.
Kanzleyplatz. S. 69.
Karlsstraße in L. S. 397.
Katzenbach. S. 63.
Katharinenlinde. S. 467.
Katholische Kirchen und Gottesdienst. S. 140. 155. 248. 257. 282. in L. S. 402 ꝛc. 406.
Kerner. S. 327. 343. 468.
Keltern. S. 174.
Kirchen. S. 67. 282. in L. S. 404.
Kirchen-Convente. S. 125.
Kirchliche Verfassung. S. 137 ꝛc.
Kirchhöfe. S. 170 ꝛc.
Kleins Blasenstein-Sammlung. S. 327.
Klepperstall. S. 281.
Königsbad. S. 362 ꝛc.
Königsstraße. S. 19. 39. 66.
Königsthor. S. 36. 39. 282.
Krähenschule. S. 159. 160.
Kranken-Anstalten. S. 162.
Kreuz bey St. Leonhard. S. 292.
Krieg- und Kriegs-Ungemach. S. 13. 14. 15. 40 ꝛc. 50 ꝛc.
Kriegsberge. S. 58. 60.
Kronenstraße. S. 19.
Kunst- und Alterthümer-Cabinett. S. 261.
Künste. S. 92. Künstler. S. 486.
Künstler-Institut in L. S. 410.
Kunstschreinerey. S. 90.
Kunstweberey. S. 92. 294.
Kupferdruckereyen. S. 89.
Kupferstecher. S. 491 ꝛc.
Kupferstecherschule. S. 161.

L.

Lage. S. 57 ꝛc. von L. S. 396.
Lagerhaus. S. 173.
Land-Examen. S. 305.
Landhaus. S. 155.
Landschaftgebäude. S. 21. 46. 334.
Landvogtey. S. 337. in L. S. 407.
Lazareth. S. 136. 163.
Lebensmittel, Verbrauch und Preise. S. 77 ꝛc.
Lehr- und Erziehungs-Anstalten. S. 158.
Leibstall, K. S. 253.
Liebfrauen-Kapelle. S. 138. 349.

Liebkopf, Maler. S. 93.
Lösch-Anstalten. S. 172.
Ludwigsburg. S. 99. 100. 101. 393 ꝛc.
Luft. S. 64 ꝛc. in L. S. 397.
Lustgarten. S. 71.
Lusthaus. S. 20. 21. 72. 94. 272 ꝛc.

M.

Magnetnadel. S. 57.
Maierey, K. S. 350. in L. S. 428. in Monrepos S. 446.
Majolica. S. 267.
Maler-Verzeichniß. S. 489 ꝛc.
Mannichfaltigkeiten. S. 181.
Märkte und Messen. S. 174 ꝛc.
Marktplatz. S. 20. 68. in L. S. 397 ꝛc.
Markung. S. 83. 86. von L. S. 402.
Marstall. S. 175. 279 ꝛc.
Maß und Gewicht. S. 494.
Matthissons Sammlung. S. 325 ꝛc.
Mechanik. S. 89. 90. Mechanici. S. 493.
Medailleurs. S. 493.
Medicinalwesen. S. 129. in L. S. 408.
Menagerie. S. 337 ꝛc.
Meilenzeiger. S. 508.
Militärische Verfassung. S. 111. in L. S. 360.
Militär-Institut. S. 161. 246 ꝛc. in L. S. 410.
Militär-Spital. S. 163.
Militär-Waisenhaus. S. 411. 455.
Mineralien-Sammlungen. S. 331.
Mineralwasser. S. 63. 365.
Ministerien. S. 106.
Mönchshalden. S. 368.
Monrepos. S. 439 ꝛc.
Morgenblatt. S. 180.
Mühlberge. S. 4. 386. Mühlen. S. 390.
Müller, von, Professor. S. 95. 323. 491.
Müllerisches Haus. S. 26.
Münze, K. S. 178.
Münze, Maß und Gewicht. S. 494.
Münz- und Medaillen-Cabinett. S. 261.
Museum. S. 316.
Musiker. S. 486 ꝛc.
Musik-Institut. S. 161. 309.
Musterungen. S. 387. 388.

N.

Nahrungsstand. S. 83. 98. von L. S. 400.
Name von St. S. 7. von L. S. 394.
Napoleon Buonaparte. S. 49.
Naturalien-Cabinett, K. S. 257 ꝛc.
Neckarstraße. S. 19.
Nesenbach. S. 54. 62. 369 ꝛc.
Netscher, Maler. S. 93.
Neue Bau. S. 21. 94. 281.
Neue Stadttheile. S. 18.
Noverres. S. 97. 276.

O.

Oberamtmann. S. 121.
Obere Vorstadt. S. 16. 30. 32.
Ober-Forstamt. S. 137. in L. S. 407.
Ober-Hofämter. S. 102 ꝛc.
Ober-Polizeydirection. S. 121. 336. 338.
Ober-Vögte. S. 121.
Ober-Zeugamt in L. S. 408.
Oper, Opernhaus. S. 96. 97. 104. 273. in L. S. 432.
Optici. S. 493.
Orangerie. in L. S. 425. 426.
Orchester. S. 96. 104.
Ow, Burg. S. 458.

P.

Palais des Kronprinzen. S. 268.
Park für Bengalische Hirsche und für Gemsen in L. S. 381.
Paul, Kaiser von Rußland. S. 70. 199.
Pest. S. 54.
Pfaffen-See. S. 369.
Pfecht-Amt. S. 125.
Pflanzen-Cabinett. S. 260.
Pflastergeld. S. 515.
Pfleghaus. S. 162 ꝛc.
Plan-Cabinett. S. 244. 312.
Planie. S. 70. in L. S. 437.
Plätze, öffentliche. S. 68 ꝛc. in L. S. 397 ꝛc.
Polizeydirection. s. Ober-Pd. In L. S. 407.
Polizey-Verordnungen. S. 513.
Porzellanfabrik in L. S. 270. 410. 414 ꝛc.
Post und Postnachrichten S. 177 ꝛc. 499 ꝛc.
Postplatz. S. 16. 69.
Predigerkloster. S. 34. 149. 290.

Preise der Lebensmittel, Wohnungen ꝛc. S. 77 ꝛc.
Prinzenbau. S. 21. 24. 269 ꝛc.
Privat-Armenanstalt. S. 167 ꝛc.
Probst und Probstey des Stifts. S. 23 ꝛc. 138. 147.
Provincial-Justiz-Collegium in L. S. 408.
Pulverthurm. S. 31.

R.

Rapp, Director. S. 4. 324. 482. 492.
Rathhaus. S. 20. 68. 293 ꝛc.
Redoutensaal. S. 21. 272. 277.
Reformation. S. 140.
Reformirte Kirche und Gottesdienst. S. 140. 154. in L. S. 402 — 406.
Regierung. S. 99 ꝛc.
Reichsstadt Stuttgart. S. 50. 51.
Reinspurg. S. 37. 367.
Reitschule. S. 272. 277. 280.
Religionsverhältnisse in L. S. 402 ꝛc.
Residenz. S. 11. 13. 51. 99. 395.
Retraite. S. 350. 385. 459.
Reuchlin, Joh. S. 149.
Reuß, Embryonen-Sammlung. S. 328.
Roracker. S. 374.
Rotenberg. S. 465.

S.

Saal für Kunst-Ausstellungen. S. 278. 279.
Salon in L. S. 437.
Salvebrüderschaft. S. 147.
Salzregie. S. 178. 179. 338.
Sammlungen. S. 158. 182.
Sanct Leonhardtskirche. S. 16. 138. 139. 143. 150. 291.
St. Leonhardsplatz. S. 69. Kirchhof. S. 171.
St. Ulrichs-Kapelle. S. 138. 149.
Sandsteinkrystalle. S. 61.
Schafhof. S. 393.
Scharnhausen. S. 459 ꝛc.
Scheffauer. S. 95. s. Schloß.
Schick, Maler. S. 204. 240.
Schickardt, Baumeister. S. 94.
Schießhaus. S. 37. 72. 272. 337.
Schlitten- und Geschirrkammer. S. 280.
Schloß, Neues. S. 187 — 245. Altes. S. 20. 254 ꝛc.
Schloß in L. S. 417. Schloßgarten. S. 425.
Schloß-Nebengebäude. S. 245 ꝛc.

Schloßplatz. S. 68. 69. 194. Schloßstraße. S. 19. 32.
Schlößlein. S. 22 ꝛc. 333.
Schmetterling- und Insecten-Sammlung. S. 252.
Schriftgießerey, Cotta'sche. S. 494.
Schriftsteller-Verzeichniß. S. 476.
Schübler, Alterthümer-Sammlung. S. 329.
Schulwesen. S. 123. 158 ꝛc. in L. S. 409.
Schwabs Münz-Sammlung. S. 331.
Schwäbischer Bund. S. 43. 51. 52.
Schwäbischer Merkur. S. 180.
Schwegler, Hofmusicus. S. 97. 488.
Seen. S. 20. in L. S. 431. 432. 436.
Seele, Maler. S. 95. s. Schloß.
Seelhaus. S. 136. 164.
Seegasse. S. 19.
Siechenhaus. S. 20. 39. 136. 155. 164.
Silberburg. S. 366 ꝛc.
Solitüde. S. 101. 395. 451.
Spaziergänge. S. 70.
Sperrgeld. S. 515. Sperrzeit. S. 516.
Spielplatz in L. S. 431.
Spital. S. 19. 136. 165 ꝛc.
Spitalkirche. S. 139. 143. 148. 290 ꝛc.
Spitalplatz. S. 69. 171.
Staats-Kutschenhaus. S. 280.
Staatsrath. S. 107.
Staatsministerium. S. 106.
Stadt-Director und Direction. S. 121. 123 ꝛc. 338.
Städtekrieg. S. 14. 18. 42 ꝛc.
Stadtmagistrat. S. 124.
Stadt-Ordnung; Stadt-Recht. S. 29. 118.
Stadt-Untergang. S. 125.
Stallung und Wagenhaus vom Prinzenbau. S. 27. 69.
Steindruckerey. S. 89.
Steinhaus. S. 28. 29.
Steinkohlen. S. 60.
Sterblichkeit. S. 76. in L. S. 399.
Stift. S. 11. 13. 23. 138 ꝛc.
Stiftskirche. S. 19. 116. 138. 140. 141. 147. 283 ꝛc.
Stiftsprediger. S. 25. 147.
Stiftungen. S. 136. Stiftungsverwaltung. S. 135 ꝛc.
Stock. S. 20. 21 ꝛc.
Stöckach. S. 7. 8. 384.
Straßen und Häuser. S. 66 ꝛc. in L. S. 385.
Stuccators. S. 488 ꝛc.
Stutenhaus und Garten. S. 1 ꝛc.

Stückgießerey in L. S. 415.
Stuttgarter Anzeigen und Zeitung. S. 180.

T.

Tabacksregie. S. 178. 179. 337.
Theater. S. 96. 104. 271 ꝛc. in L. S. 424. in Monrepos. S. 445.
Theilrichteramt. S. 125.
Thermometerstand. S. 64.
Theurung. S. 80 ꝛc.
Thiergarten. s. Lustgarten.
Thore. S. 33 ꝛc. 516. in L. S. 398.
Thouret, Hofbaumeister. S. 95 ꝛc.
Tiedemann, Opticus. S. 90.
Tonkünstler. S. 486 ꝛc.
Torf. S. 60.
Trabanten-Corps. S. 104. 113.
Tuchmanufactur in L. S. 411. 412 ꝛc.
Tunzhofen. S. 4. 33. 34. 38. 386 ꝛc.
Turnier-Acker. S. 17.

U.

Ueberschwemmungen. S. 54. 62. 369. 390.
Uhlbach. S. 465.
Ulrichs, Herzog, Einnahme und Einzug. S. 51. 52. 53. 141.
Umberlager. S. 60.
Unter-Türkheim. S. 464.
Unterhaltungszeitung. S. 180.
Ursprung. S. 1 ꝛc. von L. S. 393.

V.

Vaihingen auf den Fildern. S. 370.
Verfassung. S. 111—158. in L. S. 407.
Vestris, Tänzer. S. 97. 276.
Viehstand. S. 86.
Vogt; Vogtey. S. 118 ꝛc.
Vorstädte. S. 14 ꝛc.

W.

Wachparade. S. 114.
Wächter, Eberhard. S. 95. 323.
Wagenburg. S. 375.
Waghaus. S. 173.
Waisengericht. S. 125.
Waisenhaus. S. 140. 152. 166. 308 ꝛc. in L. S. 405. 410 ꝛc.
Wald. S. 59. 84.
Wappen. S. 10. von L. S. 409.

Wasser. S. 63. =Leitung. S. 24. 370. =Werke. S. 72. Wasserthurm. S. 385.
Weberstraße. S. 15.
Weinbau; Weinberge. S. 84 ꝛc. 367. Weinpreise. S. 82ꝛc.
Weinsteige. S. 58. 371.
Weiß, Becker. S. 388.
Weissenburg. S. 371.
Wengische Gemäldesammlung. S. 323.
Wiesen. S. 84.
Witterung. S. 64.
Wochenmärkte. S. 175.
Wohnungs= und Miethe=Comtoir. S. 173.
Württemberg, Stammschloß. S. 8. 463 ꝛc.

Z.

Zeitungen und Zeitschriften. S. 179.
Zeppelins Grabmal in L. S. 428 ꝛc.
Zeughaus. S. 20. in L. S. 415.
Zollverwaltung. S. 135. 338.
Zuchthaus. S. 308. in L. S. 411.
Zumsteeg. S. 97.
Zwangs=Arbeits=Institut. S. 173.

Druckfehler.

S. 40 L. 13 gehört statt gehören.
S. 60 L. 7 v. u. Mineralische statt Mineralogische.
S. 65 L. 13 27° 5″ statt 27′ 5″.
S. 301 L. 6 Herzogl. statt Herzog.
S. 376 L. 6 ihm statt ihn.
S. 382 L. 10 v. u. Lage statt Gegend.
S. 410 L. 6 ist statt auch — mehr zu lesen, und nach: „bestimmt ist" einzuschalten: wiewohl nach der Ordnung vom 1. July 1811 der Unterschied zwischen beyden Häusern in Absicht auf Religion ganz aufgehoben ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

Plan der ersten Königl. Haupt und Residenz Stadt Stuttgart im Jahr 1811.

Bezeichnung der Viertel.

Lt A. — Lt C. — Königl. Gebäude.

„ B. — „ D. — Stadt Gebäude.

100 200 300 400 500 600 700 800 900 1000 Fuss.

Stuttgart u. Tübingen in der J. G. Cottaischen Buchhandlung.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Memminger, Johann Daniel Georg von

Stuttgart und Ludwigsburg, mit ihrer Umgebung Mit 1 Charte, 1 Plan ...

Stuttgart 1817
Germ.sp. 304 nd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10020512-1